Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

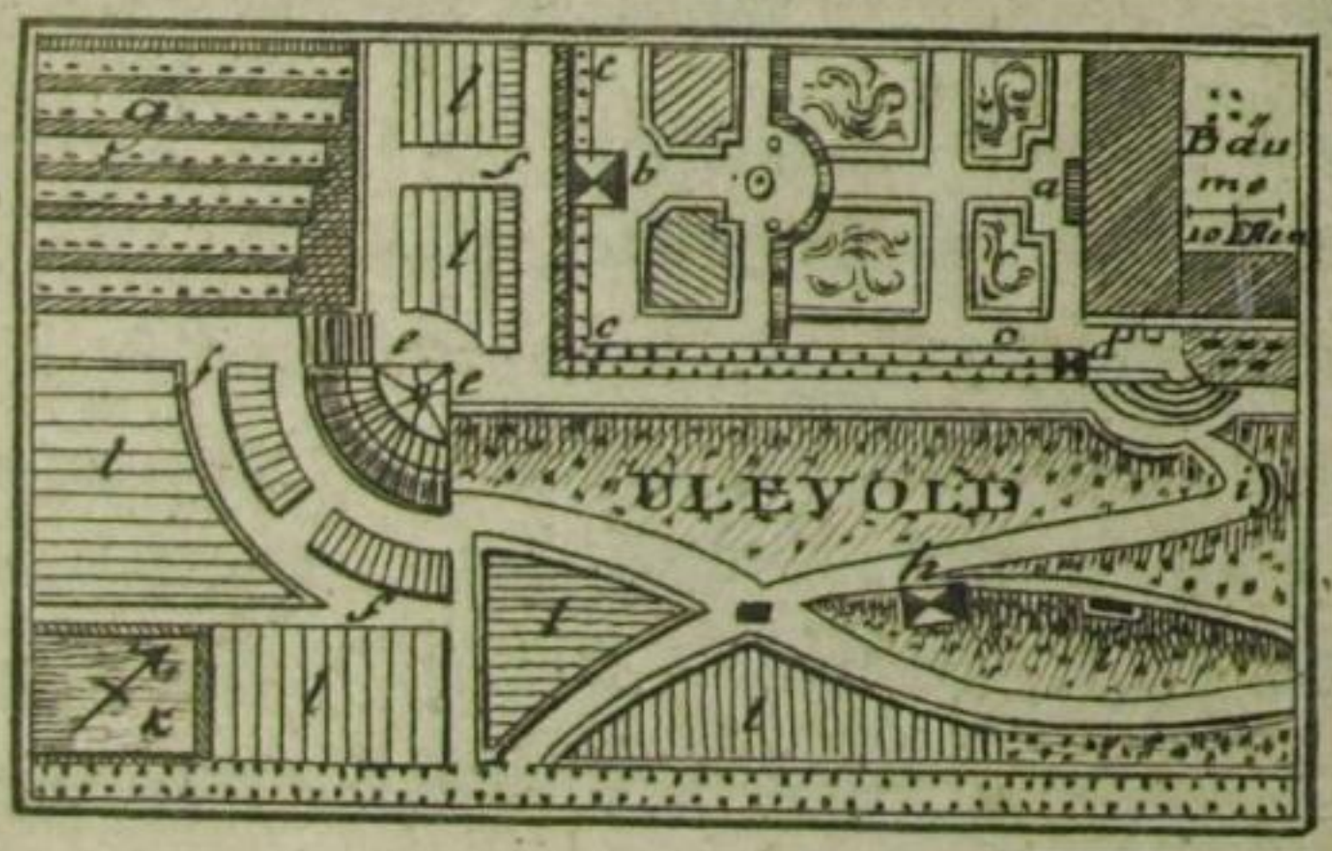
Thiner. 462.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/5
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Johann Bernoulli's
Sammlung
kurzer
Reisebeschreibungen
und anderer
zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1783.



Zehnter Band.

Mit drey Kupfertafeln.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Sächs. Conv. Geld.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/7
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/8
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Inhalt

des Zehnten Bandes.

I. Hrn. Jacob Nicol. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776. Vierter Abschnitt. - Seite 1

II. Auszug aus dem Reisejournal Hrn. D. Carl Heinrich Titius ꝛc. zu Dresden, von seiner, vorzüglich zu Besichtigung der Naturaliensammlungen, im Jahr 1777 angestellten Reise, durch Deutschland, nach Holland, Engeland und Frankreich. Zweyter Abschnitt: Reise nach Engeland und zurück bis Paris. - 123

III. G. E. v. R. Reise durch einen Theil des Königreichs Ungarn, im Jahr 1763 und folgenden Jahren. Zweyter Abschnitt: Beschreibung von Preßburg und einiger nahe gelegenen Lustörter. 185

IV. Desselben Lustreise von Preßburg nach Bruck, an der Leitha, und nach Trautmannsdorf, in Oestreich. Im Jahr 1782. - - 227

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

V. Kleine Reise in's Thüringsche. Im J. 1782. S. 255

VI. Reise von Cassel und Göttingen durch Braunschweig und Lübeck nach Kiel. Im J. 1782. Erster Abschnitt. - - - 333

VII. Des D. J. E. Hebenstreits nachmal. Prof. zu Leipz. vier Berichte an Friedrich August I. König von Polen ꝛc. ꝛc. von seiner, mit einigen andern Gelehrten und Künstlern auf Befehl und Kosten seines Königs nach Algier, Tunis und Tripolis angestellten Reise. Zweyter Bericht. Reise in dem mittäglichen Theil des Königreichs Algier. - - - - 415

VIII. Vermischte Anzeigen und Nachrichten. 445

1. Jos. Tieffenthalers Erdbeschreibung von Indien. - - - - 447

3. N. G. Leske Reise durch Sachsen. - 454

3. J. E. Fabri geographisches Magazin. 458

4. Der Reisende. - - - 461

5. J. F. Goldbeck Topographie von Preussen. 462

6. Beschreib. des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin. - - 463

7. Zu Sulzers Andenken. - - 465

I.

I.

Hrn. Jacob Nicolaus Wilse

Mag. Philos. u. Mitglied der K. Ges d. Wissenschaften in Göttingen, Pfarrer der Gemeinden von Spydeberg ohnweit Friedrichshald in Norwegen,

gelegentliche

Reise-Beobachtungen

auf einigen Reisen

in Dänemark und Norwegen

und etlichen nahe gelegenen Gegenden

in Schweden und Deutschland

von 1756 bis 1776.

(Aus Dessen Handschriften.)

Vierter Abschnitt.

Der Ersten Reise viertes und letztes Stück:

in zwo Abtheilungen.

In diesem Abschnitte erfolget: 1) die im VIII. B. 82. S. versprochene und wegen der im IX. S. 76 angeführten Ursache, bis hieher versparte Beschreibung der Gegend um Christiania. 2) Eine nicht weniger interessante Beschreibung einer Winterreise von Christiania nach Fridrichshald. Beyde Stücke werden durch die sehr genaue und mit besonderm Fleiße ausgearbeitete kleine Charte der Gegend um Christiania, die diesem Bande beygefügt ist, erläutert; und man wird einen auffallenden Unterschied zwischen dieser Charte und allen andern von dieser Gegend bemerken, der die Erheblichkeit derselben genugsam zu erkennen giebt. — In der linken untern Ecke war auf dem Originalriß der kleine Plan von Christiania, den ich zur Titelvignette des IX. B. genommen habe; deswegen ist diese Ecke weiß geblieben, ausgenommen daß Hr. Wilse bey der von ihm selbst übernommenen Revision des Probeabdrucks, die Halb-Insel Nös-Odden, vermittelst des gewonnenen Raumes vollständiger ausgeführet hat. Auf dem Titelblatt des gegenwärtigen Bandes siehet man den kleinen Grundriß des in dem ersten Stücke dieses Abschnittes beschriebenen Landgutes Ulevold; und für den folgenden Band habe ich bereits auch eine artige Vignette von des Hrn. Wilse geschickter Hand, und Gefälligkeit in Händen, welche die Aussicht der im IX. B. 138. S. beschriebenen Vestung Aggershuus vorstellt. — Es ist mir ein Vergnügen, die von allen Kennern geschätzte, und in mehreren periodischen Schriften mit Recht gepriesenen Aufsätze des gelehrten und beobachterischen Hrn. Wilse mit solchen ihrer würdigen Zierrathen begleiten zu können.

B.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/12
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

J. N. Wilse gelegentliche Reisebeobachtungen ꝛc. ꝛc. von 1756—1776. Vierter Abschnitt.

1) Beschreibung der Gegend um Christiania.

Um sich diese recht vorzustellen, will ich den Leser gleichsam in die Luft mit mir führen und wir wollen uns auf den Gipfel des Egebergs, der gegen Südost gleichsam über der Stadt hänget, niederlassen. Was von der Aussicht bey Liers, vom Paradisberg gesagt worden, findet auch hier statt, mit diesem Unterschied, daß dort mehr von der bloßen Natur, hier aber mehr von angebaueten Stellen, Landsitzen (Settlements) viele Lusthäuser und eine ausgebreitete Stadt ꝛc. zu sehen. Dort war alles weniger ausgebreitet und deutlich, hier war das flache Land mehr hinauf gestreckt und beynahe jedes Haus kenntlich, und noch mehr hier als wie dort konnte man die Gegend als eine perspektivisch gezeichnete und bemalte Landkarte betrach-

ten. Den Eleven der königlichen Militair-Akademie sind zu ihren Sommerbeschäftigungen von ihren Vorstehern die Gegenden um Christiania herum stückweis zu Ausmessungen und Karten darüber zu machen gegeben worden, wovon ich etliche sehr saubere von der Akademie zum Geschenk bekommen habe. Ueberdies haben viele Privatpersonen Karten von ihren Landgütern aufnehmen lassen; — aber zur Sache:

Christiania liegt an dem innersten und nördlichsten Theil des Meerbusen, wo sogar Kriegsschiffe dicht an die Stadt kommen können. Eine seichte Bucht gegen Osten trennt in etwas die alte Stadt von der neuen; hingegen geht eine felsigte Landspitze gegen Südwest ins Wasser hinaus, wo die Vestung liegt. Von der Stadt siehet man jede Straße und etwas von jedem Haus. In dem Busen hiernächst lieget die Insel Hovedöe, darauf vordem ein Kloster war, welches im J. 1352 von der Herzogin Ingeborg, des König Hagens Tochter, gestiftet worden, wovon man noch die Ueberbleibsel siehet. Es ist ein Bauergut auf dieser Insel, und die Artillerie hat hier ihren Exercierplatz. Eine $\frac{1}{4}$ Meile wei-

weiter nach West liegt die Insel Ladegaards-Oe, die durch ein schmal niedriges Land mit dem festen Lande verknüpfet ist: eine anmuthige waldigte Insel, die einem jeweiligen Statthalter von Norwegen zur Benutzung gegeben ist; vorjetzo ist sie daher der Landsitz Sr. Exc. des Geheimenraths von Levetzau, der eins und anderes besonders in Pflanzungen verbessert hat. Die Einwohner von Christiania thun oft dahin Lustreisen zu Wasser.

Gegen Westen siehet man Gegenden, wohin keiner kommen kann, und weiterhin die zackigten Gebirge bey Borum; nordlicher den vorgemeldten Berg bey Bogstad und weiter zur Rechten andere Gebirge, dazwischen Mariedalen sich eröfnet, woher Agers-Elv (der an seinem Ufer überall bewohnt ist) und zwar von einem See niederfließet. Die Berge erheben sich wieder gegen Nordost und darüber Gielleraasen in der Ferne. Weiter gegen Osten verlängert und erweitert sich die Fläche und steiget allgemach in der Weite, bis daß die fernen Gebirge, woher drey unterschiedene Bäche in gemeldeter Fläche herunterfließen, das alles begränzen.

Hiernächst zur Seite eröfnet sich ein langes Thal, wodurch man des Winters längs dem Ryn=Berg hinauf fährt, um auf die gefrorenen Sümpfe zu kommen, woher die Gewässer die nach Moß gehen, ihren Ursprung haben und dadurch die Höhe dieser Gebirge zu erkennen ist. Gegen Südost ist keine weitere Aussicht; denn der Gipfel, worauf wir stehen, ist nur ein Abhang von dem Obernland, worüber die Landstraße nach Fridrichshald gehet.

Aber wir verfügen uns wieder dahin, woher wir, so zu sagen, heraufgeflogen sind, um eine halbe Cirkeltour in der amphitheatralischen so bewohnten Gegend nordlich um Christiania her=um anzustellen. Zum voraus muß ich die Be=schaffenheit des Bodens erörtern: dieser ist über=all hier schiefrig, am meisten im Schistus fissilis friabilis *Wallerii*, hier Skalberg genannt, wel=cher theils durch die Luft, theils zugleich durch das Umwühlen so verwittert, daß er mit der Zeit zu fruchtbarer Erde wird. Man braucht sonst den losen Skalberg anstatt des groben Sandes, die Wege zu füllen, wie auch in den Gartengängen anstatt des weißen Sandes,

wel=

welcher als eine fremde Waare hier sehr theuer ist. Hin und wieder erhärtet dieser Schiefer zu Wetzstein, und wird in großen flachen Stücken gebrochen, womit man in Christiania in den Höfen und vor den Häusern pflastert. Der Egeberg, wovon ich schon geredet, besteht aus Alaunschiefer, von dessen Gehalt und hiesigem Gebrauch Professor Fabricius in seiner Reise S. 158 ꝛc. umständliche Nachricht gegeben hat. In einigen harten Schiefern, die durch eine dazwischen gekommene eisenschüssige Materie sich leicht schälen, habe ich viele weißlichte Eindrücke gefunden, von einer Art Thiere, die entweder zu dem Oniscus unter den Landthieren oder zu einer Aphrodita unter den Seethieren gehört; sonst strecken sich die Schieferflötzen von Nordwest bis nach Südost und die Lagen stehen meist perpendikulär auf der Schürfe auf. $\frac{1}{8}$ Meile von der Stadt gegen Nordwest habe ich in einer natürlichen Ritze eines Schieferberges eine sehr feine, lose, bräunliche Erde gefunden, mit welcher man seitdem im Hause das Kupferzeug wie mit der englischen Erde polirt; bey der Stadt findet man in einem solchen Berge einen finger-

dicken geraden Gang von Schwefelkies, und in den bey Aggers-Kirche gelegenen nun verlassenen Gruben findet man gelb Kupfererz, Bleyglanz, je auch silberhaltig Kupfererz, um dessen Willen die Gruben vor 200 Jahren bearbeitet wurden; so habe ich auch Klumpen von Eisenocker, Vitriol, Kupferkies und Bleyerz, alles wie in einander geknetet gefunden, wie auch Zweige in Eisenocker petrificirt.

Das Wasser, welches das Springwasser überall in Christiania hergiebt, wird durch unterirdische Röhren von Aggers-Elv in einer Entfernung von $\frac{1}{8}$ M. geleitet; noch besser soll jedoch das Wasser seyn, welches von den alaunschiefrigen Egeberg in das Hospital geleitet wird; aber von Sauerbrunnen weiß man nichts, obschon solche zu vermuthen sind.

Da das niedrige Land einen Abfall gegen Mittag hat und von der rauhen Luft der obern Gegend durch die Berge geschützet ist, auch Dünste von der nahen See hinaufsteigen, so ist die Luft mehr temperirt, aber auch minder gesund als in den höhern Gegenden; besonders ist die Kälte hier meist ein paar Grade geringer

als

als bey mir und in andern erhabenen obschon südlichern Gegenden; doch fängt man an eher und stetere Schlittenbahn 1 Meile in der Nähe von Christiania anzutreffen als weiter gegen Süden in Smaalenene. Von der Milde des Klima zeugen die Pflanzen, die anderwärts herum nicht wachsen: So wachsen hier z. E. Sedum Sexangulare, auf dem steinigten Boden; Chenopodium maritimum, an der See; Asperugo procumbens, an den Zäunen; Astragalus glycophyllus, auf den Schieferbergen; Cynoglossus officinalis und Echium vulgare, zur Seite der Aecker; Spinea filipendula, und Lepidium ruderale, so das französische Laubwerk darstellt, an steinigten Schutthaufen. Aber zum Beweis von der Fruchtbarkeit des Bodens muß folgendes Beyspiel dienen: man lud mich in einen Garten ein, der 1 Jahrlang verwahrloset gewesen, um da eine besondere fremde Pflanze zu besehen, die auf einem über 3 Ellen hohen Stiel mit Blumen besetzt, eine schöne wachsende Pyramide vorstellte; allein es war nichts anders als ein Verbascum Thapsus, das so hoch auf fettem Grunde gewachsen. — Auf ein Gartenbeet von 25

Quadrat-Ellen wurden ½ Pott Buller-Erbsen gesäet, die 6 ß. galten; man sammelte davon 2800 Erbsenschoten ein, welche das 100 à 5 ß. 1½ Rthlr. Vortheil gaben.

Obschon die Stadt viel Holz verzehret, sind doch die Berge herum mit Wäldern bekleidet; freylich siehet man fast nichts anders als gepflanzte Bäume ¼ Meile in der Ebene und um die Stadt; aber sie werden allezeit gesparet und die reichen Besitzer der Waldungen haben nicht nöthig, wie die Bauern, etliche Fuhren Holz zur Stadt zu bringen, um einige vorräthige Handschillinge zu bekommen. Es sind vielerley Zaunarten in dieser Gegend, wovon ich Beschreibungen in meinen Samnlungen von Zäunen gegeben habe; die wohlfeilsten sind wohl die, so blos von einer Reihe horizontalen Latten bestehen, welche in Pfählen mit den Enden haften und worauf lothrechte Holzstücken, meist von Brettern, angenagelt sind.

Was die Haushaltung betrift, welche hier beobachtet wird, die ist unterschiedlich. Ausser den eigentlichen Saatfeldern, welche der Stadt am nächsten sind, und deren Werth auf 2 Tonnen

Gol-

Goldes geschätzet wird, sind auch die nächsten ursprünglich in der Aggers annektirten Pfarre belegenen Bauergüter meist von den Bürgern besessen und benutzet; und alle diese Landsitze werden verschiedentlich genutzet. Die wenigsten, als Oekeren, werden von dem Eigner stets des Winters und des Sommers bewohnt; die mehresten hingegen, deren Größe selten 10 Tonnen Kornsaat ausmachen (davon wiederum der größte Theil, wo nicht alles, Wiesen ist) sind nur Sommersitze der Eignere, deren Familien stets da des Sommers haushalten und die Männer nur während den Stunden ihrer Amtsgeschäfte in der Stadt sich aufhalten. Eine solche Haushaltung ist ein Vorwerk im kleinen; des Winters ist nur ein Häusler oder eine kleine Bauerfamilie, oder keiner da, wo nicht ein Mensch der die Prunkstube und Mobilien vor den Dieben hütet, da die 2 Pferde und Kühe (als die gewöhnliche Anzahl) des Winters in der Stadt gehalten werden. Andere haben nur ein Stück Wiesen mit einer Scheune, und einem Lusthaus in der Mitte; das erste, um eine Kuh oder Pferd halten zu können und das letzte, um

sich

sich da bisweilen zu vergnügen; noch andere miethen größere oder kleinere Lustgärten, oder logiren sich bey den nächsten Bauern einige Monate ein, um die Annehmlichkeiten des Sommers zu genießen; ledige Personen und unvermögende Familien begnügen sich nach der Ladegaards Insel zu Wasser oder nach Lysagger zu Lande Spatzierfahrten anzustellen. Etliche haben ihren Sitzen sehr passende Namen gegeben, z. E. Incognito, die Zufriedenheit, die Ruhe u. s. w.

Es nimmt mich doch wunder, daß, ohngeachtet man hier in andern Dingen kostbare Versuche angestellet hat, man doch keine Plantage von irgend einer nothwendigen Farbe- oder andern Pflanzen antrift.

Nunmehro beliebe mein Leser erst eine kleine Sommer-Tour nur um die Stadt herum mit mir anzustellen; ich habe solche Excursionen auf meiner Reise wirklich angestellt, nur begleite ich jetzt die Beschreibung derselben mit spätern Anmerkungen; zum voraus kann man, um sich einen deutlichen und sehr anschauenden Begrif von der Gegend um Christiania und den respektiven Belegenheiten der Oerter da herum

zu

zu verschaffen, die kleine beygefügte Karte betrachten, die ich theils nach einer vom Kapitain Döderlein 1757 gezeichneten Karte, theils nach eigenen Beobachtungen verfertiget habe.

Wenn man westwärts von der Stadt kommt, erblickt man nahe beym Strande den Lustort Munkedam, der damals (1763) wohl unterhalten war, aber nun: quantum mutatus ab illo! Er besteht aus 2 Theilen, davon der eine von einem großen vierseitigen Teich umgeben ist, darinn eine runde Insel, und auf deren Ufer ein Lusthaus von zwey Stockwerken und einem Thurm, darzu man von beyden Seiten auf Brücken gelanget; um den Teich herum sind Spatziergänge. Der andere und größere Theil ist eigentlich ein Obstgarten, aber mit Alleen durchschnitten, die mit Johannisbeersträuchen und Ligustern in Hecken eingefaßt, und überdem an vielen Orten mit gipsern und hölzernen Statüen besetzt. Die Einfassung zu den drey Seiten (denn die vierte ist gegen den Teich offen) war artig von inwendig angemalten dichten Planken; die Hauptseite war wie eine Gallerie mit Ballüstraden und Fenstern gemalt; die Vorderseite weiß und daran

Spa=

Spaliere von Aepfeln und Abricosen; die Südseite auch weiß, aber mit solchen Spalieren, die nicht viel Sonne bedürfen; die Orangerie war zur Seite: seitdem sind andere Planken und keine Statüen, und wie lange dauert wohl eine zumal gipserne Statüe in freyer Luft? wenn man auch, wie hier geschehen, einen Firniß darüber gestrichen hat. Ich habe bey einem in Christiania wohnhaften Mann, Namens Lundström, hölzerne Postemente, Vasen und Bilder im Garten, auch des Winters, im freyen ausdauern gesehen; dieser Mann hat ihnen das Ansehen und auch in etwas die Dauerhaftigkeit des Sandsteins zu geben gewußt und dies zwar mit wenig Mühe und Unkosten. Er verfährt so damit: In den heißen Sommertagen überschmiert er die Stücke mit warmen Thran und läßt ihn von der Sonne wohl eintrocknen; das geschiehet zwey- bis viermal; aber sobald er zum letztenmal den Thran aufgestrichen, wirft er so viel guten weißen Sand darüber als ankleben will und läßt es eintrockenen; noch nach 15 Jahren haben solche Sachen alles Ansehen von Neuigkeit; die losen und kleinen Stücke

wälzet

wälzet er im Sande herum und läßt solche hernach in der Wärme trocknen.

Von hier nach der Ladegaards-Insel oder eigentlicher Halbinsel geht man auf der großen Landstraße viele angenehme Lustörter vorbey, die an der einen Seite die See, an der andern die Stadt und die vielen Abwechselungen von Landsitzen und Ländereyen zur Aussicht haben; davon Vekkoröe, der Ankerschen Familie zugehörig, die anmuthigste Lage hat, wie auf der Karte zu sehen.

Ladegaardsöe ist, wie schon gemeldt, stets eine Art von Appanage, die dem Statthalter, nun dem Stiftamtsmann, zum Nutzen übergeben, der daselbst des Sommers residiret: Die Insel ist ziemlich flach und mit Laub- und Nadelholz bewachsen, darinnen zur Hasenjagd und zu Spatzierfahrten schöne Gelegenheit ist.

Auf dem Seitenwege nach Frogner hin, kommt man ein und andere Scheunen vorbey, wie auch deren mehrere um Christiania liegen, und den Bürgern zugehören, welche nicht gröfsere Ländereyen zu besitzen oder zu miethen vermögen als die zur Fütterung für ein Pferd oder

ein

ein paar Kühe hinlänglich sind; doch haben auch etliche eine kleine Stube dabey oder darüber; von dieser Art Grundstücke habe ich oben zu erwähnen vergessen. Krogner paradirt in der Ferne wie ein fürstlich Lustschloß; ist auch, obschon nur von Sparrwerk und weiß angestrichen, so schön und regelmäßig gebauet, daß kein grosser Herr sich solcher Sommerresidenz zu schämen hätte; auch hat der jetzige Besitzer, der Schloßprediger, welcher den Ort durch Heyrath bekommen, 600 Rthlr. Miethe davon. Der eigentliche Hof hat 7 Häuser herum ins Gevierte, die von innen mit Balüstraden umgeben sind, und davon das Hauptgebäude eine Thurmspitze hat. Nebst diesem ist ein kleiner Hof an der Seite, der inwendig herum mit einem schönen Laubgange ins Gevierte geziert ist; dieser ist von Lattenwerk mit holländischen Linden bekleidet, und das in der Mitte situirte Kabinet giebt den Gesichtspunkt der Hauptallee ab. In dem großen daran liegenden regulairen Garten ist die Vorderseite von aussen mit Reihen wilder Bäume bepflanzet, zum Schutz vor dem rauhen Nordwinde; auch hier sind bedeckte Laubgänge von

Lin=

Linden: eine Gartenpartie, die in Norwegen angenehm und nützlich ist, wegen der großen Hitze des Sommers, die der Strenge der Winterkälte nichts nachgiebt: zumal wenn die Nächte wegen ihrer Kürze sich nicht abkühlen können. Zwar trift man in der Nähe um Christiania wildwachsende Linden an, aber sie sind von kleinern Blättern, von weniger sich ausbreitendem und dazu von langsamern Wuchs als die holländischen; daher braucht man nur holländische Linden, welche sehr gut gedeihen.

Man hat hier mehrere Fischteiche; allein ohngeachtet verschiedener Versuche in dieser Gegend, hat man keine Karpfen lebendig erhalten können. In Christiania hat ein Mann mit Vortheil Krebsteiche gehabt.

An dem Wege nach Blindern wuchsen, ausser den vorher gedachten, Pflanzen die an mehr über der Meeresfläche erhabenen obschon südlichern Oertern nicht wachsen, auch Thymus campestris überall auf dem vorgemeldten Skalberg, und auf fetten Stellen bey den Häusern Hyoscyamus (Saubohnen). Rechter Hand erblickte ich den Landsitz Oranienburg, dessen Situation

auf einem länglichen Felsen nicht hinderte, daß da eine Allee mit Gartenpartien angelegt war: selbst die Materie des Felsens ist wegen seiner wenigen Vestigkeit dazu urbar gemacht; aber der Theil des Felsens, der gerade vor das Hauptgebäude hervorschießt, ist mit Marmorwerk von Bruchsteinen auf eine Art geformet, die ihm das Ansehen von einem Stück einer mit offenen Schießscharten versehenen Bergvestung giebt.

Blindern. Ist ein Bauergut, wo der Herr Prediger Cornisil mit seiner Familie damals sich aufhielt, bey denen als Anverwandten ich eine Woche lang verweilte; ein paar andere Städtische Familien wohnten zu selbiger Zeit in der Nähe, mit denen man unterweilen ungezwungene Gesellschaften anstellete. Wir hatten eine Stube und Kammer zur Miethe, der Bauer Halvor Blindern war damals jung und seine Mutter eine siebzigjährige Wittwe; diese unsere Hausmutter war so stark und unverdrossen, daß sie sich eines Morgens zu Pferde setzte, um ein in dem nächsten Gebirge verirrtes Viehmädgen zu suchen, die sonst, in den vorhin beschriebenen Weideplätzen, Söters genannt, mit der Milch beschäf-

beschäftiget war; gelegentlich muß man sich hier wundern, daß diese, so zu sagen, wilde Haushaltung in solcher Nähe von einer sehr bewohnten Gegend und Stadt sich befinde; allein die wilden Weiden der Gebirge können nicht anders genutzet werden, wo keine Stallfutterung des Sommers von künstlichen Wiesen ist. Zu den sogenannten künstlichen Wiesen bey Christiania braucht man nur den rothen Wiesenklee (und das nur wenig), wozu man den Saamen von Holland verschreibt. Gemeiniglich untersäet man es mit Hafer; nach drey Jahren wird wieder gesäet. Von andern einheimischen Kräutern, die sonst daherum sehr gut aber nur einzeln wachsen, wüßte ich kein besseres zu solchen Wiesen als Lathyrus pratensis; *Linn.* Herrn-Saamen, (Medicago-foliata) soll auch hier gefunden werden aber selbst habe ich es nicht gesehen: Vicia-cracca, die hier in Menge und hoch wachsen, würden nicht hierzu dienen. — Gedachter Bauer war ein sehr wißbegieriger Mann, des Tages war er mit Handarbeit beschäftiget; des Abends, besonders zu Winterszeit, las er seine Snorro Sturleson, den ältesten und zuverläßigsten klas-

fischen nordischen Geschichtschreiber; denn er war zugleich von dem Landmilitaire; sonst las er auch Landhaushaltungsbücher und andere nützliche Schriften; seitdem er den Hof und Gut als Erbe angetreten, hat er vieles, und darunter viel neues, unternommen, das ihm die Achtung sowohl von Privatpersonen als von der königlichen Haushaltungsgesellschaft erworben; er hat auch in den letzten Jahren Prämien wegen seiner Bienenzucht und Patätesbau erhalten. Im J. 1740 sah man den ersten Bienenstock in dieser Gegend von Norwegen; allein das war nur eine kurze Erscheinung, bis man 1770 und folgende Jahre anfieng, die Bienenzucht nicht blos als eine Curiosität zu treiben, sondern auch als einen Nahrungszweig auszubreiten: doch die bisherige Erfahrung in Norwegen hat so viel gelehrt, daß in einigen Jahren die Bienenzucht sogar ergiebiger als in Dänemark sey, unterdessen daß ein anderes Jahr, entweder wegen eines langen oder strengen Winters oder durch einen nassen Sommer, wie auch wegen anderer zum Theil noch nicht erörterter Zufälle, die selbige Bienenzucht viel mehr und

eilfer=

eilfertiger in Abnahme kommt als in Dänemark — caeteris paribus. Ein jedes Land hat doch seine eigenen ihm mehr als andern gewissen Ländern natürliche Produkte; folglich ist dessen Gewerbe damit das sicherste und das macht auch ein Band zwischen Völkern und Ländern, das die Vorsehung selbst gestiftet hat. Die Patätes gedeihen sehr gut in Norwegen, sie wollen sich aber da nicht blos mit loser Erde begnügen; diese muß auch gedünget werden.

Es war hier ein schöner Kirschgarten und Halvor lösete vieles Geld dafür; von andern Obst nur wenig. Auf den Hügeln in der Nähe wachsen viele Asalbeerbäume (Crathegus Aria), sonst in Deutschland Mehlbeerbaum und in Frankreich Trallier genannt; der schönste Baum den man in Bosquetten sehen will, kann durch Saamen und Ableger verpflanzet werden. Die hier wild wachsende Art ist mit gespaltenen Blättern; doch wachsen einige mit ovalförmigen Blättern auf Ringeroge. Ich traf auch eine Abart von wilden Erdbeeren an, die man hier Tafelbeeren nennt; sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen darinn, daß die Beeren mehr

oval sind, dazu von süßerem Geschmack; ein Botanikus hat sie irrig für eine Potentilla fragaroides ausgegeben.

Nahe bey Blindern liegt Windern, wo der Stiftsprobst D. Holmboe einen Hopfengarten angelegt hat, in etwas nach Striosbergs Manier, wie sie im XIX. Theil der schwedischen akademischen Abhandlungen beschrieben ist, aber theils weniger künstlich, theils mit Beybehaltung der gewöhnlichen Rinnen. Der Probst hat diese seine Manier im Druck bekannt gemacht, und viele Nachfolger gehabt, die den guten Erfolg gerühmt haben.

Ulevold. Dieser schöne Landsitz, der nahe bey Blindern liegt, ist von dem nun verstorbenen General-Krieges-Commissär Lengnike in allen Absichten verschönert. Dieser Herr war ein Ausländer von reformirter Religion; mit einem glücklichen Genie begabt, legte er sich besonders auf die schönen Künste, deren Wirkung an seinen Unternehmungen zu sehen ist. Die Gebäude machen zwey Höfe in zwey Gevierten aus, davon der eine vor den Ställen und Scheunen liegt, und mit einem Thürmchen geziert ist;

der

der andere wird von den Wohnhäusern formirt, wo über dem Thore, dem Hauptgebäude gegen über, auch ein Thürmchen mit einer großen Uhr sich befindet. Das Hauptgebäude ist nur von einem Stockwerk, aber geräumlich und bequem eingerichtet; darinn ist besonders ein runder Concertsaal, dessen Wände mit dünnen Tannenbrettern ausgelegt sind; die Resonanz ist da auch ganz vortreflich: Bretter von Föhren taugen nicht zu diesem Effekt. Aber der Garten, der gefiel mir am meisten, daher ich mit Hülfe des kleinen Plans, den ich dem Leser vorlege, *) einen nähern Begriff davon geben werde. Von der Haupttreppe (a), wo man einer schönen Aussicht nach den um Christiania gelegenen abwechselnden ländlichen Scenen genießt, steigt man in den obern Garten herunter, welcher eigentlich ein Blumengarten ist, mit Buchsbaumeinfassungen, die hier zu Lande etwas seltenes sind; doch erfordert auch hier der Buchsbaum des Winters Bedeckung. Man geht gerade vor sich über eine kleine Terrasse, wo grössere hölzerne Statüen paradiren, da sonst klei-

*) S. Die Titel-Vignette dieses Bandes.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/33 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nere meist von überfirnißtem Gips formirte die Blumen-Parterre umgeben; wenigere, aber von Sandstein oder Marmor, wären doch viel besser. Die Gänge waren hier, wie überall in den Gärten dieser Gegend, mit grobem Kies oder Stücklein von Skalberg (Schisto friabili) bestreuet, dessen finstere Farbe nicht schön läßt: doch braucht man auch dazu groben Sand, wo solcher zu haben, denn der feine weiße Sand ist eine fremde Waare; in einigen Gärten braucht man auch zu selbiger Absicht die ausgelaugte Allaunerde oder Schiefer, welche fleischfarbig ist, aber diese Farbe verliert sich in etwas. Das Lusthaus (b) en pavillon à la mansarde, war mit englischen gut illuminirten Kupfern gezieret, und lüftig, welche letzte Eigenschaft in solchen Gebäuden ziemlich rar, und doch erforderlich ist. Dieser obere Garten ist auf den drey Seiten mit Wänden von ausgemauertem Sparrwerk umgeben (cc); drey Fuß von der Wand sind auch offene Sparrwerke mit Spalierbäumen, und diese doppelten Wände sind mit einem von aussen niedergehenden Halbdache versehen; sonst stehen auch etliche Fruchtbäume, im Freyen, in den Ecken

der

der Rabatten. Um nun weiter herunter in ein niederigeres planirtes Terrain zu kommen, gehet man bey einem Vogelhause (d) vorbey, wo Kanarienvögel hecken, und über etliche Treppen, welche zu drey unterschiedenen Gängen führen. Z. E. zur Rechten geht man längs unter den gedachten Wänden, die auch auf dieser äussern Seite mit Spalieren bedeckt sind, welche in Rabatten stehen, bis zu der Orangerie (ee) hin. Diese ist von besonderer Struktur; ein Gebäude von zwey Stockwerken, mit einem mansardischen Gezeltdach, dessen Spitze der Schornstein als ein Thürmchen zieret. Man geht gerades Weges in die obere Etage hinein, die von einem dünnen eisernen Ofen geheitzet wird, welcher wieder durch eine Röhre Wärme von dem in der untern Etage stehenden größern maßiven Ofen erhält; man steigt auf einer kurzen Wendeltreppe in diese Etage herunter, wo auch der Gärtner eine Nebenstube hat, und so kommt man gerade vor sich hinaus in den untersten Garten; allein beym Hinaufsteigen ist die Illusion größer, denn da sieht man nicht eher vor sich als man heraustritt. In dem mittlern und in dem untersten

Garten sind theils Mistbeeten mit Fenstern (ff), theils offene Beeten zu Küchenkräutern (ll); geht man das Gewächshaus vorbey, so gelangt man über Steintreppen in den untersten Garten, wo man bald rechter Hand eine in 6 Terrassen niedergehende Anhöhe erblickt, welche Terrassen mit Fruchtbäumen bepflanzet und mit Rasen belegt sind. Endlich gelangt man zu einem in der Ecke und am niedrigsten belegenen Teich (k), an dessen Seite man sich vergebens bemühet hat Moltebeerkräuter (Chamomorum Norvagicum) so zu verpflanzen und zu warten, daß sie Früchte trügen.

Der ganze übrige Theil von dem Garten, wenn man die lange gerade Linden-Allee von unten an ausnimmt, besteht in einer mit Linden und wilden Bäumen bepflanzten Anhöhe, wo man in ein paar sich schlängelnden Alleen herum- und hinaufspatzieren und in einer Laubhütte (h) und auf etlichen Bänken (ii) ausruhen kann. Bey dieser Beschreibung würde man nicht vermuthen, daß der alte Geschmack in der Gärtnerey, nach welchem alles regulär und steif seyn muß, noch überall in Norwegen herrsche; es ist

doch

doch wahr, da hingegen der neue, englische, oder besser ausgedrückt, natürliche Geschmack, nach welchen man von allen lokalen natürlichen Verschiedenheiten den schönsten Gebrauch macht, ohne sich an die Regelmäßigkeit zu kehren, (ja selbst in gewissen Partien die ungezwungene Natur spielen läßt), am allermeisten den norwegischen Belegenheiten angemessen wäre. Also hat man hier nur von Nothwendigkeit eine Tugend gemacht, und von der Natur gezwungen, einen besseren als gewöhnlichen Geschmack gezeigt. Der Herr Eigener, um sich eine gesunde Bewegung in seinen kränklichen Umständen zu verschaffen, war willens in dem nächst gelegenen Wiesengrunde eine Reitbahn anzulegen; auch dieses ländliche Vergnügen schickt sich gut neben einen Garten, wo nicht in den Garten selbst.

Auf der Ostseite von Ulevold liegen verschiedene Lustörter oder Landsitze, die man alle von hier aus erblicket, ich bin aber nicht da gewesen. Von dem Landsitze Greffen hat der Greffenberg seinen Namen, dessen Felsenwände meist aus Granit bestehen, eine Steinart, die sonst

nicht

nicht in dieser Gegend angetroffen wird. An dem östlichen Theile von diesem Berge befindet sich die Gothaltsche Kupfermine, die nun eingegangen; vor 40 Jahren ward dieses Werk noch betrieben.

Ich nahm den Weg nach der Stadt längs dem Aggersstrom und der Aggerskirche vorbey, und weil hier viele Merkwürdigkeiten zu sehen sind, will ich sie en passant beschreiben, wie sie mir vorgekommen; auch bin ich dieser Gegend eingedenk, wegen des akkuraten sehr feinen und schönen Risses, welchen die mathematische Schule durch ihre Eleven von eigener Arbeit kopirt hat, und mir die Ehre gethan, solchen dedicirt zu geben, wobey auch der Plan und Aufriß von der Kirche folgte.

Aggerskirche liegt nur 1500 Schritt nördlich von der Stadt, und 480 Ellen von dem Strom entfernt, und wird nach dem Dronthemer Dom und der Mustarkirche in Bergensstift für die älteste in Norwegen gehalten; aber die Struktur verräth eine spätere Zeit als gewisse andere Kirchen. Sie hat 72 Ellen in der Länge, 32 in der Breite und in der Höhe, und darauf

einen

einen eben so hohen spitzigen mit Bley bedeckten Thurm; Die Mauern sind von Quadersteinen, aus einem harten schwarzen Schiefer, der an der Luft bräunlich wird, und auf einer Insel in dem Meerbusen gebrochen werden soll; ich kann mich nicht erinnern auf welcher. Die Mauern haben überall 5½ Fuß in der Dicke, daher eine Wendeltreppe darinnen angebracht ist. Der größte Theil der Gewölbe ruhet auf 5 Fuß dicken runden Pfeilern; der östliche Theil endiget sich mit einer halben Rundung, darinn der Altar, dessen Altarblatt nicht so ansehnlich, als der mitten in der Kirche stehende Predigtstuhl ist, der von sehr künstlichem in Holz ausgeschnittenem und vergoldetem Laubwerk umgeben ist. Die Fenster haben das Besondere daß deren obere Theile in die Dachstühle eingefaßt sind, und die untern Theile in der Mauerwand heruntergehen.

Aggerskirche und Pfarre, die groß und sehr volkreich ist, ist der Schloßkirche in Christiania annektirt; aber ein Compastor hat unter dem Titel eines residirenden Kapellans, freye Wohnung bey Aggerskirche, und nur einen Garten dazu.

dazu. Zwey hundert und vierzig Schritt Nordost von hier kommt man auf drey verfallene Gruben, wie auch auf eine gegen Südost, welche doch nicht tiefer als ohngefähr 20 Ellen gehen; von den da noch befindlichen Erzarten habe ich vorher Meldung gethan. Schon im J. 1539 fand man hier Ansatz von Silber, aber das wenige wurde hernach mit so vielem Kupfer vermischt befunden, daß die Theilnehmer Privilegien und Nachsuchung aufgaben.

Diese Gegend ist in vorigen Zeiten durch kriegerische Vorfälle berühmt gewesen, da die kriegenden Partheyen des Landes die Birkebeener und die Ribbunger theils im Jahr 1221, theils 1224 einander angegriffen, so daß viele auf dem Platze blieben. Die Ribbunger zogen den kürzern, und das hitzigste Gefecht fiel bey der Brücke hier vor, damals Mönks-Brücke genannt. Anstatt des kriegerischen Getümmels der barbarischen Zeiten, hört und siehet man nun hier ein Getümmel von einer andern Art, da die Wasserfälle zu vielen Mühlwerken und Fabriken Gelegenheit gegeben, und nun ein friedfertigeres Geräusche machen. Der reißende Theil

des

des Stroms und dessen Gegend, wird nach den drey Wasserfällen in Ober=Mellem=(Mittler) und Nieder=Foß in der Benennung distinguirt. An dem Ober=Foß oder Wasserfall sind drey Papiermühlen, eine Oelschlägerey und eine Nagelfabrik. Die Papiermühlen, welche zwey unterschiedenen Participantschaften in Christiania gehören, und daher eine Art von Wetteiferung um gutes Papier zu liefern, verursachen, versehen Norwegen=Südenfields, auch zum Theil Norwegen=Nordenfields und Dänemark mit den gewöhnlichsten Sorten. Der norwegische strengere Frost thut viel zu der Weiße des Papiers, ein Vortheil den die südlichen Länder nicht haben.

Die Oelschlägerey wird meistentheils mit einländischem Leinsaamen versehen, und die ausgepreßten Leinkuchen werden zu 2 ßl. das Stück wiederum an die Bauern verkauft, die sich deren, zumal bey theurer Futterung, bedienen, um sie den Milchkühen in Brühe zu geben. Auch ist hier eine sehr einträgliche Seifensiederey, wo auf jede Siedung 250 Viertelton'nen Seife à 4½ Thlr., bereitet wird, die von besonderer Güte ist. Die

Lauge=

Laugepfannen und Oelkessel sind von holländischen Arbeitern mit holländischem Klint und Cement eingemauert. Am Mellem-Foß oder dem mittlern Wasserfall, sind auser den vielen Sägemühlen auch etliche Stampfmühlen und ein Kupferhammer, und an dem niedrigsten Wasserfall (Nedre-Foß) die mehresten Korn- und Säge-Mühlen, wie auch Stampfen, wozu kostbare Rinnen von Mauer- und Holzwerk gemacht worden. Man siehet hier Inseln und Ufer von lauter Sägespänen aufgeworfen, und eine Menge Bretterhaufen, die ihre fernere Beförderung zu Wasser erwarten. Alle diese Mühlen gehören entweder einigen Einwohnern in der Stadt, oder liegen unter den nächsten Landsitzen, Mellenfoß, Ober- und Nieder-Houg. Die beträchtlichste Mühle aber gehört zu dem Landsitze Niederfoß; selbige wird die Königsmühle genannt, weil sie vor einigen 30 Jahren noch dem König zugehörte; jedoch nun ist sie ein Privat-Eigenthum, das mit allem Zubehör 40000 Rthlr. an Werth geschätzet wird. — Weil ich vor kurzem (1782) daselbst gewesen bin, so will ich hier den schönen Garten, den Herr

Assessor

Assessor Kräfting, der jetzige Eigner, sehr verschönert hat, mit wenigen beschreiben.

Es sind eigentlich drey Gärten, die miteinander verbunden sind. Ich gieng durch den Hof, der von zwey-Etagen-hohen hölzernen Wohngebäuden umgeben ist, welche ein architektonisches Ansehen haben, und kam solchermaßen an das untere Ende von dem mittlern Garten, der 144 Ellen in der Länge hat, und vermittelst Terrassen in drey Partien abgetheilt ist; aber die Seiten-Alleen gehen in einer Strecke hinauf, und haben obenher, zum point de vuë, große perspektivische Gemälde, davon das eine Andromedens Befreyung von Perseus vorstellt; selbige Gemälde sind mit doppelten Thüren versehen, um vor der Sonne und Wetter bewahrt zu seyn. Der oberste Absatz war von einem künstlichen Teich eingenommen, und von da heraus gieng man in einen eben so großen Garten, wo mehr von Obst- und Küchenkräutern war, da der vorgemeldete nur Blumen-Parterren und Boulingrins zeigte. Allein das Sonderbare hier war, daß am Ende ein großer Teich, in dessen Mitte ein achteckigt Lusthaus mit Kup-

peldach auf Pfählen stand, nach welchem man über eine Zugbrücke gieng; sonderbar, sag' ich, ist es mit diesem Teiche, weil er in der Höhe liegt, und von keiner sichtbaren Quelle, sondern von dem noch höhern Felde in der Ferne Zufluß hat. Der dritte Garten ist ein Thiergarten im Kleinen, von eben der Länge als die andern; zu jeder Seite, ehe man hineingeht, erblickt man Vogelhäuser, davon das eine zu kleinen und das andere zu größern Vögeln eingerichtet ist; jetzt sahe ich in diesen etliche Auerhüner, die sich aber nicht vermehrten. Der Garten war an der Seite des Eingangs mit dickem Eisendrath wie in Rahmen verschlossen, daß man vom Hofe und dem andern Garten unbehindert hineinsehen konnte; an den andern drey Seiten aber mit dichten hohen Planken umgeben. Hier waren allerley wilde Bäume en Quinconce gepflanzet, und darunter sprangen die Haasen muthig herum; für jetzo waren keine größeren Thiere da.

In dem großen Ziegelwerke in der Nähe braucht man Knetemaschinen, die hier im Lande neu sind. — Wenn man von Tedrefoß gegen Südost

Südost geht, kommt man nach Foyen, dem einzigen Herrensitz in dieser Gegend, der aber von seinen Privilegien wenig Gebrauch machen kann, in Betracht daß von den Ländereyen ein Stück nach dem andern an die Einwohner in Christiania verkauft worden. Es liegt auf einer Anhöhe, und folglich fällt es gut in die Augen. — Wenn man über die Brücke zurück nach Aggerskirche geht, sieht man in der Nähe des Aggersstroms den Wasserbehälter, wohin die Springbrunnen in der Stadt ihr Wasser durch unterirdische Rinnen bekommen.

In der Nähe von Aggerskirche besuchte ich den Herrn Johann Carl Gäblein in seinem dasigen ländlichen Garten, (denn sein Hauptgarten liegt bey seiner Wohnung in Christiania). Dieser merkwürdige Mann ist ein Deutscher, aus dem Bareuthischen gebürtig, und Gärtner von Profeßion; er kam vor einigen dreyßig Jahren hieher, fieng mit sehr wenig an, verheyrathete sich, und brachte es durch beständigen Fleiß so weit, daß er nun den größten Garten, (wie er allezeit den größten Gartenhandel gehabt) einige der schönsten Häuser und sonst gute Sachen sei-

ner Familie hinterlassen kann; er hat auch dem Norwegischen Publico mit seinem Pfunde genutzet; ehe er kam, verschrieb man Kohl und Rüben von Holland her; er hat die Leute hier gelehrt, wie sie selbst solche Bedürfnisse erziehen können, und wirklich geht man jetzo hier sehr weit in der Gärtnerey, weil er Vorgänger und Lehrer hierinn gewesen. Doch kann nicht hier dieses Motto gelten: *Aliis inserviendo ipse consumor.* Auch führet überall hier herum die schöne Blume Dianthus Chinensis seinen Namen, denn man nennt sie Carl Gäbleins Leibblume.

Dieser Garten war auf einer gegen Mittag niedergehenden Anhöhe angelegt, und dessen Boden lauter Sckalberg, oder lofer Schiefer, der nur Umgrabung, drey Jahr Zeit und etwas Düngung erfodert, um urbar zu werden. Zu oberst hatte er eine Stube, ein kleines Gewächshaus und eine Gerätheкammer; aber wenige Mistbeeten, wegen des weiten Transports des Düngers. Ich frug ihn, wie er in späten Frühjahren, zumal wenn Dürre darauf kommt, in solcher Belegenheit verfahre; ich reparire, war die Antwort, das ist, ich pflanze um, aber

auf

auf eine andere Manier; z. E. die Gurken: ich säe sie wieder in Glas = Mistbeeter, pflanze die jungen Pflanzen im Freyen aus, und über jede Reihe lege ich eine Reihe Bretter dicht über die Pflanzen, welche von kleinen Holz= stücken unterstützet werden, so lange, bis daß die Sonne ihnen nicht mehr schaden kann; die Wässerung wird unterdessen nicht vergessen. — Mit einem solchen praktischen Manne ließ sich viel nützliches reden; ich will daher dem Leser unsere Unterredung weiter mittheilen: J. bin ich, G. er.

J. Wie konnten Sie sich als ein Deutscher von einem mildern Klima in dieses rauhere fin= den? — G. Gut; denn da das Klima sich nicht in mich finden wollte, ließ ich mirs gefallen, mich in dieses zu finden; aber diese Erfahrung kostete mir im Anfang beydes Zeit und verge= bene Mühe; die Herren herum verschreiben deut= sche und dänische Gärtner = Gesellen zu ihrem Dienst, welche ihre steifen Lehren in etwas, nach der hiesigen Luft und dem Boden, sich schmiegen lassen müssen, wenn sie sonst klug sind. — J. Wel= chen Unterschied merken Sie zwischen ihrem Gar=

ten in der Stadt und den hiesigen? G. In Absicht der Belegenheit; da der Boden hier dürre, und der Sonne von Morgen bis Abend ausgesetzt, dazu gegen Süden abhängig ist, so erziehe ich hier Kräuter im freyen Lande zwey Wochen früher als dort, besonders in nassen Jahren. — J. Sie müssen viel Ausgabe und Einnahme haben. — G. Oft halte ich 40 bis 50 Tagelöhner, deren jeder 20 ßl. dänisch auf seine eigene Kost genießet. Dagegen gelten bey mir ein Sack voll weiße Kohlköpfe 30 ßl., einzeln 4 ßl.; gelbe Rüben das Hundert 24 ßl.; Bohnen oder Erbsen 12 ßl.; Gurken 72 ßl.; Spargeln 40 ßl.; Selleri- oder Porropflanzen 12 ßl., und junge Kohlpflanzen 6 ßl.; alles zu Hundert gerechnet. Ganze Böte Ladungen gehen auch von mir nach verschiedenen Oertern an dem Meerbusen von Christiania ab; im Februar handle ich mit Saamen, davon ich viel selbst einsammle, aber den meisten von Sonderburg kommen lasse; ich gebe meinen Kunden gern einen Zettel mit, der die Säezeit von gewissen Saamen anzeigt, z. E. daß Schnittbohnen nicht eher als Ende des May, und Rüben noch später gesäet werden müssen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/48
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

müssen. — J. Wie bewahren Sie den Kohl des Winters? — G. Unter einem losen Dache ohne Wände, nicht um des Frost und Schnees willen, sondern gegen den Regen, der ihn verfaulen macht. — J. Ich möchte Ihren größeren Garten in der Stadt besehen. — G. Es ist mir lieb, ich werde ohnedem diesen Augenblick dahin zurückgehen; Sie sehen schon einen Theil davon, und ich genieße den Vortheil, daß mein Wohnhaus vorne an den Markt der Stadt, und der übrige Grund einige 400 Schritt hinten herausgehet, wo nichts als Ländliches zu sehen ist. — Wir giengen also fort; am Wege bemerkte ich ein und die andere Art von Zäunen, mit Holzscharten und schon zu andern Dingen genutzten Bretterstücken, die ich in meiner Sammlung von Zäunen beschrieben und gezeichnet habe; in einem Garten sahe ich anstatt Hecken, kleine beynahe lothrechte 1½ Elle breite und mit grünen Rasen belegte Erdwälle, nur von 1½ Elle in der Höhe; ganz oben war eine Reihe Rosen- und andere Büsche verpflanzet: — gut genug, sagte mein Begleiter, wenn nur der norwegische Erdfrost (Tollegråb) keine Bresche darein machen wird.

Wir kamen bey den langen Salpeterhäusern vorbey, die der berüchtigte Oekonomie-Theoretikus D. Erichsen hier wie in Bergen aufrichten ließ, aber mit demselbigen schlechten Erfolge hier wie dort, wovon Herr Fabricius in seiner Norwegischen Reise p. 376 Meldung gethan hat.

Das Gewächshaus in des Herrn Gäbleins städtischem Garten war ansehnlich genug, aber mit keinen großen Pomeranzen-Bäumen oder andern Orangerie-Gewächsen besetzt. Ich habe, sagte er, dagegen desto mehreres, und von allem etwas, denn die Leute hier sind curieux; ohnedem bin ich hier Doctor Medicinae, in Absicht ihrer kränklichen Schirmgewächse und Orangeriebüsche, die ich auch inokulire, pfropfe ꝛc.; mittlerweile stehen solche Patienten hier, bis sie ganz hergestellt worden, so daß man hier mit fremden Waaren auch pranget. Da auch die Leute dieses Orts, vielleicht mehr als in einem andern von Norwegen, gern was rares und oft zur Unzeit haben mögen, wenn es auch zu nichts anders wäre als um damit figuriren zu können, so habe ich auch dadurch etwas in dem langen

Win-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/50 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Winter hier zu thun. Die lange Strecke von Mistbeeten, worüber ungefähr 150 Fenster lagen, gab auch genugsam zu erkennen, wie gern die Einwohner früh des Grünen genießen wollen; doch waren nicht viele davon Melonen-Beete; es kommt, sagte er, daher, weil die vornehmern Einwohner davon mehr als vordem selbst ziehen. — J. Legen Sie sich nicht auf Blumen- und Obst-Gärtnerey? — G. Nun nicht; es distrahirt mich zu viel, und der Boden ist darzu zu feucht und dumpficht? — J. Welche Fruchtbäume haben Sie als die besten für hiesigen Ort und Klima gefunden? — G. Insgemein sind die niedrigen und Spalierbäume die besten; die hochstämmigen sind mehr dem kalten Brand und der Wassersucht unterworfen, und das kommt daher, weil im Frühjahre die Erde den Wurzeln noch zu kalt gegen die Sonnenwärme ist, die auf den Stamm und Gipfel operiret, und einen unproportionirten Umlauf des Saftes, zumal wenn der Baum hochstämmig ist, verursachet. Mit den meisten Sorten von Aepfeln glückt es wohl, besonders mit den Winter-Calvillen, Winter-Bergamotten, Lauch-

Aepfeln; die Renetten und Pippings arten in etwas aus; aber mit den Birnen will es noch weniger fort. Kirschen gehen hingegen über alles; Pflaumen reifen nicht genug jedes Jahr: die besten darunter für diesen Ort sind die gelben Aprikospflaumen. Aprikosen werden an den Mauern gezogen, und gelangen die meisten Jahre zur Reife, bedürfen aber des Winters eine Halmdecke; auf Pfersiche hingegen ist nicht zu denken. — J. Was brauchen Sie zu Umfassungen? — G. Stachel- und Johannisbeer-Sträuche, und Ligustern zu Hecken; Isop und Knoblauch im Kleinen. J. Aber der Buchsbaum? — G. Die Erde ist hier zu feucht, folglich im Frühjahr zu kalt dazu; da eine solche Erde alsdann zum Bersten am meisten geneigt ist, und die Wurzeln entblößt sind, wogegen das Bedecken nicht einmal hilft; in anderm Boden geht es mit Winterbedeckung hier an. — J. Könnte man nicht unsere dem Buchsbaum ähnliche Vitem idaeam dazu brauchen? — G. Nein, die zarten und langen Stiele verlängern sich wohl, aber verdicken sich nicht, und davon kommt nichts heraus. —

Sonst

Sonst wurde ich hier und anderwerts in und nahe bey Christiania gewahr, daß der Welsche-Nußbaum das non plus ultra der Produkte des hiesigen Klima sey; doch leidet dieser Baum in starken Wintern, daher man keine großen Bäume dieser Art siehet; die Roßkastanien hingegen kommen überall fort; aber der Sommer-Taxus muß im Gewächshause überwintern. Den seltensten Baum den ich hier sahe, war ein Sibirischer Erbsenbaum, dessen Stamm ohngefähr einen halben Fuß im Durchschnitte hatte, und eine ordentliche Krone mit seinen Zweigen formirte; denn man weiß, daß dieser Baum von Natur in Stangen wie die Haselnußstaude hinaufwächset. —

Die Gegend um Christiania ist mineralisch. Von Steinarten ist der Schiefer- und Kalkstein der gewöhnlichste in den untern Bergen. Der Schiefer ist vielleicht ein durch Schwefelsäure veränderter Kalkstein, und ist oft mit Kiesballen und Würfeln angefüllet; in den verlassenen Gruben habe ich schöne Stuffen von silberhaltig würfligem Bley und artigen Kupferkiesen gefunden; auch findet man hier einen Bleykalk

der

der in den Braunrothfabriken gebraucht wird, um dem Braunroth eine hohe Farbe zu geben. Die hiesigen Quarz=Crystalle sind trübe: einige Felsen sind mit unzähligen kleinen Granaten eingesprengt, welches Gestein sonst hier herum rar ist. Ich habe auch eine Art englischer Erde in den Schieferritzen gefunden, die zum poliren dienlich ist.

Die vielen Jäger haben das Wildpret ganz von dieser Gegend verscheuchet; auf der Ladegaards=Insel giebt die Situation eine ziemlich gewisse Jagd; der Garten daselbst soll auch hübsch seyn, ich habe ihn aber nicht gesehen. — So viel mag von der Gegend um Christiania genug seyn.

---

2) Beschreibung einer Winter=Reise auf dem Lande, von Christiania bis Fridrichshald.

Diese Reise wurde in der Weyhnachtszeit 1763 bis 1764 vorgenommen, doch sind etliche spätere Beobachtungen, die ich seitdem auf selbigem Wege gemacht habe, hinzugekommen. Den An=

laß dazu gab mir die Einladung zum Besuch, von einem Oheim M. L. Bienegaard, Pfarrer in Edsberg, 6 Meilen Südost von Christiania, von da ich weiter bis Fridrichshald eine Excursion machte, aber erst im März 1764 zurückreisete; und ich halte dafür, daß diese Winter-Lustreise von Christiania, sich füglich zwischen die Beschreibung von dieser Hauptstadt und der Gegend derselben, und die im Sommer 1764 mit Allem angestellte Reise von da bis Fridrichshald einschieben läßt.

Ueberhaupt ist anzumerken, daß die Weyhnachtszeit gleichsam die Carnavalszeit der nordischen Länder ist, absonderlich in Norwegen, und selbst der Arme auf dem Lande macht seine besondere Bettel-Tour, um sich einen fröhlichen Weyhnachtsabend zu Hause zu verschaffen; zu der Zeit werden die längsten und feyerlichsten Besuche abgelegt, und der Bürger fährt mit seiner ganzen Familie aus, zu seinen Freunden und Verwandten auf dem Lande; selbst die Vornehmeren in Christiania ziehen in großen Gesellschaften auf ihre Landhäuser, und da die Kirche nicht mitgenommen werden kann, so behilft man sich

in

in dieser Absicht wie man kann. In Betracht von diesem allen kann ich meine Reise eine Lustreise nennen, und gewiß ist eine Winterreise in Norwegen, absonderlich in mildem Wetter, in Absicht der Gemächlichkeit und Geschwindigkeit viel lustiger als eine Sommerreise. Was den Winterweg zwischen Christiania und Fridrichshald betrift, so geht er meist über gefrorne Seen, über Onstad-Sund (da man den Glommen paßirt) Edsberg und Rakestad vorbey, wiederum auf Seen bis Roche und weiter bis Fridrichshald; er ist 2 Meilen kürzer als die Landstraße, die man des Sommers befährt. Von den 10 Meilen des Winterweges gehet die Hälfte über die gefrornen Landseen und in Thälern, wo entweder feuchte Wiesen, die daher mit einer Eisrinde bedeckt sind, oder wo Moräste und Bäche sich hinstrecken. Obschon solche Wege daher sich ziemlich schlängeln, so wählt man doch lieber solchen Weg als lauter unebene Strecken und die nach der Witterung veränderliche Schneebahn. Da man aber an etlichen Stationen keine ordinirte Beförderung bekommen kann, muß man sich im voraus darauf gefaßt

faßt gemacht haben: doch mit Geld bekommt man alles. Weil die ganze Strecke, durch welche gedachter Winterweg zwischen Christiania und Fridrichshald gehet, so sehr unbekannt ist, so habe ich mir zum Zeitvertreib, mit Hülfe des Compasses eine Reisekarte darüber gemacht. Viel Genauigkeit war hierinn nicht zu verlangen, doch kann sie nützlich seyn.

Ich fuhr aus der Stadt gerade über den Busen Biörnviig *) um den Umweg zu Lande zu sparen, und kam vor den abgetackelten Schiffen und einer Menge Zuschauer vorbey, die dem Wettrennen etlicher berühmten Schlittenpferde zusahen, wovon einer mir wie ein Blitz vorbeyfuhr, dessen Regierer im Schlitten halbstehend gewisse Tempos mit seinem Pferde beobachtete, die, wie er glaubte, den Ausschlag geben sollten; allein der andere kam doch zuerst zum Ziel und gewann den ausgesetzten Preis von 100 Thalern. Ein gutes Norwegisches Rennpferd zum Schlitten, Traber genannt, legt in 8 Minuten ½ Norwegische Meile oder 9000 Ellen zurück, oder 1125 Ellen oder Menschenschritte

*) S. die Titel-Vignette des IX. B.

schritte in 1 Minute, oder 18¾ Ellen in einer Secunde; jeden Schlag der Füße rechnet man zu 2 Ellen; aber ein Pferd, das hierzu taugt, taugt nicht viel weder zum Reiten noch zum andern Fahren: überdem fährt man nicht gern länger als ¼ höchstens ½ Meile auf Wettrennen aus, ja man läßt wohl auch auf kürzeren Distanzen ruhen. — Weiterhin fuhr ich einer Schlittenlast vorbey, die aus Norwegischem Vogelwild bestand, und diese sollte nun 60 Meilen über Land geradesweges nach Kopenhagen reisen; darunter waren viele Rypen (Schneehüner, Tetrao Lagopus) die auf dem Markte zu Christiania dutzendweise verkauft werden, und die in der Zeit von 1763 bis 1776, von 2 ßl. das Dutzend bis doppelt so viel, im Preise gestiegen sind. Dieser Vogel wird nicht in diesen Gegenden von Norwegen angetroffen, doch hat man wohl einige verscheuchte hier gesehen; er ist schneeweiß des Winters und sehr schmackhaft.

Sobald ich die Rhynberge hinaufgekommen war, sahe ich Christiania hinter mir mit einem dünnen Nebel bedeckt, zum Zeichen, daß die Stadt nicht so reine Luft genießet als die

höhere

höhere Gegend da herum; wo ich sahe, daß die Morgenröthe mit ihren purpurnen Wolkengewändern sich vor der aufgehenden Sonne zurückzog und die Sonne selbst die beschneyeten Berge mit Purpur illuminirte. Es war eine gute, reine, schmackhafte Kälte, wie man auf Norwegisch sich ausdrückt, da der klare, blaue Himmel eine gelbgrünliche Teinte hatte, welches zugleich das Fortdauern des Frostes prophezeyhet; sonst stilles Wetter, wie gemeiniglich in Norwegen, bis zum Februar; daher die Schornsteine ihre vom Frost und Sonnenschein mit Blau und Purpur gefärbten Rauchwellen perpendikulär und weit in die Höhe hinauf schickten; die Birkenbäume standen da hin und wieder, mit von glänzendem Reif candirten Wipfeln, wozu vielleicht die ausserordentlich saftvollen Aeste das ihrige beytragen.

Abelsée, $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt, liegt auf einer Anhöhe, mit einer Ebene umgeben. Man sollte vermuthen, daß man in Norwegen sehr niedrig bauen würde: wo nicht halb in der Erde, wie in Sibirien, doch brav über- und zugedeckt wie in Holstein; allein man sieht das Gegen-

theil; einmal ist nun die Gewohnheit so, und überdies hat man Holz genug, und die Anhöhen, wo man bauet, sind doch weit niedriger als die großen felsigten Berge, die die rechten Windschirme sind. Daß man auf dem Lande so bauet, kommt theils daher, weil es auf einer felsigten Anhöhe trockener und gesunder ist, indem die Fettigkeit des Düngers sich in das Niedrige allmählig und stets niederzieht, theils um die Aussicht über die Ländereyen herum zu haben. Anstatt daß man überall hier auf'm Lande die Wände von übereinander gelegten Stöcken bildet, sah ich hier die Wände auf dänische Art von Sparrwerk, dessen Fächer ausgemauert waren: eine Bauart die sich nicht für Norwegen schickt. — Man hat die nasse Ebene da herum durch Graben so ausgetrocknet, daß man nicht allein daraus Wiesen, sondern auch Ackerland gemacht hat. Diese Art von Arbeit überläßt man den Schweden, denn der Norweger hat bisher im Sprichwort gehabt: Graben mag ich nicht! und wer anders als ein Schwede, wollte sich weit in ein freindes Land begeben, um für ½ ßl. Lübl. einen Graben zu ziehen, der 1½ Elle breit, 1 Elle tief und 6 Ellenlang ist.

Eine

Eine Viertelmeile weiter kamen wir auf die nassen mit kleinen Bächen durchflossene Gründe zwischen den Bergen, wo die Gewässer herkommen, die wir weiter paßirten, und die theils in Strömen, theils in Seen endlich bey Moß ins Meer fallen; so hoch liegt diese Gegend. Weiterhin fuhr ein Zug von etwa 30 Schlitten vor uns eilend vorbey, dessen silberner Glockenklang und prächtiger Aufzug artig genug war, obschon nicht in solchem kostbaren Prunk von Menschen- und Pferdetracht, wie es zuweilen in den südlichen großen Städten geschiehet, wo die Seltenheit einer guten doch kurz dauernden Schlittenbahn, einen größern Werth auf diese Art von Lustbarkeit setzet. Wie ich hernach erfuhr, theilte sich diese lange Reihe bey Westby, wo einige verblieben, aber die andern 2 Meilen weiter, Flateby, einem andern Lustorte, zueilten: von welchem letztern ich weiter unten rede.

Siverud. Eine kleine Haushaltung unter Abelsée, 1½ Meile von Christiania. So einsam es hier des Sommers seyn soll, so überaus frequentirt ist dieser Ort des Winters; doch ist dies Wirthshaus für keine andern als Bretterfahrer

und für die, welche keine besondere Aufwartung verlangen. Das Wasser das hier die Sägemühlen treibet, fließet weiterhin durch ein Gedränge von Felsen, und da die Schlittenfahrt selbigen Weg paßirt, so sind solche Pässe zu gewissen Zeiten gefährlich, deswegen alsdann die Vorsichtigen über den Felsen, wo es am besten angehr, vorbeyfahren, und solcher Stellen sind noch drey andere auf diesem Wege nach Fridrichshald. Wenn über dem Eise, wo Quellen sind oder Zufluß ist, sich fließendes Wasser zeiget, so ist es eine Vorbedeutung vom Thauwetter. Die vielen Bretterfahrer, deren manchmal 20 bis 30 in einer Reihe sind, halten einen Reisenden, die 3 Meilen von der Stadt nach Westby, sehr auf, wenn er sie entweder vor oder hinter sich hat, und je tiefer der Schnee ist; daher man gern die Tageszeit abpasset, da sie auf- oder abladen: diese Bretterfuhren richten auch den Weg wunderlich zu, wenn der Schnee sehr tief liegt, denn es werden continuirende Höhen und Höhlen daraus, so daß der Reisende wie auf einer in großen Wellen gehenden See fähret, daher etliche davon gleiche Wirkung verspüren; diese

Wel-

Wellen werden nach und nach von dem schweren Anstoßen der Bretterfuhren formirt. Ein Brettfahrer (Bordkiörer) legt 2 bis 3 Dutzend Bretter auf seinen mit einem Pferde bespannten Schlitten und damit fährt er die 3 Meilen zur Stadt für 40 ßl. dänisch auf eigene Kosten; zuweilen ist für 3 bis 5 Schlitten nur ein Führer, weil ein Pferd dem andern als seinem Bekannten, genau nachtrabet: etliche von diesen Leuten vertreiben sich die lange Weile des Weges bald mit einem Schlummer, bald mit Singen und Schreyen; ja ich habe mir sagen lassen, daß einige in kleinen Partheyen unter dem Fahren, oben auf der Last sitzend, in den Karten spielen.

Wir fuhren nun über den schmalen und 1 M. langen See Langen, an dessen Ende wir den Berg Mierskov-Kolle (wovon nachher) gerade vor uns hatten; ferner über eine Erdenge auf dem See Waagen, der mit vorigem durch ein strömendes Wasser zusammenhängt, und zuletzt ¼ M. weiter ostwärts nach Westby-Sägemühlen und Wirthshause, von da aus ich dem Eigenthümer Hrn. Juul auf Westby meine Aufwartung machte.

Westby. Der Hof ist von der Figur ⊏⊐ davon das eine ⊏ die Wohnhäuser und das andere die Scheunen und Stallgebäude ausmachet. Das Hauptgebäude ist von 2 Geschossen über dem Keller, alles architektonisch, aber alles von Holz; die erhöhete Lage auf einer Anhöhe gewährt aus den lüftigen Gemächern eine schöne Aussicht über den vorgemeldeten See; der Springbrunnen in der Mitte des Hofes erhält sein Wasser aus einer Quelle in dem gegen Süden gelegenen Felsen; aber damit die Rinnen ihre gehörige Tiefe (um vor den Frost gesichert zu seyn) bekommen möchten, ist man genöthiget gewesen, den harten Felsenboden an einigen Stellen wegzusprengen. Der Pferdestall war lüftig, helle und reinlich; die schönen Pferde verdienten das, und solcher Aufenthalt ist ihrer Gesundheit zuträglich. Von der vorbeyfahrenden Gesellschaft, wovon ich oben geredt habe, stiegen 16 Personen hier aus und man erwartete mehrere die noch von Geschäften aufgehalten wurden. Die hiesigen Weyhnachtslustbarkeiten waren wenig abwechselnd und das beständige Stillesitzen beym Speise- und Spieltische

tische ward selten vom Tanz unterbrochen; hingegen auf Flateby, einem Lustorte 2 Meilen in Nordost von hier, dem Herrn Collet in Christiania gehörig, und wo die übrige Gesellschaft sich hinbegeben hatte, hat man für beyderley Geschlecht mehr Geschmack und mehrere Abwechselungen von Lustbarkeiten: das Frauenzimmer löset einander ab, um Wirthinnen abzugeben; man tanzet, singet, führet kleine Komödien auf, spielt einzelne Personen — und auf solche Manier ist selbst der Pabst da gewesen. Zur Herbstzeit werden hier Jagdgesellschaften angestellt: des Winters findet hier im Lande keine Jagd statt, ausgenommen auf Spurschnee nach Haasen, da man dem Wild auf dem frisch gefallenen Schnee nachspürt.

Westby und Flateby sind beyde durch ihre Sägemühlen berühmt, und liegen in Enebak-Pfarre, jedes eine Meile von der Hauptkirche; aber dicht an Westby ist noch eine kleine Kirche, vor 20 Jahren erst fundiret und erbauet, und Mariä-Kirche genannt; eine Unternehmung, die seit der Reformation selten genug ist, wo nicht die sehr zunehmende Volksmenge sie

erfordert hat. In Westby hielt ich mich nicht lange auf, um länger bey den Sägemühlen zu verweilen, die zwar zu dieser Jahreszeit ruhen, wo ich aber doch zu fragen Gelegenheit genug hatte. Das hier beständig fließende Wasser treibt 5 Sägemühlen, davon jedes primum mobile in einem horizontalen Schneckenrade bestehet, dessen Schaufeln in schiefen Lagen oder spitzen Winkeln der Welle eingesetzet sind. Diese 5 Sägen haben zusammen 40000 Bretter-Quantum, davon 17000 den größten und 6000 den kleinsten gehören. Durch das Wort Quantum versteht man eine gewisse Anzahl viereckige oder an allen vier Seiten durchgeschnittene Bretter, welche 8 Thlr. Abgaben für 1000 bezahlen, und ausgeführet werden dürfen; solche werden daher privilegirte genannt; die unprivilegirten, welche ganz durchgeschnittene Bretter liefern, (woran die natürlichen Kanten gelassen sind), werden nur zum Behuf der umliegenden Gemeinden und des Ortes gebraucht, und sie können auch, wegen des wenigen Wassers, das meistentheils nur im Frühjahr und im Herbst aufströmt, nicht mehr liefern. Die erst gemeldeten Bretter,

ter, wenn sie zwey Finger stark sind, werden Planken genannt, und in solchem Format werden viele Holz-Produkte nach Engeland und Holland geliefert. Es ist wunderbar, die Schicksale, Wanderungen, Hände und Preise zu verfolgen, die ein norwegischer Tannenbaum durchgeht, von der Zeit an da er von der Wurzel niedergefällt wird, bis er in Engeland den ersten Käufer für seinem meisten und größten Theil begegnet; ich will hier gelegentlich etwas davon melden. Ein guter Tannenbaum vom größten Wuchse (doch nicht von den allergrössesten), von 26 bis 30 Ellen Höhe, liefert 3 Stöcke, jeder 6 Ellen lang und am obersten Ende 11 Zoll dick. Bäume von weniger Dicke zu fällen, ist nicht erlaubt, weder nach den Rechten, noch nach den Regeln einer guten Haushaltung; was dünner ist, wird Obermaal-Zimmer (Uebermaaß) und was unter 11 Zoll hält, wird Undermaals-Zimmer genannt, und darf zum Sägen nicht gefällt noch ausgeführt werden. Den Baum zu fällen und zu zerstücken kostet 6 ßl.; von dem Gipfel bekommt man noch einen kleinen Hausbalken, wenn man nicht alles davon

zu Brennholz oder zu Kohlen genutzet, und die Aeste werden zu Zäunen gebraucht; aber in den großen Waldungen überläßt man alles dieses der Vermoderung. Der Bauer schleppet des Winters auf der Schneebahn die gemeldeten 3 Stöcke zum nächsten Gewässer, und von da werden sie weiter zu den Sägen geflösset; dadurch gewinnt er 32 ßl. auf 1 Meile; er braucht dazu mehrentheils für jeden Stock ein Pferd. Hier (von der Wurzel weg 1 Meile zu Lande) giebt der Käufer 1½ Rthlr. für die 3 Stöcke. Der Eigner des Baums der keine Sägemühle besitzet, löset also 1 Rthlr. 10 ßl. reinen Gewinnst von seinem Baume ohne den Abfall zu rechnen. Auf der Sägemühle werden von jedem Stocke 3 Quantum-Bretter oder eigentlich Planken von 2½ Zoll dicke, 2 Bretter, daran die natürlichen Kanten sind, und 4 Schwarten geschnitten: Also geben die drey Stöcke a) 6 ordinaire Bretter, die 24 ßl. auf der Stelle gelten und nicht viel weiter gehen, b) 12 oder 1 Dutzend Schwarten (die äussern Bretter eines Stocks, woran noch die Rinde sitzet) die höchstens 8 ßl. gelten, und nicht über 3 Meilen zu fahren sich

beloh-

belohnet, c) 9 Planken, die allein auswärts transportirt werden. Wenn nun der vorige Käufer, z. E. Herr Juul, das Sägelohn für die 3 Stöcke mit 26 ßl. abrechnet und den Transport von den 9 Planken die 3 Meilen auf der Schneebahn zur Stadt mit 22 ßl. wie gewöhnlich bezahlt, wozu die von den 6 Brettern und 12 Schwarten gelöseten 32 Schillinge ein vieles helfen, kosten ihn die 9 Planken in Christiania 1 Rthr. 64 ßl.; doch kann man wohl 12 ßl. zugeben, in Betracht der Abgabe von 8 Rhlr. von jedem 1000 Quanto an den König und anderer Abgaben z. E. bey Flößung, über das ganze berechnet. Er verkauft also diese Planken an den Holz-Negoeiant in der Stadt für 2½ Rthlr. und dieser nimmt von dem ersten Einkaufer in England 4 Rthlr.; dieser läßt die Planken vielleicht wieder in dünnere Bretter schneiden und verkauft diese an die en détail handlenden Holz-Händler: also ist dieser Baum zu Wasser und Lande durch so viele Hände gegangen, und hat Leute und Geld so wacker herumgetrieben, daß man auch darinn die Vorsehung Gottes siehet. Diese Rechnung kann auf diese Manier zwar

nicht

nicht so genau gemacht werden; indessen mag sie so hingehen. — Sonst werden auch dünnere Bretter zur Ausfuhr geschnitten, deren Preis daher, wie auch deren Transport, beynahe um die Hälfte leichter und geringer ist als der von den Planken; denn man kann anstatt 3 Planken aus einem solchen Stocke 5 Bretter, und aus dickern Stöcken, 6 Bretter sägen lassen. Die Sägemühlen bey Westby bekommen ihre Stöcke von Ysterdalen und andern Oertern in den Norwegischen Hochländern, wo die Tannen viel größer und von härterm Holze gefunden werden, wozu das längere Schonen der dasigen Wälder das seinige beyträget; diese Stöcke werden zu Enebak auf dem Glommen niedergeflößt und 1 Meile von da über Land auf der Schneebahn zu den Sägen geschleifet.

Miern ein $\frac{1}{2}$ M. langer See, worüber wir, nachdem wir die Brücke des stets strömenden Baches paßirt waren, unsern Weg fortsetzten. Das eine Pferd hatte ich für gute Worte und Geld bis zu der ordentlichen Station Hovi gemiethet. Wir begegneten einem Bauer von Spydeberg mit einer Fuhre Brennholz von Tannen,

uen, die er für 48 Sl. in Christiania verkaufen wollte, nachdem er 4 Meilen damit gefahren war; weiter, oder auf einem andern Wege, oder zu einer andern Zeit, verlohnte sich die Mühe gewiß nicht. Hinter uns hatten wir einen andern Bauer, der Schwarten auf Westby gekauft hatte, um davon Tischlerarbeit zu verfertigen, wozu die Ursache diese: da die Stöcke, wovon diese Schwarten sind, lange schon Wind und Wetter ausgestanden, so trocknet das Holz nicht weiter ein und leidet vom Wetterwechsel keine solche Veränderung wie anderes Holz das nicht so alt ist und nicht solche Proben ausgehalten hat, und daher im Trocknen auseinanderreißt und in den Fugen große Spalten macht: eine wichtige Beobachtung in Norwegen, wo man nur allzufrüh die Bretter zu nutzen oft in Versuchung kommt.

Zur rechten Hand hatten wir stets den Berg Mierskov = Kollen; von diesem Berge, dem höchsten zwischen Christiania und Fridrichshald, (wenn man Linnekleppen in Rakestad = Pfarre ausnimmt) hat man eine weite Aussicht herum; ich bin zwar nur des Sommers auf dessen Gipfel gewe=

gewesen, will mir aber die Erlaubniß ausbitten, wegen der Nähe des Orts, mit einem Sommer-prospekt, im Winter aufzuwarten. Erst wandte ich mich gegen Norden; diese waldschattirte Gegend wird von den silberfarbenen Seen Wogen und Langen erleuchtet; die lange und enge Strecke des letzteren wird so häufig des Winters befahren, so wenig des Sommers darauf gerudert wird; gegen Nordost wird der ferne Horizont von dem Fogel-ley-Berg in Höland begränzt; gegen Osten sieht man (dem Mieren und dessen Halbinsel Täs gegenüber) das Helle des Sees Lysern, zwischen den Gipfeln der Tannen, die die nächste Bergstrecke krönen, hervorschimmern, und auf dem andern Ufer den Lysefield mit seinen Riesen-Denkmälern von Steinhaufen auf'm Rücken; gegen Südost breitet eine Landschaft sich in viele Falten aus, die 4 Pfarren darstellt, worüber in einer Entfernung von 4 Meilen der Linnekleppe sich erhebet. In dieser Gegend rollt der majestätische Glommen in seinem Bette zwischen den Felsenwänden herunter, zwar unsichtbar wie der unterirdische Styx, aber sein donnernder Lauf über die Felsen-

sentrümmer erfüllt die Ohren mit Schrecken, und durch die weißen Dünste, die seine vielen Wasserfälle in die Luft erheben, wird auch den Augen der Weg bezeichnet, den der Strom selbst darunter heimlich fortgehet. Gegen Süden erhebt sich der Bergrücken, welcher Spydberg von Hobbel-Pfarre scheidet; gegen Südwest macht letztere Pfarre ein langes angenehmes Thal, durch welches der Strom, der von Mieren herauskommt, seinen Lauf bis an Moß nimmt. Weiter gegen Südwest gehet die Aussicht wechselweis über Wasser und Land bis in das entfernte Meer hinaus; aber gegen West wird sie vom Hurumegebirge in Christiania-Meerbusen eingeschränkt; hingegen erblickt man in Nordwest selbst mitten im Sommer 18 Meilen in der Ferne über den vielen Falten von Gebirgen die Schneegefilde in Tellemark und Hallingdalen, die ich noch heller im Julio 1780 erblickte, wegen des daselbst neu gefallenen Schnees, da es hingegen hier geregnet hatte: ein solches Schneegefilde kam mir vor, wie ein großer bleich aufgehender Mond mit zackigtem Rande. An der Seite des Berges gegen Osten befindet sich

eine

eine Felsenkluft oder horizontal 17 Ellen hinein=gehende Höhle, die ich in der Vignette auf dem Titelblatte zur Beschreibung von Spydeberg vorgestellt habe: man nennt sie die Drachen=höhle, und der gemeine Mann trägt sich mit vie=len fabelhaften Erzählungen davon, daher ich Gelegenheit genommen habe, nach den histori=schen wenigen Merkwürdigkeiten von dieser Ge=gend mein genanntes Werk mit einer Erzählung zu schließen, unter dem Titel: Philonée, oder die zukünftige Zeit in Norwegen, um durch er=dichtete Neuigkeiten das kurze und trockene der vorigen Abschnitte zu vergüten; welche Erzäh=lung auch besonders gedruckt ist.

Lysern, ein $\frac{1}{2}$ Meile langer und breiter See, ist wegen seiner Inseln und Halbinseln, die alle bewohnt sind, sehr angenehm; wir fuhren vom Miern=See gegen Osten eine Viertelmeile auf=wärts, so daß Lysern vielleicht 60 Ellen höher liegt. Das Wasser ist überaus hell und klar, und auch fischreich; wegen zwey darzwischen lie=genden Erdzungen fuhren wir dreymal gerades Weges über diesen See. Bey Mondschein, sahe ich lange einen Fuchs vor mir im hohlen Wege

des

des Schnees spatzieren, ohne geschwinder als der Schlitten zu eilen: wenn aber der Fuchs queer über den Weg läuft, das bedeutet nichts gutes. Der Aberglaube hat noch mehr solche den Reisenden vorkommende Vorbedeutungen: darunter ist die gewöhnlichste, daß wenn die erste Person, die einem begegnet, ein Frauenzimmer ist, ein Reisender diesen Tag auf einen Unfall sich gefaßt machen kann.

Hougen, 4 Meilen von Christiania, ist der Sitz des Herrn Sorenschreibers (Landrichter) Jacob Roll, ein Mann von ächten Norwegischen National-Tugenden, der als Richter mehr auf Ehre und Gewissen als auf Sporteln sahe, und vernünftig und angenehm in Gesellschaften war; weil er nun gestorben ist, so gönne mir der geneigte Leser das Vergnügen, diese wenigen Blumen hier gelegentlich dem Angedenken eines Freundes zu streuen. Dieser Sitz hat beynahe alle Zubehörde, die man bey einem Gute in Norwegen verlangen kann: Waldung, Fischerey, Säge- und Korn-Mühlen; nur ist die Lage für den Nordwind zu offen. Der Generalfeldmarschall Arnold ist hier geboren.

Der Lyfefield liegt Nordoſt von hier; ob er ſchon niedrig iſt, ſo hat man doch von da aus eine ſchöne Ausſicht über den Lyfern, welche unter den Kupfern, die zur Beſchreibung von Spydberg gehören, ſich befindet. Die 3 Steinhaufen die oben zu ſind, rühren von dem Heidenthum her, und ſind vielleicht mehr ein Andenken einer merkwürdigen Handlung, z. E. einer Schlacht, als Begräbniſſe; doch fand ich in dem einen einen viereckigten von Steinen formirten Raum, worüber ein flacher Stein gelegt war; was darinn geweſen, iſt wohl lange weg; es iſt zu merken, daß nicht ein Stein auf dem ganzen Felſenrücken ſonſt da gefunden wird, ſo wohl und genau hat man geſammlet. Sonſt braucht man die flachen Felsſteine, die in unordentlichen Trapezen oder verſchobenen ſechsſeitigen Figuren brechen, und ſo von Natur in den Bergen umher gefunden werden, um daraus Treppen, Leichenſteine und Pflaſter vor den Thüren zu machen; aber vordem, ehe die Kirchen erbauet wurden, traf man mehrere davon an; denn anſtatt daß man in Dänemark und anderswo genau behauene Quaderſteine gebraucht

hat, hat man sich hier meistentheils der obigen natürlichen unordentlichen Steine bedient. — Die Betula nana wächset hier im Ueberfluß.

Hovi, eine halbe Meile weiter gegen Südost; die Kirche ist von Holz und rothbraun angestrichen, sonst aber Filial oder annektirt zu Spydeberg, davon es eine halbe Meile entfernt ist. Die gewöhnliche Distanz in hiesigen Gegenden, hat mit drey andern solcher Kirchen in der Nähe dieses gemein, daß der Prediger im Winter den Gottesdienst wechselsweise mit der Hauptkirche besorget, so daß er nur eine Predigt des Sonntags hält; im Sommer hingegen wird in beyden Kirchen jeden Sonntag gepredi-get, also ist es doppelte Arbeit. Von dieser Kirche ist eine angenehme Aussicht, wie gemeiniglich, denn die Kirchen sind alle auf Anhöhen gebauet. Von dem nächsten Bauerhof gegen Süden, hat man auch des Winters eine schöne Aussicht über eine mit Föhren und Tannen bewachsene niedrige Ebene den Berg hinauf und weiter hin über die Kirche; allein da von einem Felsenstück der Spydbergschen Kirche gegen Südost, eine noch schönere Winter-Scene von

der Art sich darstellt, so will ich sie hier dem Leser aufführen, zumal da Winteraussichten nach der Natur entworfen sehr selten sind. Die Aussicht geht nach Osten; der Felsen, welcher der Standort ist, macht mit den darauf stehenden großen Fichten den Vorgrund aus. Dieser kahle Felsen (wenn man einige immer grüne Büsche von Vitis Idaea und Moosarten ausnimmt), ragt ungefähr drey Ellen über die Gipfel der Tannenbäume, die auf der Ebene umher stehen, hervor; der Fichtenbaum reichet mit seinen Wurzelästen, wie auch mit so vielen Armen über die Oberfläche, um mit den äussersten Nebenwurzeln in die Felsenritzen zu dringen; dadurch stehet der Baum da fest, und trotzet jedem Sturm und Kälte. Die braungelben Aeste der Gipfel tragen die immer grünen Nadelbüsche in einer weit ausgebreiteten Krone in der Höhe empor: ein Schirm, dessen Farbe gegen das Hellblaue des Himmels kontrastirt. Ueberall sieht man in der Nähe herum einen dunkelgrünen Teppich von lauter Tannengipfeln, und weiter hin eine ganz beschneiete Landschaft: doch auch in dieser bemerkt man Veränderungen in Farbe und Colorit;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/78 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

lorit; die mit Blau schattirten Thäler, die finstern Streifen von Zäunen, die hin und wieder zur Parade stehenden grünenden Tannen-Pyramiden, und das bräunliche der Birken- und Ellerholzungen, ziehen das Auge an sich. Zur linken Hand erhebt sich die Kirche, auf deren jähen Ziegeldache der Schnee nicht liegen bleibt, und die daher, so wie im Sommer, so auch jetzt in rother Farbe sich zeigte. Zur rechten Hand nimmt sich der Pfarrhof mit seinen vielen Häusern sehr gut aus; der Rauch der Schornsteine und die Dünste des vorbeyfließenden Glommen, spielen auch mit Farben, aber in der Ferne erblickt man dunkelgrüne Strecken von Tannenwäldern, und noch weiter hin schwarzblaue waldigte Bergketten, die den Himmel und die Schneegefilde bekränzen — Ich habe lange geglaubt, daß der Bauer, der Eigener des Ortes und des Baumes ist, diesen um seine Schönheit schonte, zumal, da nichts wieder da wachsen könnte, und der Baum seinem Wohnhause so nahe stehet; allein ich habe seitdem vernommen, daß er ihn nur darum nicht niedergefällt hat, weil der Auerhahn während der Lockzeit gerne da seinen Sitz

hat, und er ihn also auf der Jagd gewisser treffen kann. Der Bauer ist zu sehr an die ländlichen Schönheiten gewöhnt, um davon frappirt zu seyn.

In dem Wirthshause zu Hovi traf ich keine Zecher an, und ich hörte, daß ein Zechbruder in hiesigen Gegenden, mehr als anderwärts als ein Notorial-Sünder angesehen wird. Der Bauer, der mich von hier hinten auf dem Schlitten als Steuermann (Styre-karl) begleitete, war geschwätzig, um aber seiner Sprache einen vornehmen Ton zu geben, mischte er zum Unglück etwas französisches hinein; denn von den Worten: „Sie akkordirten lange mit einander, und „darauf kamen sie in Alliance," konnte ich keinen andern Sinn herausbringen, als: Sie disputirten mit einander und kamen darauf ins Handgemenge, u. dergl. m.

Onstad-Sund, ¼ Meile von Hovi, die Fehre aber ist auf der andern Seite; zu Winterszeit ist dieses Gewässer niedrig, und ungefähr viermal so enge als im Sommer; doch ist das ebene Ufer mit einer Eisrinde bedeckt, die sich ziemlich weit gegen Hovi erstrecket. Hier

wäre

wäre ich auf einem eisglatten Abhange beynahe mit dem Schlitten umgeworfen worden, weil mein Kerl keine eisernen Spitzen unter den Schuhen hatte, welches in solchen Wegen erforderlich ist. Der Schlitten macht auf solchen Stellen einen Halbzirkel im Schwunge, davon das Pferd das Mittel ist, und ich wurde hier ein hysteron proteron; — die Geschwinde-Reisenden entgehen oft solchen Schwüngen durch die Geschwindigkeit. Das Glatteis, das vor den Thüren der Häuser sich befindet, bestreuet man mit Asche, um nicht darauf zu glitschen. Es ist selten daß diese Ueberfahrt zufrieret; man hört oben und unten Wasserfälle brausen, davon der oberste schön in die Augen fällt. Sonst macht der Glommen in dieser Gegend in einem Abstande von 1½ Meile 12 Wasserfälle, davon ich den merkwürdigsten in der Beschreibung von Spydeberg beschrieben habe. Das ganze Ufer an der Spydebergischen Seite sieht sehr wild und fürchterlich aus, aber auf der Seite von Askim gehen einige Buchten, Voien genannt, ins Land hinein; das Bette des Stromes besteht längs den jähen Felsen aus Felsentrümmern,

und anderwärts aus einem groben Kiese. Der Unterschied der höchsten und niedrigsten Gewässer beträgt 11 Ellen, daher und wegen der vielen Wasserfälle ist die Holzflößung hier sehr beschwerlich; durch hohe Fluth kommt ein schwerer Mast oder Stock auf einen Felsen oder auf eine niedrige Wiese zu liegen, und bleibt da oft über Jahr und Tag liegen, bis er wieder flot wird, entweder von selbst oder durch Hülfe der Uferbewohner, die für ihre Mühe ein Gewisses von den Eigenern genießen. Die Kaufleute halten Bevollmächtigte, Zimmerwerker genannt, die auf jedem Stock gleich Anfangs das Stempelzeichen der Eigener einhauen; diese haben auch zugleich die Aufsicht über die Flößung, und müssen daher zuweilen gefährliche Wasserreisen anstellen Nachdem die Stöcke einzeln die Wasserfälle paßirt sind, werden sie durch eine Kette von Balken (Lenzen), die queer über den Strom befestiget ist, gesammlet, und dann weiter in zusammengesetzten Flößen transportiret. Des magern Bodens oder Grundes ohngeachtet fänget man doch hier von Fischen: Bärsche; *Cyprinum Rutilum*; *Salm. albulam*, (Smau-Sik); *Salm.*

Salm. Thymallum (Horr); *Salm. Farion*; (Oenet); *Pena luciopercam* (giórs); aber insonderheit *Gadum Lotam* (Lake), Aalraupen, in Menge. Dieser Fisch läucht im November, und wird am meisten im December mit Angelschnuren gefangen; es ist eigentlich das Eingeweide, sonderlich die Leber, das die Delikatesse dieses Fisches ausmacht, und man verkauft das Pfund auf der Stelle um 2 Sch. Dänisch. *Olaus Magnus* meldet schon in seiner Histor. gent. Septentr. p. 435 von nordischer Lackenfischerey zur Winterszeit, aber von der Manier mit Angelschnuren unter dem Eise weiß man hier nichts.

Askim, $\frac{1}{2}$ Meile von Onstad-Sund, aber $\frac{1}{4}$ Meile zur rechten Hand der Landstraße, an die wir nun $3\frac{1}{2}$ Meilen weiter uns hielten. Weil der Prediger ein Bekannter von mir war, kehrte ich da ein und übernachtete bey ihm. Diese Pfarre ist sehr bequem, liegt in einer ablangen Runde, mit dem Glommen halb umgeben, die Kirche und der Pfarrhof in der Mitte; ist ohne annectirte Gemeinden, die anderwärts in Norwegen dem Prediger so lange Reisen verursachen. Die Kirche ist mit Bley gedeckt; man findet nur

eine solche unter 100 in Norwegen, doch ist der Thurm, wie gewöhnlich hier zu Lande nur eine hölzerne Spitze auf der Mitte des Daches; ein Schifflein hängt in der Kirche zum Prunk: es ist vielleicht eine Gelübde-Schenkung von einem der in Seegefahr gewesen. Der Pfarrhof sah altvätterisch aus, ist aber, seitdem der Sohn dem Vater succedirte, modern und heller umgebauet. Sonst sind hier in der Nähe zwey Ueberbleibsel von sehr alten Gebäuden, eins auf Langsoter, 1 Meile in Nordost, davon die Untergebäude von groben Steinen zu 2 Ellen Dicke und 4 Ellen Höhe aufgemauert, und darüber ist Stockwerk; weil aber die hölzernen Abtheilungen inwendig nur von 4 bis 5 Ellen Weite sind, hat man daraus Riesenbetten machen wollen, wie alle solche Gebäude wie diese und folgende, Jutul-Stuer, (Juten, Gothen ꝛc. Stuben) genennt werden, da man diese unsere Vorfahren von Riesengröße hält. Das andere Haus steht noch in Orou, ¼ Meile Südwest von Askim, woran nur wenig geändert worden. Ich fuhr selbst dahin, um es zu besehen; es ist zwey Stockwerk hoch, wovon das oberste 2 Ellen über das unterste an

zwey

zwey Seiten reichet, und vermittelst einer niedergehenden Bretterwand einen Umgang an den zwey untersten Wänden herum verschaffet und zugleich dem untersten Stockwerk das Ansehen von selbiger Breite mit dem obersten giebt. Die horizontalliegenden Balken der Wände waren ausserordentlich dicke; ich zählte an dem Ende eines Stocks 172 Jahrringe; die Thür war 5 Fuß 2 Zoll hoch und gieng nur durch vier Balkendicken. Da das Haus nur in zwey Stuben abgetheilt war, hatte man die zwey Thüren, davon jede zu einer Stube führte, so aneinandergerückt, daß nur eine, 1 Elle breite Planke dazwischen war. Der Boden war von ganzen Balken zusammengesetzt, die man auf drey Seiten mit der Axt geebenet hatte. Zur Treppe hatte man dreyeckigte hölzerne Klötze in zwey paralielen schief aufgerichteten Balken eingefalzt. Man gab dem Haus ein Alter von 250 Jahr; jetzo dauert ein Haus nur 100 Jahr, denn man ist genöthiget, junge Bäume von losem Wuchs dazu zu nehmen. Die neueste Bauart in Norwegen ist nicht so gut dem Norwegischen Klima oder Winter angemessen als die ältere, (die vorhingedachte noch ältere ohnbetrach-

trachtet) und da ich noch viele Wohnhäuser auf dem Lande herum angetroffen habe, wo die alte Bauart zu sehen war, will ich selbiger mit kurzem erwähnen. Man sieht nur ein Stockwerk und dessen Wände sind nur ein Mann hoch; aussen herum in der Höhe von der Grund- und Kellermauer ist ein Erdwall 1 Elle breit in Einfassungen von Balken; diese Einrichtung, wie auch die genauere aber mühsamere Zusammenfügung der Balken der Wände, macht die Winterstube dicht gegen den Zugwind. Unter dem Dache ist kein Boden, aber das Dach selbst ist mit gehobelten Brettern unterlegt, die mit den unvergänglichen Birkenrinden und oben darauf mit Rasen überlegt sind; dadurch hat man freye und gesunde Luft. Die Fenster sind an dem einen Ende des Hauses angebracht, daher oft höher als die Seitenwände; keine Stuben- oder Windöfen, aber nur Schornsteine, wo man kocht und sich und die Stube erwärmt und letztere auch erleuchtet. Nun bauet der Bauer zwey Stockwerke, um das halbe Dach und Boden zu ersparen und bedient sich wohlfeiler und ungeschickter Zimmerleute; daher die Dauer seiner

Ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/86 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gesundheit und seines Hauses darnach seyn wird. Man ist sehr besorgt, daß das Vieh sehr enge und in niedrigen Ställen zusammengepackt ist: theils glaubt der Bauer, daß das Futter alsdenn mehr zureichet, nicht bedenkend, daß die Gesundheit auch für das Vieh das vornehmste ist. Die Pferdeställe hält man mehr lustig. Etliche lassen das Vieh die Köpfe in zwey Reihen gegen einander wenden, wodurch die darzwischen gehenden Mägde das Futter hurtiger austheilen können; andere halten für besser, daß das Vieh von hinten gegen einander gekehrt sey; im Gange in der Mitte wird denn von beyden Reihen der Dünger gesammlet und kann folglich geschwinder ausgeführet werden. Gegen die erste Manier wendet man ein, daß das Vieh dadurch, daß sie einander fressen sehen, zu geschwind fresse und daß man zwey Gänge zur Mistsammlung haben muß: gegen die andere Manier sagt man, daß die Wände, durch die Anhauchung vom Viehe, geschwinder verrotten, und daß die Mägde mehr mit der Futteraustheilung zu thun haben. Die meisten Bauern haben allerley Vieh in einem Stalle: gerne so,

daß

daß anstatt der zweyten oder dritten Reihe (je nach der Breite des Stalles) eine Reihe von Abtheilungen zu Schaafen, Kälbern, Schweinen dabey sey. Das Hühnervieh halten die Armen in ihren Stuben, aber die Vornehmen auch dieses in einem Behältniß über dem Viehe, und auf dem Boden unter dem Dache auch die Nachtlager der Viehmägde; da die Wärme steigt, sparet man ihnen Feuerung, und also hat man alles wie in der Archa Noäh. Man erzählte mir, binnen einigen Jahren (und seitdem hat es zugenommen) habe der Prediger hiesiger Gegenden viele mit venerischen Krankheiten behaftete mit Attestaten dem Krankenhause in Christiania zugesandt; der gemeine Mann nennet diese Krankheit Salzfluß, und glaubt, daß sie von vernachläßigter Erkältung schadhafter Stellen erzeuget werde; in puncto castitatis wird das Volk hiesiger Gegenden doch für so unschuldig geachtet als jemals ein anderes das diese Krankheit unter sich nicht hat, wie man auch, bis 1718, da die fremden Hülfstruppen von Dänemark hieher gekommen, davon nichts gewußt haben soll.

Auf

Auf dem Wege von Askim nach Edsberg, da das stille Wetter sich in unruhiges mit feuchtem Schnee änderte, fuhr ich bey einer ältlichen Mannsperson in einem abgetragenen tuchenen Rocke und mit einem Buch unter dem Arme vorbey; er hatte Mühe in den nun losen Schnee an die Seite zu treten, ich fragte nach seinem Stand, und erfuhr, daß er Dorfschulhalter sey und sich jetzt zum nächsten Bauerhof begeben wolle, um eine katechetische Versammlung da zu halten; ich ließ den Peripateticum hinten auf das eine Schlittenholz stehen und der Bauerjunge begnügte sich indessen mit dem andern. Ein Schulhalter auf dem Lande in Norwegen, deren 4 in einer mittelmäßigen Pfarre sind, ist schlecht daran, das Schulwesen folglich eben so; was kann man auch von einem Manne verlangen, der nur lesen, nicht einmal leserlich schreiben und gar nicht rechnen kann; der mit 10 bis 16 Rthlr. Lohn vorlieb nehmen und von einem Bauerhofe zum andern wandern muß: denn es sind in Norwegen keine in Dörfer gesammlete Höfe. Ueberdies muß er sich mit täglicher Bauerkost, von Milch und Hafermehl bereitet, begnügen,

und

und hat so wenig über die Kinder zu befehlen, daß Handanlegung ihm beynahe als eine Missethat von den Eltern zugerechnet wird: daher finden sich zu solchem Amte als Kandidaten nur die in andern niedrigen Ständen abgeartete Leute ein, denn man kann selten andere bekommen. Doch ist sonst die königl. Schulordnung sehr gut auf dem Lande eingerichtet, nur müßten die Schulhalter besser belohnet werden.

Edsberg, eine starke Meile von Askim, in einer niedrigen Ebene belegen, wohin von der Landstraße, die zu Moesmarket eine Meile in Nordost, über den Exercierplatz Kongenidmoen führet, des Sommers eine schöne und weite Aussicht ist, die weiter über den ausgebreiteten Glommen hingehet; hier war weniger Schnee als bis hierher. Der Unterschied des Klima von Hougen und hier, nur in einem Abstande von zwey Meilen, ist auch so groß, daß man gewöhnlich 14 Tage früher hier als dort pflügen kann; die Ursache liegt in dem Unterschiede der Belegenheit und der Art des Bodens. Die Gegend ist hier niedrig, die Nordwinde werden von den Bergen abgehalten, und der Boden

ist

ist sandig. Ich fuhr das Wirthshaus Leckum und die Kirche vorbey, die nahe an dem Pfarrhofe liegen.

Bey Leckum sind vermittelst des Wasserfalls des Stromes, der zwey Meilen von Nordost kommend, hier vorbey und $\frac{1}{4}$ Meile weiter dem Glommen zueilt, verschiedene Kornmühlen und eine Sägemühle. Die Ufer dieses Stromes sind an vielen Stellen sehr hoch und steil, und da sie aus einer leimigten Erdart bestehen, die durch Zufälle in Gährung kommt, so entstehen davon Erdfälle; ein solcher Erdfall hat die Häuser in Leckum mit Untergang gedrohet, wogegen man sich mit kostbaren Stellagen von Balkenwerk einigermaßen gesichert hat. Der Leckum (*Legom*) bedeutet Leib; es ist nemlich hier vordem ein Kloster gewesen, Monast. Corporis Christi genannt, dessen Rudera oder eigentlich die Keller-Etage man unlängst unter der Erde gefunden hat: ich habe davon eine kurze Beschreibung und einen Plan in Kupfer in meinem Werke von Spydeberg S. 544 geliefert.

Edsberg-Kirche hat einen dicken viereckigten Thurm, am westlichen Ende, nach dänischer

Gewohnheit, nur daß das Dach von Osten nach Westen gerichtet ist; die Mauer ist so dicke, daß man inwendig in der Mitte davon eine solche Weite in der einen Seite gelassen, daß man dadurch auf gemauerten Treppen den Thurm hinaufgehen kann. Die andern zwey dazu annektirten Kirchen sind: Iterland, eine Meile gegen Osten, von Holz, aber vor kurzer Zeit neu und zierlich erbauet, und durch die vielen Fenster und den weißen inwendigen Anstrich sehr helle; die andere, Trönborg, ¾ Meilen in Südost, davon die eine Hälfte von Holz und die andere von Mauer ist. Die Pfarre, deren Volksmenge ohngefähr aus 3000 Seelen bestehet, wird von dem Pfarrer und dem residirenden Kapellan, der an der einen Annex-Kirche wohnt, wechselsweise da und in der Hauptkirche mit dem Gottesdienst versorget, hat auch unter den Bewohnern etliche Conditionirte, wie gemeiniglich in den größern Pfarren; und daher ist auch mehr gesitteter und städtischer Umgang in solchen Gegenden: welches angenehm ist, wenn Freundschaft und Vertrauen damit verknüpft sind; wo nicht, so entstehen oft Partheyen und Afterreden.

Ich

Ich wäre beynahe mitten im Pfarrhofe wegen des felsigten unebenen Bodens aus dem Schlitten gefallen. Es ist ein großes Ungemach und eine Unzierde an den meisten Höfen, auch Pfarrhöfen, daß der Felsengrund oft recht wunderlich und gegen alle Ordnung hervorragt; daher man die Häuser unordentlich herum bauen muß, und selbst der Zwischenraum, der doch am meisten eben seyn müßte, nicht davon ausgenommen ist.

Ich erfuhr, daß eine ganze Gesellschaft von Friedrichshald angekommen war, wozu andere aus der Nähe auch beytraten. Mein Oheim Mag. Bienegaard mit seiner Frau und einzigem Sohne, der Lieutenant war, empfieng mich mit aller Zärtlichkeit. Man hatte sich eben zu Tische gesetzt, und die ersten Unterredungen waren vom Wege, dem Wetter und den Neuigkeiten von Christiania und Fridrichshald; von Staatssachen nur wenig, und das Wenige nicht zuverläßig; von Prozessen hingegen mehr, weil man hierinn Parthey ergreiffen konnte; doch am meisten von Handel und Wandel. Es war schon finster, und etliche Lichter mußten den Nachtisch und den Kaffeetisch erleuchten, worauf von

ältern Liebhabern um einen kleinen Gewinnst gespielt wurde, und ehe man sichs versahe, präsentirte sich ein Mensch mit einem tiefen Bücklinge hinter der Thüre, — das war der Dorf-Musikus, den die jungen Leute herbey geholt hatten; ein solcher erpachtet sein Amt von dem nächsten Stadt-Musikanten. Er spielte nicht uneben, und in Polonoisen sind solche Leute Virtuosen, auch folgt gern auf jede Menuet eine Polonoise, die der Lieblingstanz der Nation ist; selbst der alte Bauer tanzt solche mit gutem Anstand, wenn er manierlich dazu aufgeboten wird, denn der Charakter dieses Tanzes ist eine abwechselnd schleppende und eilende Manier. Endlich folgte der Hallingtanz darauf: dieser besteht in einer Art von feyerlichem National-Solo, wo man auf den Füßen, Knieen und andern Gliedmaaßen in derben Takten herumspringt; allein es sind nur wenige, die ihn recht und ungezwungen zu tanzen wissen. Unser Musikus regalirte mich mit einer Menuet und Polonoise von der unterirdischen Zaubermusik, davon er mir die Noten gab, mit einer Erzählung, wie man wirklich solche Musik in gewissen Bergen gehört habe. —

Die

Die Herren Prediger auf dem Lande in Norwegen haben viel Zuspruch von ihren städtischen Freunden, zu einer Zeit, da sie am meisten mit Predigen beschäftiget sind; man sucht einen mehr ungezwungenen Umgang und Erhohlung da, doch genießt man dessen nicht so, daß man dem Prediger damit beschwerlich wird; denn ich rede nicht von denjenigen, die sich mit allem zur Fülle bedienen lassen, und nachher an andern Orten sich über die Gelegenheit beschweren, welche die Herren Geistlichen genießen, um traktiren zu können. — Den folgenden Morgen unterredete ich mich mit meinem Oheim von dem Unterschiede der dänischen und norwegischen Pfarren in Betracht der Einkünfte, weil er als ein Däne davon gut Bescheid wußte. In Dänemark kaufen die Landprediger ihre Pfarrhöfe höchstens um 400 Rthlr.; und sie oder ihre Erben bekommen es wieder; in Norwegen kommt man umsonst dazu, und überdem zu solchen Reparationskosten, welche von 500 bis 1500 Rthlr. von dem vorigen Prediger oder seinen Erben und der Gemeinde entrichtet werden. Diese wichtige Sache hat in Norwegen zu vielen Mißhelligkei-

ten Anlaß gegeben, daher ich in meiner Beschreibung von Spydeberg p. 529 ein Kapitel Aabod (Bau- und Reparationswesen) der norwegischen Pfarrhöfe, abgefaßt habe, das vielleicht beherziget zu werden verdiente. In Dänemark besitzen die Prediger im Verhältniß zum Ganzen wenigere und weniger Arten von Grundstücken, und selbige überdem sehr zerstückt und unter den Bauer-Ländereyen vermischt, wodurch sie viel von ihren Nachbaren im Bestellen ꝛc. abhängen. Hier ist es das Gegentheil. — In Dänemark bekommt man seine richtige Zehenden in natura oder in Gelde nach einem jährlichen Akkord; denn es ist da Praxis geworden, alles genau und nach dem Gesetze zu nehmen. Hier nicht, und nach einer minder als mäßigen Erndte muß ein Norwegischer Bauer doch so viel erndten, daß er über dreymal so viel Zehenden nach dem Gesetze davon entrichten sollte als er wirklich herausgiebt, und weniger als gemeldet ist, kann der Bauer nicht einerndten, wenn er bey so vielen Mißwachs-Jahren subsistiren soll *).

Da-

*) Conf. Spydeberg Beschr. p. 455. NB. Durch die Zehenden verstehe ich nur den $\frac{1}{30}$, als den Prediger-Zehenden.

Dagegen genießen die Norwegischen Prediger schöne beneficirte Güter, welche eigentlich Bauer-Lehne sind, davon der Bauer das Dominium utile für sich und seine Wittwe auf Lebenszeit hat, gegen eine Summe Geld (Böxel) beym Eintritt, und eine jährliche in den Gesetzen stipulirte Abgabe in natura oder Geld, ohngefähr 6 Thlr. auf ein ordinaires Gut. Diese Güter sind die, vor der Reformation gewissen Kapellen und Altären in Christiania und andern Orten gehörige Präbenden (Pfründen) gewesen; allein die Pfarren haben davon nicht gleichviel bekommen. Ædsberg hat 100 Rthlr. jährliche Einkünfte von den seinigen, aber Rakestad-Pfarre, die eben so groß ist, hat nicht mehr als 6 Rthlr. In Norwegen bekommt ein Landprediger viel mehr zum Opfergelde auf die drey hohen Feste, zumal wo man Zettel herausgiebt, darinn der Name eines jeden Gebers geschrieben ist, (wie hier), wodurch ein solches Geld ein Aequivalent für den Zehenden geworden. Die Accidenzen, das ist, die Gelder die bey Kindertaufen, Trauungen ꝛc. gegeben werden, sind hier auch ansehnlicher als in Dänemark. Doch ist

in allen solchen unbestimmten Einkünften ein großer Unterschied; also giebt man z. B. in der nahe gelegenen Skibtved-Pfarre viel mehr an Opfergelde ꝛc. Da die Zeiten aber durch viele Ursachen, sowohl theurer als ärmer an Gelde geworden, so haben oberwähnte unbestimmte Abgaben in Norwegen sehr abgenommen, und die Gewohnheit, daß ein Bauer niemals eine priesterliche Verrichtung anmeldete, ohne zugleich ein Präsent in natura zu übergeben, hat auch sehr, sonderlich in diesen Gegenden, abgenommen. Demnach kann ein Prediger in Dänemark besser auf seine Einkünfte Rechnung machen, als wovon nicht ¼ unbestimmt ist. — Doch muß ich zuletzt auch an den Norwegischen Pfarren die freye und ungezwungene Lebensart, wie nicht weniger die freye Disposition mit den Appärtinenzien loben, welche den Dänischen sonderlich auf Herrengütern mehr mangelt; wie auch die Würden und Ehrerbietigkeit, welche man hier dem geistlichen Stande erweiset, indem die Herren Prediger in solenne, glänzende und muntere Gesellschaften gezogen werden; wenn auch die Sittlichkeit nicht so ganz davon ab-

hängt, so bekommt sie doch dadurch eine gewisse Temperatur, zumal wenn ein Geistlicher Einsichten und eine feine Lebensart an sich hat. Allein eben wegen der gesellschaftlichen Lebensart in Norwegen, und weil man viel aus Gastereyen macht, muß ein Prediger oft gegen seine Lust, einen eben so kostbaren und großen, wo nicht größern Aufwand machen als andere auf dem Lande, zumal da die Visiten oft Tage und nicht Stunden (wie in den Städten) dauern, und man oft Pferde und Gefolge als Zugabe in dieser Zeit ernähren muß; da man hingegen von einem Dänischen Prediger nicht verlangt, daß er auf solche Art figuriren soll.

Heute versammelte man sich zum Mittagsmahl im Habit-négligé und man redete nicht so ceremoniel wie gestern; daher nahm ein ländlicher Nachbar Gelegenheit, von seinen Pferden uns $\frac{3}{4}$ Stunden zu unterhalten; sein Schlittenpferd nahm die letzte $\frac{1}{4}$ Stunde weg und die Folge davon war, daß er und mein Vetter eine kleine Pferdewette gleich nach Tische in einer kurzen Tour anstellten. Wir andern sahen dieser Schlittenfahrt zu, von der Gallerie herab:

aber auch die Niederfahrt einiger lustiger Knaben, von einer mit Eis gefrornen Anhöhe herunter, jeder auf seinem kleinen Schlitten, belustigte uns. — Meine Tante zeigte mir sehr viele Proben von ihrem Fleiße; binnen 16 Jahren hatte sie 5000 Ellen Leinewand meist im Hause weben lassen, (ohne anderer Arten Zeug zu gedenken;) absonderlich wirket man viel grob wollenes Tuch (Wadmel) hier im Lande; das feine wird nachher als anderes Tuch behandelt; etliche Priester und auch Offiziere lassen ihre Amtskleider davon verfertigen. In der Zeit, da ich dieses schreibe, kostet von der ersten Hand 1 Elle Wadmel $\frac{5}{4}$ Ellen breit, nachdem es gestampft ist (folglich schmäler) $20\frac{2}{5}$ Sch. Dänisch; 1 Elle grobe Leinewand $15\frac{1}{2}$ ßl., halb leinen und halb wollen gestreiftes Zeug $23\frac{7}{11}$ ßl. die Elle. Die meisten Bauren haben Weberstühle im Hause; es ist eben so in den mehresten Pfarrhöfen, und eine von den Dienstmägden webet darauf, oder es wird dazu eine Weberin um 12 Rthlr. des Jahrs gelohnt. Wie mit dem Weben, so ist es auch mit den andern Handwerkern; man hat die nothwendigsten fast alle zu=

zusammen auf den Pfarrgründen: so hatte man hier Schuster, Schneider, Tischler und Zimmermann (letztere zwey in einer Person) Fleischer und Schmiede; der Bauer ist alles dieses auf einmal, nur die zwey ersten gern für sich: also selten mehr als Pfuscher in allem, aber genug für ihn.— Meine Muhme hatte vielerley Grünes im Keller aufbewahret und mir kommt es vor, daß man in Norwegen sorgfältiger ist, die Gartenprodukte auch im Winter aufzuheben, als in Dänemark; hiermit sind nicht die Bauersleute gemeynet, die alles Grüne auch des Sommers ihrem Vieh überlassen und uns mit unserm Salat Grasfesser nennen; sie hatte grüne Erbsen auf zwey Arten uns vorzusetzen, und Petersilge wurde theils zerschnitten niedergesalzet, oder in Butter gelegt, theils im Schatten gedörret und in Papierduten aufbehalten oder gedörrt und pulverisirt gebraucht. Von Portulak in dünnem Eßig zu Salat, auch gesalzen zum Gemüse; von Sauerampfer und Kümmelkraut hatte man auch Gerichte zu präsentiren. Noch hatte sie eine Menge Aepfel in Leinspreu conserviret, die von einem Baume in dem Garten genom-

nommen waren, welcher vor 40 Jahren von einem Pepinkern auferzogen und in fruchtbaren Jahren 1½ Tonne Aepfel gegeben — eine Seltenheit in Norwegen. Zu Weyhnachten brauet man überall das beste Bier, aber auch mit der Dänischen Gerste und dem Englischen Hopfen, weiß man an wenigen Orten in Norwegen gut Bier zu brauen. Zum Weyhnachtsbrod braucht man runde ein Finger dicke Kuchen, von Rockenmehl in Bierwürze geknetet und mit Sirup beschmiert, und das gewöhnliche Fladbrod, das in Dicke und Ansehen grauem dicken Papier gleichet, bäckt man anstatt, wie gewöhnlich, von Habermehl, jetzt zum Theil von Erbsenmehl.

Ich bekam nachher Gelegenheit, der Bauren Weyhnachts-Oekonomie zu beobachten, da wir des Nachmittags zu dem nächsten Bauer uns begaben. Er war bemittelt. In seinem Hofe waren an dem Stall zwo Stangen mit zwey Haberbündeln am Gipfel aufgestellt, zum Weyhnachtstraktement für die Vögel: welches überall beobachtet wird. Alles sah feyerlich aus: nächst an dem Theil der Wand der am obern Ende des Tisches und wo der Ehrensitz, des

Bau-

Bauers selbst, ist, hatte man weiße Tücher zum Staat aufgehängt, (ein Gebrauch, der von den ältesten Zeiten herrühret). Der Tisch, welcher Tag und Nacht zu dieser Zeit gedeckt ist, war mit allerley Brod in einem Haufen und anderm Zugehör besetzt, und dicke Kerzen angezündet; sonst lagen auch hier ein paar geistliche Bücher, vielleicht aus Respekt für den Priester. Der Bauer nöthigte ihn und seine Frau mit dem holden Titel von lieber Vater und Mutter sich niederzulassen, und nun wurde tractirt: erst mit dem besten Brod und Butter; darnach mit einem sehr fetten Brey von Weitzenmehl in frischem Milchrahm gekocht; darauf ein gebratenes, und endlich mit Senningsost: diese letzte ist eine Nationaldelikatesse und wird von frischer Kuhmilch bereitet, so daß man sie mit Laab scheidet, und darnach alles 4 bis 5 Stunden kocht; dadurch wird die Molken eingekocht, und das Dicke bekommt mehr Festigkeit und Süße und wird bräunlich. Ausserdem daß Bier und Branntewein dazwischen zugenöthiget wurde, wußte man auch hintennach mit Kaffee und Thee aufzuwarten; diese Getränke aber werden

nur

nur von bemittelten Bauren, Standespersonen angeboten; selbst machen sie sich nichts daraus, die Gegenden z. E. Höland und bey Brägnos ausgenommen, wo die verderbliche Mode sich unter den Bauren eingeschlichen hat.

Weyhnachten dauert bis heil. Dreykönig-Fest, das man den 13ten Tag im Weyhnachten nennt, doch fängt man nicht eher mit strenger Arbeit an, als in der Mitte des Januars. Die drey ersten Tage oder die Festtage wird das Licht die ganze Nacht nicht ausgelöscht. Vordem badete man sich den Abend zuvor; nun zieht man nur neues Leinen an, legt frisches Stroh in die Betten und giebt dem Vieh diese drey Tage hindurch vollauf vom besten Futter. Ehedem reisete man in kleinen Schaaren zu einander und machte wunderliche Aufzüge, die zum Theil aus den katholischen Zeiten herrührten; nun ist überall mehr Stille, so daß das Norwegische Weyhnachtsfest mehr von dem jüdischen Lauberhüttenfeste an sich hat als von dem katholischen Karnaval; sogar die vielerley Weyhnachtsspiele, die vornehme Kinder untereinander anstellen und die in Dänemark und Norwegen einander gleichen, sind den Bauerkindern unbekannt.

Tages

Tages darauf erzählte man mir, worinn die gewöhnliche Bauerkost nach der Ordnung der Tageszeit bestände: zum Frühstück, dünnen Brey von Habermehl in dünnem Bier oder Molken gekocht mit einem gesalzenen Hering auf dem Fladbrode, oder statt des Herings einen Löffel voll Myssе-Smör (ein dicker Brey von gekochter und mit Mehl verdickter Buttermilch oder Molken); zu Mittag abermals Habermehlbrey (von den Armen in Wasser gekocht): zur Sommerszeit unterweilen kalte Milch mit eingebrochenem Haberbrod, und zum Nebengericht gesalzene Blutwurst oder was man sonst bey der Hand hat; zum Abendbrod einen dicken Habermehlsbrey und saure Milch dazu. In strenger Arbeitszeit, besonders des Sommers, giebt man auch noch sehr früh ein Stück Rockenkuchen mit Bier oder Branntewein und zum Vesperbrod ein Stück Kuchen mit Myssе-Smör. An Feyertagen genießt man einen dünnen Kohl oder Erbsensuppe mit Mehl und Graupen verdicket, auch ein wenig Speck und Fleischknochen-Gericht. Ich sage Fleischknochen, weil man entweder das beste gern zu Hochzeiten braucht, oder das Mästvieh verkaufet.

Am

Am Tage der heil. Dreykönige, ward eine Baurenhochzeit gefeyert, wozu ich mit den andern Freunden eingeladen wurde. Obschon ich der Langenweile beym Stillesitzen des Abends überdrüßig war, hielt ich doch bis in die späte Nacht aus, theils um nicht das Ansehen zu haben als wollte ich vor der Zeit, da Brautgeschenke gegeben werden, echapiren, theils um alles bis zum Ende mit ansehen zu können: daher ich auch dem Leser mit folgender Beschreibung einer hiesigen Baurenhochzeit aufwarten kann.

Ein Freyer bewirbt sich um ein Frauenzimmer durch ein oder zwey Vorsprecher, kommt selbst hinten nach und händiget ein Präsent meist von silbernen Sachen ein; noch bekommt er kein Jawort, behält sie aber diese Gaben, so ist es ein Zeichen, daß sie auch mit dem Freyer zufrieden ist; er kommt alsdann wieder und sie besucht dessen Heymath, welcher Besuch, sich zu Hause besehen, genannt wird. Nun bereitet man sich zum Verlöbniß, welche Feyerlichkeit nur 1 Tag dauert; aber dazu ladet man schon alle diejenigen ein, die man auch zur Hochzeit haben will; wohl 30 bis 80 Personen. Gelegentlich

gentlich muß ich hier anmerken, daß es eine allgemeine Norwegische Sitte gewesen und noch in vielen Gegenden Mode seyn soll, daß junge Leute von beyderley Geschlecht einander Nachtbesuche geben, auf den Heuböden und sonst, wo die Dienstleute, besonders die Mägde, zur Sommerszeit ihr Nachtlager haben. Das sonderbare dabey ist, daß man selten zu frühzeitige Niederkünfte darnach merket, und wenn man, um die Absicht dabey, fraget, bekommt man zur Antwort: daß es darum geschähe, um die Gemüther, Sitten und Verträglichkeit zu prüfen, ehe man weiter Bekanntschaft mache. Es ist aber doch natürlich, daß sich auch unterweilen Mißbrauch darbey einfindet: daher wurde diese Lebensart, die Huil-Naet heißt, vor kurzem durch ein königl. Rescript geahndet. Unterdessen ist diese Gewohnheit mit geringer Veränderung auch unter den Wilden in Nordamerika; ja in Deutschland und zwar unter den Oberlausitzischen Wenden, ist dieser Heyrathsgebrauch lange gewesen, *) obschon 1677 wegen solcher nächtlichen

*) Viel allgemeiner waren ehemals die Probenächte.

lichen Zusammenkünfte ein obrigkeitliches Verbot herausgekommen ist. — Aber zur Heyrath selbst:

Man invitirt darzu 14 Tage voraus die obige Anzahl, wo nicht mehrere, und gewöhnlich dauert die Hochzeit 3 Tage; 8 Tage ist in ältern Zeiten nicht ungewöhnlich gewesen. Eine jede invitirte Familie sendet den Tag vorher einen Korb mit Brod und Torten zum Brauthause hin, Fön genannt. Der Bräutigam hat seine Feyertagskleider an, welche jedoch in hiesigen Gegenden nichts ungewöhnliches zeigen; aber die Braut hat eine silberne Krone mit Pendanten auf dem Kopfe und an den Fingern alle Ringe die sie besitzet. Schon den andern Tag verwechselt sie die Krone mit einer seidenen Haube; sonst hat sie ein farbigtes seidenes Wamß und schwarze Schürze an, oder beydes von farbigtem baumwollenen Zeuge. Damit nun alles recht und ceremoniel zugehe, wird ein Kiögemester angenommen; diese Person ist eine Art von Mareschall und Ceremoniemeister, der die erforderliche Wohlredenheit wohl innen hat, der lange und höfliche zum Theil geistliche Redensarten

über

über alles hervorbringen kann, und bisweilen einige lateinisch arrondirte Wörter darunter zierlich zu vermischen weiß, aber vornehmlich sich auf Rang und Gebräuche versteht: dieser hat schon genug zu thun, um die Versammlung heraus auf den Kirchweg zu bringen. Des Sommers geschiehet der Zug zu Pferde; da dann die Landdragoner sowohl im Abzuge als Einzuge, bey dem Brauthause und der Kirche, ihre doppelt geladenen Pistolen abfeuren. Der Kügemester rangiret sie herein und heraus, und das Brautpaar tritt unter Musik von Schallmeyen in die Kirche hinein. Hier führen zwey besondere Brautdiener (andere Bauren) das Brautpaar vor den Priester und darnach zur Opferung an den Altar; anderswo gehen sie nach, aber überall folgen die Brautfrauen und Mädchen nächst der Braut; unter der Opferung erhöhet die Schallmey wieder den Gesang. Der Rückmarsch aus der Kirche wird einen andern Weg genommen, als zur Kirche hin; man glaubt gute Ursache dazu zu haben, obschon sie verborgen ist, denn warum geschiehet es sonst? Nach einem langen Streit von Höflichkeiten, unter Musik

von Violinen, hat endlich der Herr Kißgemeſter ſie alle perſuadirt, an die Speiſetiſche ſich herumzuſetzen; er giebt Ordre zum Tiſchgebet, das ſtille gehalten wird; ein jeder öfnet den Appetit mit einer Schnitte Butterbrod, und nun kommt das erſte Gericht, das iſt Fleiſchſuppe, unter Muſik von ein paar Violinen in Prozeßion herein; da keiner der erſte in der Schüſſel ſeyn will, wird dazu genöthiget. Eine Viertelſtunde nach dem letzten Löffel, kommt der Braten (wenn nicht etwas gekochtes vorher beſonders aufgetragen wird) eben ſo triumphirend herein als die Suppe; der nächſte Nachbar jedes Braten ſchneidet vor und das behende genug, denn das Fleiſch ſitzet durch das ſtarke braten ziemlich loſe an den Knochen. Unter dieſen und folgenden Gerichten gehen die ahornene Bierkannen und die ſilbernen Branntweinbecher fleißig herum; man redet ſchon von Staatsſachen und der Reiche und Alte fühlt ſeinen Werth; allein die Muſik fällt ein und verkündiget ein drittes Gericht, von Kohl mit geſalzenem und geräuchertem Fleiſch, das mit Geräuſch hinein kommt und der Kißgemeſter muß wieder nöthigen oder,

wie

wie es hier genennt wird, drohen. Nach diesem Gerichte, ja wohl noch eher, wird man des Sitzens müde, und die mehresten stehen eine Weile auf, um sich eine kleine Bewegung zu geben, und einige Mannspersonen rauchen eine Pfeiffe Taback. Das dauert bis der Kiögemester zu einem neuen Gericht, von Fischen (gewöhnlich Stockfisch) zusammenruft; man hört nun, wo nicht eher, einen Knall nach dem andern aus stark geladenem Gewehr neben den Fenstern und der Thür von den raschen Jünglingen die darüber das 5te und 6te Gericht, von Würsten und Grützbrey, versäumen: glücklich, wenn sie von ihrem Schießen ganze Finger behalten. Endlich nach einem 4 Stunden langen Sitzen und kurz vor dem Dessert, da alle mehr im lautem Gespräche, als im Essen begriffen sind, klopft der Kiögemester zum Stillschweigen an, und intimirt mit ernsthafter Mine zum Brautgeschenk, worauf eine jede Person nach ausgetrunkener Gesundheit des Brautpaars ein Stück Geld von $\frac{1}{2}$ bis 3 Rthlr. auf den Teller giebt, worbey die Gabe und der Geber laut genennet wird. Man macht sich nun an den Nachtisch,

von Torten, Senningsost und Zuckerbrod: nachdem der Kißgemester nun zum letztenmal und zwar vergebens genöthiget hat, befiehlt er ein stilles Gebet nach der Mahlzeit, wornach er ein paar Verse von einem Dankliede intonirt, welche alle mitsingen. Die ganze Gesellschaft hebet sich auf, die Tische werden zum Theil weggenommen und nun, ohngefähr um Mitternacht, tanzt ein jeder nach der Ordnung mit der Braut, welches sie mit allen aushalten muß; hernach tanzt man ohne Ordnung; die Ehrenschüsse schallen unterweilen darein und länger in die Nacht hinein wird wieder eine kurze Mahlzeit für Liebhaber angerichtet. Den Morgen darauf ruhen die Gäste aus, entweder im Brauthause oder zu Hause. In vorigen Zeiten wurden gewisse geistliche Gesänge für das Brautpaar gesungen, um sie damit zu Bette zu begleiten, jetzt aber nicht. Den andern Tag gegen Nachmittag versammlet man sich wieder und wiederholet die Verrichtungen des vorigen Tages. Wenn es einige unruhige Köpfe giebt, so disputiren sie entweder in Theologicis oder Juridicis, oder kommen ins Handgemenge; doch erwählen

sie

sie lieber das erstere, und die Schalkhaften fallen bisweilen auf lustige Streiche nach Eulenspiegels Manier. Der dritte Tag ist nur für Schwelger von Profeßion; sonst bedenkt man alsdann den Kiögemester und die Köchin; die Musikanten werden beym Tanzen bezahlt. — Man hat königliche Verordnungen, welche die Bauerheyrathsfeyerlichkeiten einschränken und bestimmen *); man befolgt sie auch mehr und mehr, worzu die harten Zeiten auch etwas helfen.

Die Fremden bey meinem Oheim reiseten nun ab. Müde, von den zwey nächtlichen Zerstreuungen, übergab ich mich der Lectüre, und nahm des Abends eine amusirende und gesunde Handarbeit vor, um die Augen von vielem Lesen bey Licht zu schonen, denn das eine Auge war von einem Zweige im Walde gestreift. Beyde gedachten Arten von Zeitvertreib, zumal in den langen Winterabenden, sind in Norwegen selten, und über diesen Mangel habe ich mich oft gewundert; da ein Geistlicher oder überhaupt ein Mann von Erziehung zu dieser Zeit in der ländlichen Stille seine Muße zubringt. Von

*) Im März 1783 ist eine neue K. Verordnung deshalben erschienen. B.

denen die Musik oder andere belustigende Wissenschaften gelernt haben, rede ich nicht. —

Der Voigt hiesiger Voigtey, ein Königlicher Beamter, der Einforderer von allen Abgaben und Gefällen, wie auch Executor der gerichtlichen Urtheile ist, und zwar in dieser und in 5 andern Pfarren in der Nähe, sprach bey meinem Oheim ein, um ihn im Vorbeyreisen zu begrüssen; sein Name, Rested, ist den Einwohnern unvergeßlich, denn er verband den besten Verstand mit dem besten Herze. Gewissenhaft in seiner Amtsführung für die Königlichen Rennt-kammern, sah er zwar genau auf die Königlichen Intraden; aber selbst von den Umständen jedes Landmannes unterrichtet, gab er den Dürftigen Zeit und Gelegenheit zur Bezahlung, und ehe der Fiskus darunter leiden sollte, bezahlte er selbst; von anderer Noth, und von Sportulgewohnheiten machte er sich keinen Gewinnst — Kurz, der Hr. Roll, von dem oben geredet worden, und er, machten ein rechtes Paar aus. Sie sind jetzt beyde gestorben! Rested hinterließ einen Sohn, der im höchsten Gerichte Assessor ist. —

Das neue nun aufgelegte Kopfgeld von ½ Rthlr. für eine jede Person in den Dänischen

Staa-

Staaten, verschafft beyden, den Herren Vögten und den Herren Pastoren, bedenkliche Arbeiten, sonderlich der Armen wegen. Die ordinairen Auflagen in dieser Voigtey, betrugen verwichenes Jahr wenig mehr als 10000 Rthlr. Das Kopfgeld betrug besonders beynahe 8000 Rthlr., da die Volksmenge 13000 Köpfe, und davon 3280 in dieser Pfarre waren. Ohne hier den Leser mit dem Detail aufzuhalten, will ich nur anmerken, daß man mit einer Zulage von andern öffentlichen Abgaben, ohngefähr 20000 Rthlr. als die öffentlichen Abgaben der Einwohner angeben kann; also kommen in dieser Voigtey, ja ich darf sagen im ganzen Reiche, keine 2 Thlr. auf jeden Menschen überhaupt; da man ausgerechnet hat, daß überhaupt jeder Mensch in Frankreich und Engeland 6 bis 7 Rthlr. giebet. Man siehet daraus die Milde unserer Regierung: doch muß man auch bedenken, daß ein Einwohner in hiesigen kalten Ländern sich länger und mehr angreifen muß, mehr Bedürfnisse und mehr Nahrung erfordert, als in den wärmern Ländern. Uebrigens verweise ich auf mein Werk von Spydeberg, wo genauer von den

öffentlichen Oekonomien in hiesiger Gegend gere-
det ist *). —

Herr Rested hat auf seinem Sitze Narvestad, eine halbe Meile von hier, viele gute ökonomische Einrichtungen gemacht; unter andern hat er eine englische Malzdarre und eine Ziegelbrennerey zu Dachziegeln angelegt. Die Norwegischen Ziegelbrennereyen, die nicht lange angefangen, da man diese Waare bisher aus Holland kommen ließ, haben den Fehler, daß die Dachziegel sich gerne schälen, daran der Leimen, weil solcher in der Luft nicht genug verwittert, und nicht genug geknetet wird, Schuld hat. Sie gerathen auch weniger roth, und werden nach Verhältniß mit den Holländischen, zu dick und zu klein geformet. In Spydeberg hat man jetzt eine bessere Fabrike davon angelegt, wozu das viel hilft, daß man eine gute Knetemaschine, die durch Pferde getrieben wird, angelegt hat: das Tausend kostet 2 Rthlr. weniger als die ausländischen. — Herr Rested hatte zu seinem Zeit-

*) In der Fortsetzung dieser Reisebeobachtungen wird man das Erheblichste aus des Herrn Verfassers Beschreibung von Spydeberg eingeflochten finden.

B.

Zeitvertreib, des Winters die Drechsler- und Tischler-Arbeit erwählet, und hatte darinn Meisterstücke gemacht: keine Uebung ist auch einem solchen Manne, zu der Zeit und in diesen Gegenden, mehr zuträglich, wenn man auf die Hauptsache, die Gesundheit, siehet. Ueberhaupt sollten die genug von Amtswegen stille sitzenden Leute sich nicht mit stillsitzendem Zeitvertreibe abgeben, viel weniger ein Gelehrter oder der viel Kopfbrechens hat, zu welchen auch ein Rechnungsführer gehört.

Da man ein Geschäfte auf Friedrichshald von hier aus zu schlichten hatte, erbot ich mich zu dieser Commißion, weil ich mit selbiger ein paar Freunde besuchen konnte. Mein Oheim nahm meinen Antrag an, ich reisete alsdann fürs erste nach Rakestad-Pfarrhof, der 1½ starke Meile von Edoberg gegen Süden entfernt ist, welchen Weg man vorher nur als eine Meile rechnete. So bald ich den Berg ¼ Meile von Edsberg hinaufgekommen war, merkte ich, daß die obere Gegend weiter hin große fruchtbare Ebenen hatte, aber die meisten Berge standen von Wäldern sehr kahl. Ich hörte ein lautes

Heu-

Heulen von Wölfen, wovon mir bange wurde, aber mein Begleiter versicherte, daß man niemals gehört, daß sie die Menschen angefallen, es müßte denn auf sehr weiten gefrorenen Gewäs-sern geschehen; alsdann läßt man aber nur die Peitschenschnur hinten aus dem Schlitten schlep-pen, welches die Wölfe als eine Hinterlist scheuen. Sonst sind die Wölfe in diesen Ge-genden in solcher Menge, und so dreist, daß sie Truppenweise in harten Wintern vor den Höfen vorbey spatzieren, und selbst den großen Haus-hund auffressen. 1781 zerrissen mir ein paar Wölfe meine ganze Schaafheerde von 36 Stück Schaafen binnen einer Viertelstunde auf offener Weide, welches am hellen Tage in der Nähe vom Hause und Leuten geschahe; sie ließen kei-nes am Leben, ohne mehr als ein paar Bissen von 3 bis 4 zu verzehren; auch einige Jahr vor-her biß ein Wolf drey Hunde todt, die kurz dem Schlitten voraus vor mir her giengen. In Schweden und Dänemark stellt man Klopfjagd auf sie an, hier nicht, und man hat jetzt nicht mehr die Geduld wie vordem, um sie in Wolfs-gruben und mit Wolfszangen zu fangen; hin-

gegen

gegen schießet man sie auf Luder hinter einem Hause durch ein Loch, oder man traktiret sie mit vergiftetem Luder.

Der Kapellan begegnete mir auf seinem Wege zur Communion bey einem Kranken. In diesen Gegenden giebt es viele solche Reisen, aber in den weit ausgestreckten Pfarren mitten in Norwegen sind sie seltener; viele glauben, daß der Priester bey solcher Gelegenheit prophezeyhen kann, ob die Krankheit zum Leben oder Tode sey: suchen auch von der Communion Wein zu bekommen, als ein im Leiblichen viel kräftigeres Hülfsmittel als andere. Es kann mir nicht fehlen, sagte mein Begleiter, daß das, was mit Gotteswort eingesprengt ist, auch eine übernatürliche Kraft in allem haben muß; ich gab ihm aber ein besseres zu verstehen. — Es war Sonnabend da ich zu Rackestadt eintraf, und Tages darauf begab ich mich in die Kirche. Es war diesen Tag eine so starke Kälte, daß die Dünste in der Luft wie feine Nadeln gegen die Sonne zu sehen waren; sie ritzte Gesicht und Hände auf. Man weiß sehr gut in Norwegen sich auf Reisen gegen die Kälte zu schützen: über

die

die Stiefeln ziehet man haarne Futterale oder Strümpfe; über die Kleider einen mit Peltz gefutterten Rock; über den Kopf einen Kapuz, und vor den Mund (welches sehr wichtig) und um den Hals herum bindet man ein schwarz taffent Küssen, und versteckt sich überdem im Schlitten zwischen zwey gefütterte Ober- und Unterdecken. Das Frauenzimmer bedient sich eines kleinen Fußsacks; die Bauern brauchen keine solche Weitläuftigkeit, weil sie meist unter dem Fahren in Bewegung sind, doch auch diese verwahren die Füße mit einem wollenen Ueberzuge, und ihre Weibsleute, die sie auf den Schlittenhölzern stehend begleiten und das Pferd regieren, packen sie gut ein. Allein in der Kirche wäre sehr nöthig, daß man sich entweder gut einhüllte, oder daß man Wärme von einem grossen Ofen haben könnte: ich glaube, selbst die Andacht gewönne dabey; sonderlich wäre dem Prediger ein kleiner Ofen in der Sacristey zu gönnen, da er so lange, oft und stark die Stimme in der heftigen Kälte brauchen muß, (ich rede aus meiner eigenen vieljährigen Erfahrung und Schaden); ich habe auch gehört, daß man an

etli-

etlichen Oertern einen Ofen von Topfstein (Lapide ollari) in der Sacristey brauchet. Ueber Tische nahm ich daher Gelegenheit, mit dem Herrn Probst, der ein guter Haushalter war, von der Feuer-Oekonomie zu reden; da in einem jeden Bauerhause und in jeder Gesindestube, sowohl in den Städten als auf dem Lande, ein beständig vestalisches Feuer auf dem Heerde unterhalten wird, wozu 20 Faden Holz für jeden gebraucht wird, so ist die Frage, ob das immer fortdauern kann, — man sehe nur die hiesigen kahlen Felsen an, besonders in der Nähe von den Städten! —

Der Herr Probst gab mir einige Proben von Alterthümern in der Nähe: nämlich aus einem ausgegrabenen Hügel, ein ½ fingerdickes Stück von einer Urne, die ¾ Fuß im Diameter hatte und von einem weißlichen glimmerigten Stein ausgehölet und gehauen war; eine runde 1 Zoll breite Schnalle, die in gewissen regulairen Aushölungen ohne Zweifel einige Edelsteine eingefaßt hatte, die Materie war ein goldfarbiges Metall; von eben der Materie, ein ½ Linie dickes Stück Blech. Er gab mir auch Proben von

einigen

einigen wenig verzehrten Muscheln (die ich für Anomiis pectinatis *Linn.* halte) welche in großen Haufen auf einem offenen Felde diesseits Linne-Klippen gefunden werden. Wäre es im Sommer gewesen, so hätte ich wohl Lust gehabt, auf gedachten Berg Linneklep, der von hier 1 Meile in Südost entfernt ist, hinaufzusteigen, da von diesem rund herum und in Schweden hinein eine weite Aussicht seyn soll, zumal da der Aufgang sich sanft erhöhet und die Aussicht nicht von Waldung gehindert ist.

Dagegen legte ich bey dem Herrn Sorenschreiber (nun Kanzeleyrath) Bassoe meinen Besuch ab, da er nur $\frac{1}{2}$ Meile von hier wohnhaft war. Seinen Sitz Giölstad hat er sehr regulär und dauerhaft, doch nur von Holz und von einem Geschosse aufgebauet, mit guten Kellern und hoch unterm Dache; daß er nur ein Geschoß hoch und doch nur auf wenig erhöhetem Grund gebauet hat, dazu, sagte er, wäre die Ursache diese: die hölzernen Häuser, wenn sie hoch stehen und höher als ein Geschoß sind, werden vom Winde mehr angegriffen und in ihren Fugen in etwas zerstellt, daher mit der Zeit sich Zugwind ein-

findet,

findet, und auch früher Baufälligkeit. Wegen der hier gewöhnlichen Höhe der Stuben unter der Decke, hatte ich dieses einzuwenden: daß die Wärme in hohen Stuben sich in die Höhe begiebet und da unter der Decke sich aufhält, folglich für die unten sich aufhaltenden beynahe verlohren gehet, worzu kommt, daß viel Feuerung zu einer solchen Stube erfordert und sie doch langsam erwärmet wird; darauf antwortete er: in Norwegen hat man noch nicht so viel auf das Brennholz zu sehen, und hohe Stuben sind viel gesünder als die niedrigen, wo Leute in ihrer eigenen Atmosphäre oder Dunstkreise leben müssen; die obere Wärme breitet sich doch, obschon langsam, aus, und wenn der Ofen erkaltet, sinkt sie nieder; eine kleine oder niedrige Stube wird eher erwärmet, aber sie verliehret auch eher die Wärme; die Erkältungen rühren mehr von den Zugwinden und unordentlichen Einheitzungen als von eigentlicher Kälte her. Zu einer andern Zeit habe ich seitdem den steinernen Viehstall des Herrn Sorenschreibers gesehen, dessen Mauer 2 Ellen dicke und $2\frac{3}{4}$ Ellen hoch ist, von Felssteinen, die meistentheils von der

Natur selbst zerspalten sind, denn die abgerundeten taugen hier nicht; zum Mörtel hat man Leimen mit $\frac{1}{4}$ Kalk gebraucht. Diese Ställe sind dem Vieh eben so warm und gesund als die hölzernen, und wenn man bedenkt, daß ein hölzerner Viehstall nur 10 bis 20 Jahre dauert, gar sehr vorzuziehen. Man hat nur seit etlichen Jahren steinerne Gebäude von Felssteinen aufgeführet, worzu die königl. Landhaushaltungsgesellschaft durch Prämien sehr aufgemuntert hat; allein wenn man einige wenige Standespersonen diesseits Christiania-Busen ausnimmt, so sind keine Landleute darinn den übrigen Norwegern nachgefolgt.

Ehe ich von Rakestad Abschied nahm, setzte mir der Herr Probst einen guten Trunk Meth von dem Produkte des Hauses vor. In Norwegen raffinirt man auf diese Getränke, in Dänemark macht man sich nur wenig aus deren Zubereitung, und sie sind da nur für gemeine Leute; der hiesige Meth war so klar und weißgelb als ein Franzwein und dazu geistig und lieblich; von dem Gewürze das man zusetzet, ist nur der Galgan nothwendig. — Der Probst fand Vergnü-

gen,

gen, der Bienen selbst zu warten: des Winters schmieret man das Flugloch zu, nur daß man einen offenen Federkiel durchstecket, sonst setzet man nur einen Strohhut über jeden Korb. Man darf keine Oefnung geben, bis der Schnee von den Feldern weg ist.

Biörnestad in der Nähe des Pfarrhofes ist das Wirthshaus und wo Pferde gewechselt werden, und von wo man entweder den Sommer- oder den Winter-Weg gegen Fridrichshald nimmt. Der Sommerweg gehet $\frac{1}{2}$ Meile über angebauete Ebenen und so weiter über den Berg Hakefield nach Sekkeland, in allem $1\frac{1}{2}$ Meile; von da wird man weiter nach Guslund $1\frac{1}{4}$ M. befördert, von welchem Orte ich in der Sommerreise reden werde. Auf dem halben Wege fährt man Harslund zu rechter Hand vorbey und kommt alsdann auf die Landstraße. Unterdessen ist der Sommerweg beynahe 2 Meilen länger als der Winterweg. Ich reisete auf letzterm von Rakestad $1\frac{1}{4}$ Meile nach Ildgut, bey dem See Ertevandel belegen, der seinen Ausfluß nordwärts hat, nach dem Strom den ich dreymal von Rakestad aus über große Brücken

paßirte; in diesem und dem Dorjen-Bach werden Krebse gefangen. Die erste Meile bis Erteband war zu Lande; hiernächst aber von einem See auf einen anderen bis Roche, wovon der erste und längste Langen, darnach Bergsöe und Riolvand, insgesamt Roche-Jise genännt, die in einer Kette ihren Ausfluß nordwest in den Glommen bey den Sägemühlen zu Isi haben. — Auf einem flachen Felsen an den Gränzen zwischen Rakestad und Roche-Pfarren sollen drey lothrechte runde Höhlen jede 1 Elle in der Queere und 2 Ellen tief seyn. Aehnliche Höhlen sind mehrere in diesem Theil von Norwegen, besonders in Spydeberg, so auch in Bahus-Lehn. Die Naturkundigen nehmen an, daß solche Höhlen die auf deutsch Riesentöpfe, aber in hiesigen Ländern vordem St. Olai Brunnen genennt wurden, dadurch ausgehöhlet sind, daß ein loser Stein von einem von obenher niederfließenden Wasser darinn herum beweget worden, und mit der Länge der Zeit solchen Topf formiret habe: allein da solche Höhlen auf den obern Felsenflächen angetroffen werden, wohin kein Zufluß vom Wasser ist, so sollte ich vermuthen, daß sie

ent-

entweder zu heiligen Brunnen, oder zu Kornmühlen, oder zu immerwährenden Gränzzeichen durch Menschenfleiß ausgehöhlet worden, wovon ich anderswo meine Gedanken aufgesetzt habe. Aber das sonderbare bey den gedachten 3 Höhlen ist wohl dieses, daß der Bischof Pontoppidan daher seine Erzählung von einer beynahe bodenlosen Höhle daselbst haben soll, wovon in dem Isten Theil seiner Beschreibung von Norwegen Meldung geschieht. Ich habe oft die hier wohnhaften Prediger und andere darum befragt, aber keiner wollte von dem Daseyn derselben in hiesiger Gegend etwas wissen.

Roche, ist Filial oder Annexkirche von Berg, gleichwie auch Asaph $\frac{1}{2}$ Meile in Ost bey Vemsee belegen. Da hier kein residirender Kapellan ist, so muß der hiesige Prediger, der bey Roche residirt, zwey Predigten jeden Sonntag das ganze Jahr durch halten, das in Norwegen so ungewöhnlich, als es in Dänemark gewöhnlich ist. Von hier geht der Weg $1\frac{1}{4}$ Meile niederwärts bis Fridrichshald. Wegen der Lage gegen Süden und an der See war der Schnee auf der Landstraße meist weg.

Fridrichshald *). Von dieser Stadt rede ich ausführlich in meiner Sommerreise. Weil vom Meer eine schmale Bucht sich der Stadt nähert, und diese daselbst sich gegen Süden herumdrehet und den Idefiord formirt, welcher mit andern Seen und Strömen weiter gegen Süden zusammenhängt, so nehmen die so dazu Beförderung bekommen können, diesen Weg des Winters, wenn sie nach Kopenhagen wollen; die Deserteurs können hier geschwind aus einem Königreiche in ein anderes kommen, auch die Herren Kaufleute fahren mit ihren Familien zu den

*) Bey diesem Hauptnamen in diesen Reisebeobachtungen kann ich nicht umhin, der Rechtschreibung wegen folgendes anzumerken: Herr Büsching schreibt Frederickshald oder Fridrichshall; Hr. Wilse aber Fridrichshald: es scheint, daß in der Aussprache in Norwegen ck und ch oder k und ch leicht verwechselt werden: Aus mehreren Beyspielen, die ich anführen könnte, nur eines: Hr. Wilse schreibt wohl ein paar mal, wie mich dünkt, Rachestad, mehrentheils aber und ganz zuverläßig Rakestad; in der Büschingschen Erdbeschreibung aber sowohl als auf der Homannschen Charte von Aggershuusstift stehet Rachestad. Diese Umstände und die Gestalt der Buchstaben haben mich bey der Wilseschen Handschrift oft unschlüßig gemacht, ob ck oder ch zu lesen sey. B.

den Schwedischen Hellen, um Austern zu speisen, oder eigentlich um eine Tour zum Staat und Vergnügen zu thun. Unter den sehr schönen Schlitten, bemerkte ich 1778, einige von Stockholm verschriebene, davon das Stück 1000 Thaler Kupfermünze gekostet hatte. Die Form eines Schwedischen Schlittens ist von einem Norwegischen sehr unterschieden; der Sitz ist lang, schmal und gerade, und anstatt einer Krümmung vorne braucht man ein Spritzleder (wie an einer Kariol) und eine Sitzklappe für den Kerl: diese kostbaren Schlitten waren versilbert mit purpurfarbigten Figuren in Patronen, und was sonst von Meßing an dem Pferdezeuge ist, war hier von Silber; aber auf unebenen Wegen taugen diese Schlitten nicht. Das Thauwetter hatte das Eis von dem Schnee entblößet, daher viele Offiziere und andere auf Schlittschuhen liefen; auch Bauernkerls bedienen sich derselben, wenn sie zur Stadt wollen: Ich fuhr vielen Mitreisenden dicht bey der Seite 1 Meile über den Idefiord hin, um einen Freund bey Id zu besuchen; da ich aber zuletzt eine Strecke zurück blieb, wo die Gesellschaft einen

Umweg nahm, so fuhr ich den geraden Weg bey einer Bergspitze vorbey, um ihnen nachzukommen; wenige Tage darnach hörte ich, daß ein Bauer mit der Last und allem auf selbiger Stelle untergegangen war: denn wo Bergquellen sind, (wie hier war) da ist das Eis in der Nähe dünner und schwächer als anderswo.

Gedachter Freund bewohnt den Ort, wo bisher eine Fayance-Fabrik gewesen, die beste von der Art in Norwegen, wozu man den Thon aus Engeland holete. Ich wurde mit einem delikaten Fisch traktiret, der ziemlich rar ist, Aarbug (Carpe bâtard, *Cyprinus Idus*), die Zunge ist das delikateste; dieser Fisch war $1\frac{1}{4}$ Fuß lang, und in Brachwasser (halb süß halb salzig Wasser) gefangen.

Aber zurück nach Edsberg: ich verweilte da ein paar Monate, um meinem Vetter etwas weniges in den Wissenschaften, die dem Militaire angemessen sind, zu lehren, und da dieser Winter ungewöhnlich mild war, so konnte ich nicht hoffen, daß der Schnee und das Eis lange dauern würde. In dieser Jahrszeit ist auf dem Lande in Norwegen viel Fragens, ob man mit dem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/130 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

dem Futter auskommen kann, aber erst im Sommer, was das Korn gilt. Der vorige Winter war lang und strenge. Den 30sten April (1763) fiel sogar ein Fuß tief Schnee, und man fieng erst den 16ten May an zu pflügen; der Mangel an Futterkräutern war so groß, daß ein Fuder Heu 7 Thlr. und ein Fuder Stroh 3 Thlr. kostete; man schälete und schnitt den ganzen Winter Espen-Borke; an etlichen Oertern gab man dem Vieh auf Opländische Manier (denn so macht man es stets in Hedemarken) frischen Pferdedünger mit Habermehl bestreuet. Doch solche Winter habe ich in Norwegen mehrere erlebt. — Gewöhnlich halten die Bauern mehr Vieh als sie den Winter über ernähren können. Eine von den Folgen ist diese, daß sie das Vieh auf die Wiesen früh austreiben, wo es mit fressen und zertreten dreymal so viel von dem zu erwartenden Heu verzehret und verdirbt, als das nun vermißte Strohfutter beträgt.

Ich nahm den 20. März Abschied, mit Beförderung gerade nach Christiania über Grönsund. Diese Ueberfahrt befindet sich ¼ Meile von hier aus entfernt, da wo der Glommen sich

auszubreiten anfänget, daher sanfter und in dieser Stille zwey Meilen weiter bis Hawlund und Sarpe-Foß herunterfließet. Es ist eine schöne und sehr benutzte Wasserfahrt diese ganze Strecke hindurch; anstatt der Seegel aber braucht man nur ein oder zwey grünende Aeste mit ihren Büschen; niederwärts rudert man in der Mitte, um mit dem Strome getrieben zu werden, aber aufwärts längs dem Lande, um dem stärksten Strome auszuweichen. $\frac{1}{8}$ Meile oberhalb der Ueberfahrt liegt die in vorigen Zeiten berühmte Insel Vallandsöe oder Valdisholm, die erst ein Räuberneſt, und nach dem Jahr 1210 ein Staatsgefängniß war, davon man noch einige wenige Ueberbleibsel siehet, wovon ich in der Beschreibung von Spydeberg gehandelt habe, wo auch ein Plan davon ist. Die hiesigen Landleute haben die Meynung, daß der Glommen ein starke anziehende Kraft besitze, um die Dünste, aus welchen die Regenwolken entstehen, an sich zu ziehen, woher sie des Sommers eine größere und längere Dürre in diesen Gegenden, als in andern bemerkt haben wollen.

Wir

Wir setzten nun über das Wasser auf einem Floße, denn Fehren braucht man hier nicht. Beyde Ufer, obschon sie aus Erde bestehen, sind doch sehr steil; die Wege fiengen an sich durch das Telle-gröb zu verschlimmern, ein Zustand der Erde, besonders auf sandigen Stellen, da die gefrorne nasse Erde sowohl von oben als von unten aufthauet und brüchig wird; weil die untere Erde von der Näsſe weich geworden, so sinken die Füße, besonders die Pferdefüße bey jedem Tritt nieder, wie in einem Morast, und so kann es einen ganzen Monat fortdauern, bis alles aufgethauet und wieder in etwas getrocknet ist. Die Ziegen weideten schon auf den Felsenspitzen, und ich fuhr bey Plätzen vorbey, wo die Tannen oben und die von Schnee entblößten Büsche von Vitis Idaea unten, dem Grünen des Sommers trotzeten; doch lagen die meisten Ebenen noch unter ihrer Schneedecke, und zwar in waldigen Gegenden über 1 Fuß tief. Da ich bey Heli-Kirche, einer kleinen Annexkapelle, $\frac{1}{4}$ Meile von der Spydebergschen Hauptkirche, vorbey kam, und den Berg daherum von Schnee entblößt sahe, hielt ich ein wenig stille, um deren

schöne

schöne Lage zu betrachten; bey welcher Gelegenheit mein Fuhrmann den Aberglauben äußerte, daß es allezeit viel früher auf Kirchhöfen, wegen der Heiligkeit des Ortes, aufthaue und grüne: allein die Lage der Kirchen macht es ohnedem begreiflich.

Spydeberg, $1\frac{1}{4}$ Meile von Edsberg. Da ich von diesem Pfarrhofe, der Pfarre und Gegend eine Beschreibung im Druck ausgegeben, will ich mich hier darauf beziehen, oder weil jene in dänischer Sprache ist, mir vorbehalten, bey einer anderen Gelegenheit etwas darüber in diesen Reisebeobachtungen einzurücken. Ich sprach diesmal nur hier ein, um den Herrn Probst von Seite meines Oheims zu komplimentiren, weil sie Landsmänner, Freunde und Nachbaren waren; er dachte wohl damals nicht, daß ich ihm succediren würde. Er beschwerte sich über seine Kränklichkeit jedes Frühjahr und jeden Herbst, da die meisten Reisen zu Kranken-Communionen einfallen, und gewiß in einer Pfarre wie diese, wo keine Kapellane oder Mithelfer, weder hier noch in den angränzenden Pfarren sind, noch so viele Einkünfte, daß daraus ein Kapel-

lan

lan belohnet werden kann, da ist ein Prediger nicht wohl daran, wenn er halb krank heraus muß, und nie Zeit bekommen kann, völlig zu genesen, wenn er sich zu schonen nöthig hat; doch, da dieser gute Mann brav bey Mitteln war, und keine solche Beschwerden von Pensionen und Geschäften, als ich bekam, hatte, so konnte er sich doch etwas Rath schaffen.

Nachdem ich mich von dem fernern Wege unterrichtet hatte, setzte ich meine Reise weiter fort, an den Seen hin, die nach Christiania führen, und zwar zuerst eine Meile über Land bis Lyseren. Auf einem Sumpfe an dem Wege sahe ich einige Knaben, die unter dem Schnee erst zeitig gewordene Moosebeeren (Vaccinium oxycoccos) auflasen; diese rothen Beeren geben viel sauren Saft, welcher auf Bouteillen aufbewahret, und zu Punsch, an Speisen, und zu einem guten Löschtranke des Sommers viel gebraucht wird: gewöhnlich kann man sie nicht eher als mitten im April sammlen. An einer Stelle stieg ich vom Schlitten ab, um eine Anhöhe hinauf zu gehen; diese Gewohnheit habe ich stets beym Schlittenfahren gehabt, theils um

in

in schlimmen Wegen das Pferd zu erleichtern, theils und vornemlich um eine Bewegung bisweilen zu bekommen, weil das beständige Stillesitzen ungesund und langweilig ist, besonders wo man langsam fahren muß. Da etwas am Pferdezeuge fehlte, so gieng ich ins nächste Haus hinein, um ein wenig Hülfe zu erlangen. Man hatte eben Kohlsaamen in hölzerne Behältnisse gesäet, die man ein paar Wochen in der Stube lassen, und hernach nur im Freyen die Nächte über bedecken wollte: die Kinder hatten auch Birkenzweige im Wasser ins Fenster gesetzt, die schon grünes Laub zeigten.

Nun wagten wir uns auf die gefrornen Seen. Am Ende des Winters ist ein dickeres Eis nicht so zuverläßig, als ein dünneres zu Anfange des Winters, doch hört man selten daß jemand ertrunken sey; es kommt daher, weil das Eis am Ufer am dünnesten und schwächsten ist, und wenn auch auf den gefrornen Seen im März vom Thauwetter einen halben oder einen Fuß tief Wasser stehet, so ist das Eis doch noch stark genug; wenn aber der Eisrand am Ufer von der Erde und dessen Nässe aufgelöset wird, so wird

die

die ganze Eisfläche flott, und kommt dadurch wieder über Wasser, so daß man neuerdings schon darauf fahren kann; man muß aber an dem Ufer tief im Wasser fahren, um darauf und davon zu kommen. Auf stark fließenden Bächen und Strömen ist es zu dieser Jahreszeit am gefährlichsten, denn der starke Strom unterminirt bald was stark und lange zugefroren war. Auf dieser Rückreise durfte ich daher nicht überall gerade zu, sondern mußte bisweilen halb kletternd vorbey fahren. Beym Eisgang stehen auch um diese Jahreszeit viele Brücken in Gefahr losgerissen zu werden, und der Reisende sitzt dann da: — ja 1774 war ich bey solchen Umständen bey Krogstad, nicht weit von hier, in Lebensgefahr, indem die Brücke mit vielen Eisschollen an beyden Enden und oben gegen den Strom belegt war; indeß ich nun die Eisschollen durchpaßirte, bekam das obere Wasser mehr Ausgang, riß etliche große Schollen mit sich, die den Schlitten in seiner Fahrt umwarfen. Beyde, ich und der Junge mußten im Wasser herunter, hielten uns aber doch fest, und das Pferd schleppte uns auf die

Brücke

Brücke hinauf. An dem andern Ende der Brücke gieng es besser: allein ich trug eine Erkältung, und der Junge den Tod davon.

Während dem, daß ich meinen Weg ohne viele Leute zu begegnen fortsetzte, hörte ich hin und her mit Vergnügen die Stahre, Holzspechte, wie auch des Morgens früh die Auerhähne ihre unterschiedlichen Freuden- und Locktöne geben. Der Himmel, welcher bey starkem Froste grünlich und blau aussahe, zeigte bey diesem milden Wetter gegen Abend eine hellblaue Farbe, die doch tiefer blau war, als die Farbe des Sommerhimmels. Endlich erblickte ich die wolkenähnlichen Berge um Christiania, und fuhr nun den Rhyn-Berg herunter; hier war der Schnee nur noch fleckenweise zu sehen, und wir mußten uns Fuß für Fuß fortschleppen, daher ich lieber den Rest vom Wege spatzierte, — und hiermit endigte sich also diese meine Norwegische Winterreise.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/138 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

II.

Auszug
aus dem
Reise-Journal
Herrn D. Carl Heinrich Titius
Inspektors des Churfürstl. Sächs. Naturalien-Cabinets
zu Dresden
von seiner vorzüglich zu Besichtigung fremder
Naturalien-Sammlungen
in dem Jahr 1777
durch Deutschland, nach Holland, Engeland
und Frankreich angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.
Reise nach England und zurück bis Paris.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/139 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Hier folgt die Fortsetzung des in dem IX. B. auf der 234. S. abgebrochenen Reise-Journals: die Einrichtung dieses X. Bandes hat nicht erlaubt, den Liebhabern der Naturgeschichte ein größeres Stück desselben hier vorzulegen, desto mehr haben sie in der Folge noch davon zu erwarten.

B.

Auszug aus dem Reise-Journal Herrn D. C. H. Titius ꝛc. von seiner vorzüglich zu Besichtigung fremder Naturaliensammlungen im J. 1777 angestellten Reise. Zweyter Abschnitt.

Reise nach England und zurück bis Paris.

Harwich.

Zu Harwich ward unser Gepäcke aufs strengste untersucht, und sodann reiseten wir noch diesen Nachmittag bis Witham. Da man von Harwich bis London nur 72 englische Meilen rechnet, so hätten wir, bey den vortreflichen Wegen und guten Pferden, binnen 7 Stunden an letzterm Orte seyn können; aber die Unsicherheit der englischen Straßen, welche sich sogar bis auf die abgelegenen Gassen der Hauptstadt erstreckt, nöthigte uns, die Nacht in Witham zuzubringen, um nicht den sogenannten Highwaymen in die Hände zu fallen. So geschwinde man auch in Frankreich auf den Posten expedirt wird, und so gut auch die dasigen Chausséen

sind: so haben die englischen Extra-Posten doch den Vorzug besserer Pferde und Wagen, und man kann damit beynahe geschwinder, (denn man legt alle 7 Minuten eine englische Meile zurück,) auch etwas wohlfeiler als in Frankreich reisen.

London.

London, unstreitig die größte Stadt in Europa, ist für fremde kein gesunder Ort; dies rühret theils von der schweren, durch den unaufhörlichen Steinkohlendampf noch mehr verdickten Luft, theils von dem faulen Wasser, welches sehr viele Gipstheilchen bey sich führet, und durch vom Feuer getriebene Maschinen aus der Themse in die bey Chelsea befindlichen Röhren geleitet, und so der Stadt zugeführet wird, theils von der ungewohnten Zubereitung der Speisen und vom Getränke her. Die erstern sind niemals recht mürbe, und schmecken nach Steinkohlendampf; das letztere, nemlich die starken englischen Biere und der hitzige Portwein, sind gleichfalls der Gesundheit sehr nachtheilig; daher werden die nach London kommenden Ausländer gemeiniglich mit der Diarhöe befal-

befallen. Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist der Punsch, welcher aber nicht von Arrak, (als der öfters Obstruktionen verursacht) sondern von Rum, zubereitet seyn muß. Eben dieser letztere kann auch den Reisenden in Holland, gegen die schädlichen Ausdünstungen der vielen Kanäle und das faule Trinkwasser, in Frankreich aber, besonders zu Paris, gegen die, wegen der engen morastigen Gassen, beständig mit faulen Dünsten erfüllte Luft und das mit Gipstheilchen geschwängerte Wasser der Seine, sehr gute Dienste leisten.

Mein erstes Geschäfte in London war, das so berühmte Brittische Museum, (wovon man eine gedruckte Beschreibung hat, welche auch Ao. 1764 zu Berlin ins Deutsche übersetzt worden,) mit Aufmerksamkeit zu besichtigen. Einer der Aufseher desselben, Herr Planta, ein sehr gefälliger Mann, und der durch seine Reise nach der Südsee so bekannte D. Solander, verschafften mir hierzu die schönste Gelegenheit: ich fand es aber in Ansehung der Naturkunde weit unter meiner Erwartung. Dies Fach war unter allen übrigen am schwächsten versehen; die Na-

turprodukte waren unordentlich rangirt, und viele darunter sehr beschädiget; es wird auch diesem Fehler, so lange man die jetzige Einrich= tung beybehält, schwerlich abgeholfen werden können; denn fürs erste wird in das Museum nichts gekauft, sondern alle Vermehrungen des= selben geschehen durch Vermächtnisse; nun fin= den sich aber in England, die Kräuterkunde aus= genommen, wenig Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte, folglich wird dieselbe durch dergleichen Vermächtnisse immer am wenigsten bereichert. Ferner muß das Museum, ver= möge einer Parlaments = Akte, dem Publiko täglich offen stehen: da wird nun durch die Menge der sich hinzudrängenden Neugierigen, ausser andern Unordnungen, ein beständiger Staub verursacht, und die Aufseher nebst ihren Leuten, behalten keine Zeit übrig, die Natur= Produkte in Ordnung zu bringen, oder sie auch nur vom Staube, welcher sie einige Linien hoch bedeckt, und besonders die Animalien verzehret, zu reinigen. Ueberdies ist auch die innere Ein= richtung des Naturalien = Kabinets fehlerhaft, und nicht so beschaffen, daß man die Stücke

bequem

bequem sehen oder sie gut konserviren kann. An den meisten Schränken sind keine Glasthüren, sondern blos hölzerne oder Drathgitter; erstere verhindern, daß man nichts genau und frey genug sehen kann, und beyde lassen den Staub durch. Viele Stücke liegen in Regalen, und sind mit gar nichts bedeckt. Muscheln und verschiedene Insekten liegen auf Tischen mit gläsernen Deckeln; die meisten Insekten hingegen, befinden sich einzeln in kleinen von Glasstücken zusammengesetzten Kästchen, sind aber größtentheils von Speck-Käfern (termestes lardarius,) zerfressen, und haben Kopf, Füße oder Flügel verlohren. In den Fenstern sind Tische mit Glasdeckeln angebracht, wo man allenfalls noch, die Sache genau und im rechten Lichte sehen kann; die Zimmer aber sind doch zu tief, und der beschauenden Personen zu viel, als daß man etwas mit vollkommener Aufmerksamkeit betrachten könnte; endlich liegen auch viele Stücke zu hoch fürs Auge.

Das Montagüische Haus, worinnen das Museum aufbewahret wird, ist sehr weitläuftig, schön angelegt und mit guten Frescomalereyen

ausgeziert. Gleich im Vorsaale fallen sieben große Basaltsäulen von der Riesenbahn bey Colleraine in Irrland, die 16 und mehr Zolle im Durchschnitte haben, in die Augen.

In dem ersten Zimmer steht eine sehr schöne eingerichtete 26½ Zoll lange Magnetnadel, nebst noch mehrern künstlichen Magneten, alle von des bekannten Knights Erfindung, der die ersten künstlichen gemacht haben will.

Nun folgt die Bibliothek, und zwar in den ersten vier Zimmern die Handschriften, deren 12000 seyn sollen; unter den seltensten zeigte man mir, die Magnam Chartam, oder die Gesetze und Privilegien der englischen Nation, aus der Bibliotheca Cottoniana, die Handschrift von Kämpfers Amoenitatibus exoticis, und eine chartam blancam von Karl II. die dem englischen Parlamente zu der Zeit als es seinem Vater das Leben absprechen wollte, überschickt worden, und mit seiner eigenhändigen Unterschrift und Petschaft versehen ist. In den Fenstern dieser Zimmer sind Schränke mit Glastafeln angebracht, worinnen die Münzen und Medaillen aufbewahret werden; sie sind alle in Platten ein-

gepaßt,

gepaßt, welche man von aussen herumdrehen und so die Stücke auf beyden Seiten bequem betrachten kann. Aus diesen Zimmern kömmt man in zwölf andere, welche die gedruckten Bücher, deren Anzahl auf 80000 angegeben wird, enthalten; es sind darunter sehr viel seltne, aber auch manche Werke vier bis sechsfach, weil jede Schenkung besonders für sich bleiben muß. Hierauf folgen in andern Zimmern diejenigen Sachen, welche Hanns Sloane dem Museo einverleibet hat; und zwar erstens, eine schöne mit länglichen und auch runden, meist grünen Glascorallen überschnürte Egyptische Mumie nebst Sarg: die vielen darauf gemalten Hieroglyphen sind wohl antik, aber ich zweifle sehr an den umgeschnürten Corallen; eine Menge Urnen, Gefäße und andre Alterthümer, auch Kunstwerke der Amerikaner; sodann egyptische und hetruscische Alterthümer, worunter viele schöne Amphorae befindlich; ferner, griechische Alterthümer, unter denen besonders ein Kopf des Homers von Bronze merkwürdig: er ist aus Constantinopel gebracht worden, und der D. Mead hat ihn dem Lord Arundel für 500 Pfund Sterling

abgekauft; hierauf römische Alterthümer, worunter schöne Masquen, Hausgötter und tesserae hospitalitatis sind; den Beschluß machen die Götzen der amerikanischen und anderer Völker. Hierher hat auch T. Hollis viele in dem Herculano gefundene Sachen geschenkt. An den Wänden dieser Zimmer siehet man viele Stücke, von dem al fresco oder stucco ceylingo der Römer.

Nunmehro kommen, von der sloanischen Sammlung, viele angeschliffne Steine, Marmore und Spathe, unter andern ein Stück Isländischer Doppelspath, 12 Zoll lang, und 5 Zoll breit; ingleichen ein großer Tisch, dessen Blatt aus vielen besondern Lava-Blättergen zusammengesetzt ist; ferner Krystalle und andre Gang- und Berg-Arten. Hier zeigte man mir auch ein sogenanntes Weltauge von weisgräulicher Farbe, als eine große Seltenheit, und gab vor, daß es aus China sey; es war undurchsichtig, wurde aber im Wasser gelblich und ganz durchsichtig. Dieser Stein ist seit der Entdeckung des Leibmedici Brückmann nicht mehr so selten; ich besitze Weltaugen fast von allen Farben, habe aber in allen von mir besichtigten Kabinetern gefun-

gefunden, daß die bunten nicht natürlich, sondern gefärbt waren, dahingegen die meinigen ihre bunten Farben von Natur haben.

Unter den edlen Steinen befinden sich, ein $1\frac{1}{4}$ Zoll langer und $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnitt breiter Smaragd, in sechsseitiger Krystallisation, auf Schwefelkieß, welcher auch in den Stein selbst eingesprengt ist; ein sehr schöner orientalischer geschnittener Amethist 1 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit; ein dergleichen, annoch roher, 2 Zoll lang; ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langer ganz reiner Beryll; einer der schönsten orientalischen Opale, so ich jemals gesehen habe; ein grauer mit weißen länglichen Flecken gezeichneter eyförmiger Kiesel, welcher mit Wasser angefüllt ist.

Unter den Muscheln sind besonders eine $2\frac{1}{8}$ Zoll lange Wendeltreppe; ein $2\frac{3}{4}$ Zoll langer Orange-Admiral; und eine ganz seltne schwarze, wie auch zwey schöne weiße Terebratuln merkwürdig.

Hier ist auch eine der seltensten Sammlungen von weißen und bunten Perlen anzutreffen; vorzüglich nehmen sich darunter aus: eine hochrosenfarbne, die fast $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser dick,

voll-

vollkommen rund und von schönem Wasser ist; Ludwig XIV. hat sie mit 1000 Louisd'or bezahlt; drey hyacinthfarbige, zwey lichtblaue, zwey aschgraue und eine braune; diese letztere und hyacinthfarbene werden in der Pinna Marina und zwar schon in der Gegend von Ancona gefunden. So mannichfaltig auch übrigens diese Sammlung ist, so mangeln ihr doch noch die sächsischen Perlen.

Ferner folgen Muscheln, welche mit den sie bewohnenden Thieren vollkommen nach der Natur in Wachs poußiret sind. Dann Versteinerungen, Steinverhärtungen und Steinspiele, besonders ein versteinerter Kinnbacken eines noch unbekannten Thieres, welcher 36 Zoll lang, 12 Zoll breit, und der oben in vier Theile getheilte Backzahn, 8 Zoll lang ist; ingleichen ein Stück von einem versteinerten Rückgrad das man von einem Elephanten zu seyn glaubt. Endlich schöne Seegewächse, worunter eine große schwarze, sehr seltene Koralle ist.

In dem Zimmer, wo die Vegetabilien aufbewahret werden, befindet sich ein Herbarium vivum von 200 Bänden, das aber bereits ziemlich

lich unscheinbar geworden, auch theils von Würmern zerfressen ist; ingleichen, zwey ohngefähr 110 Blatt, starke Bände mit Insekten und Pflanzen, welche die bekannte Syb. Merian auf Pergament nach der Natur gemalt, und wofür der Ritter Sloane 500 Guineen bezahlt hat; endlich 60 Blätter mit Thieren und Blumen, von Roberts, dem Hofmaler Ludwig des XIV., wovon jedes Blatt 5 Guineen gekostet hat.

Sodann folgen Gummen, Balsame, aus Pflanzen gezogene Salze, vielerley Hölzer und Rinden, Früchte, auch Saamen von Bäumen und Pflanzen, worunter 5 verschiedne Stücke Lageto oder Filetbaum, dessen inwendige Rinde aus sich durchkreuzenden Fibern, so sich wie gestricktes Filet auseinander ziehen lassen, bestehet; ingleichen eine Kokusnuß-Art, die doppelt ist, und wie aus zwey Stücken zusammengesetzt aussieht: sie heißt Coco de Mer und kommt von den Maldivischen Inseln.

Unter den Insekten befindet sich, das 8 Zoll lange Nest einer amerikanischen Spinne, welches unten einen Sack formirt, und vorne mit einer zufallenden Klappe versehen ist; aus Spinne-

weben

weben gesponnene Seide und davon, nach Reaumurs Anleitung, gestrickte Arbeit; drey sogenannte gehende Blätter von Zeylon, welche unter die Klasse der Mantes gehören; ein großer Laternenträger von Domingo; eine Chrysalide, die man le ver végétal nennt, und zwar um deswillen, weil, wenn sie von ihrem Feinde, einem kleinen Würmgen, getödtet worden ist, aus ihrem Leichname eine eigne Art kleiner hoher Schwämme wächst; noch hat man im Naturreiche keine dieser ähnliche Vegetation entdeckt.

Unter den vielen, aber theils sehr beschädigten Thieren sind vorzüglich zu bemerken: der Kopf eines Büffels von Terre-neuve; einige weiße Haasen und ein weißer Fuchs, aus der Hudsonsbay; die berühmte gehörnte Eule des Ritters Sloane; ein See-Papagey (Perroquet de mer) den man an den englischen Küsten findet; auf dem Rücken ist er schwarzgrau, am Bauche etwas lichter und sein Schnabel fast orangefarbig; ein Flamingo; ein Coq de roche, von Surinam; ist klein, isabellfarben und trägt auf dem Kopfe einen Kamm von Federn, die mit einer etwas höhern Isabellfarbe eingefaßt sind;

zwey

zwey Chameleons; la Cirelle, eine Art von Aalen, die man auch wohl zu den Eidexen rechnen könnte, sie hat nahe am Kopfe zwey kleine Füße, Linné beschreibt sie in seinen Supplementen; eine Remora, welche auf dem Rücken und an den Seiten schwarz, am Bauche aber weiß ist; ein Torpedo, oder Krampffisch, der 16 Zoll lang und 10 Zoll breit ist; ein kleiner Sägefisch; ein Delphin; das Skelet eines jungen Wallfisches; Calamaro, ein Polype, in dessen Kopfe sich eine schwarze Feuchtigkeit sammelt, welche er bey vorfallender Gefahr von sich spritzt, das Wasser damit schwärzt oder undurchsichtig macht, und sich dadurch rettet; ein Stachelschwein-Fisch mit langem Schwanze; zwey große sehr schöne Brillen-Schlangen.

In dem Fenster eines ganz verfinsterten Zimmers ist der Ausbruch des Vesuvs vom Jahr 1767 so wie ihn Herr Hamilton angegeben, auf Taffet gemalt, und die angebrachten optischen Gläser bewirken bey dem Zuschauer die artige Täuschung, daß er die brennende Lava fließen zu sehen glaubt.

Weit unterrichtender für den Naturforscher, ist das vortrefliche, wohlunterhaltene und mit den seltensten Naturalien prangende Kabinet des Herrn Lievers, eines reichen Privatmanns. Da er bey dessen Sammlung keine Kosten gescheuet und dadurch sein ansehnliches Vermögen fast gänzlich erschöpft hatte, so entschloß er sich endlich, auf Anrathen seiner Freunde, es den Liebhabern für Geld zeigen zu lassen; anfänglich war der Preis für den Einlaß eine Guinee, nach und nach aber ist er bis auf eine Krone und 3 Pence herabgefallen. Es ist nach keinem System, sondern blos fürs Auge geordnet, und man hat sich kein Bedenken gemacht, einen Fisch neben einen Vogel, oder einen Polypen neben einen Fuchs zu stellen: doch nimmt sich alles sehr schön aus, und kann bequem betrachtet werden. Um und bey der Treppe siehet man viele Irrländische Basaltsäulen; ein Stück von einem Baume, durch welches zwey Hüftknochen durchgewachsen seyn sollen; verschiedne getrocknete Thierhäute, auch einige ausgestopfte Thiere, worunter ein Krokodill und eine 5 Fuß lange Schildkröte, deren Schild nicht wie gewöhnlich

von

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/154 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

von Horn ist, sondern aus einer dicken Haut bestehet, sie hat lebendig 838 Pfund gewogen; den skeletirten Kopf eines Hippopotami; einen 130 Pfund schweren Elephanten-Zahn, nebst noch mehrern kleinern; verschiedene Hörner vom Schwerdfische; ein $4\frac{1}{2}$ Elle breites, weißes, zackiges Geweihe eines Irländischen Hirsches; einige Hörner von Antilopen; viele Theile und Knochen von Thieren; sehr große Kokosnüsse, worunter auch Maldivische; und endlich eine Menge Waffen der Indianer.

In den Zimmern selbst befinden sich an vorzüglich merkwürdigen Stücken: Unter den vierfüßigen Thieren, ein Löwe und eine Löwin; ein Leopard; eine weiße persianische Katze; ein weißer sibirischer Haase; eine amerikanische Fischotter; eine Antilope; ein Coati, oder kleiner Ameisenbär, von Guajana; ein Tamandua aus Brasilien; ein schottischer Rehbock; ein Tieger; eine große Antilope, vom Vorgebirge der guten Hoffnung; ein junger weißer grönländischer Bär; ein Luchs, von der Hudsons-Bay; ein sehr großer schwarzer Büffelskopf, eben daher; ein persianischer Luchs; ein

ganz kleiner junger Leopard, so in dem Towr geboren worden; ein dergleichen etwas älterer; ein Hund von Taiti; zwey große und schöne Iguanas-Eydexen, deren eine bleyfarbig, von Curacao, die andere aber grün und von Amboina ist; ein Muskus-Thier, aus Bengala; ein dergleichen rußisches; ein weißgelber Racoon (Ursus lotor. *Linn.*), aus Nordamerika; ein kleiner schwarzbrauner Maulwurf, mit langem Schwanze, eben daher; ein dergleichen weißgrauer, mit kurzem Schwanze; ein nordamerikanischer Fuchs, so von unsern Landfüchsen gar nicht unterschieden; ein kleiner dunkelbleyfarbener Chameleon. Mehr als 100, und zwar meist verschiedene Affen; darunter sind: ein Orang-Outang; ein Pavian; ein Iacchus oder Bisam-Affe, aus Brasilien; ein Monkje, oder Todtenkopf, von Missisippi, und ein höchst seltener, kleiner, braungelb und weißer Löwen-Affe. Dies ist sonder Zweifel die vollständigste Sammlung von Affenarten, so man zur Zeit in Europa hat.

Unter den Vögeln: Zwey kleine weiße Reiher, mit grünen Schnäbeln und grünlichen

Schen-

Schenkeln, aus Nordamerika; ein Brasilianischer Tuncan; ein kleiner afrikanischer Papagey; ein anderer aus Amerika, der wegen seiner Farbe der Pompadour-Vogel genannt wird; ein sehr seltener dunkelblauer, alle Farben spielender Colibri (Trochillus niger *Linn.*), aus dessen Schwanze zwey rund zusammen gedrehte Federn hervor gehen; ein sehr großer weißer Pfau, nebst dergleichen Henne; ein großer weißer Reiher, mit gelbem Schnabel und grünen Schenkeln; zwey wilde Gänse, aus Canada; ein großer weißer Kakatu, der mit blos rosenrothen Federn gleichsam schattirt ist, auf dem Kopfe aber hochrosenrothe Federn hat; zwey schöne Flaminger, die schwarze Schnäbel und in den Flügeln schwarze Federn haben; ein sehr großer Geyer, aus Gibraltar; drey amerikanische Kakatus; zwey sehr schöne chinesische Fasahnen; noch ein chinesischer schwarzgrauer, mit blauen schangirenden Flecken, welcher 40 Guineen kostet; ein 2 Ellen hoher Penguin; ein dergleichen kleinerer, nebst verschiedenen ganz kleinen; ein brauner afrikanischer Reiher; der Königsfischer, blau mit rothem Schnabel und sehr klein; zwey

afrikanische schwarze Kraniche, mit weißen Flügeln, worinnen einige gelbe Federn, schwarzem Kopfe und rothen Ohren: unter dem Halse haben sie ein rothes Zäpfchen mit einem Büschel braungelber schwarzfleckiger Federn, die wie Borsten aussehen: der Schwanz ist aus braunen und weißen Federn zusammengesetzt. Zwey Albatrossen vom Kap; eine Mandarin-Ente; ein Rhinoceros-Vogel, und 4 Schnäbel von demselben; ein schöner Lory-Papagey, von den Molukken; ein Papagey, die Blume von Orleans genannt: er ist klein, grün von Farbe, und gewiß der schönste seines Geschlechts: im Schwanze hat er etliche lange, ganz blaue hervorstehende Federn, die übrigen Schwanzfedern sind in der Länge halb blau, halb gelb, der Kopf aber ist blau und roth schangirend. Ein brasilianischer Papagey, grün und blau; ein chinesischer Ring-Fasahn; ein ganzer Flügel von dem ausserordentlich seltenen Argus-Fasahn (Phasianus superbus *Linn.*), aus der Tartarey: er ist ausgespannt $1\frac{1}{2}$ Elle lang und eine Elle breit, von Farbe dunkelisabell, mit großen, fast ganz runden, braun, blau und goldschangirenden

den Flecken oder Augen, zwischen denen noch andere kleinere oder größere, längliche braune Flecken sind. Auch einzelne, zwey Ellen lange Federn von dem nämlichen Vogel, und eine große Anzahl Colibris von verschiedenen Arten.

Unter den Amphibien, Seethieren und Fischen: Ein kleines Krokodill annoch im Eye, das die Größe eines Gänse-Eyes hat; eine Menge von Schildkröten, worunter eine ganz weiße; zwey sehr große Hummern; der Kopf einer Seekuh; zwey vollkommen schöne große Capita Medusae, und verschiedene kleinere; der Wolf-Fisch; ein kleiner Torpedo; ein großer Cuttle-Fisch, (Saepia officinalis); ein Schiffshalter, (Echeneis Neucrates); ein $1\frac{1}{2}$ Schuh langer Sauger (Echeneis Remora), und ein dergleichen kleinerer. Diese alle sind ausgestopft; es ist aber auch eine der größten und schönsten Sammlungen von aufgelegten mit Firniß überzogenen Fischen vorhanden.

Unter den vielen Schlangen, Eydexen, Kröten, Fröschen, Spinnen und andern Insekten, welche zwar meistens klein, aber durchgängig in Weingeist wohl erhalten sind, befindet sich auch eine

nen, bey seinem Museo befindlichen anatomischen Theater, Vorlesungen, und hat ganz neuerlich Tabulas anatomicas de utero humano herausgegeben *). Sein Bruder, ein erfahrner Wundarzt, ist ein nicht minder geschickter Zergliederer, und hat in verwichenem Jahre für sein Werk, de motu musculorum, von der Königl. Societät die goldene Preis-Medaille erhalten.

Hier kann ich nicht unterlassen, die Freundschaft dieser beyden würdigen Männer, und des gelehrten (seitdem verstorbenen) Ritters D. Pringle, mit dem lebhaftesten Dank zu rühmen. Sie nahmen mich mit der größten Gütigkeit als einen Arzt auf, der seine Kenntnisse, so viel es die kurze Dauer seines Aufenthalts verstattet, zu erweitern sucht, verschafften mir den Zutritt zu denen mit Recht in ganz Europa berühmten Londner Hospitälern, gaben mir sowohl über die Behandlung der daselbst befindlichen Kranken, als auch über die englische Kurart überhaupt, sehr nützliche Erläuterungen, und machten mich mit vielen neuen Heilmitteln bekannt, welche man in Deutschland noch wenig oder gar nicht kennet. Das

*) Er ist vor kurzem verstorben. B.

Das St. Georgen-Hospital hat die schönste freye Lage und viele Säle, sie sind aber alle zu niedrig, und die Luft in denselben ist, der vielen Ventilatoren ungeachtet, sehr unrein; doch nunmehro wird man, bey einem demselben zugefallenen Vermächtnisse von 90000 Pfund Sterling, das alte Gebäude niederreißen, und bey Aufführung eines neuen, diesem Uebel abhelfen können. Bis dahin haben das Thomas- und Guys-Hospital, vor jenem große Vorzüge.

In diesen drey Hospitälern bemerkte ich, daß man den kalten Brand durch die fixe Luft, welche nach der von Priestley angegebenen Art, und mit der von ihm erfundenen Maschine appliciret wird, aufhielt und heilte. Die Sistirung des Brandes durch die fixe Luft ist mir zwar schon längst bekannt gewesen, (wie ich denn selbst den Versuch an dreyen Kranken und zwar nur mit bloßem Sauerteige, den ich in beständiger Fermentation erhalten ließ, gemacht, auch alle dreye vollkommen hergestellt habe); weil aber, nach den bey uns noch immer herrschenden Vorurtheilen, eine Kurart eher nicht für heilsam gehalten wird, bis ein Ausländer, sie entdeckt zu haben, vorgiebt:

welches sie auf ihrer dreyjährigen Reise gesammlet hatten, worinne sich unter 500 der seltensten Pflanzen, 200 bis anhero noch gänzlich unbekannte befanden; imgleichen etliche 30 Blätter nach der Natur gemalte Pflanzen, Thiere und Insekten aus der Südsee; die schönsten Conchylien von daher, wie auch die Waffen, Kunstwerke und Geräthschaften der Bewohner von Taiti und anderer südlichen Insulaner. Dies alles wollen sie gegen billige Preise an Liebhaber überlassen. Da die neu entdeckten Inseln eben keine sonderlichen Handlungsaussichten gewähren, so steht nicht zu vermuthen, daß man öftere Reisen dahin thun wird: daher möchte man ausser dieser Gelegenheit wohl schwerlich eine andere finden, die Seltenheiten jener Gegenden zu erlangen.

Herr **Wulff**, Mitglied der Königl. Englischen Societät der Wissenschaften, ein sehr geschickter Chymiste, der ganz neuerlich eine Abhandlung von dem mit Kochsalzsäure verätzten Queckſilber, welches die Franzosen Vif-argent corné nennen, geschrieben hat, besitzt eine der größten Mineraliensammlungen in England. Unter den vielen

len schönen Minern sind die vorzüglichsten: weißer Bleyspath, ganz durchsichtig und sehr schwer, aus Engeland; krystallinischer Gipsspath mit blaßgelbem, durchsichtigen krystallinischen Schwefel, aus Spanien; roth und gelber Pechstein, aus Ungarn, (der aber keine Weltaugen giebt); goldfarbiger, ganz durchsichtiger Realgar, aus Ungarn; arsenikalisches Weißgülden-Erz, das säulenförmig krystallisirt und mit gediegenem Silber überzogen, in selenitischem Spath, vom Fürstenberg; graubräunliches Hornsilber-Erz, eben daher; dergleichen in Spath mit gestricktem oder dendritischem Silber, aus Peru; dergleichen graues in Spath mit gediegenem Silber von Kongsberg; grobgestrickter Kobolt, mit gediegenem Silber, aus Schottland; gediegenes Silber in- und auf Glaskopf; reines Wasserbley, welches man in Cumberland bey dem Berge Skittow nahe bey Keswick gräbt; vormals wurde die Mine nur alle sieben Jahre geöfnet, jetzt aber geschieht es alle zwey Jahre, man fördert auch nicht mehr auf einmal heraus, als man binnen dieser Zeit zu verarbeiten und zu consumiren gedenkt, und dies wird gleich bey

der Mine an den Meistbietenden verkauft; mit Gang- und Bergart findet man es selten, weil sie alles taube Gestein wieder in die Mine oder alten Halden stürzen; bey meiner Anwesenheit in London kostete das Pfund 40 Schillinge. Gediegenes Kupfer mit derbem Kupfergrün, auf einem Stück alten Stempel; zwey sehr schöne, fast 2 Zoll lange Stücken Labradorstein; einige Queckstlberstuffen, mit dem natürlichen Sublimat, oder vif-argent corné; über 500 Zinnober- und Queckstlberstuffen, nebst eben so vielen oder noch mehrern von andern Metallen und Halbmetallen; endlich, über 100 verschiedne Derbyshire-Stones oder Flußspathe von den schönsten Farben, in Täfelgen. Nur ist zu beklagen, daß diese schöne Sammlung, so wie die meisten andern, gar nicht systematisch geordnet, und also nicht vollkommen unterrichtend ist. Des Besitzers Gütigkeit habe ich viele Englische Mineralien zu verdanken.

Aber noch weit mehrere und seltnere erhielt ich durch die Freundschaft des Herrn Förster, eines Deutschen von Geburt, der sich seit 15 Jahren in London niedergelassen, und daselbst

eine

eine ansehnliche Mineralienhandlung angelegt hat. Sein Bruder treibt zu Paris den nämlichen, eben so ausgebreiteten Handel. Er ist nicht blos Kaufmann, sondern auch wirklich ein großer Mineraloge; niemals habe ich eine so ausgesuchte Menge der seltensten, schönsten und vortreflich erhaltenen Stuffen beysammen gesehen. Es befinden sich darunter: weißer, röthlicher und ganz rother, halbkugelförmiger, gleichsam stalaktitischer Kalkspath mit mineralisirtem Golde, aus Naygag in Ober-Ungarn; Antimonium, in drey und mehr Zoll langen, freystehenden dünnen Strahlen, so alle Farben spielen, von Fatsopanya in Ober-Ungarn; gediegnes Gold in- und auf Bleyglanz; dergleichen in- und auf Blende, von Tupliza in Siebenbürgen; Quarz mit vielen Wassertropfen, von Madagascar; rundblättrige, krystallinische, dunkelblaue Kupfer-Lasure, von Bulach im Wirtenbergischen; ganz lichtgelbes Succinum; dergleichen mit vielen Wassertropfen, und Luftblässgen, sehr seltnes Brandsilber-Erzt mit Frauenglas, von Ilmenau; talkiger Glimmer mit sehr schönen Granaten, aus Frankreich; krah-

strahliges, regenbogenfarbiges Antimonium, mit rhomboidalischen Selenitspathe und Schwefel, aus der großen Grube zu Fatsopanya; fein zartkristallisirtes grünes Bleyerzt, auf weißem krystallinischen Quarz, von Hafsgrund bey Freyburg; schuppiger Eisenspath mit Weißgülden-Erzt, Quarz und Kies, von Begori, in Niedernavarra; erdfarbiger Kobald mit Beschlag auf gediegenem Silber, von Boulavoine, in Niederbretagne; weißes, röthliches und schwarzes, sogenanntes Nadelbley-Erzt: ist in theils dünnen, theils dicken sechsseitigen Säulen, aus einem aufgelösten Bleyglanz erst in weißes krystallinisches Bleyerzt angeschossen, dann verändert es nach und nach die weiße Farbe in roth, zuletzt aber in schwarz, und da findet man schon in dem Mittelpunkte der Säulgen, daß sie hohl geworden, oder schon mit Bleyglanz von neuem ausgefüllt sind, ebenfalls von Boulavoine. Körniges, ohne bestimmte Figur gediegenes Silber mit wenig Bleyglanz in schwerem Spath, von Kloster Wittigen im Fürstenbergischen; eben daselbst bricht auch Kobald mit Beschlag und gediegenem Silber in grauem und schwarzem

strauf-

straußigtem Schörl und pyramidalischem Quarz; prismatisches hornartiges Bleyerzt (plomb corné), in unreifem Spath, von Hohengeroldseck; sechsseitig abgestumpftes grünes krystallinisches Bleyerzt auf Glaskopf; dergleichen weißes, hornartiges auf Eisenstein, (bricht völlig gleich, so daß man keinen Unterscheid angeben kann,) von la Croix ohnweit Markirch und bey Schibram in Böhmen; Eisengranaten mit Kupferglas und Kupfererzt, von dem Simon Judas Stockwerke bey Tanaska im Bannat; leberfarbner derber Zinnober, aus Idria; dunkelblaues Salz, aus Oesterreich; ganz derbe Kolophonium-Blende, von Bergstädtel in Böhmen; zwölf verschiedene Arten krystallinisches Eisenerzt, die theils alle Farben spielen, von der Insel Elba; Schwefelkies mit Blende, auf welchem eckigter, krystallisirter Bleyglanz, der in der Queere durch einen Riß hat und wie zusammengeleimt aussieht, ist sehr selten und von Neutsopanya, in Ober-Ungarn; gestricktes gediegenes Gold, in Eisenspath, von Naygag; Kupfernickel und Kobald in schuppigem Eisenspath von Bieber im Heßischen; rothe krystallinische

nische Kupferblüte in verhärteten Eisenocker, von Neu-Multava, im Bannat; gelbes und graues Kupfererzt, mit Kupfergrün in Frauenglas, vom Herrengrund in Ungarn; dendritischer Mißpickel, von Worlick in Böhmen; rubinfarbiger Eisenglimmer, von Nassau-Siegen; Eisenspath mit Gallmey, von Cornwallis; die schönsten weißen und grünen Bleyerzte vom Harz; Zinnober in Kalkstein, Thon, Eisenstein, Sandstein, Spath und dergleichen mehr; das vif-argent corné; und die schönsten Antimonial-Erzte. Ueberdies führt er auch vortrefliche Seegewächse und Muscheln.

Herr Trure, ein Silberarbeiter, besitzt die ansehnlichste Sammlung von Papillons und Insekten; da er fast jedem Schiffskapitain, der nach Ost- oder Westindien geht, dieserhalb Aufträge ertheilet, so bekommt er zwar viele Doubletten, aber auch oftmals die seltensten und prächtigsten Stücke.

Rockstrow, ein Privatmann, läßt seine Sammlung von anatomischen menschlichen Figuren, die sehr natürlich, theils in Wachs, theils in Gips poußirt sind, für zwey Schillinge

sehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/168 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sehen. Das Merkwürdigste in dieser Sammlung aber, ist ein vollständiges Skelett von einem 72 Fuß langen Wallfische.

Unter den Gelehrten, die ich in London habe kennen gelernt, hat nur der einzige D. Hunter, Königlicher Leibarzt und Geburtshelfer der Königin, zu seinem Vergnügen ein Museum angelegt. Es enthält einen Schatz von anatomischen Präparaten, welche aufs schönste, theils mit Wachs ausgesprützt, theils vortreflich in Spiritu erhalten, und vielleicht die einzigen ihrer Art in ganz Europa sind. Unter der Sammlung von Knochen befinden sich viele sehr seltene morböse. Die ausgestopften oder zubereiteten Thiere nehmen ein ganzes Zimmer ein, sind aber nicht sonderlich; desto schöner ist hingegen die Sammlung von Mineralien, bey welchen er jedoch mehr auf das in die Augen fallende, als auf den innern Werth oder Unterricht gesehen hat, weil die Mineralogie eben nicht sein Fach zu seyn scheint. Zu dem sehr reichen Münz-Kabinete hatte er nur noch vor kurzem eine Sammlung für 8000 Guineen erkauft. Er ist ein geschickter Zergliederer, hält in einem eige-

nen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/169 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nen, bey seinem Museo befindlichen anatomischen Theater, Vorlesungen, und hat ganz neuerlich Tabulas anatomicas de utero humano herausgegeben *). Sein Bruder, ein erfahrner Wundarzt, ist ein nicht minder geschickter Zergliederer, und hat in verwichenem Jahre für sein Werk, de motu musculorum, von der Königl. Societät die goldene Preis-Medaille erhalten.

Hier kann ich nicht unterlassen, die Freundschaft dieser beyden würdigen Männer, und des gelehrten (seitdem verstorbenen) Ritters D. Pringle, mit dem lebhaftesten Dank zu rühmen. Sie nahmen mich mit der größten Gütigkeit als einen Arzt auf, der seine Kenntnisse, so viel es die kurze Dauer seines Aufenthalts verstattet, zu erweitern sucht, verschafften mir den Zutritt zu denen mit Recht in ganz Europa berühmten Londner Hospitälern, gaben mir sowohl über die Behandlung der daselbst befindlichen Kranken, als auch über die englische Kurart überhaupt, sehr nützliche Erläuterungen, und machten mich mit vielen neuen Heilmitteln bekannt, welche man in Deutschland noch wenig oder gar nicht kennet.

Das

*) Er ist vor kurzem verstorben.

B.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/170 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das St. Georgen-Hospital hat die schönste freye Lage und viele Säle, sie sind aber alle zu niedrig, und die Luft in denselben ist, der vielen Ventilatoren ungeachtet, sehr unrein; doch nunmehro wird man, bey einem demselben zugefallenen Vermächtnisse von 90000 Pfund Sterling, das alte Gebäude niederreißen, und bey Aufführung eines neuen, diesem Uebel abhelfen können. Bis dahin haben das Thomas- und Guys-Hospital, vor jenem große Vorzüge.

In diesen drey Hospitälern bemerkte ich, daß man den kalten Brand durch die fixe Luft, welche nach der von Priestley angegebenen Art, und mit der von ihm erfundenen Maschine appliciret wird, aufhielt und heilte. Die Sistirung des Brandes durch die fixe Luft ist mir zwar schon längst bekannt gewesen, (wie ich denn selbst den Versuch an dreyen Kranken und zwar nur mit bloßem Sauerteige, den ich in beständiger Fermentation erhalten ließ, gemacht, auch alle dreye vollkommen hergestellt habe); weil aber, nach den bey uns noch immer herrschenden Vorurtheilen, eine Kurart eher nicht für heilsam gehalten wird, bis ein Ausländer, sie entdeckt zu haben, vorgiebt:

so hat man auch dies so wirksame und fast untrügliche Heilmittel, zum Schaden vieler Kranken, die dadurch hätten gerettet werden können, bis anhero vernachläßiget.

Die Bürgerschaft zu London unterhält ein eignes Hospital für arme Bürger, Matrosen und andre in ihren Diensten krankgewordene Personen, welches man London Infirmary nennt.

Im Sultons-Hospitale werden 80 alte Männer und 40 Knaben erhalten, die letzteren bekommen auch zugleich Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache.

Das St. Bartholomy-Hospital ist das größte; vier weitläuftige, ohne Parterre und Dach, zwey Stock hohe Gebäude umschließen einen geräumigen Hof; auf allen vier Seiten sind in jedem Stocke 56 Fenster, und mitten hindurch geht eine Scheidewand, wodurch allemal zwey Säle neben einander entstehen: diese sind hoch, vollkommen lichte und äusserst reinlich; sämtliche Gebäude sind von Portland-Steine gebaut, und mit Schiefer gedeckt. Hier werden jährlich sechs und mehr tausend Kranke unterhalten und geheilet, jeder hat sein beson-

deres

deres Bette mit Vorhängen und bekommt alles Nöthige fast im Ueberflusse.

Bedlam, oder das Narren-Hospital konnte ich um deswillen nicht besichtigen, weil ich erst am Tage meiner Abreise die Erlaubniß darzu von dessen Aufseher erhielt.

Unter allen aber ist das so berühmte Foundlings-Hospital wegen seiner innern Einrichtung das vorzüglichste, und durch die ihm beständig zufallenden ansehnlichen Schenkungen das reichste; sie sind alle auf schwarze Tafeln verzeichnet und in zwey Zimmern aufgehangen; unter andern liefet man: Henry Needham, 519258 Pfund; Isaac Balfing, 154143 Pfund; William Williams, 2163179 Pfund ꝛc. Der verstorbene Händel, Smid und Fischer gaben in diesem Hause jährlich zweymal Oratorien und Concerte, wovon die Einnahme, welche sich mindestens auf 2000 zuweilen aber auch auf 7000 Pfund belief, der Stiftung zufiel. Auch haben verschiedne große Maler dieselbe dadurch zu bereichern gesucht, daß sie ihr diejenigen von ihren Gemälden geschenket, welche sie über allen Preis erhaben schätzten. Jeder Liebhaber nun, der

das Hospital dieser Gemälde wegen besucht, giebt auch gemeiniglich etwas zum besten desselben. Unter die vorzüglichsten Stücke gehören: ein Soldatenmärsch gegen die Rebellen, im J. 1745, von Hogarth: dies Gemälde ist voll von Figuren, die oft mehr als natürlich, alle aber meisterhaft gemalt sind; man hält es für Hogarths Meisterstück und es wurden ihm 900 Pfund dafür geboten, er wollte es aber dafür nicht lassen, sondern schenkte es hieher. Die Geschichte, wo Jesus zu seinen Jüngern sagt: lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht! von James Wills, Ao. 1746. Hagar mit ihrem Sohne Ismael, wie ihr der Engel erscheint, von Jos. Highmore: der verschmachtende Sohn ist mit dem lebhaftesten Ausdrucke gemalt. Die Rettung Moses aus dem Wasser, von F. Haymann. Gleich dabey, ein etwas erwachsener Moses, welcher der Tochter des Pharao vorgestellt wird, wo sich die ehrliche, treuherzige Miene des Knabens vorzüglich ausnimmt, von Hogarth. Ein Seestück von Brooking. Ueber einem ganz einfachen und doch schönen marmornen Kamin von Deval, hat Rysbroek

ein

ein herrliches Basrelief von weißem Marmor gemacht, das eine Weibsperson vorstellt, welche ein kleines Kind auf dem Arme hat; eine andere milkt eine Kuh, zwey kleine Kinder binden Kornsgarben, zwey andre spielen an einem am Acker festgemachten Taue, eins aber steht bey seiner Mutter und bittet um etwas; alle Figuren haben die natürlichste und ausdruckvolleste Stellung. In der ganz ungeschmückten Kapelle, die, der Kinder wegen, durch einen in der Mitte stehenden sinnreich erfundenen Ofen, dessen Röhren, Heerd und Aschenloch unter der Erde weggehen, geheitzet werden kann, hängt über der Tafel die Anbetung, von Casali, im J. 1750 verfertigt. Alle Kinder, so nicht über zwey Monate alt sind, werden angenommen; man läßt sie aber meistens bis ins dritte Jahr auf dem Lande erziehen, und bringt sie sodann erst ins Hospital. Die Zimmer, worinnen sie unterrichtet und gespeiset werden oder schlafen, sind durchgängig groß, helle und äusserst reinlich; auch haben sie grüne Plätze und lange Gallerien, wo sie sich zu allen Jahrszeiten Bewegung machen können; sie werden auch sehr gut gekleidet und genähret.

Vor der Stadt ist das Magdalenen-Hospital, wo man diejenigen Weibspersonen aufnimmt, welche von ihrem unzüchtigen Lebenswandel ablassen und sich bessern wollen. Hier werden sie geheilet, in allem ihnen zu wissen nöthigen unterrichtet, zur Arbeit, durch welche sie auch ihren Unterhalt größtentheils verdienen müssen, angeführt, und drey Jahre darinnen behalten. Binnen dieser Zeit sehen sie keine fremden Personen, und es bekömmt auch niemand sie zu sehen; nach deren Verfluß aber werden sie entweder in Dienste gebracht, oder verheyrathet. Kein Mensch, ausser den Vorstehern, erfährt es, daß eine Weibsperson in diesem Hospitale gewesen ist; daher geben auch viele Familien ihre ungerathenen Töchter in dasselbe und nehmen sie nach verflossenen drey Jahren und verspürter Besserung wieder zu sich.

Nicht weit von diesem Hospitale liegt das Haus of Correction, worinnen Missethäter, liederliches Gesindel und unzüchtige Weibspersonen aufbewahret und zu harter Arbeit angestrengt werden. Diese Elenden sind noch bey ihrer Strafe so verhärtet, daß selbst ihre Aufseher

seher ihren Muthwillen kaum bändigen können; diejenigen, so dies Haus besichtigen, kommen selten unbestohlen heraus und ihre Ohren werden von den gräßlichsten Flüchen betäubt.

Das Invaliden-Hospital zu Chelsea entspricht gleichfalls der Vortreflichkeit, welche man bey allen öffentlichen Stiftungen der Engländer antrift. Seine Lage ist frey, gesund und anmuthig; auf der einen Seite hat es die Themse, auf der andern aber einen großen Park, wo sich die alten Kriegsleute vergnügen können. Jeder Invalide hat sein eignes an einen der Säle stossendes Kabinet, und wird mit Speise, Kleidung und allen übrigen Nothwendigkeiten reichlich versehen. Im Hofe steht die Bildsäule des Stifters, Karls des Zweyten. Bey Gelegenheit dieses Hospitals kann ich nicht unberührt lassen, daß man in der einzigen Stadt London mehr Menschen, die Arme oder Beine verlohren haben, antrift, als vielleicht in ganz Deutschland. Die Engeländer selbst geben theils ihre angeborne Unempfindlichkeit, theils die Gewinnsucht der Wundärzte, zur Ursache an; denn da diese, vermöge einer Parlamentsakte, für jede

Amputation, wenn sie gelingt, 5 Pfund erhalten, so werden unter hundert Arm- oder Beinbrüchen gewiß neunzig amputirt.

Nahe bey dem Invaliden-Hospitale hat die Gesellschaft der Londner Apotheker, deren Anzahl sich auf 900 beläuft, einen sehr schönen botanischen Garten angelegt, und in selbigem die Bildsäule des berühmten Arztes, Ritters Hanns Sloane, von Marmor, in Lebensgröße mit einer Inschrift, aufgestellet. In den Gewächshäusern fand ich viele seltne Pflanzen, und auch ein lebendiges zeisiggrünes Chameleon von Sierra Leona, welches bereits zwey Jahr hier gelebet hatte.

Das mit Recht in ganz Europa bewunderte Hospital zu Greenwich, ist ein herrliches Gebäude und gleicht mehr einem fürstlichem Schlosse, *) als dem Aufenthalte armer ausgedienter Seeleute. An der einen Seite stößt es an die Themse, an der andern hingegen an den königlichen Park, dessen sich auch die Invaliden zur Promenade bedienen dürfen. Es besteht aus

sechs,

*) Es war auch ursprünglich zu einem Königl. Pallaste bestimmt.

sechs Hauptgebäuden und zwey sehr schönen Doms, welche zusammen verschiedene geräumliche Höfe umschließen; hier können sich die abgelebten Greise, für der Luft gesichert, die nöthige Bewegung machen; zu eben diesem Behuf dienen ihnen bey nasser Witterung zwey sehr lange, an den Gebäuden angebrachte, bedeckte Gänge, die von korinthischen Säulen unterstützt werden. Gegenwärtig befanden sich 2002 Seeinvaliden darinnen. Ihre Kost war eben so gut als ich selbst sie zu London genossen habe; auch gieng ihnen im übrigen nicht das geringste ab, was nur zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens gehört. Ihre Schlafkammern, deren jede auf acht Personen eingerichtet, sind 30 Fuß lang und 17 breit. In dem Dome, der gegen Abend liegt, sieht man herrliche fresco-Malereyen von Jacob Thornhill. Gleich bey diesem Hospitale ist, wie bereits gedacht, der große königliche Park, und in selbigem, auf der Höhe, das bekannte, vortrefliche Observatorium.

Eine englische Meile davon und sieben von London, liegt Woolwich, gleichfalls an der Themse. Hier werden Kriegsschiffe gebauet,

auch ist eine Stückgießerey und Bohrwerk hier. Durch Empfehlung an den Kommandanten oder Aufseher, Hauptmann Muilmann, einen Dänen, erhielt ich die Erlaubniß, Kanonen gießen und bohren zu sehen; die beyden Stückgießer Gebrüdere Verbrugge, Schweizer von Geburt, gaben mir, mit größter Dienstgefälligkeit, über alle Fragen die nöthigen Erläuterungen.

In dem Towr liegen für mehr als hundert tausend Mann Waffen, und eine unzählige Menge grobes Geschütz, in Bereitschaft. Besonders waren die Flinten der See-Soldaten für mich etwas ganz neues; sie haben theils meßingene, theils eiserne Läufte, die so kurz als Musketons und über $1\frac{1}{2}$ Zoll weit sind. Hier befindet sich auch der königliche Schatz oder das sogenannte Juwelenhaus, wo man die Reichs-Kleinodien und andere Kostbarkeiten von sehr großem Werthe aufbewahret. — Unter den lebendigen ausländischen Thieren, welche gleichfalls hier verwahret werden, waren jetzt: ein sehr grosser Löwe; ein kleiner, aus Marokko; drey Löwinnen; ein nordischer Wolf; ein Tieger aus Bengalen; eine Tigerkatze; eine Leopardin; 2 ame-

rika-

rikanische Bären; eine Luchskatze (Felis Lynx), aus der Südsee; noch ein Leopard nebst Weibchen; ein Löwen-Affe, der aber von dem Oedipo *Linn.* darinne unterschieden, daß die Haare auf dem Kopfe ganz über das Gesichte gehen; verschiedene andere weniger seltene Affen; drey Raakhuns oder amerikanische Dachse (Ursus Meles *Linn.*), und zwey Adler.

Der Königliche botanische Garten zu Kew, auf dessen Unterhaltung große Summen verwendet werden, hat zwey englische Meilen im Umfange, und ist gewiß in unserm Welttheile der reichste an ausländischen und seltenen Pflanzen, Gewächsen und Blumen. Der Gärtner, William Aiton, ein Schottländer und sehr gefälliger guter Mann, der den Linné ziemlich inne hatte, beschäftigte sich fast einen ganzen Tag mit mir. Unter die vorzüglich merkwürdigen Stücke gehören; Cyca Senegallensis, mit deren ausgepreßten Safte das Fieber geheilt wird; eben dieselbe Folio latiori; Pantana spiralis, deren Blätter aus einem bulbo schraubenartig und wie Palmenblätter, um den Stamm herum in die Höhe gehen; Malpigia urens; Solanum mimosum,

mosum; Corcuma longa officinalis; Haedisarum movens: ist eine sehr seltene Pflanze, und ohne Zuthun der Luft in beständiger Bewegung, bald hebt sich ein Blatt in die Höhe, bald sinkt ein anderes nieder, es läßt sich dieses sehr gut mit der beständigen Bewegung der Därme (motu peristaltico) vergleichen; Haemantus coccinea; Thea Chinensium viridis. Alle Pflanzen, die auf den Alpen gefunden werden, sind hier in besonders darzu eingerichteten, mit Steinen angefüllten Beeten einheimisch gemacht, und kommen vortreflich fort; eben so sind für die Wasserpflanzen große Tröge und kleine Teiche angelegt, um sie in ihrem Elemente zu erhalten. Ein großer Sassafras-Baum; Cassia Marylandica; Stuartia malocodendron; Magnolia grandiflora; Morus papyrifera, woraus die Einwohner von Taiti ihre Zeuge machen, wird auch in China und Japan gefunden; Rododendron maximum; Cadmia latifolia; Asellia rubra viscosa; Lobelia siphylitica, womit man die venerischen Krankheiten heilen will. Magnolia tripetala; Magnolia turminata; Magnolia glauca; Helichia tetraptera; Musa Paradisiaca; Tamarinthus Indica,

der

der größte, den ich jemals gesehen habe; Arundo Pampu, so die spanischen Röhre giebt; Myrthus pimento, dessen Blätter einen ganz vortreflichen Geruch von Zimmet, Nelken und Muskatenblüthen haben, ist sehr selten; Ficus Bengalensis; Robinia Suda; Hybiscus; Galega Linnei; Prumia lanuginosa Linnei Capensis; Philadelphia aromatica, die D. Solander aus Südamerika mitgebracht; Pocneria Ethiopica; Geranium therebintiferum; Geranium multifidum dyosmeroides; Eryga cendoides Capensis; Eryga tubiflora; Gomelia; Protea pulens; Protea argentea; dergleichen repens; noch dergleichen ciliata; Indigofera angustifolia; Gardinia florida; Olea odoratissima Chinensis, womit die Chinesen dem Thee einen guten Geruch geben; Niktanthes, flore pleno odoratissimo, ist ein Arabischer Jasmin, der sonst nur in Toscana zu finden war. Senecio purpurascens; Euphorbia globosa vel pomiformis; Polypodium Iamaicense; Verbena nodiflora; Landana mixta; Heliotropium Peruvianum, riecht wie Vanille; Solanum igneum; Smilax tuber, macht um sich herum einen Berg, von halbrunden Korkkugeln, und dann treibt sie

erst

erst aus dessen Mitte Stengel hervor; man hat sie 500 englische Meilen über dem Kap hergebracht. — Nachmittags, als ich und der Gärtner noch mit Durchgehung der Pflanzen beschäftigt waren, kamen die beyden jüngsten königlichen Prinzen in den Garten; da sie aber hörten, daß ich ein reisender Arzt sey, waren sie so gnädig, uns den Garten zu überlassen, und sagten mit der edelsten Herablassung: sie könnten ihn alle Tage besehen, ich aber würde wohl nicht wieder kommen. Die Gewächs- und Treibehäuser sind vortreflich angelegt, darinne befand sich auch ein graugrünlicher Chameleon mit schwarzen Flecken aus Ostindien; er war sehr geschäftig Fliegen zu fangen; mit der Schnelligkeit eines Pfeils schoß er seine Zunge acht Zoll lang aus dem Halse, leimte die Fliegen mit dem an ihrer Spitze befindlichen zähen, klebrichtem Schleime gleichsam an und verschlang sie.

Nahe bey Kew ist der königliche Richmond-Garten, welcher ganz im englischen Geschmack angelegt ist; der näher bey London gelegene Kensington-Garten hingegen, ist nicht ganz in diesem

sem Geschmack, hat aber die schönsten Aussichten und Spatziergänge.

In dem bekannten Lustorte, Pantheon, wohnte ich vier Tage nacheinander den elektrischen Versuchen bey, welche Herr Wilson, vormals ein mittelmäßiger Maler, und nun ein nicht viel besserer Physikus, in Gegenwart der Königlichen Societät, deren Mitglied er ist, anstellte. Die Veranlassung dazu war diese: der gegenwärtig in England herrschende Partheygeist verbreitet sich sogar bis auf die Wissenschaften. D. Franklin, bekanntlich ein Amerikaner und von der Parthey der Insurgenten, hatte lange vor Ausbruch der jetzigen Unruhen, an den königlichen Gebäuden und Pulvermagazinen Gewitter-Ableiter mit der spitzigen Stange angebracht und sie thaten die beste Wirkung; einmal aber eräugnete sich doch an einem königlichen Gebäude der Fall, daß der Wetterstrahl zwar am Ableiter herabfuhr, jedoch auch in der Ecke des Hauses zwey Steine, welche mit eisernen Klammern verbunden waren, heraus warf: Nun wollte Wilson, ein Anhänger der Hofparthey, aus diesem Falle und durch seine Versuche bewei-

beweisen, daß die Franklinschen Ableiter mit spitziger Stange schädlich wären, und daß Franklin dieselbe sogar in der boshaften Absicht angelegt habe, um die Pulvermagazine in die Luft zu sprengen. Die ganze Zubereitung zu diesen Versuchen war ziemlich marktschreyerisch: mit zwey Elektrisirmaschinen, wovon die eine zwey, die andere aber nur eine Kugel hatte, deren jede 22 Zoll lang und 16 Zoll weit war, ladete man einen 165 Fuß langen und 1 Fuß weiten Conductor; 1500 Yards eiserner Drath, die sich oft kreuzeten und mit dem Conductor verbunden waren, sollten die elektrische Materie von einem Ende desselben zum andern leiten, und zwar sollte nach seiner Demonstration, diese Materie an dem sich so oft begegnenden oder kreuzenden Drathe ganz ruhig hinlaufen, ohne etwa hie und da den nähern Weg zu ergreifen. Ferner hatte er eine Maschine, die wie ein Haus gebauet, lackirt und mit einem Ableiter versehen war, so mit der Wetterstange (deren er zweyerley hatte, eine mit der Spitze, und eine andere mit der Kugel, so er nach Gefallen verändern konnte) und dem Dache, durch eine

Ver=

Verkleidung von Silberpapier in Verbindung stand. Diese Maschine nun ließ er geschwind unter dem geladenen Conductor, der die Wolke vorstellen mußte, weggehen; und da geschah denn bey dem Ableiter mit der spitzigen Stange, nach sechsmaligem Herumdrehen der Kugel, eine heftigere Explosion, als bey der Stange mit der Kugel, wenn man die Kugel an der Elektrisirmaschine zwölfmal herumgedrehet hatte. Ich bemerkte gleich, daß bey diesem Versuche der Partheygeist beschäftigt war, und erinnerte daher, daß, da beyde Stangen nicht eine gleiche Höhe hätten, sondern die mit der Kuyel vier Zoll niedriger, als die mit der Spitze stünde, erstere die Wolke nicht so stark reitzen, folglich aus derselben nicht so viel elektrische Materie ziehen, und also auch die Explosion bey ihr nicht so heftig als bey der letztern seyn könne. Diesen Einwurf suchte er am andern Tage zu widerlegen, indem er Stangen von einer gleichen Höhe aufsetzte. Seine Hauptabsicht aber gieng dahin, zu erweisen, daß die spitzigen Stangen, indem sie gewiß alle elektrische Materie an sich zögen, oftmals so überladen werden könnten, daß der

Ableiter nicht im Stande sey alles zu fassen, und daß daher noch Seiten-Explosionen entstehen und den Gebäuden gefährlich werden könnten, welches Uebel hingegen bey den Stangen mit einer Kugel niemals zu befürchten sey. Bey 120 Versuchen gelang es ihm aber am letzten Tage nur ein einzigesmal, daß die spitzige Stange aus dem stark geladenen Conductor, so viele Materie an sich zog, daß wirklich eine Seiten-Explosion an der Ecke des Hauses, wo man zwey Klammern von Eisendrath angebracht hatte, geschahe. Ungeachtet nun von einem so erzwungenen Effekte nicht auf die gewöhnlichen Wirkungen zu schließen war: erhub sich unter den Anwesenden, die meistens Royalisten waren, ein dergestaltiges Beyfalls-Geschrey, daß ich lange nicht zum Worte kommen konnte. Nachdem es etwas ruhiger geworden, drang ich vornehmlich auf eine genaue Untersuchung, ob nicht irgend etwas metallisches, z. B. Drath ꝛc. unter dem Papier von dem Ableiter bis zu den Klammern, wo die Seiten-Explosion geschehen war, verborgen sey, welches diese Wirkung hervorgebracht haben könnte.

Durch

Durch den Beystand des Lord Mahon ward diese Untersuchung vorgenommen, meine Meynung wegen des versteckten Metalls gegründet befunden, und die Ehre des würdigen D. Franklins gerettet; Wilson aber wurde für seine unedlen Kunstgriffe mit Spott und Verachtung belohnet.

Bey Tarne und Blunt, zwey sehr geschickten Mechanikern und auch erfahrnen Physikern, haben wir mit ihren kleinern Maschinen den nehmlichen Versuch noch unzähligemal gemacht und keine Seiten-Explosion verspürt. Diese beyden Männer verfertigen alle Arten physikalischer und mathematischer Instrumente mit der größten Genauigkeit, besonders ausnehmend schöne Elektrisirmaschinen mit der Scheibe, und Luftpumpen. — Die besten optischen Instrumente findet man bey Dollond.

In der Bentley- und Woodwardischen Fabricke wird das beste englische Steinguth gemacht, wovon man hier erstaunliche Vorräthe antrift. Auch verfertigen sie aus einer besondern Masse Gefäße und Vasen, die den ächten Hetruscischen beynahe völlig gleich kommen; ingleichen, antike Pasten, Gemmen und

Kameen, theils von schwarzer Basalt-ähnlicher, theils aus brauner auch weißer Masse; ferner Statüen, Büsten und Basreliefs; endlich Portraite großer Herren und berühmter Gelehrten von Biscuit.

In der alten ehrwürdigen West-Münster-Abtey stehen die edlen Denkmäler eines Prior, Milton, Denis, St. Evremont, Thomson, Rowe, Casaubon, Dryden und unsers Landsmanns Händel; und ihre Gebeine ruhen bey den Gräbern der Könige. Auch hat man Händeln in Vauxhall ein sehr schönes Monument errichtet. So überschüttet die englische Nation wahre Gelehrte und geschickte Künstler nicht nur bey ihrem Leben mit Ehre und Reichthümern, sondern übergiebt auch nach ihrem Tode, durch solche herrliche Denkmäler, ihre Namen der Unsterblichkeit *); und dies ist auch wohl die vornehmste Ursache, warum England immer die größten Männer in jeder Kunst und Wissenschaft gehabt hat, und noch besitzt.

Die

*) Für Geld kann der größte Duns in Westminster-Abtey begraben werden, und ein Monument erhalten.

B.

Die königlichen Ställe sind sehr prächtig angelegt; unter den vielen schönen und kostbaren Pferden befanden sich 10 perlfarbne Hengste von besonderer Größe: sie sind höchst selten, und man rühmte mir ihre Sanftmuth und Gelehrigkeit.

Die Lustörter, das Pantheon, Vauxhall, Ranelagh und Sadlerswell, wo ganz gute Pantomimen gegeben werden; die Schauspielhäuser in Coventgarten, Drurylane und Hewmarket; die Schauspiele und Musik der Engeländer sind zu bekannt, als daß ich etwas davon erwähnen dürfte.

Die Häuser in London sind meist 3 Fenster breit, ganz einförmig gebauet, die Gassen aber sehr breit und besonders an den Seiten, welche mit Portlandsteinen belegt sind, ziemlich reinlich. Im Septembermonate wurden die Gassen schon Nachmittags um 5 Uhr dergestalt vom Steinkohlen-Rauche verfinstert, daß die bereits um 4 Uhr angezündeten Laternen, deren jedes Haus eine mit doppeltem Dochte hat, kaum durchschimmern konnten.

Die Lebensmittel sind ausserordentlich theuer; selbst die inländischen Waaren kosten, wegen der

vielen darauf gelegten Impoſten, in London weit mehr als auſſerhalb Landes.

Der gemeine Mann iſt gegen Fremde bey weitem nicht mehr ſo frech und beleidigend als vor dieſem; nur muß man ſich nicht franzöſiſch kleiden oder auf der Straße in dieſer Sprache reden. Perſonen vom Stande ſind zwar anfangs gegen Ausländer etwas zurückhaltend; iſt man aber einmal mit ihnen bekannt worden, ſo kann man von ihrer Freundſchaft alles erwarten. Unter den würdigen Männern, welche mich während meines hieſigen Aufenthalts mit beſondrer Freundſchaft und Güte beehrt haben, muß ich noch des Herrn Dionyſius Magellan, eines Mitglieds der königlichen Societät; des Herrn Woyde, Predigers bey der holländiſchen Gemeinde, eines großen Kenners der orientaliſchen, beſonders aber der koptiſchen Sprache, und ebenfalls Mitglieds der königlichen Societät; des Hern Lambert, Predigers bey der deutſchen evangeliſchen Gemeinde; des D. Brandy, eines geſchickten Arztes und größten Apothekers in London; des Ritter Reynolds, eines berühmten Malers, der ſehr gut trift, und ſtark im

Chiar=

Chiar=oscuro und im Colorit ist; eines West aus Nordamerika, geschickten Geschichtmalers; der Angelica Kaufmann, die in der größten Achtung stehet, und die genaueste Aehnlichkeit in Porträten herausbringt, und eines Bartholozzi des berühmtesten Kupferstechers, dessen fleißig gearbeitete Stücke sich vor allen ausnehmen, — mit dankbarer Erkenntlichkeit gedenken.

Niemals aber werde ich die Leutseligkeit des verehrungswürdigen Churſächsischen Gesandtens Herrn Grafens von Brühl vergessen, von dessen besondern Gütigkeit, ich während meines Aufenthalts Beweise erhalten habe.

Die Herzogin von Portland soll hier eines der größten Muschel=Kabineter haben, da sie aber in der Provinz war, habe ich es nicht sehen können.

Reise nach Paris.

Am 1sten October gieng ich von London nach Douver, einem schlecht gebaueten Orte, dessen Einwohner aber schon halb so höflich als die Franzosen sind. Auf dem Wege dahin findet man viele Flötzgebirge von Kreide, worinnen Feuersteine liegen; die Küste von Engeland,

wenn man nach Calais geht, bestehet auch meist aus dergleichen Gebirgen, und von Calais bis Paris wechseln sie mit fruchtbarem Boden und Sandstein-Gebirgen ab. Zu Douver bestieg ich am 2ten October das französische Paquetboot, und landete mit Hülfe eines frischen Windes schon um 1 Uhr Mittags zu Calais. Nachdem man hier meine Sachen aufs strengste durchgesucht hatte, nahm ich noch selbigen Abend Extrapost nach Paris. Der Weg dahin ist bequem, wohl unterhalten und auf beyden Seiten mit schattigten Bäumen besetzt; die schönen fruchtbaren Gegenden, durch welche er führt, sind angenehmer als die an selbigem liegenden schlecht gebauten und unreinlichen Städte, deren Bewohner sehr arm zu seyn scheinen.

Am besten gefiel mir noch Chantilly, mit seinen vortreflichen Wasserkünsten, woselbst auch der Prinz von Conti ein Naturalien-Kabinet hat; sehr große Gold- und grüne Bley- auch Queckfilber-Stuffen, aus Peru und China, sind das Vorzüglichste darinnen. Der Aufseher desselben Hr. Valmont de Bomare, war eben nach Paris, und wie ich ihn daselbst besuchen wollte, schon wieder zurückgereist.

III.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/194 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

III.

G. E. v. R.

Reisen

durch einen Theil

des Königreichs Ungarn

im Jahr 1763 und folgenden Jahren.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Beschreibung von Preßburg und einiger nahe gelegenen Lustörter.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/195 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Nun folgt hier auch die Fortsetzung der im vorhergehenden Bande S. 235-298 stehenden Ungarischen Reise: ich fürchte sehr, manche Leser werden finden, der Hr. Verfasser habe die gesehenen Merkwürdigkeiten gar zu genau inventirt — oder wenigstens ich hätte das Inventarium abkürzen sollen: allein der Kritik ist schwer zu entgehen, und wer an der Naturgeschichte nicht Geschmack findet, wird in der vorhergehenden in diesem Fache wichtigen Reise ein für ihn vielleicht noch langweiligeres Inventarium zu finden vorgeben. Wer kann's in einer Sammlung Allen recht machen? Ausserdem so ist Ungarn in Ansehung der Reichthümer und des Geschmacks seines Adels noch wenig bekannt und wenn man das Verzeichniß der hier aufgehäuften Kostbarkeiten lieset, so fällt die gewiß nicht unbedeutende Frage auf: ob in drey oder vierhundert Jahren der gegenwärtige Luxus als gering und elend werde angesehen werden, oder ob vielmehr eine Abnahme desselben zu vermuthen seye? nach dem heutigen Zustand mehr anderer civilisirter Länder, mit dem Zustand vor 3 oder 4 Jahrhunderten verglichen, zu urtheilen, ist das erstere, in anderer Rücksicht aber letzteres zu erwarten; — doch paßt die Frage auf andere Länder mehr und hier ist der Ort nicht, über diesen Gegenstand sich auszudehnen.

Wer wird übrigens nicht die ausnehmende Aufmerksamkeit des edlen Hrn. Verfassers und sein vorzügliches Gedächtniß bewundern? dieses ist eine Gabe der Natur, die man sich eher wünschen und ihm mißgönnen als von selbst erwerben kann; jene aber verdient Nacheiferung und viel anderen Reisenden zum Beyspiel zu dienen: die mir bekannte Bescheidenheit des Hrn. v R. erlaubt mir den Wunsch hinzuzusetzen, daß viele ihrem Stande und Beruf nach mit Künsten und Wissenschaften näher, als er seyn konnte, vertraute Reisende seinen genauen Beobachtungsgeist besitzen oder sich so viel als möglich ist eigen machen und ihre Bemerkungen niederschreiben und mittheilen möchten. B.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/196 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

G. E. v. R. Reisen durch einen Theil vom Königreich Ungarn, seit dem J. 1763. Zweyter Abschnitt.

1. Beschreibung von Preßburg.

Preßburg, eine mittelmäßig große Stadt, von 34000 Einwohnern, hat 9 Kirchen, 14 Palläste und viele schöne Häuser, darunter das Gebäude der Hofkammer drey Stock hoch mit seinem Balkon und drey Thoren eine ansehnliche Parade macht. Des Fürst *Primas* Pallast ist mit Statüen und Väsen besetzt, und hat einen großen Concert-Saal mit einer von hohen runden Säulen [illegible]ber Ordnung unterstützte Ballüstrade oben rings herum. Die übrigen Zierrathen des Saals sind Gipsarbeiten und Spiegel. Gegenüber ist das von Ormosdische Haus, wo das schönste Kaffeehaus in Ungarn zu finden. Es sind da drey Zimmer, jedes auf eine andere Art kostbar marmorirt und vergoldet, auch mit vielen Trumeaux und Spiegeln versehen; noch ist da ein Zimmer mit rothen Papiertapeten auf

Silber-

Silberstofart ausgeschlagen, auch mit Gemälden und einer kostbaren Uhr versehen, und zwey Zimmer mit Strohtapeten (davon eines mit Blumen, Vasen und Girlanden sehr schön läßt) zum Speisen. Die zwey gräfl. Erdödischen Palläste, der Emerich Esterhasische, wo schönes Porcellain und Gemälde sind; der Graf Palfische; Herbersteinische; Jlieshazische; Sitschische, welcher nach dem neuen Geschmack eingerichtet; Emerich Csakische; Georg Csakische, mit seinem rothmarmornen Balkon und niedlichen Neublirung, u. a. m. Ferner die Caserne auf ein Batallion Infanterie, welche 160000 fl. zu erbauen gekostet; das kaiserliche Kornbehältniß mit Vasen besetzt, ein prächtiges Gebäude; das Komödienhaus, welches 40000 Gulden zu bauen gekostet; unter allen glänzt das Wachtlerische Haus, dem Barmherzigen-Kloster gegenüber.

Unter den Kirchen ist die Domkirche zu betrachten, wo ein prächtiger hoher Altar von braunem Marmor mit 4 Korinthischen Säulen von braun- und rothgefleckten Marmor, welche das Modell der Ungarischen Krone als ein Baldachin tragen; der heilige Martin als Patron

die-

dieser Kirche zu Pferd und die 2 großen Engel auf den Seiten sind von Bronze und rechte Meisterstücke des berühmten Donners. Hier werden die Könige von Ungarn gekrönet. Die Kirche der Weiß-Spanier, welche eine prächtig gemalte Kuppel hat; die Elisabethaner-Kirche, auch mit einer prächtigen Kuppel von einem Italiener gemalt; diese zwo Kirchen sind nach der neuesten Art gebauet.

Es sind hier sieben wohleingerichtete Apotheken; in der Apotheke zum rothen Krebsen ist ein schöner Conchylien- und Mineralien-Schrank, samt einer ächten egyptischen Gottheit mit hieroglyphischen Charaktern zu sehen. — Hier sind 2 Buchdruckereyen und 3 Buchhändler; der berühmteste ist Hr. Anton Löwe, wo man alle Bücher, die nur immer auf die Leipziger Messe kommen, haben kann.

Bey der Donau ohnweit der Caserne liegt der Königsberg, welcher dem Lande 30000 Fl. zu errichten gekostet; es gehen drey Aufgänge hinauf, alle mit steinernen Balüstraden umgeben; an einer Seite in der Mitte soll eine Pyramide mit einer Aufschrift kommen. Ein jeder König

von

von Ungarn reitet nach der Krönung auf diesen Berg, und macht mit dem bloßen Säbel 4 Kreutzstreiche, um anzudeuten, daß er das Land wider alle Feinde vertheidigen wolle. — In den Vorstädten sind auch schöne Palläste und Gärten, unter andern der Fürstliche, welcher einen großen Vorhof mit eisernem Gatterwerk und Statüen hat. Der Pallast hat eine Länge von 25 Fenstern, und ist zwey Stock hoch; vorne ist ein großer Altan, gegen den Garten eine große und prächtige Stiege mit eisernem Geländer, worauf 14 Kinder mit vergoldeten Laternen stehen, und diese Stiege wird von 8 Riesen unterstützt. Der große gewölbte Saal ist von einem italienischen Künstler prächtig gemalt; einige Zimmer sind mit Strohtapeten gezieret, welche ungemein gut stehen, denn eine ist mit chinesischen Figuren, eine auf ausgelegte Holzart, und eine auf rothe Damastart, alles aus gefärbtem Stroh gemacht. Das Gemälde-Kabinet, und die schöne Kapelle, sind ebenfalls sehenswerth. Der Garten ist auch schön, mit einer großen Fontaine und rings herum mit Portalen, wo Sitze angebracht sind, um dem angenehmen

Rau-

Rauschen des Wassers bequem zuzuhören. Das große Wasenparterr ist mit Taxpyramiden auf alte Art besetzt, sammt vielen Statüen; aber die gedoppelten bedeckten Gänge auf Arkaden-Art, nach dem Modell derer zu Marly in Frankreich, sind schön, und präsentiren sich von der großen Gartenstiege recht angenehm. Auch sind hier zwey grüne offene Gartensäle von Ulmbäumen, zwey Lustwälder, und zwey große Kastanien- und zwey große Linden-Alleen, wo an Sonn- und Feyertagen viele hundert Menschen promeniren; auf Erlaubniß des sehr complaisanten Fürsten, welcher zweymal in der Woche in diesem Garten musikalisch Concert anstellet, können alle honette Personen frey zuhören. Die Orangerie bestehet aus 400 Bäumen; dann sind noch viele Ananas und andere ausländische Gewächse vorhanden, auch befindet sich da ein Teich mit Schwanen besetzt.

Der Graf Erdedische Garten ist kostbar, und nach der neuesten Art eingerichtet: Erstlich kommt man zu einem großen Wasenparterr, welches mit 10 eisernen grün angestrichenen Blumenkörben besetzt ist; dann stehen noch 10 große

Vasen

Vasen mit Basreliefs von Alexander des Großen Thaten, und 6 kleinere Vasen mit Fruchtstücken. Auf beyden Seiten sind schöne Alleen, von welchen eine zu einem viereckigten Gebäude mit einer Balüstrade führet, auf welcher Statüen, Vasen und Blumen-Geschirre stehen; der innere Theil stellet eine prächtige Grotte vor, welche mit den schönsten Muscheln, Schnecken, rothen Corallen und Mineralien, nach Ruinenart ausgelegt ist; auch sind 7 Spiegel darinnen, woran die Rahmen von lauter Muscheln und Perlmutter zusammengesetzt sind. Hin und wieder sind auf Postementen von Muscheln, 24 große Gruppen von Porcellain, deren jede zwey Armleuchter in der Mitte hat, und 4 einfache porcellainene Figuren, 10 Girandolleuchter von Porcellain, 3 Figuren von weißem Gips, 26 Armleuchter von Bronze und vergoldet, 4 Kinder von Gips in 4 Nischen, mit 4 Wasserspringen und einer Cascade in der Mitte. Der Boden ist mit Kieselsteinen von rother, weißer, blauer und gelber Farbe, wie ein Blumenparterr ausgeleget; die Decke mit vielen Muschelgirlanden: wenn die Grotte des Nachts illuminirt ist, so

kann

kann man solche vor Glanz kaum ansehen. Auf der andern Seite ist zu Ende der Allee wieder ein solches Gebäude, wie dasjenige wo die Grotte ist, mit einer jener ähnlichen Balüstrade: hier ist inwendig eine Salaterrena angeleget, welche wie ein gegittertes Lusthaus mit Blumenwerk ausgemalt ist. Der Garten lieget bergan, folglich kann man ihn von unten bis oben übersehen; auf zwey Seiten ohnweit den Alleen sind beyderseits sehr lange gegitterte und mit Weinstöcken bekleidete Gänge; jeder Gang hat zu Anfang und zu Ende zwey gegitterte mit vergoldeten Vasen besetzte Lusthäuser, und die Spaliere im Garten sind alle von spanischen Weichselbäumen. Endlich kommt man durch Obst-Alleen auf den Berg hinauf, wo ein prächtiges Lustgebäude mit einer runden Kuppel und einer mit Vasen besetzten Balüstrade befindlich ist. Dieses Gebäude hat einen hohen Saal, dessen Plafond von dem berühmten Maler aus Wien, Herrn Maulbertsch gemalt worden, und ein sehr schönes Götterstück vorstellet; dann sind noch zwey Zimmer darin, mit Silberstoffpapier tapezieret. Dieses Lustgebäude hat sehr

viel Aehnlichkeit mit dem Lustschlosse Sanssouci bey Potsdam. — Neben diesem Gebäude sind links und rechts grüne Arkaden, und an deren Ende gegitterte Lusthäuser mit vergoldeten Vasen. Der überaus herrliche Prospekt von diesem Gebäude, erstreckt sich über einen großen Theil der Stadt, über die Donau und fast über die ganze umliegende Gegend. Unterhalb ist ein kleiner Weinberg mit Weinreben vom Cap; er ist mit einem kleinen Rosenspalier umzäunt; auch stehen rings um den Weinberg 10 große gegitterte Sommerlauben mit Winwers bewachsen, 5 rechts und 5 links, welches sehr schön läßt; rechts ist ein angenehmes Thal mit einer Allee von Amerikanischen Catalpa-Bäumen, welche eine sehr schöne Blüthe tragen, und sonderbare Blätter haben. Zu Ende der Allee ist im Thal, ein chinesisches Lusthaus mit Glöckchen und Drachen, inwendig mit chinesischen Landschaften auf Leinewand bemalt: hier habe ich mich oft mit einem guten Buche ergötzt. Sonst sind hier noch viele andere amerikanische Bäume gepflanzt. Die Orangerie ist im kleinen Blumengarten, und auch ansehnlich: unter den frem-

fremden Gewächsen sind viele Pisang-Dattel- und Drachenblut-Bäume, und sinesische Rosenstöcke; Cereus von verschiedenen Arten; Johannisbrodtbäume voller Früchte ꝛc. — In der Stadt besitzt dieser Graf eine herrliche und zahlreiche Bibliothek, sammt vielen Kupferstichen, Naturalien, einen Schrank voll alte stark vergoldete Silbergeschirre, wovon vieles mit Edelsteinen besetzt ist, es sind große Pokale und große Schüsseln.

Ohnweit davon ist der Graf Graschalkowitzische Garten und schöne Pallast, 25 Fenster breit, in einer Reihe, mit einem großen Pavillon in der Mitte, vor welchem ein großer vergoldeter Balkon hervorragt. Der Hof ist groß, und mit eisernen Gittern und Vasen umgeben; die Treppe inwendig ist von herrlichem Geschmack, und in 4 Nischen stehen die vier Jahreszeiten. Der große zwey Stock hohe Saal ist marmorirt, und Plafond und Seitenwände sehr stark vergoldet; die zwey großen Oefen formiren 2 Statüen, und den Fenstern gegen über sind sehr große Spiegel angebracht. Die Zimmer sind meistens mit grünen seidenen Zeugen, und indianischen

nischen und chinesischen Tapeten gezieret; auch sind da viele porcellainene Vasen, sammt vielen vergoldeten bronzenen Sachen zu sehen. — Der Garten hat ein großes Wasen-Parterr, mit Blumenkörben, vielen Cypreßbäumen, Leanderbäumen und Statüen besetzt. Zu Ende des Parterrs sind Arkaden, zwischen einer jeden ist eine Statüe, welches von weiten sehr gut in die Augen fällt; der übrige Theil des Gartens hat viele Kastanien- und Obst-Alleen. Hier wohnte ich 1775 den 10. August einem herrlichen Festin bey, da der Garten mit mehr den 50000 Lampen erleuchtet war; über einer illuminirten Triumphpforte, ließen sich Trompeten und Pauken hören; bey dem Schlosse war wieder türkische Musik; in einem langen Saal des Pallastes war ein Jahrmarkt, und zu beyden Seiten des Saals 16 kleine Kaufmannsbuden, sehr herrlich mit Blumen-Girlanden behangen: hier waren verkleidete Kavaliers und Damen die Verkäufer, worunter die Erzherzogin Christina eine Blumenhändlerin vorstellte: J. M. die Kaiserin Maria Theresia waren selber zugegen. In dem großen vergoldeten Saale war hernach Ball und endlich ein großes Souper.

Der

Der Graf Apermontische Garten ist sehr schön mit vielen Statüen besetzt, hat Obstbäme aus alien Ländern, und das Gebäude mit seinen 5 Balkons ist prächtig.

Der Graf Palfische Garten macht von aussen keine sonderliche Parade, allein die Zimmer sind schön, besonders ist der Saal mit indianischen Blumen und Früchten prächtig bemalt: hier war Ao. 1767 ein prächtig chinesisches Festin, wo Kaiser Joseph II., Maria Theresia, Erzherzogin Christina, Herzog Albert von Sachsen-Teschen zugegen waren. Funfzig Cavaliers und Damen waren auf chinesische Art in gelbem seidenen Zeug, mit blauen Drachen bemalt, gekleidet; darunter war auch die Erzherzogin Christina, welche einen prächtigen Schmuck auf chinesischer Art aufhatte. Es war ein völliger chinesischer Einzug durch die Zimmer in den Saal zu sehen, und der ganze Zug gieng bei beyden Majestäten vorbey, auch die Musici waren auf chinesisch gekleidet; der chinesische Kaiser, der einen goldenen Drachen gestickt auf seiner Brust hatte, wurde von 6 Chinesern auf einem Baldachin-Trone, mit vielen Drachen-

bildern und Glöcklen versehen, getragen; dann wurde getanzet, endlich erfolgte das Souper, in einem andern und herrlich auf chinesische Art ausgezierten Saale; alle Wände waren mit chinesischen Figuren, Bäumen und Früchten bemalt, und mit Blumenfestons behangen. Auf der Tafel stellte das Dessert eine chinesische Gegend vor, mit Dörfern, Gärten und Pallästen, zwischen lauter Cokos- Palm- und Pisang-Bäumen, und alles beleuchtet; sogar der porcellainene Thurm in Nankin war nachgeahmet da; welch ein herrlicher Anblick! ich bildete mir ein in China zu seyn, so natürlich war alles angegeben. — Der Garten bey diesem Pallast hat 3 große Terrassen, mit Buchenhecken, viele Alleen, einen Lustwald und 2 auf Bergen liegende runde grüne Lusthäuser, welche inwendig mit indianischen Gewächsen bemalt sind; 2 Blumenparterrs, ein großes chinesisches Lusthaus und viel seltene Obstbäume.

(Ao. 1781.) Nun folgt das Königliche Schloß, auf einem hohen Berge, welches 3 Stock hoch ist, und 4 mit eben so viel Gewitterableitern versehene Türme hat. In einem Thurme der gegen

Oesterreich stehet, werden die königlichen Kleinodien aufbewahret; die königl. Krone hält sam Gewicht 9 Mark und 3 Unzen, hat 53 Saphiere, 50 Rubinen, 1 großen Smaragd und 338 Perlen. Dieses Schloß hat prächtige Zimmer, davon ich die merkwürdigsten beschreiben will:

1) Ein großes Vorzimmer hat 10 große Gemälde und 30 kleine; einige stellen römische Geschichten vor; andere, Thierstücke und Pferdstuttereyen. Der große Saal hat 4 große Familiengemälde und 5 Portraite in Lebensgröße: auf jenen sind alle Prinzen und Prinzeßinnen des kaiserlichen Hauses nach dem Leben gemalt; von den 5 Portraits in Lebensgröße, stellt eines die K. Maria Theresia im Krönungshabit vor; dieses Kleid ist auf ungarische Art, von Silberstoff mit Gold gestickt und sehr reich mit Rubinen, Smaragden und Brillanten besetzt; die Ermel von den allerfeinsten Brüßler Spitzen, und anstatt der nach ungarischer Art gewöhnlichen Bänder, mit ungemein kostbaren Schnüren von lauter Brillanten in der Mitte zusammengebunden; das Haupt mit der ungarischen Krone bedeckt; das Bruststück vom Mieder be-

stehet in dem Grund von puren großen Perlen, darüber eine schöne Eintheilung von in Gold gefaßtem und ebenfalls aus Rubinen, Smaragden und Brillanten bestehendem Schmuck; das Hals- und Ohrgehänge gleichfalls von sehr großen Brillanten, das Vortuch mit großen Perlen und Rubin-Rosen besetzt. Das 2te Bildniß stellt den Kaiser Joseph II. im Ungarischen Stephans-Ordens-Habit vor: der Mantel ist von grünem Sammet mit Gold gestickt und mit Hermelin gefüttert, die Weste von rothem Sammet auch mit Gold gestickt, ein mit Brillanten besetztes Ordenskreutz, ein Stern von lauter Brillanten; das kleine Kreutz darauf, bestehet aus Smaragden und das Feld worinnen das Kreutz stehet aus Rubinen. Das 3te Bildniß stellt die IIte Gemahlin Kaiser Josephs aus dem Hause Bayern vor, in einem hellblauen mit silbern Blumen gestickten Kleide, welches mit vielen Brillanten besetzt ist. Das 4te, die Erzherzogin Christina in kirschfarbenem Kleide mit Brüßler Spitzen garnirt, sammt einem Bruststück, Ohrgehäng und Pohel mit Brillanten auf 500000 fl. geschätzt. Das 5te, den Herzog von Sachsen-Teschen in weißer

weißer Feldmarschalls-Uniform mit Gold gestickt und rothen Aufschlägen, der Stern auf der Brust ist stark mit Brillanten besetzt, auch der Degen, Hut, Schuh- und Knieschnallen. — Ferner sind in diesem Saale 4 Tische von schwarz- und weißgesprengtem Marmor zu sehen.

Nun folgt das Audienzzimmer, weiß und Gold; der Baldachin von rothem Sammet, stark mit Gold besetzt; 4 Portraite, eines vom Kaiser Franz, das 2te von der ersten Gemalin Kaiser Joseph II. aus Parma, das 3te von dem Großherzog Leopold, das 4te von dessen Gemalin; 2 Tische von weißen carareser Marmor. — Das Spiegelzimmer auch weiß und Gold, hat 10 große Trumeaux, 4 Tische von roth-weiß- und schwarzgesprengtem auserlesenen Marmor aus Groß-Wardein in Ungarn, (ich besitze gleichfalls solchen Marmor von fünferley Sorten); und auf diesen Tischen stehen 4 große Japanische porcellainene Vasen, sammt so vielen großen Schüsseln.

Das Porcellaincabinet ist weiß marmorirt und sehr stark vergoldet; es hat 105 Stück auserlesene porcellainene Statüen, Vasen und Grup-

pen, darunter sind 8 große Vasen weiß mit rothen großen Blumen und Gold, 8 mittlere weiße Vasen mit rothen Blumen und Gold, 4 celadongrüne Vasen (aus Frankreich aus der Fabrick zu Seve) mit Gold; 2 dunkelblaue Vasen aus Frankreich mit Gold, darinnen Blumen nach der Natur gemacht stehen; eine große weiße Vase mit Tulipanen, Rosen und Ranunkeln nach der Natur angefüllt; 50 große gefärbte Gruppen, darunter 10 große und 18 mittlere; 25 große gefärbte Figuren. Von den Vasen stehen, 1 große, 2 mittlere und 2 kleine, auf einem Kamin von rosenfarbenem Marmor, wie auch noch 2 gefärbte Kinderbusten; 4 Wandleuchter von gefärbten porcellainenen Blumen an den Trumeaux-Spiegeln über dem Kamin; die Postamente an der Wand, darauf die Vasen und Gruppen stehen, sind weiß und Gold! dann sind zwischen dem Porcellain an den Wänden 95 Miniaturgemälde mit weißen Rahmen, welche mit goldenen Lorbeern umwunden, zu sehen: von diesen Gemälden sind viele von der Erzherzogin Christina selbsten gemalt; unter allen 95 Stücken sind 24 große Blumenstücke, 52

klei-

kleinere, 5 große und 18 kleine Portraits. 3 große weiß und goldene Tische und 8 dergleichen kleinere, 6 Sessel und 1 Sopha, alle mit weißem Seidenzeug, welches mit indianischen Blumen und Vögeln bemalt ist, überzogen. Auf den Tischen ist, auf einem ein Kaffee-Service celadon-grün und Gold; auf dem 2ten, dunkelblau und Gold; dem 3ten, weiß, roth und Gold; dem 4ten, blaßblau und Gold; dem 5ten, pur Gold; dem 6ten, Ananas-Art, pur weiß; dem 7ten, weiß mit Farben und 48 Figuren darzwischen; dem 8ten, weiß, roth und Gold; dem 9ten, Pfirsch-blütfarben und Gold mit 12 Figuren, und auf dem 10ten und 11ten auf jedem ein halb Dutzend Chocolade-Service, celadongrün und Gold. Der Kronleuchter ist auch von Porcellain, von lauter Rosen und andern Blumen zusammen-gesetzt, auf 6 Lichter, der Leuchter von Bronze und stark vergoldet; die großen Pfeiffen, welche den Kronleuchter zusammenhalten, sind von por-cellainenen grünen Taxusblättern; dieser Leuch-ter kostet 1000 Thaler. Bey dem Sopha stehet ein Tischgen aus Frankreich, von rothem indiani-schen Holze; die Füße, das Tischblatt und die

Neben-

Nebenseiten des Tisches, haben porcellain celadongrüne länglichrunde Platten, welche wie mit Goldnetz überzogen bemalet sind; in den 4 Ecken sind 4 weiße porcellainene runde Platten mit Rosen bemalt; in der Mitte eine weiße, große ovale Platte, worauf der höchste Name Maria Theresia von lauter blauen Kornblumen und Rosen angedeutet ist; die Einfassung dieser Platten ist Bronze und vergoldet; der Tisch ist auf 1600 fl. geschätzt.

Das Japanische blaue Porzellainzimmer, hat 24 große Vasen, 6 mittlere und 87 kleinere; darzwischen sind Bilder mit blauen Farben gemalt, an der Zahl 47 Stück, worunter 16 große. In der Mitte des Zimmers hängt ein Kronleuchter von Bergkristall 10000 fl. werth. Die Sessel sind von hellblau und weißgestreiftem Seidenatlas.

Ein Zimmer mit seidenen Tapeten aus Florenz, kirschfarb mit weißen Blumen. In diesem Zimmer sind zu sehen: 9 dunkelblaue porcelainene Vasen; 4 indianische schwarze Schränke mit Gold, darauf stehen 4 große Japanische porcellainene Schüsseln mit 4 Schaalen; unter den

Schrän-

Schränken 2 große halbeymrige oder 15 Wiener Maas haltende blaue Porcellaingefäße; ein sehr großer Spiegel, 900 fl. werth. — In einem andern kirschfarbenen Zimmer mit weißen Blumen, sind 5 große dunkelblaue Vasen mit Gold, aus Frankreich; 4 Figuren von Bronze und vergoldet; 2 celadongrüne und mit Bronze und Gold gezierte Vasen, eine jede von 7 Maas; 2 blau und weiße Marmor-Tische, worauf 2 celadongrüne Vasen mit Bronze und Gold stehen; 2 schwarze Eckkasten mit Gold gezieret, darin unten Glas und allerley Porzellain stehet; ein sehr großer Trumeau; ein Portrait von der Kaiserin Maria Theresia und eins vom Kaiser Franz I.

Das Paradezimmer ist weiß marmorirt und sehr stark vergoldet; es hat 4 große Spiegel, davon einer 900 fl. kostet: ein jeder hat 4 Ellen hohe schmale Nebenseiten von Spiegelgläsern mit vergoldeten Palmzweigen eingefaßt; 2 große Tische weiß und Gold; 4 kleine Ecktische; auf den Tischen stehen 2 gedoppelte bronzirte große Girandol- und 4 einfache Leuchter; 2 vergoldete Uhren auf Vasen-Art; 6 große graue porcell.

Vasen;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/215 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vasen; 6 mittlere graue Vasen; auf dem Kamine eine Vase von weißem Marmor wie Silber glänzend mit vergoldeter Bronze; 2 Girandolen Bronze und Gold, 4 kleine graue porcell. Vasen; in den vier Ecken sind von Bildhauerarbeit und Vergoldungen Fruchtstücke, musikalische Instrumente, und Fischernetze angebracht; der Kamin ist von weißem Carareser Marmor und der Kaminschirm weiß mit Gold gestickt. Die Sessel und Sophas samt den Fußschemmeln sind von weißem Seidenzeug mit goldenen Blumen gestickt; in der Mitte des Zimmers hänget ein Kronenleuchter von Bergkristall 15000 fl werth und aus den Fenstern dieses Zimmers ist ein herrlicher Prospekt über die Stadt Preßburg, die Donau und über viele Inseln und Landschaften; über den Thüren, welche von Bildschnitzerarbeit weiß und vergoldet, stehen graue Basreliefs, welche Kinder vorstellen. — Gleich daran ist das Schlafzimmer, auch mit kirschfarbenen Tapeten und weißen Blumen, so auch das große Baldachinbett auf 2 Personen, welches gegen 7000 fl. gekostet, und sehr prächtig ist. In diesem Zimmer sind 4 schwarze Comode-

kasten

kasten mit goldenen Blumen; 2 Portraite, Maria Theresia und Kaiser Franz, sammt einem Gemälde, welches die Familie des Großherzogs in Florenz im kleinen vorstellet, und eine prächtige Uhr; die Sessel und Sophas sind wie die Tapeten. —

Gleich neben jenem ist das Artiquenzimmer nach alter römischer Art gemalt, wie im Herculano; es hat Gemälde, welche die vornehmsten Gallerien in Rom vorstellen, als die Farnesische und Borgheſische, alles in Miniatur gemalt: auf 2 Commodekasten stehen 5 weiße und hellblaue mit Gold bemalte und verzierte Vasen; 2 Gruppen von weißem Bisquit-Porcellain: eine stellt vor die Kaiserin Maria Theresia sitzend und Kaiser Joseph II. samt dem Erzherzog Maximilian vor ihr stehend, sehr natürlich; die zweyte Gruppe stellt die Großherzogliche Familie aus Florenz vor.

Die Zimmer des Kaisers im 2ten Stocke haben viele Portraite von alten Kaisern und Königen, sehr große Gemälde der Bataillen von Prag, Hochkirchen ꝛc. der Wegnahme des Transports bey Olmitz ꝛc. Der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia Zimmer, sind mit sehr schönen

chine-

chinesische Papiertapeten ausstaffirt, sammt Bildnissen von allen ihren Enkeln aus Frankreich, Neapel, Florenz und Parma. — Die übrigen Zimmer sind auch schön. — Die Schloßkappelle ist weiß und vergoldet, mit einem prächtig bemalten Plafond und schönem Altar. — Hinter dem Schlosse ist ein Garten mit Blumenparterren un Castannienalleen.

Die Ergötzlichkeiten der Stadt sind: die Komödien, Opern und Bälle; musikalische Concerte, zweymal in der Woche beym Fürst Kardinal Primas Grafen v. Bathianj: im Sommer in seinem Garten, im Winter in seinem Pallast in der Stadt; andere, alle Sonn- und Feyertage Abends in dem v. Ormosdischen Kaffeehause, wobey etliche tausend Menschen im Garten promeniren; der Spatziergang im May, in der Aue über der Donau, wo eine schöne Sternallee und viele Sitze angebracht sind; die Hetze mit wilden Thieren; der Tanzsaal im Hechte, wo man tanzen und auch von einer Gallerie zusehen kann: hier bekommt man um sehr billige Preise Aufgeschnittenes und Wein.

Von Preßburg gieng ich nach der Königl. Freystadt Bösing einer kleinen Stadt, (3 Stunden von Preßburg), welche aber in einer sehr angenehmen Gegend liegt, wo immer im Sommer ein Cavallerie-Regiment campirt; der Kaiser Joseph II. war einmal 2 Tage da, mit dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen, den Generalen Lasci, Laudon, Nostitz, sammt vielen andern. Hier befindet sich in der Pfarrkirche ein prächtiges Grabmal von schwarzem Marmor, des Ungarischen Palatini Grafen von Illieshazi, welcher Ao. 1609 in Wien gestorben und hierher in sein Familien-Begräbniß gebracht worden. Oberhalb der Stadt liegt ein altes unausgebautes Schloß, welches der Palatinus und Vicekönig Graf Nicolaus Palffi erbauet hat; es ist mit Wasser umgeben. — Ohnweit der Stadt lieget in einer angenehmen Gegend ein berühmtes Bad und im Walde ein Goldbergwerk.

Von hier gieng ich nach Biebersburg, einem Graf Palffischen Schlosse, welches noch Ao. 1504 der Fuggerischen Familie in Deutschland gehört hat. Dieses schöne Schloß liegt auf einem

hohen Berge an einem Tannenwalde: hier ist ein Naturalien-Kabinet zu sehen; ferner, ein kleines prächtiges Kabinet mit Gold, Silber und Seide gestickt; eine große Salla terrena, mit sehr vielen Mineralien, Muscheln und Schnecken ausgeleget. In der Mitte des Schloßhofes ist eine Wasserkunst, wo aus einem Hirsch (als dem Graf Palffischen Wappen) das Wasser herausläuft. Unter dem Thor des Schlosses hängt ein kleines Schiff, worauf der vorige Graf, Johannes Palffi, gewesener Vice-König, sich aus der Türkey geflüchtet. Ohnweit dem Schlosse ist eine schöne Reitschule, wo die Pferde aus roth marmornen Krippen ihr Futter bekommen; an der Wand ist ein großer Rohrbrunnen von weißem Marmor; in der großen bedeckten Reitschule sind 14 große Gemälde, darauf die Grafen in Lebensgröße zu Pferde sitzend vorgestellet sind.

Von da gieng ich nach Königs-Aden, auch einem Graf Palffischen Schlosse und sehr berühmten Garten, dem größten und schönsten im Königreiche. Das Schloß ist sehr groß und schön meubliret; der Garten hat eine Orangerie von

600

600 großen Pomeranzen-Bäumen; 100 drey bis vier Ellen hohe Cypressen, 100 große Leander- und 48 Myrthen-Bäume, 1000 Ananas-Pflanzen, und viel andere Gewächse; ein schön Wasenparterr, mit Blumen und Statüen besetzt; 8 Fontainen; einen Blumengarten, worinn ein Lusthaus wie ein runder Tempel angelegt; ein prächtiges sehr großes Glashaus, mit Vasen und Statüen besetzt; 4 Treibhäuser; viele Lusthäuser; eine große Salla terrena mit einem Saale, welcher indianisch mit Blumen gemalt ist, und 4 Spiegel hat, auch zwey Nebenzimmer: auf dem Dache ist sie mit Statüen und Vasen besetzt; viele große Alleen und hohe Hecken; einen offenen Gartensaal mit Arkaden und Blumen-Vasen, und ein Theater mit Statüen besetzt. Hinter dem Garten ist ein 6 Stock hoher Thurm, auf welchem das Wasser durch ein Pumpwerk und Rad (vom Wasser getrieben) hinauf geleitet wird. Ohnweit des Gartens ist der sehenswerthe große Schweizerhof; ferner der Fasanengarten mit einem Lusthause.

Von da begab ich mich nach Madjarbeli, einem großen und schönen Schlosse mit vier Ku-

 peln,

peln, auf einer schönen Ebene gelegen, und dem Bathianischen Hause gehörig, mit einem Garten. Es hat einen großen hohen Saal, der von Caryatiden unterstützt wird; viele schöne Zimmer, und eine Schloßkirche. Von den Gemälden stellen viele die Bataillen des großen Prinzen Eugenius vor, auch sein Portrait in Lebensgröße. Das Schlafzimmer ist mit rothem Damast und Gold; das Bett gleichfalls von rothem Damast, und sehr reich mit Gold besetzt.

Ohnweit dem Schlosse ist ein kleines lustiges Wäldchen zu sehen, und auf der andern Seite ein Weinberg; wie auch ein kleines Lustschlößchen, von welchem ein herrlicher Prospekt nach Lanschitz hin ist.

Weiter kam ich (1781) nach Lanschitz, einem sehr schön und herrlich gebauten Schlosse, auf einer Anhöhe mit drey kupfernen vergoldeten Thürmen und einem großen Altane, mit grün angestrichenem eisernen Geländer. Obgleich dieses Schloß nicht gar groß ist, so sind doch die schönsten und angenehmsten Zimmer darinn anzutreffen, welche alle mit den kunstreichsten Gemälden,

mälden, (insonderheit den in Oel gemalten Prospekten von der Stadt Petersburg, den Kaiserlichen Schlössern, Peterhof, Zarskoe-Selo, Oranienbaum ꝛc.) sehr vielem chinesischen und andern Porcellain, und kostbaren Tapeten gezieret sind. Der schöne Saal hat einen gut gemalten Plafond, und ist mit den kostbarsten englischen Papiertapeten meubliret; neben an ist ein Zimmer mit den 18 Petersburger Stadtprospekten in Oel gemalt, und an dieses stößt ein Kabinet mit 8 kostbaren Gemälden: der Prospekt aus diesem Kabinet, über den schönen Garten nach Preßburg hin, ist überaus reizend. Ferner sind auf dieser Seite zu bemerken: Ein Zimmer mit 67 Thierstücken in Oel nach der Natur gemalt (meistens Vögel); ein grün seidenes Kabinet mit 27 englischen Kupferstichen; ein Schlafzimmer mit indianischem Zitz; eine prächtige vergoldete kleine Kapelle. — Auf der anderen Seite des Schlosses ist ein Zimmer, ganz mit türkischem polirtem Haselnußholz getäfelt, sammt einem großen Trümeau, sehr vielem Porcellain, einer kostbaren Uhr und Portraiten; darneben ist eine kleine aber sehr kostbare Biblio-

thek, und die übrigen Zimmer sind ebenfalls schön. — Zu ebener Erde ist eine sehr schön ausgemalte Salla terrena mit einem Billard: darneben ein Kabinet mit indianischem rosenfarbenen Zeug tapeziret, worinnen 7 Spiegel, und in den zwey Ecken Tische von roth, blau und weiß gesprengtem Marmor sind. Gleich daran befindet sich ein Zimmer, dessen Plafond blau gemalet, der übrige Theil der Wand aber mit 285 weiß und blauen porcell. Tafeln auf holländische Art ausgeleget ist. Auf der andern Seite der Salla terrena ist: ein Zimmer auf afrikanische Art mit allerhand Bäumen und Früchten, von einem Italiener in freßko bemalt; in der Mitte hängt ein großer krystallener chinesischer Kronleuchter, darauf sitzen 6 chinesische Figuren, und die Zierrathen daran sind von krystallenen Glöckchen. Dann ein Zimmer mit Kupferstichen: in den 4 Ecken sind drey große sich bewegende japanische Figuren, sammt einer großen chinesischen Figur, auf deren Brust sich eine Uhr befindet, die den Kopf, die Zunge und Hände, wie die andern drey bewegen; alle viere sind in China verfertiget, und aus Petersburg,

durch

durch den Gesandten Graf Nicol. Esterhasi, hieher gesendet worden. Neben diesem Zimmer sind die in Oel gemalten Kaiserlich-Rußischen Lustschlösser Peterhof, Zarskoe-Selo, Oranienbaum ꝛc., gleich wie oben neben dem Saale die Prospekte von der Stadt St. Petersburg: (diese Prospekte besitze ich alle in sehr großen Kupferstichen). Ein Gewehrzimmer befindet sich auch hier: vieles Gewehr ist mit Gold und Silber ausgelegt, auch sind darinn türkische Roßschweife, Pferdzeuge, Trommeln, Pauken, Schilder, sammt einem mit elfenbeinernen Figuren ausgelegten Sattel vom ersten Ungarischen König Stephan. — Imgleichen eine Porcellain-Kammer, mit 433 chinesischen und japanischen Schüsseln und Tellern ausgezieret, 4 Caffee- und 4 Chocolade-Service, sammt 232 Figuren in einem gläsernen Schranke; in der Mitte hängt ein porcell. Kronleuchter auf 4 Lichter, mit Bronze vergoldet eingefaßt; auf einem Schranke sitzt eine große japanische Figur mit einem Buche. — Vor dem Hofe ist ein großer runder Hof, mit 6 Gebäuden zu ebener Erde, 29 Lampen-Laternen und vielen rund geschnit-

tenen Bäumen umgeben. In einem dieser 6 Gebäude ist nebst den Ställen die bedeckte Reitschule mit 13 Bildnissen der Grafen von Esterhasi zu Pferde in Lebensgröße; die andern Gebäude werden von Hausofficianten bewohnt; alle diese Gebäude sind auf holländische Ziegelart roth angestrichen.

Der Garten ist nach der neuesten Art angelegt: erstlich siehet man ein großes langes Wasenparterr mit vielen Blumen und 8 grün angestrichenen Körben; dieses Parterr ist mit 12 sehr schönen großen Vasen besetzt; dann ist linker Hand ein sehr langer schattigter Spatziergang von 40 Bäumen mit Ruhebänken; viele Alleen; ein großer runder Platz mit gedoppelten Baumalleen auf arkaden Art, wie zu Chantilly in Frankreich. Die großen hohen buchenen Spalier-Wände sind mit 19 großen Vasen besetzt; bey einer ist das metallene Brustbild des Graf Nicolaus Esterhasi in Petersburg gegossen; es hat 4000 fl. gekostet und ist recht nach dem Leben gemacht; dieser Herr war kaiserlicher Gesandter in St. Petersburg. Weiterhin im Garten ist ein schönes rundes italienisches Gebäude

häude, auf dem Dache mit einer Balüstrade und 10 Kindergruppen besetzt; hier ist ein großer niedlich grün gemalter Saal mit 2 Kronleuchtern, einem großen Trümeau 4 Ellen lang und 2 große Büsten von berühmten Leuten, auch 8 Armleuchter, sammt 2 Marmortischen. Vor diesem Gebäude sind 4 große Vasen, 2 Fontainen und eine schöne holländische Nelkenflor: weiterhin sind noch 4 Fontainen. Auch ist hier ein schöner Obst- und Küchengarten. Nach dem Allee-Wald hat man einen angenehmen Prospekt. Auf der andern Seite folgt der Paradewald; hier ist eine angenehme Augenweide, die schönsten durchhauenen Alleen, ein chinesisches Lusthaus, ein Felsen durch Kunst gemacht, wo man durch 8 Alleen sehen kann: alle Wege um ganz Lanschitz sind mit Alleen besetzt. — Der Alleewald ist voller Wildprät. — Eine gute halbe Stunde davon kommt man in den Fasangarten; hier findet man alles was einen ergötzen kann; erstlich kommt man zum Jägerhause, vor welchem auf einem freyen Platze ein Taubenhaus stehet, worinn englische, holländische und indianische Tauben ꝛc. sich befinden. Von

da zu einem mit Wänden umgebenen kleinen Gebüsche, welches obenher mit Netzen überzogen; hierinn sind viele einheimische, chinesische und indianische Gold- und Silberfasanen zu sehen: dann kommt man zum Schneckenberge; von diesem in eine große Waldung, welche mit sehr langen oben bedeckten Alleen versehen ist. In dieser Waldung erblickt man allerhand sehenswürdige Sachen, als einen Kühlhasenberg, voller moskowitischen Thiere. Von da kommt man zu einen Schildkröten-Teiche; dann zu einem Vogelhause mit weißen Cacatu-Vögeln; dann zu einen umgebenen Platz wo Tannenhirsche sind; dann zu einen Behältnisse wo ein Tripolitaner Bock mit 4 Hörnern aufbewahret wird; weiter zu einem umgebenen Platz wo Bengalische Hirsche aus Indien, welche zwar nicht groß, aber wegen der weißen Flecken sehr schön anzusehen sind. Ferner zu einem niedlichen Lustgebäude, welches 6 Zimmer zu ebener Erde hat, darunter eines sehr geschmackvoll eingerichtet: es ist mit gemalter gelber Leinewand tapeziert, worauf blaßgrüne Streifen; die Einfassung dieser Tapeten ist von sehr fein geschnitzter Bildhauer-

hauerarbeit und grün angestrichen; an diesen Tapeten hängen 16 in Oel gemalte Bildnisse schöner Mädchen, von dem Grafen von Rotarj in Petersburg, welchem jedes Stück mit 50 Dukaten bezahlt worden: die Rahmen an diesen Bildern sind ungemein schön und ins Auge fallend, von Bildhauerarbeit, weiß lackirt, und mit erhabenen grün gemalten Blumen umwunden. Ueber den 4 Thüren sind erhabene antike Köpfe von feiner grün angemalter Bildhauerarbeit mit grünen Blumenguirlanden von Schnitzwerk umgeben; dann 2 Basreliefs von Kindern; in einer Nische ein Sopha mit geflammtem Taffet; oberhalb eine stark vergoldete Uhr; vor dem Sopha ein Tischgen von indianischem Holze in vergoldetem Bronze gefaßt, darauf ein bronzen vergoldetes Schreibezeug stehet. In der Mitte hängt eine sehr schöne englische Laterne mit Blumenguirlanden und vergoldeter Bronze; der Fußboden ist von Nußbaumholz; 2 Tische sind von aschgrauem weißgestreiften Marmor mit porcellainernen Geschirren besetzt. — Gleich darneben ist ein Kabinet mit weiß und hellblau gestreiftem seidenen Atlas tapezirt; darinnen ist

ein

ein sehr schöner Kamin von weißem Carareser Marmor mit erhabenen Blumenguirlanden; oberhalb ein großer Trumeau von einem Glas 900 fl. werth; dieser hat einen Rahm von Bildhauerarbeit, weiß und hellblau sehr niedlich gemalet; auf dem Kamin stehen 2 dunkelblaue porcellainerne Vasen in vergoldete Bronze gefaßt; eine vergoldete Vase auf einem weiß alabasternen Postement: eine nackte Göttin legt sich an die Vase, ein Kind ist darneben, auf dem Postemente stehet mit erhabenen goldenen Buchstaben: In me Labor et Voluptas; dann 2 Blumengläser in vergoldeten Bronz gefaßt. Auf einem Commodekasten von rothem indianischen Holz stehet eine schöne vergoldete Uhr nach dem neuesten Geschmack, sammt 2 vergoldeten bronzenen englischen Leuchtern. Die Sophas und Sessel sind von weiß und hellblau gestreiftem Atlas. — Die übrigen Zimmer sind auch schön.

Von hier gehet man wieder zurück und kommt durch eine andere bedeckte Allee zu einem kleinen botanischen Garten; dann zu einer Bienenstockhütte, wo die gelb angestrichenen Stöcke ein Schachspiel vorstellen. Ferner ist links ein

Wein=

Weinberg mit Obstbäumen; endlich kommt man im andern Theil des Waldes über den Weg durch bedeckte Gänge zur Eremitage, welche von weiten wie ein Felsen aussiehet, mit einem Dach von Schilfrohr und zerbrochenen Fenstern. Die Thür ist mit Baumrinden bekleidet, darauf stehen auf einer kleinen aufgehängten Tafel folgende Worte: Fata volentem ducunt, nitentem trahunt. Inwendig ist ein viereckigtes Bild, in Oel gemalt; ein Todtensarg von weißlichrothem Marmor, darauf sitzt Saturnus mit einer Sichel und zu dessen Füßen 2 Genien; auf der Seite ein Ruinengebäude mit einer Vase; untenher auf einem Postement 2 rothe sammtne Polster: auf einem liegt der Stephani-Orden, auf dem andern der vom goldenen Vlies, unten am Postemente sind folgende Inscriptionen angebracht: Omnes eodem cogimur, Omnium versatur Urna, serius ocius Sors exitura, et nos in aeternum exilium impositura Cymbae. Ao. 1773 fact. Dann noch ein Gemälde, auf welchem der Graf Esterhasi in einem Bibliothekzimmer mit 8 Personen umgeben vorgestellt ist.

Nun gehet man durch bedeckte Alleen zur Menagerie. Diese ist ovalrund und hat ein kleines Haus mit einem grün- und rothbemalten Thurme, zum Aufenthalt der Ringeltauben. Ausserdem sind in diesem ovalen Platze noch 4 kleine Häuser zu sehen. Zwischen diesen 4 Häusern sind auf beyden Seiten 5 springende Fontainen, also in allem 10 Fontainen; das Wasser darzu wird im Walde auf einen Thurm gepumpt: ein Mensch braucht einen halben Tag, die 60eymerige Bodinge, oder Gefäße voll Wasser zu pumpen, und davon können diese Fontainen 6 Stunden springen. Dann sind hier noch 5 Behältnisse vorne mit Gatterwerk geschlossen: in einem sind indianische Kraniche, im zweyten weiße Pfauen, im dritten Perlhühner und im 4ten und 5ten andere Hühner. In den 4 gedachten Häusern sind auch verschiedene schön gefärbte ausländische Hühner. — Ferner kommt man zum Ententeiche: man gehet über eine schöne Brücke zu einem ovalen Platz mitten im Wasser, darüber ein großes Parasol angebracht ist, wo man im Schatten sitzen kann: gewiß ein angenehmer Aufenthalt. Rund herum sind im Wasser 7 grüne Lusthäuser für die schwimmenden Thiere mit Fandeln: diese Thiere bestehen aus türkischen, Cap- und andern afrikanischen Gänsen, Enten, Schwanen ꝛc. Dann gehet

man

man wieder zurück und kommt an einen umfangenen Platz, voller Hirsche und Rehe: dann zu einem runden Lusthause, welches inwendig mit egyptischen und römischen Gegenden und Ruinen bemalt ist; von hier aus kann man durch 4 sehr hohe Alleen den Prospekt genießen, wo sich besonders das Schloß zu Lanschitz, auf einem Berge liegend, sehr schön präsentiret. Ohnweit davon sind im Walde viele Spiele angeleget: als Carousels, Schauckeln, Kegelspiele auf Tischen, und andere ergötzende Sachen mehr. Nicht weit von hier ist ein Behältniß für einen Marder der lauter Eyer zu fressen bekommt. Endlich ist noch in diesem Revier ein Behältniß wo angurische Seidenziegen von weißer Farbe und sehr gelinde anzugreifen sind; ohnweit davon indianische schwarze Schweine, welche sehr fett sind; und noch auf einem andern Orte weiden sehr schöne Schweitzer- und andere ausländische Kühe.

Genug! Lanschitz ist ein wahrer Aufenthalt des Vergnügens, indem man da allerhand Veränderungen hat, ohne der Landlust satt zu werden. Die Erzherzogin Christina, jetzige Gouvernantin der Niederlande, hat sich alle Jahr im Sommer einige Monat mit ihrem Gemahl daselbst aufgehalten. Ao. 1766 war hier der ganze kaiserliche Hof, bey welcher Gelegenheit

im

im alten Fasangarten ein rothes chinesisches Lusthaus erbauet ward, wo der Hof allen angestellten Lustbarkeiten zusahe. Es war da ein Fischerstechen auf der Donau, ein chinesisches Pferderennen, ein Baumsteigen auf holländische Art, ein Jahrmarkt, worauf die Kaufleute verschiedene Nationen vorstellten und die Kaufmannsbuden auf das schönste mit Blumenfestons, Tannenreisern und Silberstof ausgezieret waren; hier sahe man Persianer, Türken, Mohren, Indianer, Armenier, Holländer, Engeländer, Italiener ꝛc. es war da eine Zusammenkunft von viel tausend Menschen aus der Nachbarschaft. Da dieses alles vorbey war und der Abend heranrückte, so fuhr der Hof nach dem eine halbe Stunde davon gelegenen Schlosse zu Lanschütz, wo der ganze Garten, das große Parterr und ein großer italienischer Pallast mit Statüen und Vasen besetzt in Transparent des Schlosses von Holz erbauet war, und mit viel tausend Lampen von verschiedenen Farben, und vielen Wachslichtern auf krystallenen Kronleuchtern, erleuchtet wurde. Auch eine herrliche Musik war zu hören. An dem Alleewalde, ausserhalb des Gartens, wurde ein schönes Feuerwerk angesteckt, welches eine Stunde dauerte. Endlich folgte ein herrliches Souper.

Von

Von Lanschitz gieng ich nach Ivanka, ein dem Grafen von Graschalkowitz gehörigen schönen Schlosse und Garten. Das Schloß ist ein schönes Gebäude von 15 Fenstern lang und 2 Stock hoch; es hat einen großen 2 Stock hohen Saal, gustos mit englischen Papiertapeten tapeziert; einige Zimmer sind mit sehr schönen Miniaturgemälden, einige mit seidenen Tapeten, einige mit chinesischen Papiertapeten geziert; in einem Kabinet sind chinesische Pagoden auf Postamenten an der Wand, auf den Tischen ist alles voll von porcellainernen Vasen, Statüen, und Gruppen, auch stehen viele porcellainerne Blumen nach der Natur gemalt, hin und wieder neben den Statüen und Gruppen; es ist hier auch eine schöne Kapelle. Der Garten am Schlosse hat viel angenehmes: erstlich ist bey dem Schlosse ein großes Wasenparterr mit Blumen und 94 Orangebäumen besetzt, darunter 24 große auserlesene Stücke sind; zwischen der Orangerie stehen viele indianische und amerikanische Gewächse; dann sind da 2 offene Gartensäle, viele Kastanien-Alleen und Statüen; durch die Mitte des Gartens fließt ein kleiner Arm von der Danau, worüber eine schöne Brücke gehet; hier folgt eine Allee bis zu einem runden Lusthause mit einer Kuppel; dann kommt man zu dem holländischen Hause, wo lauter

Schiffahrten in den kleinen Zimmern gemalt sind; hier liegen Schiffe auf dem Wasser von verschiedener Bauart, als türkische, englische, und venetianische Gondeln, um darinnen auf dem Wasser zu fahren. Ohnweit davon ist ein Carrousel, Vogelschießen, Schaukeln, Hutschen und andere angenehme Sachen. Das Schloß ist vorne umher mit einem schönen eisernen Gatterwerk umgeben. Von hieraus gehet eine dreyfache Allee in den Thiergarten, welcher voller Wild ist. Man kommt zu einem großen Lustgebäude, worinn ein schöner chinesischgemalter Saal, und angenehme Zimmer sind; endlich zu einer Eremitage, wo die Gräfin, als eine Einsiedlerin abgemalt, zu sehen ist. Ao. 1774 ward im Garten beym Schlosse eine prächtige Schiffahrt, der Erzherzogin Christina zu Ehren, angestellt.

Genug von Ungarn. Nur noch etwas von den großen Familien und ihrem Vermögen: es giebt einzelne Personen, ohngefähr 2 von dem hohen Adel, welche ausser dem Fürsten Esterhasi, gegen 300000 fl. Revenüen haben; dann 4 die zu 200000 fl., auch so viel, welche 150000 fl, Einkommen haben; zu 50, 60000 tausend gegen 10 Personen; vom niederen Adel sind viele, welche 10, 20 bis 30000 Einkommens haben.

IV.

G. E. v. R.

Lustreise

von

Preßburg nach Bruck an der Leitha

und

Trautmannsdorf, in Oestreich.

1782.

(Aus der Handschrift.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/237
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dieser Aufsatz ist, wie leicht zu sehen, von dem nämlichen vornehmen Verfasser des vorhergehenden, und kann als ein Anhang desselben angesehen werden. Ich besitze von diesem gefälligen Edelmann auch seine zusammenhängenden Reisebeobachtungen in Oestreich, besonders zu Wien, in den Jahren 1781 und 1782, und eben um diese weniger zertheilt zu liefern, weil sie, wie von der Hauptstadt besonders zu erwarten, nicht wenig Raum einnehmen werden, lasse ich den gegenwärtigen Aufsatz voran gehen. In der Folge werden auch dessen Reisen 1781 in Bayern, die ich schon in Händen habe, und 1782 in das noch unbekanntere Mähren vorkommen, und viel merkwürdiges von gleicher Art enthalten.

B.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/238 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

G. E. v. R. Lustreise von Preßburg nach Bruck an der Leitha und Trautmannsdorf, in Oestreich. 1782.

Den 3ten May früh um 5 Uhr fuhr ich von Preßburg über die Donau ins Oestreichische nach Bruck am Flusse Leitha, Trautmannsdorf, Manersdorf und Margareten an der Moos. Der Tag war heiter und schön, der Weg gieng über eine große Ebene von Wiesen und Aeckern, alles war grün, und die Nachtigaln und Lerchen ließen sich von allen Seiten hören; rechter Hand sahe man ein großes Gebirge mit Waldungen besetzt, durch welche schöne ausgehauene Wege bergauf führen. Mitten in diesem Gebirge erhebt sich ein kleiner Hügel, der Braunberg genannt, mit Eichbäumen besetzt; darauf siehet man einen 5 Stock hohen noch sehr starken alten Thurm, als Rudera des Schlosses Rotenstein von Ao. 1270. Eine Viertelstunde davon fließt der prächtige Donaustrom; dann siehet man eine Stunde weit davon das uralte Schloß Theben auf einem Felsen an der Donau liegen,

welches der gräfl. Palffischen Familie, einer der ältesten und mächtigsten dieses Königreichs, zugehöret. Ohnweit darvon an der Wienerstraße die Stadt Haimburg mit Mauern umgeben, welche manche schönen Häuser hat; hier stehet auf einem sehr hohen Berge ein uraltes Schloß mit einem heidnischen Tempel; besser herunter auf einem Hügel ein anderes völlig neu gebautes Schloß des Grafen Philipp von Bathiani, kaiserl. königl. Generalmajors. Von hieraus ist ein herrlicher Prospekt über die Donau, die Stadt Haimburg, das Schloß Theben, den Fluß March, der sich bey Theben mit der Donau vereiniget, nach dem kaiserlichen Lustschlosse Hoff. Das Bathianische Schloß hat einen prächtigen ausgemalten hohen Saal mit einem Balkon für die Musikos, vorne am Schlosse ist auch ein Altan; ohnweit vom Schlosse ist der Garten mit einer Fontaine und schönen bedeckten Gängen; dann auch nicht weit davon eine offene Reitschule und ein schönes chinesisches Lusthaus. Von da kommt man zur Eremitage, welche recht romantisch angelegt ist. — Der Berg bestehet aus lauter schwarzem weißgesprengten

Mar-

Marmor. — Hier ist eine große Tabacksfabrik von 360 Personen.

Nun komme ich wieder auf den Weg nach Bruck an der Leitha: dieser ist sehr fruchtbar, die Erde ist kohlschwarz, man bekommt da den besten Spargel in ganz Oestreich. Ich fuhr da bey einer sehr großen Mühle, Namens die Wanagmühle am Flusse Leitha, vorbey; sie hat 14 Gänge, gehört dem Baron von Ludwigsdorf und ist sehr einträglich. Aus diesem Flusse bekommt man sehr große und schmackhafte Krebse. Ohnweit davon liegt Potz-Neusiedel, ein Marktflecken und Schloß, einem Baron von Neffzer gehörig, der es vom Baron von Bendern erst vor 2 Jahren für 120000 fl. erkauft hat; hier ist ein schöner englischer Garten, ein künstlicher Felsen mit einer natürlichen Cascade und einer chinesischen Brücke über die Leitha, zu sehen: auch liegt bey diesem Gute eine englische Lederfabrik.

Die Stadt Bruck am Leithafluß, ist ein schöner Ort, mit wohlgebauten Häusern und Kirchen. Am Ende der Stadt liegt das Graf Ernst Harrachische Schloß, welches recht schön

und mit einem gefütterten Graben umgeben ist; es ist 3 Stock hoch, hat von vorne 13 Fenster und an den Nebenseiten 9 Fenster: an einer Seite ist ein alter 6 Stock hoher sehr fester grosser Thurm von lauter gehauenen Steinen, worinn viel altes Gewehr wie auch neueres kostbares mit Gold, Silber und Elfenbein eingelegt, verwahret wird. Dann siehet man da auch das gräfliche Archiv. Man kommt gleich vom Hofe aus über eine große und schöne Treppe, (deren Plafond al fresco prächtig bemalet und die Wände mit vielen sehr kunstreichen Gemälden behangen) in einen großen Saal, welcher 2 Stock hoch ist und 12 Fenster oben und unten hat; die Decke ist sehr schön und auserlesen gemalt; das Gesimse untenher sehr stark vergoldet; gegen 16 Portraite in Lebensgröße derer berühmtesten Grafen von Harrach, unter andern des ersten Stammvaters dieser großen Familie; eines Edelmanns von 1224; eines Harrach, der Fürst des heil. Römischen Reichs und Erzbischof zu Salzburg war; eines Vicekönigs in Neapel; eines Oberstlandmarschalls ꝛc. In der Mitte hängen 5 krystallene Kronleuchter. In diesem Saale

stehen

stehen 2 erstaunend große und lange Marmortische, welche sehr schön von Farben sind; der Fußboden ist auch von roth und weißem Marmar. Dann gefiel mir unter andern Zimmern eines, wo auf einem großen Gemälde, der sehr prächtige Einzug des Grafen von Harrach als Vicekönig in Neapel, auf einem andern der Seehafen sammt dem königl. Pallast, auf einem dritten, die herrliche Gegend von Neapel abgemalet war. In einem andern Zimmer, ist ein sehr großes und prächtiges Familiengemälde in Lebensgröße. In einem andern celadongrün seidene Tapeten mit weißen Blumen; so ist auch das prächtige Baldachin-Bett, Sessel, Kanapee und Vorhang: Die Seide zu diesen Tapeten ist vom hiesigen Seidenbau. Der Ofen stellt eine große Vase auf antike Art vor. Die andern Zimmer sind mit vielen Gemälden, Tapeten und englischen Kupferstichen, welche zum Theil Hamptoncourt und Windsor vorstellen, behangen. — Aus dem Schlosse kommt man über eine Brücke, wo gleich Anfangs 2 große Statüen liegen, in den Garten, welcher sehr groß ist: Vorneher ist das große Wasenparterr mit

Blumen und einer runden Fontaine, welche Tag und Nacht springt, besetzt: links und rechts stehen 60 wie Kugeln rundgeschnittene Bäume, dann vorne 2 große Gruppen und an den buchenen Spalierwänden in Nischen 18 große Statüen. Der Garten hat sehr hohe und schöne Spalierwände auf beyden Seiten, zwischen welchen im Sommer die große Orangerie stehet, welche ansehnliche Bäume hat und aus 300 Stämmen bestehet. Man siehet auch da gegen 20 Mirthenbäume von allerley Sorten, 3 Glashäuser und ein Treibhaus; vom großen Parterr kommt man in ein Boulingrin mit hohen buchenen Wänden umgeben, zu deren Ende auf einem andern Wasenparterr eine schöne Gruppe stehet. Rechts kommt man auf einen Platz mit einer niedrigen Mauer, welche mit 12 kleinen Statüen besetzt ist; hier ist der Platz zu den Mirthen- Oliven- und Cypreßbäumen. Weiter siehet man eine sehr lange und schöne Castanien-Allee. Nun folgt der Küchengarten, worinnen ein rundes hohes Lusthaus, dessen Kuppel inwendig sehr schön gemalet ist, mit 2 Fontainen. Gleich am Lusthause fließt der Leithafluß vorbey, (hier

wäre

wäre die schönste Gelegenheit durch Druckwerke, die größten Wasserspränge und Cascaden anzulegen). Ueber den Fluß gehen 2 Brücken, welche in den Fasangarten führen, der 600 Klafter lang ist und viel schöne Alleen hat. Zu Ende des Küchengartens kommt man in einen sehr angenehmen schattigten Lustwald, welcher 3 Hauptalleen und einen Stern in der Mitte formirt, da man durch 6 Alleen sehen kann. 300 Schritt weit vom Schlosse ist eine Schweitzerey; vorneher sind große Wiesen mit vielen Alleen besetzt: auch siehet man da eine große Maulbeer-Plantage.

Von hier fuhr ich nach des Fürst Carolus von Bathianj, (kaiserl. Feldmarschall und ehemaligen Oberstlhofmeister Sr. jetzo regierenden kaiserl. Majestät Joseph II.) Lustort, Trautmannsdorf, 7 Meilen von Preßburg und 3 Meilen von Wien gelegen. Der Marktflecken ist ansehnlich und alle Häuser sind nach holländischer Manier auf Ziegelart roth angestrichen, welches sehr schön aussiehet. Das Schloß ist gedoppelt mit Wasserwällen und 6 Bastionen umgeben; siehet von aussen zwar alt aus, aber

inwen-

inwendig ist es geschmackvoll eingerichtet; es ist 3 Stock hoch, 20 Fenster lang und 17 Fenster breit. In den Wassergraben am Schlosse, sind 2 durch Kunst gemachte Inseln mit kleinen Gebüschen zu sehen. Man kommt über eine Brücke durch ein schönes Thor, mit Kriegsarmaturen von Bildhauerarbeit und dem fürstlichen Wappen gezieret, ins Schloß; dann über eine schöne Treppe, in eine Reihe von 10 Zimmern, deren Thüren schnurgleich in einer Linie stehen, welches, wenn man die Thüren alle eröfnet, einen herrlichen Anblick verursachet, besonders wenn die in der Mitte hängenden Kronleuchter beleuchtet sind. Unter den Zimmern ist eines mit 37 Offizier-Portraiten von des Fürsten eigenem Regiment; der Feldmarschall selber ist auch auf einem Bildniß in Lebensgröße gemalet, in einem blauen sammtnen Ungarischen Kleide mit Gold gestickt, eine rauche Mütze aufhabend, dessen Reigerbusch eine große Rose von Brillanten hat; der Säbel ist von Gold und auch mit Brillanten besetzt; er sitzt zu Pferde vor einer Armee; das Pferdezeug ist von Silber, stark vergoldet und mit Diamanten, Saphiren, Smaragden und

Rubi-

Rubinen sehr reich besetzt: Diese Kleidung und Reitzeug wird auch hier verwahret; (der Feldmarschall Fürst Carolus Bathiani hinterließ ein Vermögen von 6 Millionen). Ferner siehet man ein schönes Kabinet, mit 88 mittlern, 20 sehr kleinen und 1 großem, sehr künstlichen und kostbaren Gemälden; es wird auf 24000 fl. geschätzt; unter den Gemälden zeichnen sich aus: viel Frauenzimmer-Portraite und Prospekte des Canaletti von Dresden. Auf einem Tische stehen 7 porcellainerne chinesische Pagoden.

Das Bibliothekzimmer hat 7 Glasschränke von Nußbaumholz mit vergoldeten Beschlägen. Auf denselben stehen 4 große und 6 kleinere antike Vasen von Bronze; man siehet da auch an der Wand eine antike graue große porcellainerne Schüssel mit nackenden Figuren samt dergleichen Gießkanne, imgleichen eine grüne große mit einer Gießkanne; endlich stehen auch auf Postamenten gegen 40 bronzene antike Statüen, und an den Wänden noch 25 künstliche Gemälde, auf einem die brennende Stadt Troja, wie Aeneas seinen Vater Anchises errettet, auf einem andern der feuerspeyende Berg Vesuv bey Neapel ꝛc.

Ein

Ein blaßgrünes Zimmer mit 12 großen und 68 kleinern chinesischen sehr schönen Landschaften; darinnen ist ein halbrunder schwarzer chinesischer Schrank mit Gold und Perlmutter eingelegt; es ist ein Präsent vom Kaiser Franz. In den vier Ecken dieses Zimmers stehen auf Postementen 4 große weiße chinesische Porcellain-Pagoden; ein schöner Marmortisch, darauf 2 porcellainerne Mohren, 2 porcell. roth und weiße Vasen mit Gold und eine große weiß und rothe chinesische Pagode. Ferner siehet man da auf einem Gemälde, die Vorstellung einer großen und prächtigen chinesischen Illumination, die Ao. 1768 der Kaiserin Königin Maria Theresia zu Ehren gehalten worden: auf einer terrassirten Bastion, dem Zimmer des Schlosses gegenüber, stand ein herrlicher chinesischer Tempel auf 8 grünen Säulen; hier war auf einem Altar der Namen, Maria Theresia, in Feuer illuminiret zu sehen, links und rechts standen 6 Pyramiden mit chinesischen Schirmen und Glöckchen, dann 2 chinesische Fruchtbäume; noch links und rechts 2 durchbrochene Felsen; auf einem jeden saß ein großer Chineser mit einem Sonnenschirme; besser her-

unter

unter sahe man über 50 chinesisch angekleidete Personen, welche allerhand Lustbarkeiten und Spiele vorstellten. —

Ein chinesisch gelbes Zimmer ist mit seidenen Tapeten behangen, worauf Vögel und Blumen überaus gut gemalet sind: daselbst siehet man 2 chinesische schwarze Kasten mit Perlmutter und farbigten Figuren eingelegt, worauf 4 große porcellainerne Vasen, 2 porcell. Elephanten, und 4 große weiße porcell. Pagoden stehen. — Ein Schlafzimmer mit einem ungemein schönen persianischen geblümten Zitz ausgeschlagen; so ist auch das große Baldachin-Bett; diesem gegenüber ist der Feldmarschall in deutscher Feldmarschalls-Uniform weiß mit rothen Aufschlägen und gedoppelter Stickerey mit Gold, den Goldenen-Vlies-Orden umhabend. An den Tapeten hängen 3 kleine Gemälde, welche die Erzherzoginnen, Maria Anna, Christina und Elisabeth, selbsten gemalet und hieher verehret, wie solches hinter einem jedem Stücke eigenhändig von einer jeden hohen Person angeschrieben ist. — Ein anderes Zimmer auf chinesische Art, welches der Kaiserin, Maria Theresia, als sie

hier

hier war, am besten gefallen hat: Es ist mit braungelben Tapeten bezogen, darauf 10 große und 68 kleinere chinesische Bilder, welche Früchte und Blumen, in Gefäßen und auf Gestellen und Tischen vorstellen, sehr schön gemalet und die wirklich aus Peking sind verschrieben worden. In 2 Ecken stehen auf Postementen 2 große weiße chinesische Pagoden, in den andern 2 Ecken 2 Eckkasten, welche mit 8 großen porcellainernen Schaalen und 60 andere porcell. Stücken sammt 2 Pagoden angefüllt sind. Ueber einem jeden Kasten stehen 2 chinesische musikalische Figuren und 4 porcellainerne Vasen, und unter jedem Kasten noch 2 chinesische Pagoden; in der Mitte hängt ein porcell. Kronleuchter auf 6 Kerzen mit vergoldeten Bronze gefaßt. Ein anderes Zimmer auf Peking-Art mit weiß seidenen Tapeten aus China, worauf Blumen, Vögel und Papillionen auserlesen gemalet, hat einen großen Trumeau; darunter stehet auf einem Tische ein großer Blumenstock mit natürlich gefärbten Blumen von Porcellain und 2 schöne porcell. Vasen. Ueber dem Kamin ist ein Bildniß in Lebensgröße, welches den verstorbenen Vicekönig in Ungarn, Graf

Ludwig

Ludwig Bathiani, vorstellet, welcher ein Vermögen hinterließ von viermal hundert und funfzig tausend Gulden Revenüen, von 9 Millionen Kapital. Er ist in ungarischer Kleidung von purem Goldstof mit weißen orientalischen Perlen sehr stark gestickt, den Goldenen-Vlies- und St. Stephani-Orden umhabend; der Säbel ist von purem Gold mit Brillanten besetzt; die ungarischen Zischmen oder Schuhe sind von hellblauen Sammt, auch mit Perlen gestickt: diese Kleidung wird über 60000 fl. geschätzt, und als ein Fidei-Commiss bey der Familie aufbewahret. — Der Fürstin Schreibkabinet, ist mit 68 chinesischen Blumenstücken tapezirt; hier siehet man ein kleines Bildniß, welches die Infantin Elisabeth, Kaiser Josephs II. erste Gemahlin, in blauem Kleide vorstellet und von ihr selber gemalet und hieher geschenkt worden.

Das Türkische Zimmer, hat carmosinsammtne mit erhabenen Goldblumen gestickte Sophas, welche von Constantinopel gekommen sind; hier siehet man alles in Gemälden vorgestellt, was beym türkischen Hofe vorgehet. An den Wänden sind erstens 5 große Gemälde: eins stellt

vor, den Einzug des Grafen von Virmont als kaiserl. Ambassadeur in Constantinopel, unter dessen Suite der Fürst in seiner Jugend als Hofkavalier mit war; das zweyte die Audienz des Gesandten bey dem türkischen Kaiser Mahomet V., das dritte wie der Gesandte beym Großvezier im versammelten Divan Audienz hat, da nach diesem, die Austheilung des Soldes an die Janitscharen erfolgt: man siehet da ganze Haufen Säcke mit Geld angefüllt; das vierte stellt vor das türkische Bairamsfest, wie der türkische Kaiser zu Pferde mit seiner Hofstatt umgeben nach der Sophien-Moschee reitet; das fünfte das türkische Serail, da in einem langen Saal, mit Teppichen belegt, der türkische Kaiser mit einer Sultanin auf einem Sopha nach türkischer Art sitzt, und mit 15 sehr schönen Sklavinnen und 2 verschnittenen Mohren umgeben ist. Zwey andere Gemälde stellen türkische Lustbarkeiten und Pferderennen vor. Dann siehet man noch 23 kleine Bildnisse, davon einige, den damals regierenden Kaiser Mahomet, den Großvezier, den Mufti, den Janitscharen-Aga, den Kaimakan, schöne Griechinnen und Cirkassierinnen und

andere

andere schöne Sklavinnen vorstellen. Ferner 20 andere, auf welchen die schönsten Pferde des Fürsten gemalt sind; auch 2 Gemälde mit türkischen Vögeln, und eins, worauf das Grabmal des Grafen von Bonneval vorgestellt ist. — Auf einem Schranke stehen 2 große Porcellainvasen und 4 Figuren.

Von da kommt man in einen großen Speisesaal, welcher al fresco prächtig bemalt ist. Von diesem Saale gehet man über einen langen offenen Spatziergang mit 26 steinernen Abtheilungen eines durchbrochenen Brustgeländers in das chinesische sehr prächtige Lusthaus. Von dieser offenen Gallerie ist eine herrliche Aussicht in die umliegende Gegend; man siehet viele Schlösser, Dörfer, Städte und Märkte, samt Ebenen, Bergen und Wäldern, und unterhalb das ums Schloß fließende frische Wasser; auf der andern Seite im Garten und gleich unterhalb, die auserlesene Orangerie und den übrigen Theil des Gartens mit den 7 Fontainen und der prächtigen Cascade, auch den Fasangarten, welcher sehr groß ist und angenehme Plätze hat. Das chinesische Lusthaus ist 2 Stock hoch, weiß und

blau bemalt, auf chinesische Art; hat ein gedoppel-
tes rothes Dach, welches zusammen 8 krummge-
bogene spitzige Ecken hat. An den obern 4 Ecken
hängen 8 Glöckchen; unterhalb an den Ecken
dieses Gebäudes siehet man in den vier Ecken in
vier Nischen 4 große chinesische Pagoden von
Bildhauerarbeit grau und grün bemalet. Die
vier Nischen sind jede statt der Einfassung mit 40
runden kleinen Spiegelgläsern gezieret. End-
lich folgt das zweyte Dach, welches an jeder
spitzigkrummen Ecke 3 Glöckchen hängen hat.
Auf der obersten Spitze des Daches stehet ein
großer versilberter und vergoldeter chinesischer
Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, welcher in
seinem Schnabel einen langen versilberten Pfeil
hält. Dieses Lusthaus ist viereckigt, hat 3 Fen-
ster und eine Thür. Das Inwendige ist auser-
ordentlich schön: man kommt erstlich in ein klei-
nes Vorhaus, welches blau bemalt und völlig
oben auf 4 Postementen 4 weiß und blaue porcell.
Vasen hat; dann folgt das innerste Kabinet,
dessen Wände und Plafond blaßgrün und lackirt
sind, mit schwarzen und goldenen Zierrathen auch
blauen Blumen bemalet. An den Wänden sind

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/254 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

16 große viereckigte schwarzlackirte Tafeln mit goldenen chinesischen Landschaften: jedes von den 3 Fenstern hat auch 6 solche Tafeln. Auf 8 Seiten stehen auf Postementen 56 große, weiß- roth- und goldbemalte chinesische Porcellain-Pagoden; dann sind auf 4 Seiten an der Wand 4 sehr große chinesische weiß- roth- und blaubemalte Schüsseln mit Gold, wie auch 12 kleinere von nämlicher Farbe, angemacht. In den 3 Fenstern sind auch in jedem 5 dergleichen Schüsseln, 4 Vasen und 2 Pagoden; dann in der Mitte des einen Fensters gerade der Thür gegenüber, eine große Vase mit einem langen Hals weiß und Gold auf einem Postement, in den andern 2 Fenstern stehet in einem jeden auf einem Postement eine große, weiße chinesische Porcellain-Pagode. Ueber der Thür ist auch auf einem Postement eine Vase mit einem langen Halse, weiß und Gold; dann in dem Bogen der Thür eine runde porcellainerne Schüssel rothweiß und Gold, auch 2 chinesische Figuren auf Postementen. Auf den 4 Ecken sind in Nischen 4 große runde Porcellain-Vasen, roth, weiß und Gold, davon eine jede 1000 fl. gekostet; jede ist mit 4

weiß= roth= und goldbemalten porcell. Fächern, welche an der Wand angemacht sind, umgeben. Ueber den großen schwarzen viereckigten Tafeln sind noch auf 4 Seiten schwarze große Verzierungen mit Gold auf Fächerart, welches ungemein schön sich ausnimmt: Ferner stehen noch auf 4 Seiten, 4 roth= weiß= und goldbemalte porcell. chinesische große Pagoden. Der runde, grün= und goldlackirte Plafond hat 16 schwarzlackirte Tafeln mit goldenen Landschaften, 8 schwarze runde Schüsseln mit goldenen Blumen, 8 weiß und rothe runde Schüsseln mit Gold, alles sehr künstlich mit Schrauben angemacht. In der Mitte des Plafonds ist noch eine große erhabene runde weiß und rothe Schüssel mit Gold, auch noch erhabene weiß und rothe Schüsseln, und noch 8 kleine diesen ähnliche: dann 4 roth und weiße Fächer mit Gold. In 2 Ecken stehen 2 schwarzlackirte Tischgen mit goldenen Blumen und Perlmutter eingelegt; auf einem stehet eine Uhr mit einem Elephanten von Bronze und stark vergoldet, und 2 rothe Vasen mit langen Hälsen und Gold; dann untenher auf dem Fußboden eine schöne große rothe vergoldete Porcellain=

Vase;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/256 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vase; auf dem andern ähnlichen Tische stehen 3 weiße längliche porcell. Vasen mit kleinen fleischfarbenen Blumen; untenher stehet auch eine große Porcellain-Vase. In den andern 2 Ecken stehen 2 größere ovale Tische schwarz und Gold; jeder ist mit goldenen Landschaften und 6 roth- weiß- und goldbemalten porcellainernen runden Tafeln, einer großen Handbreit, ausgelegt, in deren Mitte noch eine größere Tafel angebracht ist. Mitten im Kabinet stehet noch ein schwarzlackirter Tisch mit Gold und Perlmutter eingelegt. Der Fußboden ist mit indianischem Holze, von grüner, brauner und schwarzer Farbe mit Laubwerk sehr künstlich ausgeleget. Dieses Kabinet soll 50000 fl. gekostet haben. Die Sophas, zum Ausruhen, sind alle von weißem Atlas mit erhabenen goldgestickten Drachen ausgezieret. Es ist eine wahre Augenweide, ein solches Kabinet von chinesischem Geschmack und Pracht anzusehen: dem verstorbenen Kaiser Franz hat dieses chinesische Lusthaus ungemein gefallen.

Von da kommt man über den langen offenen Spatziergang wieder in den Saal, und

durch diesen in die lange Menagerie-Gallerie von ausgestopften, auserlesenen, indianischen und afrikanischen Vögeln und Thieren, welche in 25 großen und 12 kleinen gläsernen Schränken aufbewahret sind. Man siehet hier, einen schönen Paradiesvogel; brasilianische Fasanen; Goldfasanen; 6 verschiedene Sorten indianische Raben, hellblau und rosenfarben; rosenfarbene und gelbe ꝛc. Papageyen, von verschiedenen Sorten; einen großen Casuarvogel, der anstatt der Federn schwarze Borsten hat; einen Strauß; einen Luchs ꝛc. Zu deren Ende kommt man in die Kapelle: Diese Menagerie-Gallerie und Kapelle sind dem offenen Spatziergang und dem chinesischen Kabinet gegenüber. Nun gehet man wieder in den Saal, und aus diesem über eine gedoppelte Treppe in den Garten; zwischen dieser gedoppelten Treppe ist eine große Nische am Gebäude, worinnen ein großer Spiegel, mit einem anderthalb Elle hohen und einer Elle breiten Spiegelglas, welches noch mit 11 viereckigten kleinen Spiegelgläsern umgeben ist; links und rechts sind zwey Kinder-Gruppen. In diesem großen Spiegel präsentiret sich der

ganze

ganze Garten, alle Fontainen, und die große Caskade, welche zu Ende des Gartens angelegt ist: dieses giebt einen sehr schönen Anblick! Wenn man nun in den Garten kommt, so erblickt man ein großes Wasenparterr mit Blumen, und hier stehet im Sommer eine ausgesuchte Orangerie von 64 Bäumen, und viele andere ausländische Gewächse. Rechter Hand auf der Seite gehet man durch eine große Thür, in eine große, 13 Schritt breite und 60 Schritt lange schön ausgemalte Gallerie, mit 10 Fenstern, 2 Oefen und einem Billard; hier sind alle indianische Thiere und Vögel abgemalet, welche in der Menagerie lebendig zu sehen waren: Diese Gallerie ist unter dem offenen Spatziergange angelegt. Von da kommt man unterm chinesischen Lusthause zu dem Badzimmer; dieses ist sehr gustös, mit 8 Dattelbäumen und andern indianischen Gewächsen, darzwischen chinesische Lusthäuser mit Pagoden al fresco gemalet. Die Sophas sind von gelbem Damast, und die Badewanne, welche 10 Eimer hält, von Kupfer, erhaben und reich vergoldet. Auf der andern Seite, wo die Menagerie-Gallerie und die Kapelle sind, ist ein

Halb offener langer Spatziergang, welcher schön ausgemalet und mit einer kleinen Cascade versehen ist. Auf dem Parterr, wo die Orangerie stehet, sind zwey Fontainen: jede schießt sehr hoch drey Strahlen von sich. Von da kommt man zu einer schönen Brücke, deren Lehnen mit 12 blühenden Leanderbäumen, 6 Cypreß-Pyramiden und 4 Vasen besetzt sind. An dieser Brücke ist links und rechts eine kleine Brustmauer zu sehen, worauf 8 kleine Statüen und 6 Vasen stehen. Zu Ende der Brücke kommt man in das zweyte Vasenparterr, welches mit Blumen und 24 blühenden kleinen Bäumen (Ketmia arabica genannt), und 12 sehr schönen Rosenstöcken besetzt ist; hier siehet man zwey Fontainen springen, und zu beyden Seiten sind links und rechts Spalierwände von Buchen, wo in grünen Nischen 8 große Statüen stehen. Zu Ende dieses Parterrs erblickt man eine sehr schöne Cascade; sie formirt einen Berg in Gestalt eines halben Mondes, mit 40 Abtheilungen und einer schönen Balüstrade von Stein umgeben, welche mit 8 Vasen besetzt ist. Wenn man nun nach und nach zur Cascade hinaufkommt, so siehet

man

man ein großes Baßin, in dessen Mitte ein Kind mit einer dreyzackigten Gabel auf einem Wallfisch sitzet, der einen großen hohen Strahl von sich giebt. In zwey Ecken des Baßins siehet man zwey große Schwanen, welche das Wasser Bogenweise von sich sprützen; in andern zwey Ecken sind 2 Bieber, welche auch das Wasser Bogenweise von sich geben, wie auch hintenher ein großer Frosch: also siehet man auf dieser Höhe 6 Springe; aus dem Baßin rinnt das Wasser über 5 Staffeln von weißem Blech überzogen in das untere Baßin, aus dessen Mitte wieder ein großer hoher Strahl herausspringt. An den Seiten liegen zwey sehr große Meerpferde, welche das Wasser Bogenweise von sich geben. Alle diese Thiere auf der Caskade sind von weissem Metall gegossen, und recht nach der Natur gemacht. Dieses zu sehen macht einen ungemeinen Eindruck, besonders da in einem so mittelmäßigen Garten, so viel Schönheiten und Wasserwerke angebracht sind, die man in den größten und schönsten Gärten nicht antrifft: denn hier ist Kunst und Geschmack beysammen. Unter der Caskade sind zwey sehr kühle Kabine-

ter zum sitzen angelegt. Von dem zweyten Wasenparterr, siehet man links auf einer Erhöhung ein Glashaus und Treibhaus sammt Küchengarten liegen. Rechts kommt man in einer Allee, zu einem rauhen Berge, wo das Wasser Cascadenweise über 6 Staffeln, als wenn es von Natur geschähe, herabrinnt, welches ein sehr angenehmes Rauschen verursachet; dabey ist ein grün gegittertes Lusthaus von Lindenbäumen durchflochten, welches ein grünes hölzernes Portal hat, das mit 5 runden großen und 200 kleinen Spiegelgläsern besetzt ist, dieses giebt auch einen ungemein schönen Anblick. Zwischen diesem Portal ist ein Kanapé, worauf man in diesem angenehmen Platze sehr wohl ausruhen kann. Links ohnweit davon ist eine kleine Obstbaumplantage mit einer Fontaine; dann gehet man rechts in einer Allee von 50 Bäumen spatzieren, und kommt zu einem Wasenparterr, welches links und rechts 8 kleine gegitterte Portale hat, wo kleine Kinderstatüen stehen. An den buchenen Wänden liegen vorne, und gegen der großen Gallerie wo das Billard stehet, 4 große liegende Statüen; dann siehet man vor der Gallerie eine kleine Brustmauer, welche mit 13 Kinderstatüen besetzt ist. Von da kommt man wieder in eine Allee zu einem grünen Wasenparterr, wo wieder auf einer kleinen Mauer 7 kleine

Sta=

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/262 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Statüen und 6 Vasen stehen; bey jedem dieser zwey Parterre ist gegenüber eine Bastion, welche mit grünen Wasenstiegen und Blumen besetzt ist. Von da kommt man auf einen Platz mit buchenen Wänden umgeben, wo ein Vogelschießen angelegt ist. Von den zwey kühlen Kabineten, welche unter der großen Cascade sind, gehet man über eine Brücke, zum Wasserthurm, welcher von Holz 6 Stock hoch, mit einem grünen Dach und blau gemalet ist; hier siehet man 4 Pumpen Tag und Nacht gehen, welche vermöge des vorbeyfließenden Flusses durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt werden; alle Wasserleitungen mit dem Thurm haben über 8000 fl. gekostet. Von da kommt man in den Fasangarten.

Dem Schlosse gegenüber ist eine schöne große Reitschule mit Gemälden zu sehen; sie ist auf holländische Art ziegelroth angestrichen, und so alle Häuser im ganzen Mark, der ziemlich groß ist: aussenher sind die Wege mit vielen Kastanien- und Lindenbäumen besetzt.

Von hier kam ich nach **Manersdorf**, einem schönen Marktflecken; es ist da ein großes kaiserl. Lustschloß mit schönen Zimmern, und ein prächtig gebautes Badehaus mit zwey Kuppeln zu sehen. Gegen diesem Badhaus über, hat ein gewisser reicher Goldarbeiter aus Wien, ein sehr niedlich kleines Haus angelegt, dessen Zimmer

zu

zu ebener Erde sind. Am Gebäude sind 2 runde chinesische Lusthäuser; eines stellt einen Wasserthurm vor, wo das Wasser durch Menschen hinauf gepumpt wird, um 2 Fontainen im Garten springend zu machen. Der Garten ist klein aber niedlich, hat schöne Blumen und ein kleines Kastanienwäldchen mit Busten von Philosophen auf umgekehrten Pyramiden besetzt. Die Mauern herum formiren kleine Vestungswerke, und sind grau bemalt. Auf dieser Mauer stehen viele Geschirre mit Aloeen. Hinterm Wohnhause sind die Wirthschaftsgebäude.

Von da fuhr ich nach Margareten an der Mooß, welches dem Feldzeugmeister Grafen von Harsch gehöret, hier wurde ich zum Souper eingeladen und logirte über Nacht im Schlosse. Der Graf ist ein wahrer Menschenfreund und großer Liebhaber von Gemälden: wie denn in diesem 2 Stock hohen mit Wasser und Gärten umgebenen Schlosse, nicht nur ein großer Saal, (wo völlig oben für die Musici ein Balkon angebracht ist) sondern auch die übrigen Zimmer mit künstlichen Gemälden reichlich und geschmackvoll besetzt sind. Aus meinem Zimmer hatte ich einen herrlichen Prospekt in die angenehme Gegend, als ich frühe aufstand und die angenehme Morgenluft genoß. Ohnweit davon ist ein schöner Fasangarten. —

V.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/264 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

V.

Kleine Reise

in's

Thüringische.

1782.

(Aus der Handschrift.)

Der Herr Verfasser dieses, — ich denke, niemand werde widersprechen, — sehr angenehmen Aufsatzes, ist ein bekannter, und sehr rühmlich bekannter Gelehrter. — Er will nicht genannt seyn — ich will's aber dem Leser im Vertrauen sagen — er heißt Haha: — denn jeder der ihn etwas genau, aus seinem Umgang, Briefwechsel u. s. w. kennt, wird ihn wahrscheinlich bald errathen und sogleich ausrufen: Haha, sind Sie da? — und wer Ihn nur aus seinen gelehrten Werken kennt, würde wenigstens, wenn ich ihn nennen sollte, sich nicht enthalten können, in einem Baßtone zu sagen: Haha!

B.

Kleine Reise ins Thüringische. 1782.

Am 12ten Junius 1782 gieng ich des Morgens um 5 Uhr über Quedlinburg ab. Gleich vor dem Neuenwegerthore vor der Stadt, kömmt man über eine große hohe steinerne Brücke mit starken Bogen und Pfeilern. Ihre Höhe beträgt wenigstens 12 Ellen. Gleichwohl läuft der kleine Harzfluß, die Bude, im Frühjahr oft so an, daß die Wassersäule hier 24 Fuß hat, wornach man die Ueberströmung der Stadt beurtheilen kann.

Der Prospekt von der Brücke nach dem Aufgange des Flusses, der zwischen lauter Weiden und Gärten herunter kömmt, wie auch nach dem vor uns liegenden Lusthölzchen, dem Brühl zu, ist sehr romantisch, und stellet dem Auge das angenehmste Amphitheater vor.

Man fährt von der Brücke rechter Hand an einer Ziegelhütte herunter. Linker Hand ist ein großes, mit einer steinernen Mauer eingefaßtes Feld, und eine angenehme Aussicht nach dem im freyen Felde liegenden Hospital, St. Johan-

nis, dessen Prediger mit zum Quedlinburgischen Ministerio gehört.

Dieser eben nicht breite Weg führet gerade auf einen großen mit Bergen eingefaßten Anger, der Moor genannt, welches wohl ursprünglich von Morden herkömmt, weil der vorgränzende Berg hier der Moor- oder Mordberg heißt, indem von den ältesten Zeiten hier Schlachten geliefert sind, und auch oft noch Hirnschädel und Knochen, wie auch Streithammer der alten Deutschen ausgepflügt werden, welche die Einfalt für Donnerkeile hält. Zwo bis drey Stunden von hier, in der Gegend bey Ermsleben und Welfsleben werden sie häufiger, allezeit mit einem glattgebohrtem Loche, gefunden. Der Herr M. Lehmann zu Welfsleben besitzet sehr viele Arten derselben in seinem artigen und wohleingerichtetem Naturalienkabinet.

Der hohle Weg des Mordberges bestehet aus lauter kalkichten Schichten, die alle von Osten nach Süden ziehen, und zuweilen in Schiefer brechen. Hier zeigen sich schon Spuren von mancherley Petrefakten. Jenseits der Bude nach Westen zu, vor dem Brühl, liegen die

Sand-

Sandkulen, in welchen ganze Muschelbänke zu Tage stehen.

Wenn man aus dem hohlen Wege des Nordberges kömmt; so hat man ein flaches Feld und den prächtigsten Anblick des Harzgebirges vor sich. Der Weg führet vor einer alten Warte, der Leethurm genannt, vorbey, dessen Namensursprung ich nicht angeben kann. Hier werden viele Petrefakten ausgepflügt. Unter andern liegt hier ein großer Steinklumpen nicht weit vom Wege, der ein ganzes Aggregat von Petrefakten ist, und unzählige Pektiniten, Ammoniten, Turbiniten, und andere Versteinerungen enthält. Ein Naturforscher kann hier reiche Aernten halten.

Schon in der Ferne präsentirt sich bey Gernrode, oben im Holze, der Stufenberg, ein Fürstl. Bernburgisches Jagd- und Forsthaus, das im Sommer von allen herumliegenden Gegenden besucht wird, weil hier Natur und Kunst allerhand artige Vergnügungen verschaffen. Der Fürst von Bernburg, der in der Nähe zu Ballenstedt residirt, hat viele Kosten angewendet, dieses Forsthaus den Fremden angenehm zu

machen. Der guten Bewirthung der angenehmen Aussicht nach Quedlinburg zu, zu geschweigen, befindet sich hier eine verdeckte Kegelbahn, die über 400 Rthlr. gekostet hat, und wo man selbst durch die äusserliche Einrichtung zum Spiel gereitzt wird.

Wir hielten uns hier ein Stündchen in einer angenehmen Gesellschaft auf, und vergnügten uns mit einer Tasse Kaffee in der Hand auf dem verdeckten Gange, der vor allen Zimmern hergeht, an der schönen Aussicht, und an den, tief unter uns vorbeyziehenden musicirenden Viehheerden, die ins Holz trieben, und harmonirende Glocken am Halse trugen. Das davon entstehende nicht unangenehme Glockenspiel, besonders, wenn es tief aus dem Holze hertönt, ist, für das Ohr und ein empfindsames Herz, eine rührende Landscene.

Wir erfuhren hier, daß verschiedene Badegäste ankommen würden, denen der Fürst das Graunlirbad der Eisenhütten bey Herzgerode erlaubt habe. Dies ist das Wasser, worinn das glühende Eisen abgelöscht ist. Es wird warm gebraucht, und ist für schwache Nerven und Krampfzufälle ungemein stärkend.

Vom

Vom Stufenberge konnten wir gleich den vor uns liegenden steilen Berg im Holze heraufahren, der aufs Haferfeld führet, welches eine, recht auf dem Kopfe des Gebirges, fruchtbare Feldflur ist, wo der Hafer vorzüglich gut wächset. Wir durften also nicht durch das Bergstädtchen Gernrode, noch weniger den hinter demselben belegenen gefährlichen hohlen und steilen Berg, die Steuer genannt, paßiren.

Gernrode ist ein kleines Städtchen, recht am Fuß des Harzgebirges, wo sehr gute Büchsenschmiede wohnen, und schöne Windbüchsen gemacht werden. Der Ort ist alt. Jetzt gehört er zu Anhalt-Bernburg, ist nicht volkreich, und die Nahrung kümmerlich. Ich besitze eine alte plattdeutsche Niedersächsische Chronik mit Holzstichen, die vom Jahr 803 angehet; Sine die et consule, ohne Seitenzahlen. Darinn heißt es unter den Artikeln: Quedlinborch und Nordhusen:

Unde by dussen tyden (etwan im Jahr 927 bis 34) was eyn greve de het Gero de buwede ock dat closter Gherentrode. Vn satte synes sones weddeven hadewige to eyner ebbetynne.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/271 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Oben auf dem Haferfelde ist ein einzelnes Wirthshaus für die Fremden, wo eben nicht viel zu haben ist. Wir giengen durchs Holz den Weg zu Fuße, um von den göttlichen Liedern der Nachtigallen zu profitiren, die uns zur rechten und linken begleiteten.

Von hier an gehet der Weg beständig durch dicke Holzungen oder finstre Wälder von Eichen, Büchen und Birken. Das Holz heißt hier der Gernrödische und Quedlinburgische Ramberg. Aus diesen Gegenden kommen jährlich allein in Quedlinburg über 30000 Fuder, jedes von 3 Maltern. Das Fuder mit Fuhrlohn 3 Rthlr. und einige Groschen. Es ist kaum zu begreifen, wo noch alles Holz für Quedlinburg, Nordhausen, Goßlar ꝛc. herkömmt, da doch jeder Hau nur alle 18 Jahr geschlagen wird. Unsere Vorfahren müssen sehr gespart haben, damit die Branntweinbrennereyen in unsren Zeiten Vorrath haben.

Im Holze begegneten uns viele Holzwagen, die das gemalterte Holz nach den Städten führeten. Ein angenehmer Anblick, so viel Industrie und Betrieb zu sehen. Wir mußten oft

durch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/272
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

durch hölzerne Verschlage fahren, in welche das Wild eingesperret ist, damit das Wild den hier ohnedem armen Landleuten die Feldfrüchte nicht verderbe. Ein schöner Zug Fürstlicher Menschenliebe.

Der nächste Ort, auf den wir kamen, war Siptenfelde, auch noch Bernburgisch. Rings mit Holz umgeben. Wir hielten da an und machten Mittag. Der Schulmeister dieses Orts ist ein feiner gefälliger Mann, und die Kinder hatten für Dorfkinder recht artige Sitten. Hier werden töpferne Tabackspfeifen von einem Einwohner gebrannt, an denen man aber die Haut der Lippen sitzen läßt.

Bey dieser Gelegenheit muß ich einer armen Familie gedenken, die sich vor dem Wirthshause gelagert hatte. Der Vater, ein Invalide mit einem lahmen Fuß, die Mutter mit einem Säuglinge an der Brust, eine große erwachsene Tochter, die wie eine Rose blühete, und noch 2 kleine Geschwister von 3 oder 4 Jahren. Ich wußte erst nicht was sie vornehmen wollten. Sie gruben ein Loch in die Erde, thaten Kohlen ein, bliesen sie an, und setzten eine Schmelzkelle

darauf. Hierauf wurden alle mit Zinn beschlagene Krüge und dergl. Geräthe mit dem Löthkolben reparirt. Ich mußte hierbey die Adreße und Geschicklichkeit der Tochter bewundern, mit welcher ihr die Arbeit von der Hand gieng. Der alte Vater zitterte mit seinen in Kriegesstrapatzen abgenutzten Knochen, und konnte nicht viel thun. Beyde Eltern aber rühmten die Treue und den Fleiß der Tochter, welche, wie sie sagten, die ganze Famile ernährte. Ich fragte, wie viel sie wohl täglich verdienten. Kaum drey, höchstens viertehalb Groschen, erwiederte der Alte. Man theile dies für sechs Personen auf Brod und Kleider ein. Ihr ganzes Metier bestand in diesen elenden Flickereyen, weshalb sie auf dem Harze herum von einem Orte zum andern reisten, und sich die Kohlen erbettelten. Ich wurde durch den Anblick dieser Familie, besonders durch das Lob der arbeitsamen Tochter so gerührt, daß ich sie durch einen halben Gulden ermunterte, und mein Gesicht abkehren mußte, weil mir die Thränen in die Augen kamen, und ich das Danken der armen Leute nicht anhören konnte.

Dies war eine Bemerkung für die Menschheit. Für die Naturforscher merke ich an, daß ich in diesem ganzen Gehölze keinen Vogel gesehen. Insekten waren sehr rar. Noch an keinem Blatte eine Blattlaus, oder Käfer. Kein Schmetterling. Nach dem kalten Frühjahre noch alles todt. Einige Ephemern schwärmten über den kleinen Harzbächen, und von den Büschen fiel mir einigemal der Curculio virens aufs Kutschleder, wie auch einige kleine Spannräupchen. Das merkwürdigste waren mir hier die blühenden Weißdornen, die sonst schon zu Ende des Aprils verblühet haben.

Nun giengs auf Straßberg, ein elendes Dörfgen in einem tiefen Thale, wo man, wie Gellert sagt, in einem Glase Wasser alle Insekten der Gegend beysammen haben konnte. Von Straßberg auf Schwende, eben nicht viel besser, aber gesunde und zufriedene Einwohner. An beyden Orten sahen wir noch am 12ten Junius blühende Aepfelbäume. Hier herum das Getreide schlecht, und die Aecker steinicht. Die Erdschichten zwischen den Bergen, und in den hohlen Wegen, durch welche wir durchpaßirten,

mehrentheils Thonerde, und allenthalben Spuren von Petrefakten. Wer recht absichtlich in allen diesen Gegenden einen Monat Zeit daran wenden wollte, würde sich das artigste Kabinet von Versteinerungen sammlen können.

Von Schwende bis Ufdrungen ist links die Haßel. Ein entsetzlicher Berg mit Holzungen. Wir mußten denselben eines Theils paßiren, und fuhren über anderthalb Stunden und länger, grausenvolle Schlüfte mit gehemmten Rädern hinab, wo wir die ganze Zeit hinter den Wagen hergiengen, und nicht selten den Umsturz des Wagens befürchteten.

Man kann sich aber nichts herrlichers vorstellen, als wenn man diesen fatalen Weg geendiget hat, und oben auf der Höhe aus dem Holze kömmt, wo sich die Pferde ein Viertelstündchen verschnauben müssen. Hier schließt sich eine amphitheatralische romantische Gegend auf. Tief im Thale liegt Ufdrungen, vor welchem Orte sich allerley rieselnde Bäche kreuzen.

Von Ufdrungen gehts nach Giesbach und Auleben, wo ich nichts weiter bemerkt habe, als daß die hohlen Wege mit blutrother Thonerde belegt

belegt waren, worinn ich aber nichts von Versteinerungen entdecken konnte. Diese rothe Erde zieht meist bis vor Sondershausen, wo sie wieder weiß und kalkartig wird, und die Versteinerungen von neuem angehen. Von Auleben an muß man wieder einen gewaltig hohen Berg hinanklimmen, den man mehrentheils gerne zu Fuße thut.

Sondershausen sieht man nicht eher, als bis man dichte davor ist, und aus dem Holze kömmt. Es präsentirt sich in seinem tiefen Thale nicht sonderlich, und man siehet fast nichts, als das höher liegende Schloß mit seinem neuen Flügel.

Bey Sondershausen geht die Wipper. Ein reissender Strom, wenn er angelaufen ist. Er geht zum Theil zwischen hohen Ufern von rother Erde, und wenn ihn die Harzwasser und Feldfluthen anschwellen, so kömmt er blutroth ins Mansfeldische, wo er von der rothen Erde noch stärker gefärbet wird.

In die Stadt fährt man über eine über den Fluß gehende bedeckte hohe Brücke, und in den Straßen selbst geht ein kleiner Arm. Eigentlich ist es nur eine Hauptstraße die nach dem hochliegen-

liegenden Markte führt, der gleichsam das Glacis des Schlosses ist. Wir kamen Abends gegen 7 Uhr an, und nahmen unser Logis auf dem Markte im goldenen Löwen, wo man sehr gut und billig bedient wird, und überaus freundliche Wirthsleute findet. Der Wirth hält ein gutes Billard.

Ich gieng gleich zu dem Hrn. Regierungsrath Gottschalk, einem sehr liebreichen und gefälligen Menschenfreunde, dessen Gattin eine Tochter des ehemaligen würdigen Oberhofpredigers Gieseke zu Quedlinburg ist, der nachher als Generalsuperintendent im Sondershäusischen starb. Er hatte die Güte, mir noch selbigen Abend Gelegenheit zu verschaffen, das Naturalienkabinet zu besehen, welches sich auf dem Schlosse befindet, und den alten würdigen Geheimen Rath von einigen 80 Jahren, den Hrn. von Hopfgarten zum Aufseher hat.

Gleich linker Hand von meinem Logis war der Eingang des Schlosses, vor welchem auf jeder Seite eine kleine Kanone stand, welche dreymal gelößt wird, wenn auf dem Schlosse; zweymal, wenn in der Stadt; und einmal, wenn

auf

auf dem Lande Feuer ist. Das Schloß selbst ist keines der unansehnlichsten. Es stehet mit dem neuangebaueten Flügel im Quadrat. Innerhalb des Schloßplatzes ist eine schöne springende Wasserkunst, und ausserhalb des Schloßthors die Wache. Um das innere des Schlosses, wie auch um den Schloßgarten konnte ich mich diesmal aus Mangel der Zeit wenig bekümmern, ausser daß ich den letzteren flüchtig überblickte, und einige sehr hochliegende Lauben bemerkte. Mir wars mehr um das Naturalienkabinet zu thun, welches wir in dem neuangebaueten Flügel fanden. Unter demselben ist der Fürstliche Marstall, mit einigen 60 bis 70 schönen Pferden. Im obersten Stock ist eigentlich das Kabinet, welches wir endlich nach 8 bis 10 Treppen erreichten, und in den Zimmern vor Hitze fast nicht aushalten konnten.

Ich muß sagen, daß dies eines der vorzüglichsten Kabinette in diesen Gegenden ist, und viele Seltenheiten und Naturschätze enthält, welche verdienten gemeinnütziger gemacht zu werden. Wenigstens 5 bis 6 ansehnliche große und hohe Zimmer sind sowohl an den Wänden

herum,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/279 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

herum, als in der Mitte auf langen mit Glaskasten bedeckten Tafeln, mit einer beträchtlichen Menge Naturalien aus allen Reichen der Natur angefüllt. Das vorzüglichste betrift Konchylien und Mineralien, die ich aber nur flüchtig überlaufen konnte. Meine Hauptabsicht gieng aufs Thierzimmer, daraus ich einige der vornehmsten Seltenheiten anzeigen werde, wenn ich erst des berühmten Sondershäusischen Püsterichs werde gedacht haben, der im erstem Zimmer stehet.

Den Gelehrten werd' ich nichts neues sagen *); aber andern zu Gefallen will ich dies sonderbare Ding so beschreiben, wie ichs gesehen habe. Es ist eine metallene Statüe eines kleinen dickbäuchigten, auf einem Knie sitzenden Jungens mit aufgedunsenen Backen. Eine Elle hoch, der Umfang des Bauches eine und ein Vier-

*) Teuzel hat etwas davon in seinen monatlichen Unterredungen 1689. p. 718: wie auch Sagittarius in Antiquitatibus Gentilismi Thuringici Lib. I. c. II.
Zu Sondershausen liegt auf dem Piedestal, auf welchem die Statüe stehet, ein besonderer lateinischer Traktat vom Püsterich, der, wo ich nicht irre, zu Jena herausgekommen, dessen Verfasser ich aber vergessen habe.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/280 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Viertel Elle, inwendig hohl, und geht ohngefähr ein Eimer Wasser hinein. Seine rechte Hand liegt auf dem Kopfe, und die linke ruhet auf dem linken Knie. Alt genug mag sie wohl seyn. Wenigstens aus den Zeiten des Heidenthums. Denn der Sage nach sollen die Heidnischen Priester damit das Volk in Furcht gesetzt und vorgegeben haben: Ihre Gottheit sey zornig und speye Feuer und Flammen. Zu dem Ende ist vorn am Munde eine vorstehende kleine Röhre mit einer Oefnung, und eben dergleichen oben auf dem Kopfe. Diese hat man mit Pflöcken zugestopft. Wird nun in die hohle Maschine Wasser gegossen, und dieselbe auf Kohlen gesetzt, daß das Wasser anfängt zu kochen; so fahren die Pflöcke mit einem donnernden Knall heraus, das Wasser brudelt in Dünsten aus den Oefnungen, und wenn diese auf die glühenden Kohlen fallen, so steigen Flammen auf. So ist die Sache wohl am natürlichsten zu erklären. Man erzählt aber auch, daß er anfange zu schwitzen, und dann können die Tropfen noch eher auf die Kohlen fallen. Ferner daß man sichs nicht getrauen dürfe, nachzumachen, weil

darüber

darüber schon einmal das Schloß in Brand gerathen wäre. Auch sagt man: das Metall sey unbekannt, woraus die Maschine bestehe. Es ist derselben der halbe niedergelassene Fuß abgeschlagen, um es chymisch zu probiren. Doch habe man's nicht erforschen können. In unsern Zeiten dächt' ich, würd' es wenig Mühe kosten, es zu erfahren. Hinten ist eine Krampe mit eingegossen, an der das Ding vor Alters wohl mag an der Kette gelegen haben, damit es nicht von Leuten, die es für Gold gehalten, möchte gestohlen werden. Einige Gelehrte halten ihn für einen wirklichen heydnischen Abgott, mit dem in den neuern Zeiten die Katholicken allerhand Gauckeleyen dem Volke vorgemacht haben. Andere sehen ihn für neuer an, und stehen in der Meynung: es hätten ihn die Räuber auf dem Riffhäusischen Schlosse, wenn sie ihn Feuer speyen lassen, zu ihrer Vertheidigung gebraucht. Vor Zeiten hat er auf der Rottenburg in der güldnen Aue über der Stadt Kelbra, in einer Mauer hinter einer Tafel in der Kirche gestanden.

In dem Zimmer des Kabinets, worinn die Thiere aufbewahret werden, ist eben nicht die bequem-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/282 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bequemste Anordnung; denn die meisten stehen in Gläsern mit Spiritus, nicht in Schränken, sondern auf einzelnen Gesimsen nach allerley Figuren, an den Wänden bis oben an die Decke herauf, daß man die obersten nicht wohl betrachten kann. Von großen Thieren fand ich hier: 1) Den gestreiften Afrikanischen Bock, mit erstaunlich großen gewundenen Hörnern, den so viele für einen Zebra angesehen haben *). 2) Zween junge ausgestopfte Zebras.

In Gläsern mit Spiritus eine große Menge von Krokodillen, Schlangen, Affen, Pipas, Skorpionen, Kolibrispumen, Beutelratzen, Fischen, Kolibris, und dergleichen, die ich nur flüchtig ansehen konnte. Nur schienen mir die Aufschriften und Namen nicht bey allen systematisch richtig zu seyn. Die großen amerikanischen Winkelspinnen (Aran. avicularia *Linn.*) wurden für Taranteln gehalten, und einige Embryonen einer Art von Viverra für junge Tiger.

Von

*) Es ist die Antilope Strepsiceros des Pallas. Le Condoma, das Afrikanische Kuruthier. v. Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs I. B. 4tes St. p. 16. t. 32. B.

Von menschlichen und ausländischen thierischen Embryonen war auch ein ziemlicher Vorrath vorhanden. Von letztern mehr, als von den erstern. Unter andern zogen folgende Stücke meine Aufmerksamkeit an sich: Der Embryo eines lang geschwänzten Affen; von welcher Gattung weiß ich nicht. Ein ganz schneeweißer Embryo mit der Aufschrift: „ein rarer „ausländischer Embryo.“ Ich erkannte ihn an den drey Krallen der Füße für den Embryo des Faulthiers (Bradypus tridactylus). Ein seltenes Stück!

Von Mißgeburten hab' ich sonderbare Exemplare angetroffen. Zween mit den Mäulern völlig zusammengewachsene Haasen, so daß auch keine Spur vom Munde zu sehen ist. Hälse und Brust waren eben vorwärts zusammengewachsen. Es war nur ein Kopf ohne Maul. Auf beyden Seiten zwey Ohren, und auf jeder in der Mitte ein Auge. Das Ganze ein Beweis, daß der Foetus im Utero blos durch die Nabelschnur könne ernähret werden. Beyde Haasen sind übrigens vollständig und reif zum Wurfe, wo sie nicht selbst so geworfen sind. Nach der

Ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/284 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Geburt konnten sie nicht leben. Ein Paar dergleichen, nur kleiner, hab' ich in Rudolstatt gesehen. Davon unten.

Ferner Gänse mit zwey Leibern und einem Kopfe — mit einem Leibe und zween Köpfen; ein junger Puter mit einem dritten Flügel am Kopfe. Schade, daß bey den meisten das Element halb verdunstet, und der Obertheil des Objekts schwarz und unkenntlich war.

Es schlug neune, und ich konnte nichts mehr gehörig beobachten; daher mußte ich das in aller Absicht schöne und reichhaltige Kabinet verlassen. — Einer Rarität muß ich noch erwähnen: nämlich des berüchtigten Rattenkönigs. Das nämliche Exemplar, auf welches sich Valentini in seinem Musaeo Musaeorum Tom. II. p. 151 berufen, und solches daselbst abgebildet hat. Das Monstrum ist 1705 in einer alten Speisekammer neben der Küche auf dem Schlosse, dem Vorgeben nach, gefunden worden. Es bestehet aus sechs mit den Schwantzspitzen künstlich zusammengeflochtenen Ratten. Sonderbar, daß es eine alte mit fünf Jungen ist. Ferner, daß die Ratten nicht schwarze Hausratten, sondern

braune Erdratten sind. Keine schwarze Ratte wird in Spiritus braun. Ich halte dieses Exemplar für einen künstlichen Betrug; mit andern mag es öfters gleiche Bewandniß haben. Sollte sich wirklich zuweilen dergleichen Rattenhyder finden; so ist es Zufall, da sich die Ratten entweder bey der Begattung, oder wenn sie Gift gekriegt haben, und sich ängstlich mit konvulsivischen Krämpfen zusammenrotten, oder bey einer gar zu engen Einschränkung in engen Behältnissen mit den Schwänzen verwickelt haben, und nothwendig verhungern müssen, weil sie sich nicht losmachen können. Hätten sie Platz genug, zu den Schwänzen zu kommen; so würden sie sich solche lieber abfressen, wie sie gewiß thun, wenn sie in Klotzfallen mit den Schwänzen gefangen sind. Das übrige, was davon der gemeine Mann erzählt, ist Fabel, und wider die Gesetze der Natur. In den Schriften der Churmaynzischen Gesellschaft nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, wird davon nächstens eine besondere Abhandlung erscheinen.

Die Uhr schlägt in Sondershausen sehr auffallend und sonderbar. Bey jedem Viertel der fol-

folgenden Stunde repetirt die abgelaufene. Z. E. wenn es auf zwölfe geht; so repetirt bey jedem Viertel die Stunde Eilfe: und wenn es vier Viertel schlägt; so schlägts auch voll Zwölfe. Es ist eine artige Einrichtung. Die Einwohner wissen allezeit, was es geschlagen hat, und was es schlagen will, und dürfen nicht warten, bis die Stunde voll geschlagen hat.

Am 13ten früh um 4 Uhr fuhr ich wieder aus Sondershausen, auf Thaleber, Peßingen, Almenhausen, Kirchheilingen, Nerxleben, auf Langensalze. Der Weg gieng nicht lange durchs Holz, und wir hatten bald flaches Feld, kamen auch gegen 12 Uhr in diesem sächsischen Städtchen an, wo sächsische Garnison liegt. Es ist nicht sonderlich groß, hat aber zum Theil artige Häuser. In einigen Straßen sind tiefe Graben mit Brücken, worinn die Salze geht. Ein bö-ses reißendes Wasser, wenn es anläuft, wie die Unstrut. Die Ettingersche Buchhandlung zu Gotha hat hier eine Niederlage. Ich besuchte den gelehrten Herrn D. Schlegel, und fand an ihm einen sehr gründlichen, gefälligen, aber kränklichen Mann. Er führte mich zum Herrn

D. Steller auſſer der Stadt, der in einem fürſtlichen Palais, dem ehemaligen Wittwenſitze der Herzogin von Weißenfels, wohnte, deſſen Pracht, Garten und Schönheit ich nicht genug bewundern konnte. Er ſoll das ganze Weſen für 650 Rthlr. erſtanden haben. Im Garten die prächtigſten Sallons, und eine Seidenwürmerplantage. Er ſelbſt ein gerader, gelehrter, und ſolider Mann, ohne Komplimente; viel ähnliches in allen vom ſel. Wagler. Unſere Seelen ſympathiſirten ſehr, und es war mir ſehr unangenehm, daß ich ihn ſobald verlaſſen mußte. Er gehört zu der Familie, darinn noch vor kurzem Ge. Wilh. Steller die Beſchreibung von Kamtſchatka geliefert hat. Der gelehrte Apotheker Wiegleb, den ich gern geſprochen hätte, war verreiſet.

Von Langenſalze hatte ich noch 4 Meilen bis Eiſenach. Ich kam auf Oſthofen, Reichenbach, Großenbörungen, Lupnitz, und Abends nach 8 Uhr in Eiſenach an. Vor Luppnitz paßirt man einen ſehr hohen, aber flachen Berg, von welchem man die Wartburg bey Eiſenach auf ihrer Wolkenhöhe, aber von Eiſenach nichts eher ſehen kann, als bis man dicht davor iſt.

An

An diesem Nachmittage hatten wir von 4 bis 6 Uhr wenigstens viererley Wetter. Erst eine brennende Hitze. In der Ferne am Horizonte Westnord Gewitter. Hierauf mit Westnordwinde eine so penetrante Kälte, daß ich und die Dame, die ich nach Eisenach begleitete, die Pelze anlegen mußten.

Eisenach liegt in einem finstren tiefen Thale mit schrecklichen Bergen umgeben, daß man glauben sollte: es hätte ewigen Winter, und die Sonnenstralen könnten den Boden kaum erreichen. Gleichwohl stand das Getreide hier vortreflich, und die Gartenfrüchte reifen weit zeitiger, als hier am Fuß des Harzes. Am selbigen Abend hatten wir im halben Monde, in einem sehr guten Gasthofe, wo die von hier nach der Frankfurter Messe gehenden Kaufleute zu logiren pflegen, am 13ten Junius, schon junge Hühner mit Blumenkohl, und des andern Tages junge Schminkbohnen. Beydes aus dem Lande, und nicht von Mistbeeten. Die Reperkußion der Sonnenstralen von den Bergen ins Thal, macht die ganze Gegend zu einem natürlichen Treibhause.

Die Judengasse, wo wir logirten, ist sehr lang, und führet nach dem Schloßplatze. An beyden Seiten sind recht schöne, ziemlich egale Häuser; auch das Pflaster sehr bequem.

Des andern Morgens um 7 Uhr gieng ich in die Wittekindische Buchhandlung, wo ich verschiedene Bücher kaufte. Man klagte sehr über den Mangel der Lektüre. Da es eben halber Bußtag war, so konnte ich diesen Vormittag keinen sprechen. Ich gieng also über den Schloßplatz, der sehr groß ist, und wo oben die Hauptkirche queer vorsteht, hinten herum durch den alten Schloßgarten, nach dem bekannten Pathmus des sel. D. Luthers, wohin er nach dem Reichstage zu Worms, wo er in die Acht erkläret war, von einigen Churfürstlichen Leuten in Sicherheit gebracht war.

Man gehet wohl eine gute Stunde, ehe man hinauf kömmt. Erst einen flachsteilen Berg durchs Holz; dann linker Hand am Holze weg. Und nun aufs neue wieder durchs Holz, da man sowohl einen Fußsteig als Fuhrweg vor sich findet. Die Wartburg liegt wie in den Wolken. Endlich kömmt man an den in die

Klip=

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/290 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Klippen gehauenen Fahrweg, der 550 Schuh unter dem Schloß anfängt, und 8 bis 10 Schuh tief in den Steinfelsen eingehauen ist, und durch allerley Krümmungen heraufführt.

Die Wartburg ist ehemals die Residenz vieler Landgrafen gewesen, und etwann um das Jahr 1062 vom Landgraf, Ludwig dem Springer, erbauet. Daher muß man sich solche nicht als einen Klumpen einzelner Häuser vorstellen; sondern es ist in alten Zeiten ein wirkliches festes Residenzschloß gewesen. Ich trat mit besondern Empfindungen über das ehrwürdige Alterthum ins Thor, und stellte eine flüchtige Vergleichung unserer Zeiten mit jenen an. Insonderheit war mir Magdeburg, Berlin, Potsdam ꝛc. gegenwärtig.

Der Eingang in die entsetzlichen Felsklippen ist fürchterlich. Linker Hand ist der Kanonenplatz mit einer vorgemauerten Barriere, der durch eine mit Eisen beschlagene Thür von dem eigentlichen Eingange ins Thor geschieden ist. Ueberhaupt sind alle Thüren und Thorwege des Einganges mit Eisenblech überzogen, worinn man noch Spuren von allen Pfeilschüssen siehet.

Auf dem Kanonenplatz stehen drey Sechspfünder, nach der Stadt zugekehrt, die in einer erstaunlichen Tiefe liegt; dabey Tag und Nacht zwey Mann Schildwache. Eigentlich eine Feuerwache, welche das Land observiren muß, wenn irgendwo Feuer ist. Ists in der Stadt, so werden sie alle drey abgefeuert; ists im Lande, zwey; ists auffer dem Lande, eine. Dies ist eine sehr gute Anstalt; denn von dieser Höhe kann man weit über die höchsten Stadtthürme, auf 12 bis 16 Meilen ins Land sehen. Im Winter stehen die Wachen auf dem über dem Thore bedecktem Gange; und von diesem Gange hab' ich eine Aussicht gehabt, die man nur empfinden, aber nicht beschreiben kann. Ich habe Cassel, Mühlhausen, Langensalze, Gotha, Meinungen, u. s. w. gesehen. Der ganze Horizont von Osten, Norden und Westen, ist frey; nur nach Süden zu stehet die Wartburg vor, und die Aussicht wird durch die unabsehlichen mit Holzungen besetzten Berge verdeckt. Hier schneidet sich unten die Frankfurter Straße auf Fulda u. s. w. ab. Nach dieser Straße hin vereinigt sich die Nessel, die von Eisenach herunter kömmt, mit der Hirschel,

und

und ehe die erstere nicht von dieser aufgenommen ist, friert sie nicht, welches man den vielen warmen Quellen zuschreibt, mit denen sie Gemeinschaft hat. Der Fluß führt Lachsforellen, und noch eine sehr delikate Fischart, die man die Asche nannte.

Ich bin noch immer auf dem Kanonenplatze. Dies ist gleichsam eine von dem Fels, worauf die Wartburg steht, ganz abgeschiedene Zunge, auf der man bis an die Spitze hingehen kann, von da aber unter sich die entsetzlichsten Tiefen und Holzungen hat. Mit der Aussicht von hier nach Osten zu ist fast nichts zu vergleichen. Mitten im Holze, etwas rechts, liegt ein Lustschloß, die hohe Sonne. Dies Schlößchen soll noch höher liegen, als die Wartburg, wie Herzog Ernst selbst gemessen hat. Besser linker Hand ist tief unten vor dem Holze eine unabsehliche Wiese mit einem Wetterdach, wo das Wild im Winter gefuttert wird. Noch weiter links ein mit kahlen Felsen eingeschlossenes Thal, in welchem Viehheerden giengen, und die Ziegen an den schrofen Felsklippen herumkletterten.

Gleich

Gleich unter diesem Platze ist der noch bekannte Elisabethbrunnen der frommen Elisabeth, der Gemalin des Landgrafen Ludwig des Frommen, welche hier den Armen die Füße gewaschen, und im Pabstthum kanonisiret ist. Davon unten mehr. Von dieser Klippe ist die beste Aussicht über die Stadt, und die umliegende Gegend. Von hier hab' ich auch mitleidige Blicke nach dem unglücklichen Städtchen Kreuzburg gethan, welches linker Seits 3 Stunden von Eisenach liegt, und kürzlich nach einander durch Feuer so sehr gelitten hat, daß es ein wahres göttliches Werk ist, diesen verarmten Brüdern beyzustehen.

Gegen der Wartburg über nach Westen zu liegt ein roher Fels, der Mädelstein genannt, wo auch ehemals ein Schloß gestanden, weil einmal in der Zeit drey Brüder hier zugleich residirt haben: auf der Wartburg, auf dem Mädelstein, und auf der hohen Sonne. Jetzt stehen auf dem Mädelstein zwo besondere Figuren von Stein, welche die Natur wie einen Mönch mit rundem Hute, und wie eine Nonne gebildet hat, welche sich mit den Gesichtern berühren,

als

als ob sie sich küssen wollten. Die Fabel sagt: sie wären lange wegen ihres verdächtigen Umganges gewarnt, endlich aber durch die Verwünschungen der Mutter dieser Nonne, in Stein verwandelt. Daher der Name Mädelstein. —

Auf der Kanonen-Klippe wachsen Steinnelken, Poley, wilder Mohn, und hundert andere Kräuter, wie mir denn die Schildwache ein artiges Sträußchen von Steinnelken präsentirte. Der Stein selbst ist Eisenstein, und zum Theil auch Granit. Ich wünschte mir hier ein Gewitter.

Nun folge mir der Leser in die Wartburg selbst, oder in den Schloßhof dieser Residenz, wohin man durch ganz erstaunliche Klippen kömmt. Der Eingang führt eigentlich über eine Zugbrücke, in ein mit drey Thoren verwahrtes Gewölbe, durch welches man in das sogenannte Ritterhaus gehet. Gleich rechter Hand ist die Wachstube, und aus derselben geht man durch zwey Thüren in ein schreckliches Gefängniß, dessen Fenster in der Höhe durch einen tiefen durch den Fels gehauenen Kanal etwas Licht einfallen läßt. Hier hab' ich in dem glatten Speck-

steine,

steine, woraus die Wände des Gewölbes bestehen, zwey zierliche fürstliche Wapen gesehen, die ehemals ein Gefangener, der hier sieben Jahre gesessen, mit seinen Nägeln eingegraben hat.

In dem Ritterhause, wo der Kastellan wohnt, und wozu rechts, wenn man aus dem Thorgewölbe kömmt, der Eingang führt, sind 5 Stuben, ausser den Kammern und Boden. Der Kastellan, ein Katholik, ein guter gefälliger Mann, der mich sehr freundschaftlich aufnahm. Was würde Luther sagen, wenn er wieder in sein Pathmos käme? Hier fand ich eine betriebsame Oekonomie, wo schöne Butter gemacht wurde. Die Stube des Kastellans ist ein groſses geräumiges Zimmer mit 2 Fenstern, eines nach Westen, und eines nach der Stadt zu, nach Norden. Aus beyden die herrlichste Aussicht.

In diesem Ritterhause ist oben das Zimmer, wo Luther gesessen hat. Es ist mit einer doppelten Thür. Das Zimmer selbst ist eine geräumige Stube mit einem Fenster, nach Süden, wo die entsetzlichsten Klippen hervorragen, und wo sich die Landgräfin Margaretha, 1270, an

einem

einem Seile heruntergelassen, da sie ihr Gemahl wegen Ehebruchs in Verdacht hatte, vorher aber beym Abschiede ihren Prinz Friedrich in die Backen gebissen, der davon noch in der Geschichte den Rauen: Admorsus führt, wie die Ueberschrift zeigt.

In diesem Zimmer hab' ich nichts merkwürdiges angetroffen, als 1) ein Bildniß Luthers auf Holz gemalt, vom Lukas Cranach: in gr. 4. Ein sehr schönes Stück. 2) Den Wirbelknochen aus dem Rückgrat eines Wallfisches, eine Elle lang, und bald $\frac{3}{4}$ Elle dicke. Ich konnte nicht erfahren, ob es hier ausgegraben wäre. 3) Der Tintefleck an der Wand, neben dem Ofen, da Luther das Tintefaß nach dem Teufel geworfen hat. Dieser Fleck wird an mehrern Orten gezeigt, und es ist gut, daß noch immer Tinte vorhanden ist, ihn anzufrischen. — Es werden noch Staatsgefangene in dieses Zimmer gebracht.

Nächst an diesem Hause ist eine große Küche mit Kammern, Backöfen, auch Stallung zur Viehzucht. Der Kastellan hatte Pfauen. Rechter Hand in einem großen Gebäude 4 Handmühlen von der eigenen Hand des Herzogs

Johann

Johann Ernst, mit der Sinnschrift: „Weisheit gehet vor Stärke.“ Ueber der Thür des Gebäudes ein in Stein gehauener Drache, welcher einen Bothen verschlingt: vermuthlich ein Sinnbild der Wachsamkeit. Neben dem Gebäude ein schöner Küchengarten.

Dann folgt zur Linken das eigentliche Fürstl. große Schloßgebäude. Hierinn das sogenannte gelbe, grüne mit allen Hirsch- und Rehbocksgeweihen ausgezierte, und das eigentliche Landgrafenzimmer. In diesem letztern die Gemälde verschiedener Landgrafen in Lebensgröße; auf Holztafeln. Unter andern der Ludovicus ferreus, wie er den, in den Pflug gespannten ungehorsamen Adel forttreibt, wobey mir die körnichte Unterschrift auffiel:

Ferreus indicitur
Ludovicus, dura Clien-
Tum cervix, cui leni
Ferrea tela dedit.

Das Gemälde, auf welchem Midas, welcher wünschte, daß alles, was er anrührte, Gold würde, vorgestellt wird, wie er verhungert, ist sehr expreßiv. Noch zwey Gemälde vom Herzog

Johann

Johann Ernst, und seiner Gemahlin, wie auch die hölzerne Bettstatt der heiligen Elisabeth.

Die kleine Kirche, oder Hofkapelle ist artig. Darinn hat Luther oft geprediget. Hier befinden sich auch das von Johann Ernst eigenhändig verfertigte Modell des 1567 demolirten Schlosses Grimmenstein.

Das merkwürdigste hierinn ist ein sehr großes Gemälde auf Holz, welches die fromme Elisabeth mit einem Korbe vorstellet, wie sie mit einer Menge von Armen und Kranken umgeben ist, und ihnen Allmosen austheilet. Zum Theil kann man es den Kranken an ihren Gesichtern und Minen ansehen, was ihnen fehlt. Die mitleidige Mine der Wohlthäterin ist redend. Die Fabel sagt: ihr Gemahl hätte sie zur Rede gestellt, warum sie so viel weggäbe, und gefragt, was sie im Korbe hätte. Sie habe geantwortet: Blumen und Rosen, worauf die Brodte in Blumen verwandelt wären. Das Gemälde verdient Bewunderung; es sind Meisterzüge darinn.

Unter diesem Schloßgebäude ist ein in Stein gehauener Marstall, nebst einer Stube und

Schmiede. Rechter Hand das ziemlich große Zeughaus. Darinn alle Harnische der Kriegeshelden dieses Fürstl. Hauses, wie auch die ganze blutige Kleidung des vor Ofen gebliebenen Prinzen Friedr. Augusts. Ingleichen viele Standarten, Fahnen, groß und klein Geschütz, alte Mörser; viele türkische Flinten, und alte Gewehre. Insonderheit eine ganze Reihe aufgepflanzter alter vollständiger Rüstungen mit Helm, Krebs, Panzer und Harnisch. Turnierschwerdter von Größe und Schwere, daß es unglaublich ist, wie sie ein Mensch hat führen können. Hinten am Zeughause ein großer Pulverthurm. Um die ganze Wartburg herum gehen auf allen Seiten aufgeführte Mauern mit Schießscharten, und Gallerien zum kleinen Gewehr nach alter Art eingerichtet.

Unter dem Schlosse soll noch ein Archiv seyn, wozu mir der Kastellan die Treppe wies. Den Schlüssel hat die Fürstl. Kammer in Eisenach. Ich sagte es dem Superintendent Schneider. Vielleicht stecken hier noch wichtige Akten zur Reformation.

Als ich noch oben war, kam der Herzog von Weimar mit dem Fürsten von Dessau, dessen

sen Gemahlin, dem Erbprinz, dem Herrn von Wallensee, dem Oberstallmeister von Stein, und andern Kavaliers. Die Herren ritten, und die Fürstin fuhr in einem offenen Wagen mit 6 Postpferden. Wir konnten sie von obenher schon von weiten sehen, und es war erstaunlich, wie sich die 6 Postpferde angreifen mußten, den Wagen in dem hohlen Wege hinaufzuziehen. Kurz vor der Einfahrt ins Thor blieb der Wagen stecken, und die Fürstin mußte aussteigen. Sämtliche Herrschaften begegneten mir sehr gnädig, und ich hatte die Ehre, mit Ihnen noch einmal herumzugehen. Den Fürsten von Dessau hatt' ich schon vorher in Rekane und in Werlitz gesprochen.

Gegen 12 Uhr war ich wieder in meinem Gasthofe, wo ich sehr gut und billig speiste.

Nachmittags wollte ich den D. Reindel besuchen, als ich eben seinen Leichenzug ankommen sahe, daß er begraben wurde. Gegen 4 Uhr gieng ich zum Generalsuperintendent Schneider, der kurz vorher aus Weimar hieher versetzt war. Ein liebenswürdiger, sanfter und sehr toleranter Mann.

Gegen Abend gieng ich zu meinem Freunde und Kollegen, dem in der Entomologie rühmlichst bekannten Herrn D. Kühn, wo ich in Gesellschaft des Herrn Prof. Tschirpe, des Herrn Subconr. Köhler vom Gymnasio, des Herrn Landkammerrath Appelius, eines guten Mineralogen, der mit Pallas korrespondirt, und eines in der Naturgeschichte sehr erfahrnen Mannes, des Herrn Adj. Löfters aus Kreuzburg, einen sehr vergnügten Abend hatte. Ich sahe beym Herrn D. Kühn allerhand schöne Naturalien, insonderheit einen großen Stein mit 5 bis 6 vollständigen Enkriniten, darunter man es einigen ansehen konnte, wie sie von der Masse breit gedrückt waren; eine Zeichnung von den Larven des Heerwurms, wie sie in einer Schleimmasse fortziehen. Ich freuete mich herzlich, da mir dieser vortrefliche Beobachter sagte: er habe sie zur Verwandlung gebracht, und es würden lauter Tipulae. Nun wird doch der Göttingische Recensent nicht mehr glauben, daß sie Herr D. Kühn mit den Larven der Processionea verwechselt habe.

Des andern Morgens, als am 15ten Junius, gieng ich über Fischbach, Eichhort, Rehhof,

Rel=

Kelberfeld, Sedelstett, Mächterstett, Tedleben, und Asbach, auf lauter Chaussée nach Gotha. Es sind drey kleine Meilen, und mein Wagen mit drey Pferden kostete mir doch auf diesem Wege an die 10 Gr. Chausségeld. Man kann sich keinen angenehmern Weg vorstellen. Rechts die höchsten Berge mit ihren Holzungen. Unter andern der Insulstein, der weit höher liegt, als die Wartburg, und den Brocksberg gewiß an Höhe übertrifft. Vor dem Holze Wiesen und Getreidefelder. Links Dorf bey Dorf, Garten an Garten. Die Viehhirten haben hier sehr lange hölzerne etwas gekrümmte Hörner, fast wie Schalmeyen, die einen sehr quäkenden Ton geben. Von Asbach an bis Gotha wird alles Ebene, und es schließt sich wie ein Amphitheater auf. Gleichwohl liegt Gotha weit höher, als Eisenach, und recht auf einem Hügel mitten in dieser Pläne. Es war Sonnabend, als ich gegen 12 Uhr ankam, und auf dem Markte in der Hellebarde mein Logis nahm.

Ich speiste den Mittag bey dem Herrn Kirchenrath Stroth, der eine ganz vortrefliche philologische Bibliothek besitzt, was griechische Lit-

teratur und Patristik betrift. Er steht in grosem Ansehen, und ist ungemein beliebt. Nachmittags fuhr ich mit ihm nach seinem schönen Garten an der Promenade, wo er sich ein Lusthaus bauen ließ. Er war kränklich, und konnte sich nicht erst von einem fatalen gallichten Husten erholen. Abends speiste ich wieder bey Ihm mit Hrn. Buchhändler und Commerzienrath Ettinger, und dessen Kompagnon. Ersterer ein sehr beredter, lebhafter Mann von feinen Sitten und Kenntnissen.

Der Markt in Gotha ist eben nicht prächtig, aber doch angenehm, und sehr abhängig. Zum Theil schöne Häuser. Den Berg hinan stehet das Schloß queervor. Unter demselben eine große Mühle, von welcher ein kleines Wässerchen, die Leine, in verdeckten Kanälen über den Markt weg, und fast durch alle Straßen gehet. Ein Mönch hat es zwo Meilen her aus dem Thüringerwalde nach der Stadt geleitet.

Des andern Morgens, als am Sonntage, am 16ten Junius, verbreitete sich die Nachricht: es würde der D. Münter von Kopenhagen nach Gotha kommen. Gegen 11 Uhr besuchte ich den

den Hrn. Legationsrath Lichtenberg, der uns das schöne Magazin der neuesten Entdeckungen in der Naturkunde liefert, und konnte seinen Apparat von physikalischen Instrumenten, Luftpumpen, Elektrisirmaschinen, u. dergl. nicht genug bewundern. Gewiß hat manche Akademie dergleichen zahlreichen und kostbaren Apparat nicht aufzuweisen. In dem Zimmer, wo die Instrumente waren, herrschte eine geschmackvolle Ordnung, und Reinlichkeit. Er selbst ein solider, höflicher und gelehrter Mann. Von da gieng ich zu dem überaus geschickten Mechanikus, den Herrn Sekretär Schröter, der sich schon durch seine notorische Ehrlichkeit im Gesicht empfiehlet. Er ist ein mathematischer Kopf, und ein ganz vortreflicher Arbeiter. Ich kann die Gefälligkeit nicht genug rühmen, mit der er mich aufnahm, und ich habe ihm viel zu danken. Er redet von den Sachen mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, und drückt sich überaus deutlich und belehrend aus. Noch vor Tische besuchte ich den verehrungswürdigen alten D. Sulzer, dem man sein Alter nicht anmerkte; so munter, so lebhaft sprach er von allen Sachen.

Der Sohn war nicht lange vorher als Brunnen-Medikus nach Ronneburg gegangen. Nachmittags sah' ich bey dem gelehrten Herrn Dr. und Hofrath Grimm, dem glücklichen Uebersetzer des Hippokrates, ein schönes Insekten-Kabinet, und gieng mit demselben nach dem englischen Garten, der aber verschlossen war. In der Allee begegnete uns der Herzog in einem zurückgeschlagenen Wagen mit zwey Pferden. Er fuhr selbst, und hatte nur einen Reitknecht hinter sich, der aber in der Stadt vorher reitet.

Des andern Morgens, als am 17ten, besuchte ich abermal den Herrn Sekretär Schröter, und sahe bey ihm die Maschine, auf welcher er die feinsten Mikrometer, so gut als Brander, schneidet. Es ist eine Platte, auf welcher das Lineal an zwey Seitenschrauben befestiget ist: welche es allezeit in die Entfernung stellen, wornach auf der unterliegenden Glasplatte mit dem Diamant die Linien und Quadrate gezogen werden. Es gehet ungemein leicht von statten, läßt sich aber besser sehen, als beschreiben. Bey demselben sprach ich den jungen Herrn Professor Sukkow aus Meinungen.

Nach-

Nachher gieng ich mit ihm und dem Herrn Kunstkämmerer Diez aufs Schloß, welches ein erstaunlich Gebäude ist, worinn man sich blos in den Gallerien verlieren kann. Wir kamen in die Kunstkammer, worinn herrliche Statüen, Gemälde, Kunstsachen, auch Naturalien aufbewahret werden. Von letzteren bemerkte ich vorzüglich: eine vollständige Mumie; viele Skelete von Hunden, Füchsen, Luchsen, u. dergl.; einen hängenden Sägefisch, an dem ich eigentlich gesehen, daß die flache Säge ein wahrer Fortgang des Vorderkopfes ist; einzelne Sägen von 7 Pfunden, an jeder 17 Zähne auf der einen, und 19 auf der andern Seite; eine Schlange, auf dem Inselsberge zwischen Gotha und Eisenach gefangen, 6 Ellen lang und 3 Zoll dicke. Unter den Sachen mit Spiritus in Gläsern: ein schöner Philander mit zwey Jungen; ein Ameisenbär; ein indianisches Hirschgen; Krokodille, Schlangen, Eidexen, u. s. w. Es war Schade, daß ich die Sachen nur flüchtig überlaufen mußte. Weil ich Mittags wieder abreisen wollte, so konnte ich die Bibliothek und das schöne Münzkabinet nicht sehen. Doch hatte

ich die Gnade, des Herzogs Durchl. aufzuwarten, und mich eine halbe Stunde mit diesem gelehrten Herrn von allerley Sachen aus der Naturgeschichte zu unterhalten. Seine Urtheile sind schnell, gerade und sehr richtig.

Um 11 Uhr fuhr ich aus Gotha, auf Sibeleben, nur der Anfang war Chaussée; dann auf Dietendorf, wo eine Herrnhuthische Kolonie ist; von da auf Molsdorf, wo der Gräfl. Gottersche Garten, und eine schöne Bildergallerie, mehrentheils Kniestücke, von den ältesten und berühmtesten Malern, Rembrand, Raphael, u. s. w. gesehen zu werden verdient. Von hier noch $1\frac{1}{2}$ Stunde bis Erfurt: überhaupt von Gotha 6 gute Stunden, wo ich Abends um 6 Uhr ankam.

Erfurt liegt in einer schönen Ebene, und präsentirt sich wegen seiner Größe und vielen Thürme sehr gut. Wir kamen durch einen fatalen hohlen Weg, welcher durch die aus dem Berge unten am Fahrwege hervorspringende Quellen, sehr beschwerlich gemacht wird, und im Winter fast gar nicht zu paßiren seyn muß. Vor Erfurt ist eine ansehnliche Holzstrecke, an einem ziemlichen Flusse, die Gera. Wir fuhren vom äus-

ersten Thore bis zum römischen Kayser auf dem Anger, wo ich abtrat, nahe an ¾ Stunden. Um die ganze Stadt ist auf dem Walle eine schöne Promenade. Der Petersberg zeigt sich von Ferne, und Erfurt ist nicht mehr das alte Erfurt, sondern hat ansehnliche Straßen, und herrliche moderne Gebäude, unter denen sich die Wage und Statthalterey auszeichnen. Der Anger ist von beträchtlicher Breite, und über ¼ Stunde lang; von gleicher Länge die Johannisstraße. Auf der erstern bemerkte ich an den Seiten eiserne Stangen auf steinernen Piedestals, über Manns Höhe, oben mit einem Kessel, worinn Pechkränze brennen, wenn Feuer ist. Sie stehen etwa 100 Schritt aus einander.

In Erfurth hatt' ich das Vergnügen, den Hrn. Mag. Westphal aus Halberstadt bey seinem würdigen Schwiegervater, dem Hrn. Stadthauptmann Born anzutreffen, in dessen zahlreicher Familie ich viele sehr brave rechtschaffene Leute angetroffen habe.

Am 18ten tranken wir in Gesellschaft des Mag. Westphals und einiger seiner Verwandten den Kaffee auf dem einen Graben an der Gera,

und

und belustigten uns mit einer angenehmen Wasserfahrt. An diesem Tage war die Hitze bis 80° Fahrenheitisches Thermometer. An diesem Vormittage sprach ich den Hrn. D. Planer, einen sehr gelehrten Arzt, und guten Entomologen. Hierauf giengen wir in die Statthalterey, um dem Hrn. Statthalter von Dahlberg aufzuwarten, der uns Mittags zur Tafel bitten ließ. Unter der Zeit gieng ich mit dem Mag. Westphal in die Kayserschе Buchhandlung, und von da in das Benediktiner Schottenkloster, wo ich wünschte, den gelehrten und in der Naturkunde sehr geschickten Pater Hamilton kennen zu lernen, der an die Stelle des eben so gelehrten P. Bernhards gekommen war. Er war sehr freundschaftlich und bereit, uns alle Merkwürdigkeiten des Klosters zu zeigen. Zuerst giengen wir in die physikalischen Zimmer; hernach in die Bibliothek, die aber nicht recht viel bedeutet. Er selbst liest die Physik, und besitzt das Talent, die schwersten Sachen sehr faßlich zu erklären.

In dem ersten physikalischen Zimmer sahen wir einen sehr ansehnlichen Apparat von Elektrisirmaschinen. Eine darunter wurde mit der

Glas-

Glasscheibe gedrehet, und that erstaunliche Wirkungen. An derselben war ein harmonisches Glockenspiel, welches wohl ¾ Stunden nachläutete. Diese war von einem Prinz geschenkt, und hatte auf 100 Dukaten gekostet. Man bediente sich hier eines sehr großen Elektrophors, der wohl anderthalb Ellen im Durchmesser hatte, und mit Harz ausgefüllet war. Der Aufsatz bestand aus Zinn, und die Harzscheibe wurde nicht, wie einige thun, mit einem wilden Katzenfell gerieben; sondern nur die Oberscheibe, vermittelst eines Klobens, an seidenen Schnüren aufgezogen und in einer gewissen Distanz auf die Harzscheibe schnell herunter gesenkt. Dies war kaum zwey- oder dreymal geschehen, so gab der Elektrophor schon in einer Entfernung von 2 Zollen starke Funken.

In dem folgenden Zimmer fanden wir andere physikalische Instrumente: z. B. eine schöne Luftpumpe, womit verschiedene Experimente gemacht wurden. Insonderheit zeigte uns der Hr. Pater eine artige und leichte Erfindung, die der Herr Statthalter erfunden hatte, vermittelst einer Drehscheibe und 2 Klemmfedern, ein schweres

und

und leichtes Objekt, einen Preußischen Thaler, und eine Daunfeder im luftleeren Raume zugleich fallen zu lassen. Hier sahen wir auch eine künstliche hydraulische Maschine in menschlicher Gestalt, welche dem, der ihr den linken Arm aufhebt, Wasser ins Gesicht spritzt. Ausserdem waren einige Sachen in Weingeist, und Minera-lien vorhanden.

Um 1 Uhr giengen wir zur Tafel bey dem Hrn. Statthalter von Dahlberg. Ein junger liebenswürdiger Herr, ein denkender Kopf, der sich schon durch verschiedene wichtige Schriften: als durch die Betrachtung über das Universum; durch den moralischen Werth, u. s. w. bekannt gemacht hat. Er besitzt einen sehr leutseligen Karakter, und ist ein großer Verehrer der Gelehrten. Wir speisten in Gesellschaft des Hrn. Pater Hamiltons, und seines Bruders, dreyer Augustiner, des Regierungsrath Jenaus und des M. Westphals. Ueber Tafel wurde fast nichts als physikalisches gesprochen. Gegen 3 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, die Gesellschaft empfohl sich; ich aber und der Mag. Westphal hatten die Gnade, noch ein halb Stündchen zu bleiben.

Nun

Nun giengen wir mit dem Hrn. Prof. Rumpel in das alte berühmte Augustinerkloster, und besahen erstlich das Musaeum Academ. Nat. Curiosorum. Die Bibliothek ist schön, und enthält in der Naturgeschichte wichtige und seltene Schriften. Hier sahe ich das Regenfußische Konchylienwerk, und ein Volumen der zu Philadelphia gedruckten gesellschaftlichen Schriften. Das Kabinet hat schöne Praeparata anatomica, ausländische Vögel, Schlangen, und andere Sachen in Spiritus; auch Konchylien und Mineralien. Viele aber hat Zeit und Alter schon verzehrt. Der ganze lange Saal liegt sehr feuchte.

Oben auf der Gallerie war der Erfurthische Todtentanz abgemalet, und hier fanden wir Luthers Zelle: ein kleines elendes Ding mit einem Fenster, wie ein Gefängniß. Die Wände mit Sinnsprüchen beschrieben, welches wohl erst nachher geschehen. In der Zelle selbst einige Bücher, und eine Bibel mit Luthers Hand beschrieben.

Das Wayfenhaus hat in diesem Kloster ein allerliebstes Naturalien-Kabinet. Der Aufseher darüber hat gute Kenntnisse, und hält es in

solcher

solcher Ordnung und Reinlichkeit, daß es Fremden gefallen muß. Man giebt dafür etwas in die Büchse. Ich sahe Paradiesvögel, Blasenfische, Holzarten, Konchylien, Mineralien, Kunstsachen, und eine besondere zylindrische Maschine, darinn viele Holzstäbchen so gelegt waren, daß die Erbsen, womit sie gefüllt war, immer Absatzweise herunterfielen, und es einem nicht anders vorkam, als ob es regne.

Am 19ten gieng ich von Erfurth auf Dittelstedt, Erwich, Kleppach, Neuendorf, Kranichfeld, über die Brücke auf die Tanne zu, Hogsburg bey Tiecherode heraus, Wirbach und Rudolstadt. Dies ist der beste Weg, ob er gleich fast ganz durchs Holz, über Berg und Thal, bis vor Rudolstadt geht. Im Holze sind viele Wachholdersträuche, und der angenehmste Geruch. Gegen 12 Uhr war ich da, und logirte im schwarzen Adler auf dem Markte; mußte mich aber mit einer schlechten Stube behelfen, weil alles besetzt war, und viele Geistliche aus dem Dioces zu der Zeit da waren. Tags vorher hatte man in der Kirche die feyerliche Disputation gehalten, wozu der Superintendent diesmal

ein

ein Programma: de nova obedientia geschrieben hatte. Ich ärgerte mich, daß ich zu spät gekommen war. Ich hätte es gerne mit angehört. Der Aktus, glaub' ich, wird jährlich zwey- oder dreymal gehalten, wozu sich allemal die Geistlichkeit eines gewissen Dioces einfinden muß. Die Einrichtung ist sehr gut. Die Landgeistlichen müssen doch, wenn sie auch nicht wollen, immer noch etwas studiren, um sich taliter qualiter bey der Disputation zu erhalten. Freylich wäre es besser, wenn jeder Proben von seiner Art zu predigen, zu katechisiren, und von seinem Umgange mit der Gemeine ablegen müßte. Dies würde mehr Nutzen haben, als eine lateinische Disputation, und Prüfung, ob jeder noch die Theses seines Compendii inne habe.

Der Markt ist groß; auf demselben die Hauptwache, und gerade vor das Schloß hoch auf dem Berge. Vor Tische gieng ich noch auf der angelegten Treppe von Holzstufen hinauf, und hatte die herrlichste Vüe über die Stadt ins Land nach der Saale zu. Ich ließ mich beym Erbprinz melden, und wurde um 3 Uhr auf die Ludwigsburg beschieden, wo das Naturalien-

Kabinet ist. Der Erbprinz war kränklich. Dies benahm seiner Leutseligkeit nichts. Er erklärte im Kabinet alles selbst, auf eine Art, die seiner Geschicklichkeit, und seinen Kenntnissen Ehre machte. Ein junger Kandidat aus Jena, Namens Kammerer, war der Aufseher des Kabinets, und hatte seine Kenntnisse.

Im ersten Zimmer waren die Thiere und Vögel. Unter den Sachen in Weingeist fand ich hier 1) den Hammerfisch; 2) den Balanus Polythal. mit dem Thier; 3) eine Pholade mit dem Thier, die Schaale vorne zackigt, daß sie in die Steinmasse einbohren kann; 4) einen Philander mit vielen Embryonen, wovon mir einige zu Theile wurden; 5) die Brillenschlange; 6) eine junge Boa Constrictor mit dem Hundskopfe; 7) einen weißen Chamäläon mit gespaltenen Füßen; 8) eine Lacerta Cayman, oder Sauvegarde mit doppeltem Membro genitali; 9) eine menschliche Mißgeburt mit 2 Leibern; 10) eine besondere rare Eidexe mit einem schwarzen Rückenstreife, der sich oben auf dem Kopfe gabelt; 11) die Lacerta azurea L. mit gezacktem Schwanze; 12) der Embryo vom Bradypus tridactylus; 13) ein

13) ein größeres; 14) ein ausgestopftes Faulthier in seiner Stellung auf einem Stabe.

Es kam ein Hündchen ins Zimmer, fiel gleich über das letztere her, das unten im Royal stand, und zerzauste es. Welche Antipathie!

15) Eine schöne vollständige Sepiam.

Die Vögel in Glaskasten, welche so in einander paßten, daß sie die Wände füllten, und eine schöne Tapete formirten. Unter diesen der Lanzettenvogel, wie man ihn nannte: schwarz und in der Größe einer Amsel; vorn über die Brust gehen beym Schluß der Flügel 2 knöcherne lanzettenförmige Spitzen.

Hier noch eine ausserordentlich große Madrepore in der Größe eines Scheffels.

Auch eine Bastardnachtigall.

Im 2ten Zimmer das vollständigste Konchylienkabinet nach Martinischer Ordnung. Hierinn hat der Prinz ausserordentliche Kenntnisse. Ich sahe hier vortrefliche Nautilos, besonders papyraceos von mehr als 5 Arten. Die ächte Wendeltreppe, eine große Weberspuhle von 2 Zoll Länge. Dornenkronen. Auch artige Muscheln aus der Unstrut.

Das Mineralienkabinet eben so schön und vollständig, in einer langen Gallerie. Auf den Schränken noch allerley ausgestopfte Thiere und dergleichen. Ein großer Ameisenbär; zwey mit den Köpfen zusammengewachsene Hasenembryonen von 30 Tagen: Männchen und Weibchen, nebst dem anatomischen Bericht.

Der Prinz zeigte mir hier schwarzen Goldsand aus der Schwarze, die bey Schwarze ohngefähr 4 Stunden von Rudolstadt in die Saale fällt. Es war daraus ein ganzes Gläschen Gold gesammlet, worunter Stückchen von einigen Quentgen waren. Bey Hofe hat man davon ein Stück von einigen Lothen. Es beträgt aber das Auswaschen die Kosten nicht. Hr. Vogt ermuntert in seinen mineralogischen Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach sehr zu Goldwäschen in der Schwarza.

Des Abends wurd' ich zur Tafel gebeten. Ich deprecirte es aber, weil ich mich mit dem Hrn. Kämmerer über der Saale nach Kombach zu in der Gegend besehen wollte. Hier ist die fürstliche Orangerie, und es war daselbst kurz vorher in einem alten Keller das Skelet eines Rhinozeros ausgegraben worden.

An

An diesem Tage sprach ich noch den Hrn. Kammerrath von Brockenburg, einen Mann von gründlichen Kenntnissen in der Mineralogie, und von vortreflichem Karakter. Ich besuchte auch die Schirachsche Buchdruckerey, worüber der Kammerrath Bergmann die Direktion hat. Diese ist gewiß ansehnlich. Es giengen 18 Pressen. Das deutsche Gesangbuch der deutschen Gemeine zu Kopenhagen wurde eben gedruckt. Sie haben hier vortrefliches Papier von allerley Sorten, welches dem Wasser zugeschrieben wird. Die Buchdruckerey liegt aussen vor dem Thore.

Des andern Morgens, am 20sten nach 7 Uhr gieng ich wieder aufs Kabinet, und sahe noch 1) einen Topas von einigen Pfunden; 2) das Männchen der Pipa ohne Rückenzellen, welches höchst merkwürdig ist; 3) einen schönen goldspielenden Labrador; 4) eine violetblaue Mennonitentute mit weißer Binde; 5) viele linksgewundene Schnecken; besonders dergleichen Gartenschnecken, Helix pomacea; 6) ein Kalb mit 2 Köpfen; 7) das Skelet eines Löwenkopfs, -- und hundert Sachen mehr, die ich nur flüchtig durchlaufen mußte. Dies Kabinet verdiente

allein 14 Tage. Der Prinz beschenkte mich mit einer schönen Sepia, einigen Embryonen der Beutelratze, und einer monströsen Gans mit 2 Hinterleibern.

Gegen 9 Uhr kam der menschenfreundliche Prinz wieder, und unterhielt sich mit uns bis gegen 11 Uhr. Er zeigte uns unter andern noch die kostbarsten und prächtigsten Werke der Naturgeschichte, besonders zur Konchyliologie: den Regenfuß, Lister, Gualteri, u. s. w.

Zum erstenmale sahe ich hier des Clerk illuminirtes Insektenwerk, welches der Prinz für einige 70 Thlr. erstanden hatte. Allein es entsprach der Erwartung nicht, die ich nach dem Linné davon hatte; sondern man kann ihm unsren unsterblichen Rösel noch immer an die Seite setzen. Auch noch ein Original der Merianin von der Verwandlung der Insekten in 4. von ihr selbst illuminirt, aus Holland.

Ich war schon des Morgens zur Tafel gebeten. Gegen 11 Uhr gieng ich aufs Schloß in die Bibliothek des regierenden Herrn. Es ist keine sehr zahlreiche, aber ausgesuchte Büchersammlung von allerley Werken, die in die Ma-

lerey,

lerey, Oekonomie, Pferdezucht, und Naturgeschichte einschlagen. Ein schöner Vorrath von Kupfern, auch die Hogarthischen. Ferner das große, prächtige französische Werk von Pferden mit vielen Kupfern.

Neben der Bibliothek ein eigenes Zimmer mit herrlichen Gemälden von Raphael, Rembrand, Cranach, u. s. w. Daß sich das Kolorit des letztern über 200 Jahre so schön erhält, lobt doch den Meister.

Um 12 Uhr wurde zur Tafel geblasen, und wir speisten auf dem Garten, der mit einem niedlichem Lusthause nach der Ostseite vor dem Schlosse auf einem hohen Felsen liegt. Hier ist die herrlichste Aussicht. Der regierende Fürst ist ein Herr von einigen siebenzig Jahren. Das Gehör verläßt ihn etwas. Doch unterhielt er sich mit mir vor und nach der Tafel sehr leutselig von allerley historischen Sachen. Neben ihm saß seine alte Schwester, die verwittwete Herzogin von Sachsen-Saalfeld. Neben dieser der Erbprinz, und auf der andern Seite die Erbprinzeß und die junge Herrschaft mit ihrem geschickten Instrukteur, Hrn. Scheibe. Es war

auch ein Geistlicher der Gegend mit zur Tafel, der dem Erbprinz gute ökonomische Plane vorlegte. Ausserdem der Hofmarschall von Wurm, der Stallmeister von Kettelhot, der Hofrath von Holleben. Vor und nach der Tafel betete ein Page neben dem Hofmarschall: ehe setzten sich die Herrschaften nicht. Währender Tafel machte die Kapelle über uns auf der Gallerie eine schöne Musik, wobey sich eine gute Sängerin hören ließ. Es währete aber kaum drey Viertelstunden. Nachher wurde gesprochen. Der Prinz ließ einen Ring mit einem Labradorstein, und einen andern, mit einem Dendriten in Kies, herumgehen. Nach der Tafel war Cour, und es wurde gespielt. Hier sprach ich den Regierungsrath von Beulwitz, den Sohn des Obristlieutenants von Beulwitz, und andere.

Wir giengen indessen mit der jungen Herrschaft nach dem prächtigen Marstalle, der Manege, und in das Zimmer, wo die Reitzeuge aufbewahret wurden. Darinn drey ausgestopfte Zebras: Vater, Mutter und Sohn. Ferner besahen wir uns in dem ganzen Fürstl. Schlosse, und machten in das nach Westen zu liegende

Vor=

Vorhölzchen eine Promenade. Gegen Abend kamen wir in die, von dem Erbprinz vor einem großen Teiche angelegte Salpetersiederey. Auf dem letztern ist ein Häuschen, worinn die wilden Enten brüten. Am Teiche ein niedliches Belvedere, von welchem man nach dem Holze eine schöne Aussicht hat. Um 7 Uhr war wieder Tafel im Gartenhause. Der alte Fürst und seine Schwester aber waren nicht dabey, und statt des Hofmarschalls machte der Herr v. Holleben die Honneurs. Um 8 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, und ich beurlaubte mich; der Hoffourier aber begleitete mich in den Gasthof, und forderte die Rechnung ab. Viele Gnade gegen einen reisenden Gelehrten!

Am 21sten Junius. Noch vor Aufgang der Sonne fuhr ich von Rudolstadt auf Jena. Ein zum Theil angenehmer, zum Theil aber fürchterlicher Weg. Er geht bis Jena immer in dem sogenannten Saalgrunde fort, und der Fluß bleibt stets rechter Hand. Man fährt über schauderhafte Felsklippen weg, auf welchen linker Hand des Wagens hohe Felsenwände sich erheben, rechter Hand aber vom Wege kaum 2

Fuß Breite sind, wo es schnurgerade in den Abgrund geht, und unten die Saale fließt. Kaum sind an den gefährlichsten Stellen einige morsche Geländer von zusammengebundenen Weidenstangen. In der Nacht muß es sehr gefährlich seyn. Allein die Aussicht von diesen Höhen in die unten durch so mancherley Thäler und Dorfschaften sich fortschlängelnde Saale hält das Herz für alle Furcht wieder schadlos. Zum Glück begegnete uns in diesen engen Passagen kein Wagen.

Jena wird von Rudolstadt 6 Stunden gerechnet. Zur Hälfte weges liegt Kahle, wo vor einigen Jahren der bekannte Erdfall in die Saale geschehen, worüber so viel Unwahres gesagt ist. Nach meinem Urtheil war es eine über die Saale herhangende Erdspitze, welche durch die Länge der Zeit immer mehr unten ausgespühlt wurde, und natürlicher Weise oben das Uebergewicht zum Fall bekommen mußte. Eine halbe Stunde von Kahle liegt oben auf dem Berge mitten im Holze ein Schloß, die Leuchtenburg, welches eine erstaunliche Höhe hat. Meine Zeit erlaubte nicht, es zu besehen.

Gegen

Gegen 10 Uhr war ich in Jena, sahe zur Linken den alten berüchtigten Fuchsthurm, und logirte gleich vor dem Thore, nicht weit vom Paradiese, im halben Monde, wo ich eine passable Stube hatte, und ziemlich bedient wurde. Die Berge um Jena herum sind ziemlich kahl, und haben ein trauriges Ansehen. Man sieht es von Ferne auf der Höhe. Es verliert sich wieder, und man erblickt es nicht eher, als bis man dichte davor ist. Aus dem Holze strömen viele kleine Bäche nach der Saale zu, welche im Winter die Wege sehr schlecht machen müssen.

Mein erstes war, das vortrefliche Herzogl. Naturalienkabinet hier zu sehen, welches eines der vollständigsten in Deutschland ist. Der Herzog hat zu dem Heidenreichischen, das Walchische und Weimarsche geschlagen, und aus diesen dreyen im Schlosse eines gemacht. Der Hofrath Loder ist der erste Aufseher desselben, und der Magister Lenz sein Beystand. Letztern besuchte ich zuerst, da er eben mit der Präparation eines Fisches für seine Zuhörer beschäftiget war. Die Gefälligkeit dieses wackern Mannes kann ich nicht genugsam rühmen. Er besitzt

sitzt nicht nur sehr gute Naturkenntnisse, sondern ist auch der freundlichste bereitwilligste Mann, Fremden alles zu erleichtern. Welcher Vorzug vor manchen Bibliothekaren und Kabinetaufsehern, die zum Theil von den Sachen selbst nichts verstehen, und daher immer verdrüßlich sind, wenn sie Fremde herumführen sollen. Auf meiner ganzen Reise habe ich auch nicht einen morösen Aufseher angetroffen, der nicht willig gewesen wäre, mir gefällig zu seyn. Man gewinnt sehr an der kostbaren Zeit, wenn man einen Mann vor sich hat, der in seinem Kabinet bewandert ist, und gleich die wichtigsten Objekte in jedem Fache vorzeigen kann.

Hr. Mag. Lenz gieng gleich mit mir aufs Schloß, wo die Kabinete zusammengeordnet sind, aber noch nicht alles völlig arrangiret war. Auf dem Vorsaale 1) eine ausgestopfte Kuh mit sechs Füßen. Das dritte Paar Füße war ihr oben am Halskamme herausgewachsen, und sie hiengen zur Seite herunter: auf jeder einer, ein kürzerer und ein längerer. An beyden unten die Hornklauen. Die Kuh hatte viele Jahre gelebt. 2) Ein ausgestopftes eigentliches Kameel

von

von ausserordentlicher Größe und Höhe, bis an den Kopf wenigstens 7 Ellen. Hier kann man sehen, daß die herumgeführten Thiere keine eigentlichen Kameele, sondern bloße Dromedaren sind. 3) Ein ausgestopftes Wallroß, Trichecus Rosmarus *L.* wie ein Wollsack von 18 Fuß in der Länge. Der Kopf und Hals tief unterwärts gekrümmt, und die Zähne halb hervorstehend. 4) Ein Grönländischer Kahn mit einer Grönländerfigur in der Mitte desselben sitzend eingeschlossen, und bedeckt. Der Körper halb heraus. 5) Oben an der Decke ein ziemlich großer Krokodill. 6) Eine Wallfischribbe von ungeheurer Größe und Länge.

Die Säle, worinn die Konchylien und Mineralien aufbewahrt wurden, waren sehr groß. Hier konnt' ich mich nicht lange aufhalten. Ich eilte nach den Thierzimmern, und sahe noch an diesem Vormittage ausser vielen bekannten gewöhnlichen Sachen, 1) die Nester der Paradiesvögel, wie Champagnerbouteillen. 2) Einen jungen Haybrand, Squalus glaucus *L.* mit dem Sacke, worinn er den Jungen trägt, der im 4ten Bande der Königl. Norwegischen Gesellschaft der

Wissen-

Wissenschaften beschrieben und abgebildet ist. 3) Verschiedene Steinkugeln von Achat aus dem Magen der Pferde, in der Größe eines Kinderkopfs. In der Mitte des einen durchgesägten die Spur eines durchgeschnittenen Nagels. Dies der erste Kern, um den sich das Uebrige in Lamellen aufgelegt hat. Es muß sehr geschwind zugehen, und der Grundstoff der Materie ist kalkartig. 4) Wahre kleine Polypenschwämme aus einem kleinen Graben bey Jena, an denen der Hr. Mag. Lenz die ausgelegten Polypen noch gesehen hat. Diese verdienten eine genauere Untersuchung. 5) Eine ausgestopfte Riesenschlange, Boa constrictor *L.* mit dem Hundskopfe, von wenigstens 9 Fuß in der Länge. 6) Serpens asiaticus domicella, weiß und schwarz gefleckt. 7) Krokodilleneyer. 8) Zwo Arten von der Vena medinensis. 9) Das Skelet eines Elephantenkopfs von einigen Zentnern. — Ausserdem viele ausgestopfte Vögel, Thiere, und getrocknete Fische.

Gegen 12 Uhr sprach ich den Hrn. Hofrath Loder, mit dem ich mich nur kurze Zeit unterhalten konnte, weil er in wenig Tagen auf Herzogliche

zogliche Kosten eine Reise durch die Schweitz, Italien, Frankreich, u. s. w. von wenigstens fünf Vierteljahren antreten wollte. Doch bat er mich um 2 Uhr wieder zu sich. Es ist einer der liebenswürdigsten, gefälligsten, beredtesten, freundlichsten Gelehrten, die ich auf meiner Reise gesprochen habe. Er hatte alle seine Sachen schon aufs Schloß bringen lassen, wo er künftig freye Wohnung erhalten wird. Wie bekannt, hat er die schönen Waglerischen Praeparata anatomica für 900 Thaler erstanden. Durch seine Güte erhielt ich an Dubletten des Kabinets gegen Umsatz 1) zwey Kokosnüsse; 2) viererley Arten Otaheitisches Zeug von Baumbast gepreßt: in die eine Art waren rothe Kreutze eingedrückt; 3) Schaummoos von den Ufern der Unstrut; 4) ein Krokodilley; 5) Polypenschwämme; 6) einen Wallroßzahn; 7) ein schönes Horn vom Monodon Narval.

Gegen 3 Uhr gieng ich wieder mit dem Hrn. Mag. Lenz bis 4 Uhr aufs Kabinet, und von da auf die Universitätsbibliothek. Unter andern prächtigen Werken:

Des *Marsigli* Danubius Pannonico-Mysicus. Hagae Com. 1726. c. fig. VI. Tomi. Imper. fol. Eine bloße Kompilation aus Willugbei, Jonston, und andern.

In dem Zimmer der Mss. und sogenannten Palaiotyp. verschiedene Bibeln und Bücher mit Luthers Anmerkungen beschrieben. In den Schriften der h. Roswitha stand bey den Worten: vt mereamur — am Rande: daß du verdammt würdest mit deinem mereamur.

Die der Universitätsbibliothek vermachte zahlreiche Budersche Büchersammlung stehet in einem besonderen Zimmer, und ist blos historisch.

In der Kirche das Walchische Epitaphium. Ich segnete die Asche meines redlichen Freundes.

Abends speiste ich in meinem Gasthofe mit dem Mag. Lenz, und einem sehr geschickten Cand. Medic. Namens Otto, aus Gotha. Nach Tische giengen wir ins Paradies, welches ich mir angenehmer vorgestellet hatte. Die Saale gehet längs durch, war aber wegen der großen Hitze sehr klein. Hier sah' ich den Ort, wo der unglückliche Danow sein Leben geendigt hatte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/330 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Des andern Morgens am 22sten Junius gieng ich wieder ab auf Weimar. Ehe man vor Jena durch die Thäler, hohle Wege, und Felsenklippen, in denen viele kleine Quell- und Bergwasser herabfließen, den Schneckenberg hinauf kommt, hat man viele Beschwerlichkeiten. Dieser Berg verdienet den Namen mit der That, und gehet recht schneckenförmig zu einer erstaunlichen Höhe hinauf. Wo er bald seine Höhe erreicht hat, stehen linker Hand am Abgrunde Gelender. Gleich auf der Höhe hat man den schönsten chaußirten Weg, der aber noch nicht ganz bis Weimar gehet, doch etwas schon über die Hälfte. Es arbeiten einige hundert Menschen daran, und diese Strecke von ohngefähr 3 Stunden soll schon 16000 Rthl. gekostet haben.

Weimar liegt tief, aber sehr angenehm, und hat schöne Promenaden mit Fontainen. Das vor einigen Jahren abgebrannte Schloß ist noch nicht wieder aufgebauet, und der Hof hält sich in einem andern Gebäude auf. Ich kam gegen 10 Uhr an, und logirte auf dem schönen Markte im Elephanten. Es war Sonnabend, und ich

habe hier ein eben so lebhaftes Gewühle von Menschen, Landleuten, Wagen, Karren, insonderheit eine unbeschreibliche Menge von Gärtnerwaaren, als in Gotha gesehen. Der Markt ist ein regulâres Quadrat, und er wimmelte von wenigstens 4000 Menschen, daß man des Gedränges wegen nicht durchkommen konnte.

Ich nahm mir gleich einen Miethlaquay, der mich von 10 Uhr bis Abends um 9 Uhr alle Wege führen, bleiben, oder mich wieder abholen mußte, dem ich für den ganzen Tag 12 Gr. zahlte. Eine überaus bequeme Sache!

Der erste, den ich besuchte, war der erste Kammerpräsident, und kürzlich nobilitirte Herr von Göthe. Hab' ich je eine respektable Menschenperson gesehen, so war es diese. Es herrscht in seiner Mine, und in seinem ganzen Betragen ein frappanter Ernst, der an einen edlen Stolz zu gränzen scheint, aber kein Stolz ist. Von da gieng ich zu meinem lieben sanften Wieland in seinen ländlicheingerichteten Garten, der mich offenherzig und freundlich empfieng, und den ich nicht glücklich genug preisen kann, da er nichts mit dem Hofe mehr zu thun hat, und in

einer

einer wahren arkadischen Freyheit, sich, den Musen, und seiner zärtlichen Familie lebt.

Dem Aeusserlichen nach lebt sein Freund, der Rath Bertuch vorzüglich bequem, und bis zum Beneiden angenehm. Ich bin an einem Tage zweymal bey Ihm gewesen, und konnte mich doch nicht satt sehen. Gerne hätt' ich hier den übrigen Theil des Sommers bis zum spätesten Herbst zugebracht: wär' es nach meinen Wünschen gegangen.

Sein Haus liegt vor dem Thore an einer breiten offenen Straße, mit der Face nach der Stadt zu. Es soll eigentlich nur ein Gartenhaus seyn, aber es ist ein Pallast der Natur, im modernestem Geschmack von Ihm selbst erbauet, und der unermeßlich große Garten gleich hinter demselben ebenfalls nach seinem Plan angelegt. Die Hausflur ist eben nicht groß, und führet gerade zur Gartenthür, durch welche der Garten so schön ins Auge fällt, daß man sich in der Aussicht verlieret. Rechter Hand wurde ich in eine Stube geführt, deren Fenster ebenfalls nach dem Garten zu giengen, und die ganz im Geschmack eines so feindenkenden Geistes angelegt

war. An dieselbe gränzte gleich das Wohnzimmer seiner liebenswürdigen Gattin, die ihn schon mit einigen angenehmen Pfändern beschenkt hatte.

Mein ganzes Auge hieng an dem Garten. Seine Größe ist nicht zu übersehen. Aus dem Garten führen, wo ich mich recht besinne, zwo mit einem eisernem Gatter eingefaßte Treppen herunter. Erst ein großer geräumiger Grasplatz, zwischen welchen die Wege durchlaufen. Keine geraden Wege, sondern lauter Zirkelschnitte, welches sich wohl ausnimmt. In der Mitte ein ungemein großer Teich, auf welchen die wilden Enten hausen, und in der Mitte für sie ein Häuschen erbauet ist. Einige Leute waren eben auf Kähnen beschäftiget, das sich so ungeheur vermehrende Wassergras mit Harken auszuziehen, welches den ganzen Teich bewachsen, und viele Fische erstickt hatte. Dies wurde auf einem Haufen gesammlet, getrocknet, und zu ökonomischen Absichten verwendet. Hr. Rath Bertuch hat viel an den Garten gewendet; er ist ihm aber nunmehr ein sich sehr gut verintreßirendes Kapital, und das daraus verkaufte Gras allein

giebt

giebt eine reiche Ausbeute. Rechts von dem Teiche stehen die Obstbäume, und das allerliebste Lusthaus, mit einer freundschaftlichen Kegelbahn, wobey sich seine Freunde alle Woche einen Tag versammlen. Ich wünschte bey ihnen zu seyn. Das Parterr des Lusthauses ist ein grosser geräumiger, nicht prächtig, aber reinlich und nach Geschmack ausgezierter Saal. Am Ende des Teichs ist eine grüne Bank angebracht, auf der man sich ausruhen, und gerade über den Teich nach dem Wohnhause hinsehen kann. Ein romantischer Anblick! Ich hätte hier gerne den halben Tag gesessen. Von da gehet man links durch einen wahren kleinen finstern Wald, wo allenthalben auf den Höhen Lauben, Bänke und Ruhesitze angebracht sind, um über die ganze freye Gegend des Feldes nach Jena und andern Oertern hinzusehen. In der dunkelsten Gegend des Wäldgens ist eine wahre Grotte in Stein gehauen, welche die ungekünstelte Natur darstellet. Im Gewölbe alle sich brechende Steinschichten. Aus der Felsenwand rieselt durch den Boden ein kleines Bächelgen, welches sich durch den Wald schlängelt, und in den Teich zieht.

So heiß der Tag war, so kühl war es in dieser ganz mit Buschwerk umgebenen Grotte. O glückliche Eremitage, und noch glücklicherer Eremit, der du diese stille Wohnung der Natur ruhig genüßen kannst! Hier hat Bertuch seinen Donquixot übersetzt. Ja hier muß die simple und ungezwungene Natur alle Arbeit erleichtern. Ich weiß nicht, wie mir hier so leicht ums Herz wurde. Hier hätte ich den empfindungsvollen Sander nur eine Stunde zu uns gewünscht. Noch viel mehrere Schönheiten dieses Gartens müßte ich beschreiben, wenn ich mich länger hätte aufhalten können. Alles was die Natur schönes hat, wenn sie von der geschmackvollen Kunst verschönert wird, war hier vereiniget. Ich segnete den Besitzer mit Thränen im Auge, seinen glücklichen Aufenthalt, und nahm ungern Abschied.

Von da gieng ich zu meinem Freunde, dem Diakonus Schröter, der mich mit offenen Armen empfieng, und bey dem ich das Uebrige des Tages bis zum Abend zubrachte. Nur war unsere Freude nicht recht vollkommen, weil sein gelehrter und hoffnungsvoller Sohn, der dem

würdi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/336
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

würdigen Vater viele Freude versprach, an der Auszehrung so hart niederlag, daß er kaum noch einen Monat leben konnte, wie auch erfolgt ist. Ich bewunderte den gesetzten Muth des Vaters, der dies häusliche Leiden so standhaft trug, wiewohl man's ihm ansahe, daß das Herz blutete.

Sein Konchylien- und Mineralien-Kabinet ist so schön und vollständig, wie es ein Privatus immer haben kann. Den wahren eigentlichen Admiral, sagte er mir, habe allein Lyonet im Haag. Des Mannes Fleiß und Arbeitsamkeit ist nicht genug zu bewundern. Von 4 Uhr des Morgens bis Abends um 7 Uhr sind alle seine Stunden eingetheilt, und er hat fast gar keine Erholung. Daher ist sein Gesicht, wie ein Schatten; sein Geist aber überaus heiter.

Ich sahe unter andern auf einem grauen Kalkstein den vollständigsten kenntlichsten Abdruck vom Sphinx Convolvuli, sogar den gekräuselten langen Rüssel und die Fühlhörner. Es war weder Kunst, noch Naturspiel. Das einzige Exemplar eines deutlich versteinerten Insekts, das mir je vorgekommen ist. Unter eini-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/337 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gen Sachen in Weingeist waren mir merkwürdig: 1) ein Phalungium marinum; 2) eine Sertularia mit dem Thier; 3) ein besonderer Seewurm, den ich noch nicht kenne: Corpore squamato, capite vesiculari, tentaculis instructo; 4) ein Meerpolype mit kolbenförmigen Armen, auf der Ostrea excavata des Fabricius, in seiner norwegischen Reise.

Zum Geschenk machte mir mein Freund und Kollege: 1) einen überaus großen und prächtigen kupfergrünen Buprestis, den Linné nicht hat; 2) eine vollständige Myxine glutinosa *Linn.* (S. N. ed. 12. p. 1080. gen. 281, sp. 1.) mit dem Kopfe, Maul und Bartspitzen, der mir sehr lieb ist, und den ich in Natura noch nicht gesehen hatte; 3) eine große vollständige Ascidia, oder Todsauger, wie die Holländer diesen Wurm nennen, weil ihrer einige hundert den größten Fisch todsaugen können; 4) ganz junge erst geborne Krebse; 5) eine Chiton *Linn.*

Der fleißige Mann ist in der Naturgeschichte berühmt genug, und bedarf meines Lobes nicht. Einer besondern Arbeit muß ich doch noch gedenken: Er sammlet sich ein Conchyliologium vivum.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/338 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

vum. Da er von allen Verlegern die Abdrücke konchyliologischer Kupfer bekömmt; so schneidet er alle Kupfer der Konchylien aus, und klebt sie auf besondere Blätter, sowohl illuminirte, als schwarze, wobey er zugleich bey jedem Individuo die Linnéische Beschreibung, und alle Schriftsteller anführet. Jedes Geschlecht mit seinen Arten macht ein Heft aus. Das Werk ist schon bis zu zween Folianten angewachsen. Und da er eine Hand wie in Kupfer gestochen schreibt; so ist es, als wenn man ein Werk, wie in Kupfer gestochen, vor sich hätte. Gewiß! eine sehr nützliche, belehrende, aber mühsame Arbeit!

Unter andern sahe ich noch bey Ihm einige wahre Originale der durch Kunst gemachten Abdrücke versteinerter Insekten, deren Geschichte bekannt ist, und sich auf eine Liebesaffaire in Würzburg beziehet. Der Rival einer schönen Frau hatte diese Stücke verfertigen, und hie und da vergraben lassen, nachgehends den Mann dahin geführt, der ein großer Liebhaber der Naturgeschichte war, und nun Tag und Nacht graben ließ. Mitlerweile hatte er Zeit und Ruhe,

seine Geliebte zu besuchen *). Herder und Musäus konnte ich nicht sprechen.

Am späten Abend verließ ich meinen Freund, mit dem dankbarsten Herzen, und fuhr des Morgens um 5 Uhr wieder auf der schönsten Chaussée noch einmal auf Erfurth. An diesem Tage hörte ich den D. Froriep predigen, und besuchte einen würdigen Arzt, und großen Botanikus, den D. Weißmantel. Mittags speiste ich im römischen Kaiser, in einer unterhaltenden Gesellschaft des Trierischen Gesandten am Petersburger Hofe, des Herrn Grafen von Pollich, des Herrn D. Schall, und anderer Gelehrten. Abends gegen 6 Uhr bestieg ich den Dohm; eines der antikſten Gebäude des eilften Jahrhunderts. Unten vor dem Chor ist das Auditorium zur Disputation; im Thurme bis zur obersten Kuppel 365 Stufen. Was die große Glocke betrifft; so ist solche schon mehrmahlen beschrieben. Ich merke nur an: daß es die eigentliche alte Susanne, Trieb die Teufel von danne, nicht

*) S. Bernoulli Sammlung kurzer Reisebeschreibungen 5ter Band p. 28 f f. Die meisten dieser Sachen sind zu Dresden im Japanischem Palais, nebst der eigenen Beschreibung des Hofrath Beringer auf 24 Bogen, mit 21 Kupferpl. die der sel. D. Marrini zu Berlin auch besaß, und die äusserst rar ist, weil der Verfasser alle Exemplare wieder aufgekauft, da er sahe, daß er betrogen war.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/340 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nicht mehr ist. Diese ist 1472 in einem Feuer verschmolzen. Die neuere heißt Maria, und ist 1497 an ihre Stelle gekommen. Sie wiegt der Angabe nach 275 Zentner; der Z. 45 Thlr. also 9000 Thlr., und hat 5 Ellen Durchschnitt, 15 Ellen Umfang, und 5 Ellen Höhe; ist eine halbe Elle dicke, und der Knepel allein hat 11 Zentner. Nur an hohen Festen wird sie gezogen. Zwey Leute oben ziehen den Knepel, und 16 unten in einer besondern Kammer die Glocke. Man soll sie vier Stunden weit hören. Ausserdem ruhet sie, wenn sie nicht geläutet wird, nebst dem Knepel auf untergeschlagenen entsetzlich dicken Bäumen. Gleichwohl hat sich oben der Glockenbaum, der an beyden Seiten in Pfannen gehet, und in der Dicke kaum zu umfassen ist, etwas krumm gezogen. Ueberhaupt sollen im Dohm allein 558 Zentner Glocken hängen.

Am 24sten Junius gieng ich des Morgens von Erfurth über Elberskome, Mettelhausen, Niede, Rittwurzen, Haßleben, Straußforth; über die Unstruth auf Kreiße, wo ich Mittag machte, und von da auf Schink und Sondershausen. In Kreiße, einem Städtchen, sah' ich auf der Straße an dem durchfließenden Wasser eine Strafmaschine für Felddiebe, die mir eben nicht gefiel, weil ich der Menschheit keine Art von Strafe anständig halte, wodurch man

nicht

nicht gebessert wird, sondern an Leibes- und Seelenkräften leidet. Sie siehet aus wie ein Schilderhaus, und bestehet daß äussere aus langen achteckig bey einander gesetzten Latten, daß man durchsehen kann. In der Mitte ist ein mit durchsichtigen Latten im Zirkel besetzter Zylinder, der oben und unten mit eisernen Zapfen in Pfannen gehet, und sich sehr leicht drehen läßt. In diese Drehmaschine wird der Dieb gesteckt, daß er gerade aufstehet, und ihr alsdann der Schwung gegeben. Fallen kann er nicht, aber er schwankt von einer Seite zur andern, wodurch das Ding immer schneller herumläuft, und zuletzt so schnell, daß die Zuschauer selbst nichts mehr sehen; der arme Mensch aber ganz sinnlos werden muß. Ich weiß nicht, wie lange der Drilling läuft, ehe er angehalten wird. Es soll einigemale wiederholt werden; und mir wurde gesagt, daß der herausgelassene Mensch in einigen Tagen nicht im Stande sey, den Kopf aufrecht zu halten, ja einige, Wochen lang, ganz dumm und verstandlos gelegen hätten. Ist das eine Strafe, die der Menschheit Ehre macht?

In Sondershausen besahe ich an demselben Tage das Naturalien-Kabinet noch einmal, und endigte des andern Tages, als am 25sten, meine Reise mit vielem Vergnügen.

VI.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/342 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

VI.

Reise
von
Cassel und Göttingen
durch
Braunschweig und Lübeck nach Kiel.

Beschrieben für den Herausgeber
dieser Sammlung.
1782.

(Aus der Handschrift.)

Erster Abschnitt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/343
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ein schlechter Spaß wird sehr vielmal schlechter, wenn er auch nur einmal wiederholt wird: wohl muß ich mich denn hüten, etwas dem Vorberichte zum vorhergehenden Stücke ähnliches auf diese Rückseite zu flecken, obschon im Grunde das Nämliche, ohngefähr sich denken läßt. — Von dem Inhalte muß ich ebenfalls schweigen: bald ein wenig trocken, aber nützlich; bald sehr freymüthig, aber nützlich — dies ist alles, was wir vorläufig davon sagen wollen. Ich trete der Meynung des Herrn Verfassers bey: wir wollen erst sehen, wie der Aufsatz aufgenommen wird; es wird allemal noch Zeit seyn, ein nachdrückliches Wort von sich zu geben: so viel ist gewiß, die Absicht war gut, und niemand wollte man weder persönlich noch vorsetzlich beleidigen; voreilige Auslegungen und Anwendungen wollen wir demnach verbitten. B.

Reise von Cassel und Göttingen, durch Braunschweig und Lübeck, nach Kiel; beschrieben für Herrn Bernoulli, 1782. Erster Abschnitt.

Sie wollen meine kleine Reise haben: unter wessen Schutze dürfte ich deren Beschreibung wohl sicherer dem Lesepublikum anbieten, als unter dem Ihrigen! Ihre größeren Reisen, und Ihre Sammlung, sind bey Personen beliebt, die nicht Pedanten sind; und für solche ist am sichersten zu schreiben. Wer seinen Kaufpreis nach der Bogenzahl gar zu ängstlich berechnet, und gleich murret, wann er in einem so mannigfaltigen Werke, als jede Reisebeschreibung seyn muß, Seiten und Zeilen findet, woraus er für sein Geld nichts lernen kann: der ist für uns ein gar zu moröser Leser; und wird uns doch nicht bekehren, unsre lieben Tagebücher zu skeletiren, und ihnen alles das wegzuschneiden, was wir aus Freundschaft und Laune hineinschrieben. Sollten wir denn nur immer, wie Pedanten, trocken

erzähl-

erzählen, was wir sahen und hörten; nie, was wir dachten oder empfanden? Sollten wir nie der wackern Leute mit Wärme erwähnen dürfen, die uns auf irgend eine Art verpflichteten; wenn es gleich nicht immer berühmte Gelehrte und Professoren sind? und wenn sie gleich nicht alle uns natürliche, artistische und litterarische Seltenheiten zu zeigen hatten? — Giebt es doch noch so viele andere Leute, als Gelehrte, die Reisebeschreibungen lesen, selbst gereiset sind, oder noch reisen wollen! Alle diese interessiret jede kleine Nachricht von freundschaftlichen und dienstfertigen Leuten, wenn es auch nur Gastwirthe wären, weit mehr als eine Versteinerung, die man etwa auf der Landstraße gefunden hätte. Und warum sollte nicht auch ein Gelehrter einem Ungelehrten, der ihm die angenehmste Gefälligkeit erzeigte, in einigen Zeilen öffentlich danken; da doch, in Bücher-Anzeigen, so manchem Buchhändler gedankt wird, daß er dem Anzeiger ein Exemplar auf Schreibpapier, nicht auf dem Löschpapier der übrigen Auflage, schenkte? Dankte doch auch Herr Hofr. Schlözer selbst dem Juden Moses Gumprecht öffentlich, daß

dieser

dieser ihm einen dänischen Bankzettel, zur Kopirung für seinen Briefwechsel, geliehen hatte! Lassen Sie uns also auch immer dankbar seyn; und alle, die unsre freundschaftlichen Herzens-Ergießungen nicht lesen mögen, zum Ueberhüpfen solcher Zeilen ermahnen. — Und sollten Sie, auch einmal den letzten Strich meiner Reise passiren: so unterlassen Sie nicht, noch mehrere Bemerkungen über Gegenden und Völkerschaften zu sammlen, die bisher von Gelehrten nur gar zu wenig bereiset, oder wenigstens nicht beobachtet wurden. (Denn, seit Herrn von Uffenbach, erinnere ich mich nicht, von einer Reisebeschreibung eines Gelehrten, von Lüneburg, oder von Möllen, bis Lübeck und Kiel, etwas gehöret oder gelesen zu haben.) Sollten Ihnen auch gar, in diesen unbekannten Gegenden, Redensarten und Gebräuche, Kleidertrachten und Speisen vorkommen, die ich nicht bemerkte: so schreiben Sie solche nur alle in Ihr Tagebuch; denn Ihre schönen Leserinnen werden hieran gewiß mehr Behagen finden, als an Ihren reichhaltigsten Verzeichnissen der größesten Naturaliensammlungen, und an Ihren historisch-

geographischen Litteratur=Nachrichten. — Sie aber dazu aufzumuntern, daß Sie diese Reise, und in Dänemark hinein, auch einmal machen sollten; da Sie sich sogar schon in Rußland hinein wageten: das, wissen Sie, ist eigentlich meine Absicht bey dem Niederschreiben meiner wenigen Bemerkungen; und nun bitt' ich um baldige Nachfolge.

Ueber Cassel werden Sie von mir nichts Neues gesagt erwarten: weil ich fast immer nur das kürzer wiederholen müßte, was Hr. v. Günderode in seinen Briefen weitläufiger erzählt; womit wir uns so lange behelfen wollen, bis Hr. Schminke seine Beschreibung vermehrt herausgeben wird. — Von meiner Postfahrt bis Münden sage ich auch nichts: weil Sie die Gegend schon durch Hrn. de Lüc kennen. Unsre deutschen Leser verweise ich hier auf die bequem verkürzte Uebersetzung seiner Briefe, IIter B. S. 192. ff.; wobey ich aber erinnern muß, daß Sie seine beyden, mit Basalten vom Staupenberge gepflasterten Dörfer, Landgravenhagen und Lotterberg nirgends finden werden: weil diese Landwehren=Hagen und Lutterberg heis=

sen;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/348 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

fen; ersteres von dortiger Landwehre benamet, letzteres von einem lauteren Flüßchen, dergleichen mehrere im Hannövrischen und Braunschweigschen Lutter heißen. Auf des seligen Raths Franz Homännischer Charte dieser Länder, von 1762, heißt letzteres Dorf gar Luzelberg. (Weil ich einmal am Berichtigen bin, muß ich auch sagen, daß S. 197 unten, Elligerode kein Städtchen, sondern nur ein Pfarrdorf ist. Vielleicht täuschte Hrn. de Luc der Anblick der Ziegeldächer, die schon in mehrern Hannövrischen Dörfern der neuern Brand-Polizey Ehre machen. — Der Kegel auf dem Abhange des Hohen-Hagen südöstlich von Dransfeld, S. 207, heißt auch nicht Sese-Beutel, sondern Sese-Beul oder Büddel; mit welchem letztern Worte, das mit dem Schwäbischen Bühl und dem Friesischen Büll gleichbedeutend ist, mehrere Anhöhen, oder darauf erbauete Oerter, im Hannövrischen und Braunschweigischen, benamet sind.)

Weil ich zu Münden mich nicht aufhielt, kann ich von dieser Stadt nicht einmal so viel sagen, als Hr. O. C. R. Büsching, in der 6ten Aufl. seiner Erdbeschreibung von Deutschland,

im IIIten B. S. 263 ff. Von hier nach Göttingen fährt die Post immer in der Nacht: ich gieng also zu Fuße nach Dransfeld; weil ich auch selbst nach Sonnenaufgange, aus dem bedeckten Wagen, die anmuthige bergigte Gegend nicht nach Herzenslust hätte überschauen können. Das Wichtigste aber war mir die mit Basalten gepflasterte Chaussee, wo ich mir recht Weile gab, jeden vulkanischen Brocken zu beäugen, auch mit unter einige einsteckte. — Damit alle Leser des Hrn. de Lüc, wenigstens die Deutschen, die von ihm beschriebne Gegend zwischen Münden und Göttingen, auch die um Göttingen her, mit allen Bergen genauer übersehn können; lege ich hier ein paar Chärtchen bey, (2te und 3te Taf.) die der würdige M. Eberhard, schon in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Göttingen, zeichnete und selbst in Kupfer stach: die aber in keine andre Hände, als der dort Studirenden, scheinen gekommen zu seyn, obgleich Hr. Büsching sie a. a. O. S. 256 nennet. Da die neuesten Abdrücke ohnehin schon sehr blaß sind; auch der freundschaftliche Hr. M. E. mir einige schriftliche Verbesserungen des ersten Chärtchens mittheilte:

theilte: so werden Sie, H. G., hoffentlich für ein paar neue Stiche desto mehrern Dank erhalten, und diese kleinen oryktographischen Charten endlich einmal gemeinnützliger machen; da die Gegenden, die Hr. de Lüc bereisete, künftig weit mehr studirt zu werden verdienen. — Einige kleine Zusätze von Berg- und Waldnamen that ich selbst hinzu.

Da die Chaussee kaum ein einziges Dorf berührt, so konnte ich niemanden um die Namen der Berge gegen Südost fragen; an denen mir sonst immer sehr viel gelegen ist. Ich bemerke also nur, daß die Scheede, die gegen Hilwardshausen in die Weser fällt, aus dem Brackenberge entspringt; und daß zwischen dieser und dem Blümischen Berge die Chaussee sich krümmet, bis sie zwischen dem Berge und dem Weser-Ufer von Münden herkömmt. Ein geraderer Fußpfad läuft rechts oder südöstlich vom Blümischen Berge, durch das Dorf Ober-Scheede, und durch die Wellersche Hecke, einen andern Bergwald, über den Dransberg, nach Dransfeld. Zwischen der Scheede und Nieme, oder vom Bürberge bis an die Weser-Insel, welche

durch den Einfluß der Nieme zu entstehn scheint, an deren rechtem Arme nördlich Bursfeld liegt, strecket sich der Bramm=Wald oder die Bramme, ein Berg, dessen Abhänge das Weser=Thal bilden; dem gegenüber westlich der Staufenberg sich erhebt, der mit jenem Staupenberge jenseit der Fulde, bey Lutterberg, nicht zu verwechseln ist. Zwischen dem Bramm=Walde, und 3 im Dreyeck liegenden Hügeln, an deren mittelsten die südlichste Krümmung der Nieme bey Varlosen stößt, fließt ein andrer Bach nordöstlich hinunter in die Scheede: die Namen jener Hügel und dieses Baches aber weiß ich nicht. An letzterem liegen 2 Dörfer: oben unter dem größesten Hügel Büren; und unter dem dritten Hügel, nach südlicher Beugung des Baches, Dankelshusen. — Im Vorbeygehn erinnere ich hier noch, daß Löwenhagen, nördlich über Varlosen, (von welchem letztern Dorfe die Nieme sich nordöstlich, und dann nordwestlich bis über das erstere Dorf krümmet,) in der Franzischen Charte mit Günthersheim oder Günthersen verwechselt ist: folglich beyde Namen wieder richtig versetzt werden müßten, wenn die Homannischen

Erben

Erben einmal berichtigte Charten zu liefern sich entschließen sollten. Die Scheede und Nieme sind dort auch nicht völlig gezeichnet.

Dransberg soll Tanzberg bedeuten, weil da die alten Deutschen ein Tanzfest feyerten; oder, wann es oben vom Schnee zu sumpficht war, unten im Dransfelde, wo noch jetzt im Westen der Stadt, der Tanzplatz unter alten Linden ist, den aber die Chaussee sehr verengte. Jenes Fest feyern die Stadt-Jünglinge und Mägdchen auch noch jährlich nach Pfingsten, indem sie mit Musik auf den Dransberg ziehn, wo auch oben ein Tanzplatz ist, neben dem ein Schäfer, mit dem Eisen seines Stabes, ein kleines Labyrinth im Rasen ausstach, das noch immer erneuert wird, weil man auf den Rasenstreifen so lange rund-um zu gehn pflegt, bis man die wahre Kreis-Linie findet. (Jene Namens-Ableitung ist die herkömmliche: weil es mir aber nicht bekannt ist, das Tanzen oder Dansen ehemals dransen geheißen habe, so dächte ich fast, man hätte ehemals Dranks-Berg und Feld gesagt; indem es mir natürlicher scheint, daß das k sich in der Aussprache verlohren habe. Oder man müßte

lieber Dran aus dem Kümrischen herleiten, wo Dräu Dorn, und Dar Eiche bedeutet; nach welcher letztern Ableitung der Berg dann etwa Darnsberg möchte geheißen haben, obgleich jetzt dort nur Büchen wachsen.) Neben dem Wege, der von der Stadt her südlich auf den Berg führt, fließt ein Bächelchen, kaum eines Fußes breit, hinunter, das vor dem Mündenschen Thore der Stadt einen ziemlich großen Feuerteich füllet. Vor einigen Jahren erweiterte man dessen Quelle, um einen größern Mühlenbach zu erhalten: da strömte aber der Bach so stark, daß man Ueberschwemmung fürchtete, und die Quelle wieder verstopfte. Man glaubt, diese Quelle habe unterirdischen Zusammenfluß mit andern starken Quellen, nordostwärts von der Stadt, die man die Ausschnippen oder Utsnippen nennet. — (Im Vorbeygehen zu sagen, zeichne ich gern die Niedersächsischen Oerter-Namen auf: weil man diese bey Landleuten weit leichter erfrägt, als die sonderbar zusammengeflickten, halb nieder- und halb obersächsischen Namen, die mit der Meißnischen Mundart sich in Kanzleyen, Kalender und Kirchenbücher, und

von

von da in Landcharten und Erdbeschreibungen, einschleichen. Wie sonderbar klingt z. B. Olenhausen; da Olen oder Olden offenbar Niedersächsisch ist, und zu Husen sich weit natürlicher passet, als zu Hausen! Eben so wissen die Niedersachsen nichts von der Endung Heim, womit einige hochdeutsche Schreiber die niedersächsischen Oerter-Namen zu zieren beliebten. Die Landleute sagen weit häufiger Hilnsen und Gandersen, und Noorten, als Hildesheim, Gandersheim, und Nordheim; und obgleich, in und zunächst bey den Städten, jetzt fast alle Menschen die letztern reiner ausgesprochenen Namen verstehn: so ist es Reisenden doch wichtiger, auch die Aussprache der Landleute zu verstehen, wann sie durch diese sich einen Weg bezeichnen lassen. Weiß man gar mit dem Landmanne in dessen eigner Mundart zu sprechen, so hat man fast immer von ihm mehr Dienstwilligkeit zu erwarten, als wenn man ihn in der fremden Mundart anredet, die ihm noch immer wie Feindessprache tönet.)

Da ich in Dransfeld bey Herrn Posthalter Dorsch einkehrte, und da die Mittagshitze vor-

übergehen ließ: war er so gefällig, mir jene Nachrichten mitzutheilen; auch mir auf dem Dransberge alle dortigen Aussichten zu zeigen. Man sieht nämlich im Hinaufgehen, gegen Nordost den ziemlich langen und hohen Ochsenberg, oder Ossenbarg, unter dem nordwestlich das Dorf Ossenfeld liegt, das man aber von hier nicht sieht. Westlich neben diesem den Wackenberg, und nordwestlich Günthersen oder Günthersheim. Weiter nordwärts sieht man den grösern Kuheberg, oder nach Kalenbergischer Aussprache Kaubarg, hinter dem der Flecken Adelebsen oder Adelebsheim, an einem ungenannten Flüßchen liegt, das bis Emmenhusen östlich fließt, dann bis Parensen nordöstlich, und endlich wieder östlich bis in die Leine, ungefähr dem Kloster Stein oder Steen gegenüber, welches mit dem Einflusse der Espolde in die Leine ein Dreyeck macht. (Das erstgenannte Dorf heißt in der Franzischen Charte Imbsen; und scheint mit Imsen unweit der östlichen Krümmung der Rieme, oder ostwärts von Löwenhagen, verwechselt zu seyn.) Jenes Flüßchen scheint, nach der Charte, aus dem Tielmke-

Walde

Walde zu kommen, der sich südwestlich vor dem Kuhberge hin, und bis Fürstenhagen und Häseke strecket. Hinter diesem erblicket man in blauer Ferne den großen Solling-Wald, aus dem die oben genannte Espolde kömmt.

Auf dem Gipfel des Dransberges hemmt der Wald noch gar zu sehr die freye Aussicht: obgleich er seit dem Franzosenkriege stark ausgehauen ward, damit die arme Stadt sich der Kriegsschulden entlassen mögte, in welche sie durch Großbrittanniens auswärtige Angelegenheiten gestürzt ward, ohne von den zuweilen großmüthigen Engländern die geringste Vergütung erwarten zu dürfen. Etwas niedriger, an der Westseite des Berges, übersieht man die Chaussee bis an die Scheede, und alle Dörfer, nord- und nordostwärts von hier, bis Barterode, und nordwestwärts bis Ellershusen vor dem Walde. Südwestwärts aber erblicket man, über den Blümischen Berg und die Lutterberger Höhe hinüber, den Weißenstein, den man hier nur mit dem Namen des großen Christoffels (Herkules) bezeichnet. Weiter rechts erhöhet sich, vor dieser Höhe des Habichtswaldes, eine

noch

noch größere Höhe des Reinhards-Waldes, der gegen Norden sich wieder mehr senket, bis an den höhern Staufenberg, der hinter dem Bramm-Walde die Aussicht gegen Nordwest begränzet. Zur Linken jener Höhe des Reinhardswaldes raget ein noch höherer Berggipfel hervor, der zum Waldeckischen gehören soll, oder vielleicht zum Alder-Walde.

Die Hügelkette zwischen dem Dransberge und Sesebeul, heißt man den Brunsbarg, den Hoppenbarg, den hohen Hagen, und den Börrelbarg. Gleich vor dem Göttingischen Thore der Stadt, läuft vor den Gärtenzäunen rechts, und dann links, ein Weg auf den Sesebeul, von dessen Gipfel man nördlich bis Nordheim schauen kann. Ich verfehlte entweder einen Steig, der mich links hinaufgeführt hätte; oder es geht gar keiner gerade hinauf: denn ich sah lauter Getreide vor mir, wodurch ich nicht gehen durfte. Ich gieng also den Fuhrweg, der mich rechts, und dann wieder links, um die Höhe herum führte; bis ich endlich rechts oder südlich am Abhange einen Meierhof sah, der vielleicht Börrel war. Hier hatte ich nun die gegen-

seitige

seitige Aussicht von der Nordheimischen Straße; südöstlich die beyden Gleichen; rechts, neben der alten Straße, noch einen andern Kegel, weiter rechts 3 ähnliche Gipfel näher an einander; in fast gleichem Abstande wieder einen sehr spitzigen Kegel; eben so viel weiter rechts einen flächern Hügel, der über die südliche Höhe vor mir empor stand; rechts neben diesem noch eine ähnliche Höhe, über einer noch merklichern hohen Fläche näher vor mir; und endlich den hohen greisen Weißner, oder nach der gemeinen Aussprache Wießner, der, durch einen bisher unberichtigten Druckfehler, in Büschings Erdbeschreibung Meißner heißt. Nur die beyden äußersten Enden dieser Aussicht weiß ich zu nennen: die Namen der übrigen nahen und fernen Hügel und Wälder, hätte ich nur von einem so kundigen und gefälligen Manne, wie Herr Dorsch, erfragen können; ich sah aber auch nicht einmal einen Landmann auf dieser ganzen Höhe.

Wäre ich zum Sesebeul hinauf gekommen, so hätte ich da einen nördlichen Steig hinunter nach Varmsheim oder Varmsen gefunden, der mich auf die alte Straße nach Göttingen, oder

auch

auch wieder auf die Chaussee gebracht hätte, die durch den Wald bis Ellershusen nordöstlich durchgeführt ist; aber vor 1783 wohl nicht wird befahren werden, weil der letzte Strich, vom Walde an bis gegen Groonde, noch nicht ganz fertig ist. Die Chausseesteine hatte ich nun genug betrachtet; und wußte auch schon, daß die Dransbergischen Basalte bis in den Wald, oder Warmsen vorbey, wären dazu gebraucht worden. Ich wußte auch, man könnte bey Warmsen die Gleichen sehen; auf der Chaussee aber, auf dem ausgehauenen Striche des Waldes, nichts als den Klausberg, nordöstlich über Göttingen; und etwas weiter zwischen den Wald hinein, auf der größesten dortigen Höhe, das Wirthshaus Dippelshusen oder Dippoldshausen, auf einer hohen Fläche vor dem Plesse-Walde, nordwestlicher vom Klausberge; endlich mehr nördlich die Plesse selbst, die an der Ecke des Waldes, über dem steilen Abhange des Berges, empor raget. Um freyerer Aussicht zu genießen, suchte ich also nicht, auf einem nördlichern Waldwege, den ich bald antraf, nach Warmsen oder nach der Chaussee zu kommen:

son-

sondern ich wanderte immer weiter nordöstlich und bergunter, auf einem ebnen Fuhrwege, bis ein Fußsteig mich, neben Kleen- (oder Klein) Wiershusen, den hohen Hagen hinunter führte. Hier erblickte ich auch bald, obgleich mehr zwischen Bäumen versteckt, das zweyte nahe Kirchdorf Setmershusen, ganz in der Tiefe eines engen Thals, wohin man sehr steil hinuntersteigt; um durch einen Theil der engen Dorfstraße, wieder links oder nördlich über die Höhe zu gehn, unter welcher Olenhusen ostwärts liegt. (Die Franzische Charte hat, an der Stelle dieses Thals, einen Bach, der vom Sesebeul, die genannten Dörfer und Roßdorf (oder Roßdörp) vorbey, gegen Geismar östlich in die Leine fliesset; das Eberhardsche Chärtchen aber leitet diesen südwestlich von Mengershusen her. Jener ist wahrscheinlich nur ein Regenbach, der jetzt bey Setmershusen nur matt floß: im Frühlinge aber und bey Platzregen mag er stark genug seyn; denn, ehe man nach Olenhausen hinunter kömmt, sieht man noch sehr starke Spuren eines wilden Stroms, dergleichen man natürlicher Weise vom hohen Hagen herunter erwarten muß, so oft es nur stark geregnet hat.)

Jenen

Jenen ganzen Weg hinunter genoß ich beständig der vollen Aussicht, von der Plesse bis zu den Gleichen und den 3 südlichern Gipfeln. Settmershusen, war mir ein sehr anmuthiger Anblick: eben so schön muß aber auch der Weg von hier rechts oder östlich am hohen Hagen hinunter seyn, den ich über dem steilen Abhang laufen sahe, und der vermuthlich nach Mengershusen geht. Auf der Anhöhe in Norden gegen Olenhusen steht noch eine alte Warte, dergleichen auch südwestlich von Roßdorf auf einem kleinen Hügel steht: erstere sieht man nicht weit, besonders sobald man die kleine Höhe hinunter gegangen ist; letztere aber hat man, von den Leine-Mühlen vor Göttingen her, immer vor Augen. Von dort sieht man, über Olenhusen hinunter südlich, das Dach des Wirthshauses bey der Rasen-Mühle, deren anmuthige Lage am Fuße des hohen Hagens häufigen Besuch von Göttingen dahin zieht. — Rechts neben der Olenhuser Warte geht die alte sandigte Landstraße nördlich nach Ellershausen: ich aber gieng östlich am Bache, an dem ein sehr langer, weiter hin nordöstlich gebogener breiter Rasen-

Weg

Weg zwischen Weidenbäumen, mich zuletzt über den Bach in Roßdorf hineinführte. (Dergleichen Rasenwege sind noch mehrere zwischen Overn-Jese und Göttingen; auch ostwärts von Hardegensheim oder Hardegsen, zwischen Lutterhusen und Berensen, oder Berndsheim. Auch sind in der ganzen Gegend um Göttingen, bis an die Gleichen, und ostwärts bis Seeburg im Niedern-Eichsfelde, nicht nur an allen Bächen, sondern auch an den kleinsten Gräben zwischen den Feldern, zu beyden Seiten Weidenbäume gepflanzet, die Spatzierenden kühlen Schatten, und Landleuten häufiges Reis geben.) Noch eine Bemerkung im Vorbeygehen: Roßdorf und Mengershusen haben längere Thurmspitzen, mit Schindeln gedeckt, auf ihren Kirchen; wodurch sich auch die meisten Dorfkirchen in Westphalen, wenigstens in den Hochstiftern, unterscheiden: die Hannövrischen Dorfkirchen aber haben auf ihren viereckigten Thurmmauern nur Ziegeldächer wie Häuser; daher sie selten weit in die Ferne schimmern, wenn sie nicht hoch liegen, zumal da die Dörfer meistens zwischen den häufigen Bäumen ihrer Obstgärten gleichsam

versteckt sind. (Aehnliche stumpfe Thürme mit Ziegeldächern sieht man auch in Holstein, obwohl seltener: desto häufiger aber in Jütland, wenigstens in den Stiftern Riibe und Aarhuus, wo ich einmal, auf einem kurzen Wege zwischen Fridericia und Horsens, 20 dergleichen Kirchen um mich her zählte. Auch auf den dänischen Inseln bemerkte ich dieselbe Bauart.)

Nach so vielen Ausschweifungen, muß ich doch wohl endlich meinen Weg nach Göttingen fördern. Man kann um Roßdorf, sowohl von der Warthe her nordöstlich, als links herum nordwestlich, umgehen; und kömmt zu beyden Seiten über bequeme Stege mit Lehnen über den Bach, und so wieder auf die Straße nach Göttingen. Der gerade Fuhrweg aber, der nordöstlich nach Göttingen geht, ist nicht bequem für Fußgänger; weil man nahe vor der Stadt, über Sandbänkchen und Steine durch die alte Leine springen muß, wo man zwar nicht ersaufen, aber doch abgleiten oder zu tief in das Wasser treten kann. Der Fußsteig aber geht von einer dicken hohlen Linde ab, erst links neben dem Bache her, dann weiter links von einer

Wasser=

Wassermühle ab, über einen Acker, bis an einen langen breiten Rasenweg mit Weidenbäumen, den man queer durchschneidet, und dann über eine große Wiese an die Leine kömmt; an welcher man, die Stegemühle vorbey, bis zur kleinern Walkmühle fortgeht, und von da über die Göttingische Wiese, zwischen der neuen und alten Leine, bis an den trocknen, aber sumpfichten Stadtgraben, durch den die Göttinger, über die alte eingestürzte Mauer und den Wall, als auf einem Richtsteige, in die Stadt hineinklettern, besonders wann sie Contrebande führen; denn die Thorschreiber visitiren nur an ihren Posten, und selten jemanden, der nicht gar zu schwer trägt, wenn er nicht etwa vorher ist verrathen worden. — Ich gieng frey zwischen den neu aufgemauerten Pfeilern des Groonder Thors herein; und obgleich ich an meinen Basalten etwas schwer trug, hielt man mich dennoch nicht an, weil man jeden Fremden, der nicht ganz philistermäßig aussieht, als einen Burschen oder Studenten respektirt. Die hannöverische Regierung verdient gewiß dafür die Liebe aller Studirenden, daß diese hier nicht wie Kaufleute visi-

tirt werden; und Taschen-Visitationen sind hier vollends unerhört. Die meisten Studirenden denken auch wirklich zu wenig ökonomisch, als daß sie Unterschleif machen sollten: da die täglichen Bedürfnisse, ausser dem Weine, in Göttingen fast um nichts theurer sind, als im Heßischen; wohin die Studirenden blos spatzieren, um wohlfeilern, und zugleich bessern Wein zu trinken, als dieser bey den Göttingischen Monopolisten zu seyn pfleget. Denn darinn allein besteht der unangenehmste Unterschied zwischen beyden Ländern, daß im Hannövrischen ein halbes Maas des sauersten Franzweins doppelt so viel kostet, als im Heßischen; und so nach Verhältniß auch die andern Weine.)

Weil ich einen Seitenweg von Süden her nach Göttingen beschrieben habe, den wohl nicht leicht ein Reisender wieder gehn wird; der aber doch Liebhabern der schönen Natur und Spatziergänge Vergnügen verschaffen kann: so will ich auch noch ein paar Nebenwege beschreiben, die ich in Göttingen kennen lernte. Hinter jener genannten Walkmühle geht man über die neue Leine, durch eine Wiese, zum Geismar-Thore:

oder

oder man geht auch um den Stadtgraben rings herum; und kann, wenn man um die Gärten, besonders vor dem Albaner Thore, größere Umwege machen will, auf einem solchen abendlichen Spaziergange wohl zwey Stunden gehen, ehe man in das Wehnder oder Groonder Thor einlenkt. Studirende, denen die Anmuth der Natur zu ihrer Ergötzung genügt, genießen hier im Frühlinge des Blüthendufts der Obstgärten: und im Sommer, des seltnern Wohlgeruchs der wälschen Bohnenblüthe, deren wohlschmeckende Frucht die Göttinger, als neue Pythagoräer, sehr sparsam genießen, auch sie nur Saubohnen schelten, obgleich die Hamburger sie besser zu schätzen wissen, und sie Hofbohnen heißen. (Das häufigste Gewächs rings um die ganze Stadt sind Tartoffeln, welche die Göttinger, so wie weiland die Aegypter ihre Zwiebeln, lieben, und sie unter alle andre Gemüse, es seyn Schminkbohnen, Wurzeln oder Kohl, zur Verstärkung der Masse, mit kochen; auch ihre Kinder mit dieser beliebten Erdfrucht und mit Schweinefleisch groß füttern. Diese Mastung geben die Physiologen als Hauptursache an,

warum hier, von Einheimischen, die nicht besser diätetisch erzogen wurden, noch kein guter Kopf sich gezeigt hat. Die nächste Ursache soll seyn, daß die Jünglinge nicht reisen mögen: weil sie fürchten, in andern Ländern nicht so derbe Kost zu finden, als wozu sie gewöhnet sind.)

Drey andere Seitenwege nach Geismar gehen nach der Stegemühle ab. Der erste gleich über den Steg, wovon die Mühle benannt ist, erst links, dann rechts oder südöstlich: doch ist dieser nur ein Fuhrweg. Der zweyte geht von dem Stege rechts über den Hof der Mühle; und der dritte über einen andern Steg, links am Roßdorfer Wege, eine kleine buschigte Insel der Leine, und eine Schleuse vorbey: beyde über Wiesen, bis an den Fuhrweg nach Geismar. Diese Wiesensteige sind wenigstens bequemer, als die beyden Fuhrwege nach Geismar; deren einer rechts von Göttingen, die sogenannte Dreck-Warte vorbey geht, die von dem meistens kothigen Wege benannt ist: der andere aber links vom Geismar-Thore, die Abgunst, ein Wirthshaus, vorbey; woneben links ein

Fuhr-

Fuhrweg unter dem Hainberge, und ein Fußsteig am Berge selbst, zum Kerstlingeroder Felde hingehn. Der Fußsteig, der weiter links neben einem andern Fuhrwege, durch einen Büchen- und Erlen-Wald, nach dem genannten Felde führt, geht neben einer Warte vorbey, die man nicht so weit aus der Ferne sieht, als ein weiterhin gebauetes neues Haus, das wegen nächtlicher Räubereyen, die an den dortigen Wirthsleuten verübt wurden, leer steht. Von dieser Warte kann man auch nach Geismar hinuntersteigen; vor dessen erstem Hause zur Linken, als dem Wirthshause, eine Linde mit Bänken steht, die man schon von Göttingen sieht. Die Wirthschaft ist hie zwar nicht so gut, als einige vor dem Wehnder Thore: aber von hier geht links am Dorfe weg ein Fußsteig zum Eichen-Kruge, von wo man zu den Gleichen hinaufsteigt; um dieser willen ist das Haus zu merken. Vor dem Eichen-Kruge, wo auch die Straße nach Heiligenstadt vorbey geht, trift man rechts hinter dem Dorfe Kleen-Längen (oder vielmehr Lütjen-Längen,) eine Papiermühle, wo man oft ein

gutes Gericht Fische essen kann; wie man denn überhaupt bey den meisten Mühlen Essen und Trinken haben kann, wenn sie gleich keine eigentlichen Wirthshäuser sind. (Der hiesige Papiermüller, Hr. Engelhard Schmid, ist der erste, der Maculatur wieder in reines Papier verwandelte.) Hieher, oder südöstlich vom Hainberge hinunter, scheint mir ehemals ein großer Strom geflossen zu seyn, der die untern Flötz-Schichten zu Manneshöhe aushölete. An dem Eichen-Berge zur Linken des Weges ragen mächtige Felsstücke hervor, dergleichen man an andern Bergen dieser Gegend nicht sieht; ausser noch am Wege von Wacke nach Radolfshusen, wo zur Linken ein ähnlicher Eichenberg von West nach Ost streicht, und zur Rechten auch ein Bach fließt, der auf dem Eberhardschen Chärtchen sich im Wege zu verlieren scheint. — Zum Eichen-Kruge geht auch noch der Fuhrweg unter der Warte des Hainbergs, der rechts unweit dem Wirthshause des Kerstlingeroder Feldes hinunter läuft; und wo besonders der größere Wald zur Rechten mehr Schatten giebt, als man auf jenem offenen Wege durch Geismar und Lütjen-

Län-

Längen haben kann. Unter den Wirthshäusern um Göttingen ist das vorgenannte das angesehnste, wo man wohl bedienet wird, und in mehrern Lauben und Gängen des großen Gartens essen und trinken kann. Hr. Riemschneider, der Besitzer dieses adlichen Hofes und Waldes, der jährlich über 100 Klafter Brennholz nach Göttingen verkauft, hat vor dem Hofe gegen Nordwest neue Bogengänge gepflanzt, die künftig den Weg hieher noch anmuthiger machen werden. Der Weg von dem theils hieher gehörenden Walde, oder von der Warte an, bis zum Albaner Thore, ist zwar auch mit jungen Bäumen nach dem Franzosen-Kriege bepflanzt worden: sie wachsen aber sehr kümmerlich auf diesem kalen Kalkflötze, und versprechen noch wenig Schatten; obgleich vor dem Kriege hier größere Bäume gewachsen seyn sollen.

Ehe ich die Ost- und Nord-Gegenden beschreibe, muß ich wohl um einiger Leser willen erinnern, daß ich wegen dieser Gegenden mich einige Tage bey einem studirenden Verwandten einquartirte. Denn ein mehrtägiger Aufenthalt in Wirthshäusern ist, wegen der übersetzten Preise des

Weins, den unser einer nicht wohl entbehren kann, zu theuer; zumal da hier nur 2 anständige Gasthöfe, die Krone und der König von Preussen, also gewissermaaßen Monopolisten, sind. Studirende, die Wind und Wetter vertragen können, vergnügen sich deswegen nur ausser der Stadt; zumal da hier auch nicht einmal ein Kaffeehaus ist, wo man vernünftige Unterhaltung finden, oder Zeitungen lesen könnte. Einige Studirende haben auch selbst ihren Wein im Keller; der mit dem Licent ihnen doch nicht so theuer zu stehn kommt, und weniger verfälscht ist, als bey den Monopolisten. Aber die wenigsten können diesen Vortheil haben, weil sie von ihren Hauswirthinnen oder Aufwärterinnen noch mehr Verfälschungen oder Wässerungen fürchten müßten, als von Schenkwirthen. Denn wenige weibliche Personen in Häusern, wo Studirende wohnen, sind ehrlich genug, um sich nicht jede Art kleiner Diebereyen gegen Studirende zu erlauben; die man hier als das bequemste und sicherste Erwerbmittel erprobet hat, indem die meisten Herren zu sorglos sind, jede Dieberey zu bemerken, oder sich um Ertappung

und

und Bestrafung der Diebinnen zu bemühen. Jede erwiesene Diebin soll zwar, nach hiesigen Polizey-Gesetzen, auf die Schaarwache gesetzt werden: da aber diese Strafe eben sowol blos nachläßige Mägde trifft, die etwa die Straße zu kehren vergessen, oder nicht den polizeymäßigen Wasservorrath im Hause haben, so fällt die Schande dieser Strafe weg; zumal da das Gewissen der Aufwärterinnen und Hauswirthinnen eine Jesuitische Distinction zwischen Betrügen und Prellen erfunden hat, welches letztere nur ein erlaubter Mitgenuß des Ueberflusses eines Studirenden seyn soll. Z. B. Eine Aufwärterin oder Hauswirthin kauft etwas für einen Studirenden, und fodert ihm mehr ab, als die Sache kostet: so nennet sie diesen Gewinn Schuhflickergeld; obgleich sie dafür auf der Apotheke eine Magenstärkung nimmt, oder Schnupftaback kauft. Oder, eine Hauswirthin giebt dem Studirenden kaum halb so viel Milch zum Kaffee, als er bezahlt: so rechnet sie diesen Gewinn für die Mühe des Kochens; obgleich dieses schon im Stuben-Zinse oder dem Aufwartungs-Gelde mit einbedungen ist. Einige

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/373 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nige stehlen auch noch wohl zum Behufe des Kaffeekochens, alle 7 oder 8 Wintermonate durch, täglich für einige Pfennige von dem Brennholze des Studirenden; so daß dieser Gewinn am Ende wohl eine Klafter beträgt: weil dieser Diebstahl aber nicht auf einmal die Summe eines Dukatens macht, so zählet die Distinction ihn nicht unter die Halsverbrechen; obgleich der Buchstab der Hannöverischen Gesetze so scharf lautet, daß Hausdiebe durch einen gestohlenen Dukaten den Strick verdienen sollen. So wenig nun zwar diese Strafe mit dem Verbrechen im Verhältnisse steht; auch deswegen nie ist vollzogen worden, seitdem man so menschlich dachte, keinen Wilddieb mehr auf den Hirsch zu schmieden, wie ebenfalls der Buchstab des Gesetzes lautet: so wäre es doch wenigstens sehr zu wünschen, daß die Diebinnen ihr Verbrechen nicht durch die Distinction ganz weg raisonniren lernten; oder nicht die Summe des Gestohlenen in jedem halben Jahre durch Genießung des heil. Abendmahls wieder ersetzt zu haben glaubten, nun wieder auf ein neues Kerbholz stehlen zu dürfen.

Sie,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/374 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sie, H. G. und die meisten Ihrer Leser bitt' ich um Verzeihung, daß ich in einem Aufsatze, der eigentlich blos künftigen Reisenden nützen sollte, Einiges blos in Rücksicht auf künftige Studirende einschalte. Zwar pflanzt mündliche Ueberlieferung unter dortigen Landsmannschaften diese unangenehmen Wahrheiten so ziemlich fort: aber ich dächte doch, gedruckte Bekanntmachung derselben sollte theils künftige Studirende aufmerksamer machen, so bekannten Diebereyen sich ernstlicher zu widersetzen; theils auch die Gesetzgebung zu größerer Strenge reitzen. Denn Diebereyen machen doch eigentlich nur die so verschriene Theurung des Aufenthalts zu Göttingen; und würde es nur erst unter Studirenden gewöhnlicher, zu solchen nicht mehr still zu schweigen: so könnten mehrere Unbegüterte, besonders Landeskinder, dort studiren, ohne Schulden zu machen, und am Ende gar ehrlichere Bürger um eben so vieles wieder zu betrügen, als sie von ihren Aufwärterinnen oder Hauswirthinnen sind betrogen worden. Denn die Noth lehrte leider viele Studirende die Sophisterey, an Unschuldigen sich

ihres

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/375 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ihres Schadens zu erholen: so wie gegentheils auch die unaufgeklärten Bürger den abscheulichen Grundsatz angenommen haben, an ehrlichen Studirenden doppelt so viel wieder gewinnen zu müssen, als um wie viel sie von andern Herren, die nicht so strenge Moralisten und Oekonomen waren, beeinträchtiget wurden. Billigkeit beyder Partheyen gegen einander könnte das Uebel vielleicht mildern? Oder, dürfte ich hier wohl einen Vorschlag zur Güte wagen, von dessen möglicher Ausführung wenigstens schon von einer Parthey Erfahrungen da sind? Die sogenannte Holsteinische Landsmannschaft, wozu auch Sleswiger und Oldenburger sich zu halten pflegen, gründete vormals, da sie noch häufig zu Halle, Helmstädt, und Jena studirte, ihren Credit dadurch, daß Alle für einen abgehenden Landsmann, der in seiner Rechnung zu kurz kam, bezahlten; oder von dessen Aeltern oder Fürmündern Bezahlung auswirkten. Sollte es nicht vorzüglich nützen, wenn sich wieder Landsmannschaften zum Creditwesen vereinigten, so daß nie ein Bürger durch Einen aus ihrem Mittel betrogen werden dürfte? Wenn sie aber auch

dage=

dagegen von jedem Bürger nebst dessen Hausgenossen mit äusserster Strenge foderten, daß niemand Einen aus einer ehrlichen Landsmannschaft um einen Pfennig betrügen dürfte? Herkömmlicher Profit ist billig: aber warum soll dieser grösser seyn, wenn der Bürger einem Studirenden etwas verkauft oder arbeitet, als wenn er es einem andern Bürger thut? Können christliche Bürger glauben, sie dürfen dem Studirenden, weil er vermögender ist, oder sein Vermögen nicht selbst erwirbt, mehr abnehmen, als einem andern Menschen?

Für noch ein paar Anmerkungen über die Göttinger muß ich unsre Leser um Verzeihung bitten; vielleicht passen solche auf mehrere Universität-Städte, und verdienen deswegen desto mehr Beherzigung. Ich weiß nicht, ob ich es Ursache oder Folge der stätigen kleinen Diebereyen nennen soll, daß die meisten Bürger, die Studenten im Hause haben, sich an den Luxus der besoldeten Professoren und reichen Studenten gewöhnen; worauf sie doch nie Anspruch machen sollten, da in andern kleinen Städten der ehrliche Gewinn eines Handwerkers so viel

nicht

nicht abwirft. Und dabey sind die meisten so arm, daß sie nicht, wie vermögende Bürger in andern Ländern, die nöthigen Krämerwaaren zu ihren täglichen Speisen und Getränken, wenigstens pfundweise, in Vorrath anschaffen: sondern nur täglich und stündlich, so oft sie dergleichen brauchen, für einzelne Groschen und Pfennige kaufen können. Dadurch mehrt und bereichert sich immer die schädliche Menge der Krämer und Höcker, die sich hier Kaufleute nennen, weil sie nie einen Begriff von einem wahren Kaufmanne hatten; die aber ihrem angemaßeten Ehrentitel selbst dadurch widersprechen, daß sie nicht nur Tran, grüne Seife, Butter und Käse, neben Gewürzwaaren verkaufen; sondern auch sogar Zwiebeln, Tartoffeln und Schwefelhölzchen, auf der Auslage zur Schaue stellen. Wie scharf diese überall schädlichen Krämer, hier die armen Bürger aussaugen, davon will ich nur den neuesten Beweis anführen. Weil der Kaffee zweymal so theuer geworden ist, als vor dem Kriege in der neuen Welt: so verbot 1780 die weise Landesregierung ihn Allen, die kein ganzes Pfund auf einmal bezahlen könnten; und

für

für jeden Verkauf in geringerer Menge straft man den Krämer, das erstemal um 4 Thlr., das zweytemal um 8, und das drittemal um 16 Thlr. nebst Confiscirung seines übrigen Kaffeevorraths; von welchen Strafgeldern und Waaren jeder Käufer selbst, wenn er das Verbrechen angiebt, die Hälfte bekömmt. In diese Strafe sind schon mehrere Krämer mehrmals verfallen; (ob auch in die dritte? weiß ich nicht gewiß;) und dennoch setzen sie diesen gesetzwidrigen Verkauf immer fort, weil die meisten armen Kaffeetrinkerinnen ihr Verbrechen verschweigen. Die Strafgelder, und die Gefahr der immer steigenden Verdoppelung und Waaren-Confiscirung, sind also doch für die meisten Krämer noch nicht abschreckend: weil sie an betrüglichem Gewichte bey einzelnen Viertelpfunden so viel gewinnen, daß sie die Strafe verschmerzen können.

Eine andre Spur Göttingscher Armuth zeigt sich an den meisten Häusern, besonders wenn man deren Erbauung zusieht. Da sie nur aus Fachwerke bestehn, und deswegen die Aussenmauern kaum eines Fußes dick sind: so kostet hier die Stubenheitzung weit mehr, als bey den

dicken Brandmauern zu Leipzig und weiter nach Norden. (Die schädlichste Einrichtung aber haben die Oefen, die man Beyleger heißt, und die von aussen geheitzet, ja theils nicht einmal mit dichten eisernen Thüren geschlossen werden; so daß ein großer Theil der Hitze nach aussen verfliegt, anstatt daß bey Windöfen alle Wärme in der Stube bleibt, auch durch längere Röhren durch die ganze Stube mäßig vertheilt werden kann. Die Weibsleute haben sich auch so sehr zu unmäßiger Hitze verwöhnet, daß sie, bey dortiger gelinden naßkalten Luft, immer auf Badstubenart einheitzen: weil sie es für Glückseligkeit achten, auf der Ofenbank zu schwitzen. Dagegen lassen sie die kleinen Kinder fast nackt, oder in bloßen Hemden, ohne Strümpfe und Schuhe herumlaufen. Die Holzsparung im Sägen verstehn sie auch nicht, indem sie mit ellenlangen Scheitern einheitzen, die meistens nur in der Mitte durchbrennen, und wovon dann die Enden in der Asche liegen bleiben, wenn das Feuer nicht öfter gestöret wird; wobey immer viel Hitze nach aussen verfliegt. In Ländern, wo man das Holz besser zu schätzen weiß, säget

man

man die Scheiter nur Fußlang, so daß die gespalteten Stücke auf einmal ganz durchbrennen können; und so reichet man mit einer Klafter Holz so weit, als in Göttingen mit zwoen, zumal wenn man Windöfen hat, und die Wärme selbst mäßigen und verstärken kann, je nachdem die Luft gelinde oder kalt ist.) Die Mauerfächer solcher luftigen hölzernen Häuser füllet man nur mit Kalksteinen, und klecket diese nur mit braunem Leem zusammen; obgleich eine Ziegel- und Kalkbrennerey vor dem Geismar-Thore ist. Daher liegen hier, wo gebauet wird, große Leemhaufen auf den Straßen, und werden mit Häckerling durchgeknetet, eben so wie es arme Bauern machen. Die Fugen der Dachziegel fuget man auch nicht mit Kalk aus, damit alles hübsch luftig sey, und Wind und Regen überall freyen Weg behalten. Die Rinnen oder Röhren, die das Regenwasser auf die Straßen leiten sollen, sind alle zu kurz; so daß sie nicht bis über die Gussen oder Rinnsteine reichen, sondern immer den Fußgängern auf den Fußbänken ganze Regenströme auf die Köpfe fallen: wodurch auch die, sonst so vorzüglich guten,

Fußbänke desto unreiner und mit der Zeit ausgehöhlet werden.

Weil die Bürger zum Baue neuer Häuser durch gewisse Freyjahre ermuntert werden, deren sie nicht eher genießen, als bis das Haus ganz vollendet, und die Aussenmauer übertüncht ist: so sind jetzt viele Häuser von 3 Stockwerken in allen größern Straßen, und die meisten neu; auch haben die Fenster französische Glasscheiben, deren Theurung aber, besonders wenn eine zerstoßen wird, mehr schadet als nützet. Weil auch die meisten Studenten nicht mehr zwischen getünchten Wänden wohnen, und auf Gyps-Estrich sitzen wollten; weil dieser die Füße zu sehr kühlet, und dessen Staub alle Kleider und Bücher frißt: so sind jetzt die meisten Studentenstuben mit Wachstuche tapeziert, und bedielet, auch mit Büreaux und andern guten Mobilien versehen. Dafür ist aber auch der Zins für eine Stube und Kammer mit Bette, und nebst bedungener Aufwartung von Hausbedienten des Wirthes, von 20 Thalern zu 30 und 40 gestiegen, besonders auf der Wehnder und Groonder, und einigen andern wohl gelegenen Straßen. (Nur die

Bet-

Betten sind hier besonders hart, weil die Hauswirthinnen nur ein einziges Unterbett auf Stroh legen; anstatt daß man, in blühendern nördlichen Ländern, deren zwey bis drey gewohnt ist. Und dennoch rechnen die Göttinger so ein dünnes Bett auf 5 Thaler Jahrzins; eine Bettstelle mit Vorhängen auf 1 Thaler, und ein Büreau auf 1 Dukaten Zins. Aus diesen wenigen Beyspielen sieht man, wie schwer sich hier die Gelder, die man auf Stubenverbesserungen wendet, verzinsen. Und dennoch sind hier wenige wohlhabende Bürger, weil der Luxus alles wieder auffrißt. Ja, die geringen Bürger in kleinen Häusern und Straßen, wo keine Studenten wohnen, sind bey ihrer alten einfältigern Lebensart gewissermaßen reicher, als die meisten Hauswirthe in größern Häusern; zumal wenn sie öfter von Studenten betrogen werden.) Bey dem Baue einiger neuen Professoren-Häuser scheint man sehr auf stündliche starke Bewegung der Studenten bedacht gewesen zu seyn. Der Gewächsgarten, mit dem dazu gehörigen Professorhause, und die Anatomie, liegen am Wehnder Thore: Herr Prof. Wrisberg

aber wohnet am Ende der Allee, gegen das Groonder Thor; und das Akkouchir=Haus, nebst dem neuen Krankenhause, liegen vor dem Geismar=Thore, wo auch jetzt eine chymische Werkstätte nebst einem dazu gehörenden Profes=sorhause erbauet wird. Unweit dieses Thores, am Ende der kurzen Straße, hat auch jetzt Herr Prof. Koppe ein schönes Haus bauen lassen; und Herr D. Leß wohnet in der abgelegenen Niklasstraße, (oder nach dortiger Aussprache, Klagesstrate,) wo auch Herr Hofrath Kästner, unweit der Sternwarte, wohnet: dahingegen die Herren DD. Walch und Miller an der Allee, letzterer in einer Gasse zur Rechten am Ende, wohnen. Vorne an dieser Gasse wohnet auch Herr Geh. Justitzrath Pütter, und ihm gegen=über Herr Hofrath Gatterer: Herr Prof. Clap=roth aber ließ erst im vorigen Jahre ein schönes neues Haus vorn am Wehnder Thore bauen. — So weit wohnen einige der vorzüglichsten Pro=fessoren von einander entfernet; und dennoch glaubte man noch vor wenigen Jahren, die Bi=bliothek dürfte nirgends als im Pauliner=Kloster stehen, weil hier die mehresten Professoren um=

her

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/384 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

her wohneten; und man verwarf, blos aus diesem Grunde, den Vorschlag, sie aus dem damals zu engen, im vorigen Jahre erst erweiterten Raume, in die große feuerfeste Barfüßer-Kirche oder das alte Zeughaus, zu verlegen, wo sie weit bequemer, und mit wenigerer Feuersgefahr, hätte stehen können.

Im Baue neuer Bürgerhäuser, zwischen zwey andern, zeigt sich auch noch darinn eine kümmerliche Armuth, daß solche nicht vier eigene Hauptmauern haben, sondern nur an die Seitenmauern der Nachbaren angebauet werden. Bricht der Nachbar, dem die Seitenmauer gehöret, sein Haus nieder, so stehet des daran gebaueten eine Seite offen; und kann nicht eher wieder bewohnet werden, als bis der Nachbar wieder eine neue Mauer aufführen läßt, die dann der neue Nachbar müß übertünchen oder tapezieren lassen, um wieder wohnbare Stuben zu erhalten. Gewöhnlich werden, durch das Niederreißen einer geborgten Seitenmauer, zugleich die Decken und Fußböden der borgenden Seite des andern Hauses, nebst dessen Tapeten, sehr beschädiget; und bey Feuersbrunst muß

deswegen auch die Assecuranze oft drey Häuser bezahlen, wenn gleich nur eines eigentlich abbrennet. — In der Straße der Sternwarte, die man zum Spaße Klein Paris nennet, weil die Häuser meistens nicht höher sind, als daß ein Mann an das Dach reichen kann; in dieser haben einige Häuschen gar nur eine eigne Mauer, indem man auch die Hintermauer ersparet, und das Häuschen nur an die alte Stadtmauer anlehnet. Hier kann mit wenigen Thalern sich einer ein Eigenthum kaufen; und hat weit geringere Gefahr, als die Besitzer verschönerter großer Häuser, deren Preise wahrscheinlich bald sehr fallen möchten: sobald die Universität noch mehrere ihrer berühmtesten Professoren verlieren wird; zumal da das wohlfeile Jena immer mehr wieder emporkömmt, und an gelehrten Hülfsmitteln Göttingen bald gleich, oder gar überlegen seyn wird.

Die Theurung der gemeinen Nahrungsmittel ist zwar in Göttingen so arg nicht, daß nicht ein Studirender mit 200 Thalern hier ein Jahr lang ehrlich leben könnte, wenn er nicht zu sehr an Wein verwöhnet ist; und von diesem Gelde

würde

würde er doch noch wöchentlich eine Flasche Wein im Heßischen trinken können. Zudem sind 140 Freytische hier, deren viele an Fremde, auch ohne starke Empfehlungen, auf zwey Jahre vergeben werden. Sonst kann man hier, von mittelmäßiger bürgerlicher Kost, täglich drey Portionen für einen halben Louisd'or oder 1 Dukaten monatlich haben: oder auch 4 besser zugerichtete Portionen für 1 Louisd'or monatlich; und letztere Portionen sind meistens so stark, daß einer daran noch für den Abend genug hat, oder auch zu Mittage selbander davon satt werden kann. Obgleich man also nicht eigentlich über Theurung klagen darf, so ist es doch auch wahr, daß viele Herren, die bessere Kost, und besonders besseres Rindfleisch, (denn Hammel- und Schweinefleisch, nebst Wildpret, sind hier das einzige gute,) gewohnt sind, hier oft unter vier Portionen kaum zwey für ihren Gaumen finden; besonders im Frühjahre, da täglich ungemästetes Kalbfleisch gebraten wird. Noch unangenehmer ist hier das ewige Einerley der Gemüse; indem die Göttinger mit keinen andern abzuwechseln wissen, als mit Tartoffeln, weißem

und braunem Kohle, (welchen erstern man im Winter so geschmacklos einsalzet, und so wenig würzet, daß er meistens nach Fäulniß schmecket;) ferner mit gelben und weißen Mören, Rüben, Erbsen und Schminkbohnen, welche man im Winter auch eingesalzen und gesäuert ißt. Die großen wälschen Bohnen sind hier höchst selten; und die in Hamburg sogenannten türkischen Erbsen kennet man hier fast nicht: noch weniger aber den rothen Savoyer-Kohl, der in blühenden Ländern mit gekochten Enten und Gänsen gegessen wird. Eben so wenig weiß man hier von Abwechselungen in allerley Suppen; man kochet nicht einmal Bier- oder Aepfel- Pflaumen- und Hagebutten-Suppen: sondern täglich Fleischbrühen, wozu nichts als Wasser und Suppenkräuter nöthig sind. Milchsuppen kann man hier darum nicht wohl haben, weil die Milch theuer und selten ist, indem die Kühe auf den elenden Gemein-Weiden dieser Gegend wenig und sehr magre Milch geben. Zudem wird hier im Sommer sehr viele saure Milch gegessen, und zu Käsen verbraucht. — Endlich verstehen auch die Bäcker hier nicht so viele Veränderun-

gen

gen von Brezeln und Kuchen zu machen, als die in Hamburg und Leipzig, weil sie nicht weit gereiset sind. — Für die dumme Selbstzufriedenheit der meisten ungereiseten Bürger scheint vorerst noch kein Rath zu seyn, wenn ihre Obrigkeit sie nicht zu weiteren Reisen zwingen kann. Für mehrere Mannigfaltigkeit der Gartengewächse aber könnten vielleicht studirende Oekonomen künftig Rath schaffen, wenn sie verständige Bürger ermunterten, mancherley Saamen aus dem ökonomischen Garten, die leicht zu erhalten sind, in ihre Gärten zu säen, und durch häufigern Anbau mehrerer Arten Küchengewächse solche allgemeiner zu machen. Mir scheint jetzt nähere Hoffnung zur Verbesserung des dortigen Gartenwesens zu seyn, da nach Vollendung der Chaussee vor dem Wehnder-Thore, die Bürger, statt ihrer sonstigen unbefriedigten Garten-Ländereyen, lauter umzäunte oder mit Planken befriedigte Gärten zu beyden Seiten dieser Chaussee angeleget haben. Möchten sie auch nur mehrere nutzbare Hecken durch die Gärten ziehn lassen, besonders von Johannisbeer-Sträuchern, die den fleißigen Engländern

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/389 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

dern und Pfälzern so angenehmen Wein geben; worauf man unter diesem Himmelsstriche sich sicherer verlassen könnte, als auf Wein von Reben, den die geringere Kraft der Sonne in dieser stets gewölkten Luft nicht zur vollen Reife bringen kann. Auf Obstbau legt man sich auch in diesem Lande noch gar zu wenig, um Aepfel- und Birnen-Most kochen zu können; der sonst den traurigen Mangel des Traubenmostes, in diesem rauhen Lande, einigermaßen ersetzen würde, da letzterer doch nicht ohne schweren Licent eingeführt werden darf.

So schlecht ward hier bisher für das thierische Leben gesorget: aber auch nicht viel besser für gesellschaftliche Unterhaltung und angenehmere Studien. Die meisten Professoren klagen zu oft über Geschäfte, als daß einer, der nicht mehr die ersten Kollegia hört, oder noch gar roh ist, bey ihnen gefälligen Unterricht suchen dürften; und der Privat-Lehrer ist keine so schätzbare Anzahl wie in Leipzig, weil Göttingen für solche keine Ermunterungen hat. Das meiste Frauenzimmer soll noch zu wenig aufgeklärt seyn, oder zu wenig mit Geschmack gelesen

haben,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/390 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

haben, als daß man hier witzige Gespräche erwarten dürfte: denn in den sogenannten Assemblees wird nur gespielt, damit reiche Herren ihre Lebensart im Verlieren zeigen können. — Lese-Gesellschaften sind noch nicht errichtet, weil die wenigen Leserinnen sich mit den wenigen neuern Dichtern der öffentlichen Bibliothek behelfen; und nicht einmal diejenigen selbst anschaffen, wobey sie sich zuerst in fremden Sprachen üben wollen. Mir ist sogar gesagt worden, man leihete hier auch die Magazins der Dame Beaumont von der Bibliothek, auf halbe Jahre; als wenn öffentliche Bibliotheken allen Buchhandel gar zu Grunde richten sollten. — Uebrigens hat die vortrefliche königliche Bibliothek, nach ihrem würdigern Zwecke, gar zu wenige der neuesten Lesebücher und vermischten Schriften zur Bildung des Geschmacks und Herzens, als daß man sich mit ihrem geringen Vorrathe in diesem Fache behelfen könnte. Und dennoch ist hier auch keine vollständige Leih-Bibliothek, am allerwenigsten von ausländischen Büchern; welche letztere sich auch vielleicht nicht verinteressiren würden, so lange die öffentliche Bibliothek

der-

dergleichen Kleinigkeiten verleihet. Eine etwas vollständigere Teutsche Leihbibliothek ist erst seit 1780 von Hrn. Buchhändler Schneider aus Berlin angelegt; und kann bald ansehnlich werden, wann Hr. S. nur erst mit eignem Verlage wird auf Messen changiren können. — Ungefähr 50 Journale und Magazine, (worunter auch ein paar englische und französische sind, aber noch kein italiänisches; welche Sprache überhaupt hier nicht sehr gangbar ist;) läßt Hr. M. Vollborth cirkuliren; wofür die Leser jährlich 6 Thaler bezahlen. Weil aber jedes Journalstück wenigstens drey Tage bey dem Leser bleibt, dem wöchentlich zwey Lieferungen gesandt werden: so bekömmt wenigstens die Hälfte von 50 Lesern die Journale erst ein halbes Jahr nach deren erster Erscheinung. Doch hat jeder Leser Erlaubniß, einzelne Journale, die er früher zu lesen wünscht, ehe sie cirkuliren, sich auf einen Tag auszubitten. — Die seltensten Bücher der Bibliothek, ihre Kupferstiche, und die Münzen und Naturalien des Museums, bekommen nur diejenigen Studirenden zu sehen, die über solche einzelne Kenntnisse Vorlesungen hören:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/392 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

hören: für erstere aber vereinen sich selten Gesellschaften, die dem Professor seinen Zeitverlust billig vergüten könnten; da blos die Naturgeschichte und Archäologie häufigere Liebhaber finden. Vollständigere Kenntniß der seltnern Gewächse des öffentlichen Gartens kann man zwar auch nur in Vorlesungen darüber erlangen: doch steht der Garten täglich gewisse Stunden offen; und da darf man die meisten Gewächse, selbst die im Treibhause unter Aufsicht des Gärtners, genauer betrachten, als die seltnern Bücher der Bibliothek, deren man kaum zwey täglich ohne Unbescheidenheit zu sehen verlangen dürfte, wenn man auch Zeit hätte, in allen öffentlichen Stunden dort zu seyn. Denn selbst darf man, auch nicht einmal aus den untersten Reihen, die man ohne Leiter abreichen könnte, kein Buch herausnehmen: weil sonst die Herren Aufseher fürchten müßten, Lernbegierige würden ihnen täglich die Mühe machen, eine Menge Bücher wieder in ihre Stellen setzen zu müssen. Selbst aber die besehenen Bücher wieder aufzustellen, das darf den wenigsten Studirenden, oder kaum Professoren, verstattet werden: weil man sehr

fürch-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/393 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

fürchten müßte, die wenigsten würden jedes Buch wieder so systematisch aufstellen, wie es nothwendig stehen muß, damit die Aufseher es wieder finden können, weil die Bücher einer stets wachsenden Sammlung nicht beziffert seyn können. — Aus diesen Ursachen wird die vollständigste Bibliothek dieses Zeitalters weit weniger gemeinnützig, als sie es sonst werden könnte, wenn mehrere Studirende, die über gewisse Gegenstände mehr Unbekannteres sammeln wollten, hier aus den seltensten Büchern Auszüge zu machen veranlasset würden. Denn jetzt bekommen sie nur die, ihnen nach Titeln bekannt gewordenen Bücher in die Hände: sie können aber diejenigen sich nicht ausbitten, die selbst Litteratoren kaum den Titeln nach kennen. Wollte auch einer das alphabetische Repertorium ganz durchsuchen, so könnten ihm doch noch viele der brauchbarsten Bücher entwischen: weil man nicht aus allen Titeln alles errathen kann, was in sehr reichhaltigen Büchern, besonders in vermischten, stecket; welche letztern man dann doch alle vom Anfange zu Ende durchsuchen müßte. Der Real-Katalogus aber, wo man viele,

doch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/394
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

doch nicht alle, Schriften über einzelne Gegenstände verzeichnet findet, wird keinem Studirenden in die Hände gegeben: weil sonst die Lernbegierde, zur großen Beschwerde der Herren Aufseher, gar zu sehr wachsen würde. Jetzt, da die Studirenden nicht viel mehr als die bekannten Bücher kennen lernen, müssen sie sich mit diesen behelfen; und die weiß ihnen meistens ein Handlanger zu reichen, ohne daß darum die Herren Aufseher dürften bemühet werden. Würde aber der Realkatalogus andern, als Göttingschen Professoren, durchzustudiren erlaubt: so könnten solche wohl gar alle Büchertitel gewisser Rubriken abschreiben, um damit ihre künftigen Bücher zu schmücken, und so unwürdiger Weise mit dem Fleiße des seligen Matthiä zu prangen; welches nun durch die Geheimhaltung weislich verhütet wird. Nicht zu gedenken, daß solche gar zu lernbegierige Studirende alsdann, für ihr dort verzehrtes Geld, mehr Bücherkenntniß aus Göttingen mitnehmen würden, als andere, die blos Kollegia hörten, und die wenigen, ihnen daraus bekannt gewordenen Bücher benutzten: welches dann eine Unbilligkeit gegen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/395 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

letztere seyn würde, die ausserdem noch meistens mehr Geld verzehrten, und noch mehr auf Vorlesungen verwandten, als die fleißigen Sonderlinge, die ohne so viele Vorlesungen, durch tiefes Forschen in seltnern Büchern, gelehrt zu werden suchen.

Die geringe Entfernung Göttingens von mehrern andern aufgeklärten und gelehrten Städten ist übrigens, zur Erwerbung derjenigen Kenntnisse, wozu die Universität keine Hülfsmittel hat, sehr bequem. Ausser den Natur-Kenntnissen, die man auf dem Harze, dem Brocken und dem Weißner erwerben kann, vermehrt man dieselben besonders durch genauere Beschauung einer der reichsten Naturaliensammlungen zu Jena; und derjenigen zu Cassel, die sogar in den Messen einem jeden für geringes Trinkgeld gezeigt wird: weil da besondere Aufwärter zur Vorzeigung bestellet sind, die hierzu mehr Zeit haben, als gelehrte Aufseher. Zu Braunschweig ist auch eine dergleichen; wovon ich aber nicht weiß, ob man sie so leicht zu sehen bekömmt: weil von dortigen Sehenswürdigkeiten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/396 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ten nichts gedruckt ist; und ich bey meiner Durchreise fast keine Gelehrten daheim fand. Die von Kennern gesammelten großen Mineralien-Schätze zu Klausthal und Cellerfelde sind jetzt zu Göttingen und London; an erstern Orte ist auch jetzt die kostbare Stufen-Sammlung von Hannover: doch ist zu hoffen, daß am Harze selbst wieder neue Sammlungen entstehen; wie z. B. diejenige des Herrn Apothekers Ilsemann zu Klausthal; an welchem letztern Orte man auch die Münze sehen kann. — Salzwerke sieht man zu Salz der Helden, zwischen Nordheim und Eimbeck; zu Salz-Gitter, zwischen Lutter am Barenberge und Barum; und zu Allendorf an der Lumde, unweit des Weißners. — Die vorzüglichsten Kunst-Sammlungen siehet man zu Cassel, Weimar, Gotha, Braunschweig und Salzdalum; auch einige zu Hannover. Schöne Bauart und Meubles sieht man in eben diesen Residenzen, besonders in den Schlössern; wo man auch theils gute Concerte hört. Den feyerlichen katholischen Gottesdienst bewundert man zu Hildesheim, auch zu Paderborn und Heiligenstadt, und zu Halberstadt; und lernet an

diesen Oertern mehrere geistliche Orden und Klö-ster kennen, deren Bibliotheken theils auch öftre Besuche verdienen, und gütig erlaubt werden, wenn man sich das Zutrauen würdiger Geistlichen zu erwerben weiß. Nicht zu gedenken, daß man in katholischen Kirchen und Klöstern oft herrliche Gemälde findet; die vielleicht eine besondere Reise durch Nieder-Sachsen verdienten, welches die Meisten bisher sehr geringer Aufmerksamkeit würdigten.

Zu den Bemerkungen, die man in diesem Striche Nieder-Sachsens machen kann, gehören auch noch diejenigen über dortige grobe Mundart; besonders die Aussprache des lauten e wie ei, des lauten o wie au, und des lauten ö wie äu. (Ein Ober-Sachse glaubte einmal lauter Schimpfwörter zu hören, da eine Göttingsche Jungfrau oft nach einander, verwundernd sau? (statt so?) sagte; und da sie ihn fragte, ob ihm Kauken (Koken oder Kuchen) beliebte, meynte er, sie fragete nach Pauken.) Eben so höret man immer die Wörter Bauk (statt Book oder Buch,) und Bauk-Drücker, und Bäuker (statt Böker oder Bücher). Ferner

ner hängen diese Leute gern einsilbigten Wörtern ein e an: z. B. statt ick (ich) sagen sie icke; ja sogar doche und niche (statt nich oder nicht). Am allerwenigsten können sie fremde Namen aussprechen. Statt Gabriel sprechen sie Gabrejel; statt Louise, Lowwise, oder noch zärtlicher, Lowwiseken, statt Louischen; und statt Christian, Krüschschaan; statt Joachim aber Jauchen. Weil auch viele Knaben, ihrem Landesherrn zu Ehren, George getauft werden; und Eltern, die Vater und Mutter zu heißen sich schämen, ihre Knaben, zum Andenken der französischen Kriegsherrschaft über Göttingen, George nennen: so haben auch die gemeinsten Leute diesen vornehmen Ton angenommen, und nennen solche Knaben Schurrse oder Schurrseken. — (Sollte einmal ein Göttinger sich zum kakografischen Gesetzgeber aufwerfen, und alle übrige Deutsche sich demnach allerunterthänigst bestreben, alle ausländischen Wörter, durch Verunstaltung nach der gröbsten Aussprache, völlig unkenntbar zu machen: so würden z. B. folgende Wörter künftig das volle Bürgerrecht in der deutschen Bücherspräche erhalten. Schurrnaal;

Kumpenie für Compagnie; Kumpelmang für Compliment; Klöör für Couleur; Masöhr für ma Soeur; Mungfråhr für mon Frere; Pappen für Papa; Natrell für naturel; Spanntung für Esponton; Baschschoon für Bastion; Råbbelien für Ravelin; Rebell für Reveille; Reköll für Recueil; Inklinaatschoon für Inclination; Naatschoon für Nation; Gimmenaaschumm für Gymnasium; Andreiseken für Andreeschen; Abbelaten für Oblaten. — Doch, es sind hier Proben genug! Ich fürchte schon, viele bidre Blitzgenies werden zu dieser neuen Kakografih Lust bekommen, weil sie auf dem Cherustkerboden einheimisch ist; und ich hätte den Einfall wohl gar nicht einmal äussern sollen, weil alle neue Einfälle in Deutschland endemisch werden. Ich tröste mich aber damit, diese Reisesammlung werde mehr von Männern, als von Knaben, gelesen; und jene können doch sonst stärkre Speisen verdauen, ohne davon gleich zu erkranken oder fieberhafte Anfälle zu bekommen.)

Für alle Leser der Büschingischen Erdbeschreibung, will ich dazu auch noch einige kleine Zusätze und Berichtigungen geben. Gern hätte

ich

ich diese dem würdigen Manne selbst mitgethei-
let, wenn ich nicht fürchten müßte, daß Er zu
wenig Muße hätte, um jede kleine Berichtigung
und Erweiterung in Sein Buch einzutragen.
Stehn solche doch immer für unsere Leser hier
am rechten Orte; zumal, da ich mich nicht er-
innere, daß von so vielen jungen Gelehrten, die
in Göttingen mehrere Jahre durchlebten, auch
nur Einer, (selbst nicht einmal die Söhne des
Herrn Oberconsistorial-Rath Büsching,) sich
die Mühe gegeben hätte, etwas Mehreres und
Neueres von der Stadt und Universität anzu-
merken, als was seit dem französischen Kriege,
in jener Erdbeschreibung, und in Hrn. G. J.
R. Pütter's Gelehrten-Geschichte steht. (Glaub-
ten vielleicht gar die Meisten, von dieser Univer-
sität-Stadt nichts öffentlich schreiben zu dür-
fen: weil die Graduirten hier, so wie ehemals
zu Drachenhain, darauf beeidiget werden sol-
len, niemals wider die Universität zu schreiben?
Es mögen also wohl Alle hierinn so gedacht ha-
ben, wie die meisten Gelehrten, die unter der
Zuchtruthe der Censur stehn: daß es besser sey,
von keiner Sache etwas Neues zu schreiben,

wenn man nicht Alles schreiben dürfe, was man gegen den Richter in seiner eignen Brust glaubt verantworten zu können.)

In der alten Leine sind sehr schmackhafte Barben, Forellen, Karpfen, Brachsen, Schleye, Hächte und Aale: aber sie werden nur von Bürgern gefangen, die hiezu Lust und Musse haben; eigentliche Fischer sind hier nicht. Doch wohnet am Albaner Thore ein Fischmeister, aus dessen großem Teiche man täglich Fische, besonders Karpfen kaufen kann: aber sie sind sehr theuer, das Pfund kostet 4 Mariengroschen; also mehr, als bey den geringern Speisewirthen 3 bis 4 Portionen andrer Speisen. Die meisten Fische werden von Seeburg auf dem Eichsfelde hieher zu Kaufe gebracht: sind aber auch nicht wohlfeil; weil alle Landleute rings um Göttingen wissen, daß bey den reichen Herren von der Universität viel Geld übrig ist. — Es schrieb zwar schon 1688 H. Jul. Quentin de Aëre salubri Goettingensi; (Brunsvici, 4to.) und es ist auch wahr, daß die Einheimischen in ihrer dicken naßkalten Luft eben nicht sehr kränkeln, und ziemlich alt werden: aber Fremde sind fast beständig Katarrhen

tarrhen ausgesetzt, weil sie sich hier Morgens und Abends gar zu oft erkälten, wenn sie nicht daran denken, daß hier fast immerwährendes Herbstwetter ist. Auch haben die Kinder geringer Leute, weil sie fast halb nackt gehn, fast immer volle Brust und Schnuppen und Keuchhusten; durch deren widriges Geräusch die Stille der Kirche sehr gestöret wird. Wegen der sehr unreinen Säfte solcher Kinder, woran auch das stätige Schweinefleisch-Essen Schuld seyn mag, scheint besonders die Pockenimpfung hier so unglücklich abgelaufen zu seyn, wie man in Schlözer's Briefwechsels 11tem Hefte S. 274 f. liest. Die unzählbare Madenwürmer oder Askariden, nebst Spul- und Haarwürmern, von denen hier auch die Fremden geplaget werden, schreiben die Aerzte den hiesigen Speisen zu, besonders den Tartoffeln; weil man die meisten Würmer bey geringen Leuten findet.

Die Fußbänke an den Straßen werden zwar alle Morgen, auch nach jedem Platzregen, aber nicht zur Schneezeit, gekehret; und sind also meistens rein: ausgenommen wann es regnet, weil alle Ausflüsse der Dachrinnen auf die Fuß-

bänke strömen. Seitdem das Weender- und Groonder Thor niedergerissen sind, liegt auch hier der Koth nicht mehr so dick, als ehemals unter diesen Thoren; besonders unter dem letztern, weil durch dieses alles Rindvieh der Stadt täglich zweymal aus- und eingetrieben wird. — Alle Straßen hatten schon seit 1735 nächtliche Erleuchtung; jetzt durch 400 Laternen, deren Unterhaltung und Anzündung jährlich über 470 Thlr. kosten: die Mindestfodernden aber, welche die Lampenversorgung übernommen, sparen hieran mehr, als denen lieb seyn kann, die Abends ausgehn, und nicht gern Handlaternen tragen wollen. Denn, wann der Mondsaufgang gegen 7 oder 8 Uhr erwartet wird, zünden jene schon um 5 Uhr keine Laternen mehr an: wer also in diesen ersten Stunden ausgeht, der muß im Finstern tappen. Auch brennen die Lampen nicht über Mitternacht hinaus; so daß hier in langen Winternächten weniger öffentliche Sicherheit seyn würde, (da die Nachtwächter schon um 4 Uhr zur Ruhe gehn, und fast keine Schildwachen durch die Stadt vertheilt sind,) wenn das arme Gesindel nicht kleine Diebereyen

und

und Betteley gefährlichen Einbrüchen vorzöge. (Durch diese Erfahrung sind auch viele Bürger hier so sorglos geworden, daß selbst an dunkeln Abenden viele Häuser offen stehn, ohne daß man das Einschleichen nächtlicher Diebe fürchtet.) Die Anzündung der Laternen höret aber pünktlich mit dem Ostertage auf, wenn auch dieser schon in den Lenzmonat fällt; so daß man dann alle Abende und Nächte durch, wann der Mond nicht scheint, im Finstern tappen muß, bis endlich im Wonnemonate die hellen Nächte kommen. — Das Straßen-Betteln ist zwar seit 1780, durch regelmäßigere wöchentliche Beysteuer aller Inwohner, abgestellet worden: (wie man aus Schlözer's Briefwechs. 43stem Hefte S. 43. ff. umständlicher lernet:) doch auf dem Walle wird man noch öfter von Kindern angebettelt, die von ihren faulen Eltern nicht zu den geringern Wollarbeiten angehalten werden, obgleich die großen Manufakturen der Herren Grätzel und Scharf alles müßige Volk mit Arbeit versorgen. Aber viele Knaben verlassen sich hier darauf, daß sie ohne nützliche Handarbeiten, als Studenten-Bediente, oder gar nur

als Stiefelwächser, künftig immer bequem werden leben können; und die Mägdchen hoffen auch schon auf künftigen leichtern Erwerb, wozu die hiesige Accouchir-Anstalt, das Findelhaus zu Cassel, und die bequemere Versorgung in Ammendiensten, bey immer zunehmender Menge der Mütter, die zu vornehm seyn wollen, um Mutterpflichten auszuüben, die stärksten Reitzungen sind. Denket man noch hinzu, daß unter einem Pöbel ohne Religion und ohne Sorgen für künftige Folgen, jener schändliche Erwerb nicht einmal für so ehrlos geachtet wird, als das Betteln: so darf man sich nicht wundern, daß solche Leute keinen Beruf fühlen, sich ehrlich und kümmerlich durch Arbeit zu nähren.

Nach den Kirchenlisten 1776, in Schlözer's 7tem Hefte S. 56, waren der hier Gestorbnen nur 203 gegen 302 Geborene. Die Wissenschaft und Sorgfalt der Aerzte, und die unentgeltlichen Arztneyen für Arme, scheinen also doch jetzt mehrere Menschen zu retten, als zu Hrn. Büsching's Zeit, da noch 243 Gestorbne gegen 311 Geborene waren. — Die Spitals- oder Kreuzkirche vor dem Geismar-Thore, woran

das

das Accouchirhaus lag, hatte längst keinen eignen Prediger mehr; sondern es ward nur Montags für die Spitalfrauen, von einem Studenten hier geprediget: jetzt aber wird auch jene alte spoliirte Kirche niedergerissen, um dafür ein neues Professorhaus mit einer chemischen Werkstätte zu erbauen. Diesem gegenüber ward das neue Krankenhaus 1780 eingerichtet, wo die Leidenden auf alle Art verpfleget, auch bey ihrer Aufnahme mit besondrer reinlicher Krankenkleidung versehn werden. — Im Barfüsser-Kloster oder alten Zeughause sind jetzt große Niederlagen der Vandenhöckschen und Dietrichschen Buchhandlungen; auch seit 1780 eine Schaubühne, wovon einige Nachricht im Gothaischen Theater-Kalender 1781, S. 112 f. steht; und die Modellkammer der Universität, die vorher im Paullinum neben dem großen Hörsaale war. — Der Concilium-Saal ward nach dem Kriege, aus dem Paullinum in das ehemalige Heumannische, jetzt genannte Concilienhaus verlegt: wo neben jenem Saale das Winter-Auditorium oder der Saal der gelehrten Gesellschaften ist: oben aber das Carcer, und unten

die

die Universitätswache. Im dritten Flügel des Paullinum, unter der Bibliothek, war seit 1774 auch das Museum; das aber 1783 in das vormalige Richterische Haus wird versetzt werden, damit die Bibliothek immer mehr Raum gewinne. Dieser große königliche Schatz von 130,000 Bänden heißt längst nicht mehr Bülowische Bibliothek: indem die kleine Familien-Stiftung, die man Anfangs so nannte, durch königliche Freygebigkeit zu einem solchen Schatze angewachsen ist, daß man jetzt nur selten, durch die an den innern Deckel der Bücher angeklebten Wapen, daran erinnert wird, daß diese wenigen, dem Ganzen einverleibten, Bücher Bülowisch waren. Die Uffenbachische Bücher- und Kunstsammlung aber ist jenem großen Ganzen nicht einverleibt; sondern steht besonders, da wo ehemals das Carcer und der Concilien-Saal war. (Nun können sich also alle Gelehrte, die ehemals hier studirten, wieder orientiren; und ihren Söhnen und jungen Freunden die ganze Lage der gelehrten Gebäude vorher anzeigen.) Ich muß nur noch hinzusetzen, daß hinter der Sternwarte der wirthschaftliche Gewächs-

wächsgarten ist, den der verdienstvolle Herr Prof. Beckmann anlegte; und daß der sogenannte Mediciner-Garten, der ebenfalls alle wirthschaftlichen Gewächse enthält, jetzt fast die ganze Wallseite, vom Weender Thore an bis an die Ecke der sogenannten Kaß-Büle, einnimmt. Längs dieser Seite des äussern Walles, ist im Stadtgraben eine Pflanzung weißer Maulbeerbäume, die man aber, seit dem Frieden bis jetzt, nur blos aus Neubegierde zur Seidenraupenzucht benutzte. Ob man den Vortheil, den diese Zucht dem Lande bringen könnte, noch einst ernsthafter erwägen wird, das muß die Zeit lehren.

Endlich wieder auf die umliegende Gegend zu kommen, muß ich noch die Ost- und Nordseite beschreiben. Ich erwähnte schon (S. 360) beyder Wege zum Kerstlinger oder (nach der Landes-Mundart, Kirschlinger) Felde; und muß nur nachholen, daß jenseit der Wegescheide, im Osten der alten Warte auf dem Hainberge, das Möörchen oder ein kleiner Sumpf ist, wo Liebhaber der Thierkunde größere und kleinere Mölche oder Salamander, Eidexen und Blutigel

igel finden können: so wie auch im Stadtgraben ostwärts vom Weender Thore, bis an die Maulbeerpflanzung, mehrere Frösche- und Kröten-Arten häufig sind, deren starkes Gequäck und dumpfes Getön im Frühlinge mehr als die Nachtigallen gehöret wird, die in den innern Gärten zwischen dem Weender und Albaner Thore nisten. — Des Hainbergs höchste aufgeworfne Spitze, zwischen beyden Straßen vom Albaner- und Geismar-Thore her, heißt der Kläper, und ist voll Sternsteine: links aber ist ein wilder Graben oder ein trocknes Bett eines Waldstroms, wo die häufigsten Ammonitenarten liegen, meistens von Größe eines Tellers; doch sah ich auch ein Bruststück, dessen ganzer Umkreis nicht viel kleiner, als ein vordres Kutschenrad, mochte gewesen seyn. — Weiter links von diesem wilden Graben, oder rechts von dem hohlen Wege, der über den Hainberg durch Rohringen zum Harze führt; geht ein Fußsteig nach Helperhusen, einem Göttingischen Rathsdorfe in einem engen Thale an der Lutter, vor welchem man im Hinabsteigen eine der anmuthigsten Aussichten gegen die jenseitigen Hölzungen

zungen genießt. Ehe man zum Dorfe hinuntersteigt, läuft ein Fußsteig rechts an demselben hinum, der weiter rechts auf einen Fahrweg zum Kerstlingeroder Felde führt; wo man im Hinaufsteigen wieder eine Aussicht gegen die Hügeläcker jenseit der Lutter hat. Im hiesigen Wirthshause wird man nicht sonderlich bedienet, weil der Wirth keinen öftern Besuch erwarten darf: doch geht von hier durch den Wald ein östlicher Weg nach Mackenrode, das auch in einem tiefen Thale liegt, vor dem man von der steilen Höhe die schönste Aussicht hat. — Links von Helperhusen oder nordöstlich geht ein andrer Fußsteig durch den Wald hinunter nach Wacke, wo ein adlicher Garten ist; und da hindurch rechts an einem Bache nach Seeburg auf dem untern Eichsfelde, von welchem Dorfe ein fischreicher See benamet wird. Nächst hinter Wacke ist eine Höhe über einem Kalksteinbruche, von da man weit umher sieht.

Sowol auf den Anhöhen der Wege zum Kerstlingeroder Felde, besonders bey der alten Warte, als im Hinaufsteigen nach Helperhusen, hat man volle Aussicht nach Süd und West.

Gen Süden erblickt man zuerst die drey zusammenhängenden Hügel, die eingestürzte Kegel oder Vulkane zu seyn scheinen; dann in blauer Ferne den hohen Weißner; weiter rechts den spitzigen Gipfel des Brackenberges; dann den hohen Hagen mit dem Seesebeul, den Ochsenberg, u. s. w. Bey der Warte erblicket man auch noch über diese Hügel hinaus einen andern in blauer Ferne, und einen großen Wald. — Möchten doch einmal geschickte Zeichner alle von mir angegebnen schönen Aussichten durch die Camera obscura zeichnen; damit die Schönheiten dieser Gegend auch denen Vergnügen machen könnten, die auf Reisen nicht Zeit haben, sie in Natur zu sehn, oder durch die traurige Witterung davon abgehalten werden! (Weil auch noch keine Hoffnung ist, daß Hr. Zimmer in Göttingen die herrlichen Harz-Aussichten in Kupfer gestochen und ausgemalt zu liefern Zeit haben werde, wozu Hr. Prof. Blumenbach, in seiner malerischen Beschreibung, (im Göttinger Taschenbuche 1780, S. 102—115) Hoffnung machte: so ergriff ich diese Gelegenheit, um unter so vielen Gelehrten, die den Harz bereisen,

auch

auch einmal einen Zeichner auf diese Nebenab=sicht aufmerksam zu machen. Am meisten wäre es vielleicht zu wünschen, Hr. Rath Kraus zu Weimar möchte einmal eine malerische Reise, hier hindurch, über den Harz anstellen; und al=lenfalls auch über Cassel hinaus bis Osnabrück, oder durch den Sollinger und Deister Wald, deren rauhe Schönheiten bisher eben so unbe=merkt, oder doch ungemalet, blieben.)

Romantischen Anblick hat man am nörd=lichen Fuße des Hainberges: man mag nun entweder über dieses Ende, oder durch die Göt=tinger und Weender Aecker, vom Wege zur Pa=piermühle rechts über die Lutter, nach Klaus=berg oder Dippoldshusen gehn. Zu jenem Dorfe geht man, auf jenem Wege rechts über die Lutter, unter dem Hügel hinauf, der Ro=ringen vom Klausberge scheidet: oder auch, vom Wege nach Dippoldshusen, (oder nach den sogenannten Klai=Dörfern, Billigehusen u. a. in der Herrschaft Plesse,) rechts zum Klaus=berge oder zur Kirche hinauf, unter welcher das Dorf südlich am Abhange liegt. Auch hier sind ein Paar kegelförmige Hügel, höher als der

Kirchhof, die vulkanisch aufgeworfen seyn mögen, besonders der im Nordwesten der Kirche. — Im Hinaufsteigen hieher hat man die weiteste Aussicht nach der Mündenschen Gegend, oder über den Hohen-Hagen hinüber, und nach dem Weißner. Geht man aber über den Kirchhof hinüber, links den Hügel hinunter, so blicket man in ein anmuthiges waldichtes Thal, das den Klausberg von dem längern Berge scheidet, um welchen der Weg nach Billigehusen hinumläuft. Durch jenes geht links ein Fußsteig zu dem Hügel oder Berge hinauf, worauf Dippoldshusen liegt. Kömmt man von hier auf dessen Höhe, so geht man wieder eine schöne Aussicht hinab in das Thal, wo Göttingen liegt.

Geht man über das nördliche Ende des Hainbergs, und von dessen Fuße ab rechts über die Lutter: so geht man den Berg, der Roringen vom Klausberge scheidet, zur Rechten, und kömmt durch ein enges Thal hinauf zum Dorfe, über das die Kirche nordwärts auf einer steilen Höhe liegt. Diese Kirche soll durch den heiligen Klaus erbauet seyn, nachdem er die Kirche seines Namens in Göttingen erbauet hatte. Sie ist zwar

ein

ein Filiale von Weende, hat aber ihre Einkünfte vom Eichsfelde; um welcher willen das Standbildchen des Heiligen nicht von seinem Altare darf weggenommen werden. Er steht hier, so wie in der Hauptkirche zu Kiel, in der Stellung eines Eidleistenden mit zween emporgehaltenen Fingern; und am letzteren Orte erzählet man, er habe nach vollendetem Baue geschworen, daß von den ihm anvertraueten Baugeldern nichts mehr in seinen Händen sey. — Zwischen jenem Altare und der Kirchthüre liegt der Grabstein eines, wie man sagt, französischen Prinzen, dessen Randschrift aber, weil man immer darüber gegangen ist, Namen und Jahrszahl nicht mehr verräth. Am Fuß-Ende dünkte mich, das deutsche Wort mich zu lesen; sonst ist, selbst am Kopfe, nichts mehr kennbar, als daß er entblößet ist, und einen Burgundischen Kragen am Halse hat. Auf dem Kloster-Amthofe zu Weende sollen schriftliche Nachrichten von dieser Kirche liegen, woraus vielleicht ein Göttingischer Gelehrter genauere Umstände von diesem Prinzen erfahren könnte. — Uebrigens wünschte ich noch um derer willen, die künftig

zu dieser Kirche hinaufsteigen werden, daß bald die Kloster-Obrigkeit eine Treppe oder Leiter zum Thurme hinauf veranstalten möchte, damit man aus dessen obersten Oefnungen eine weitere Aussicht erhielte. Die Höhe und Weite dieser Aussicht würde freylich noch nicht derjenigen auf dem Sesebeul gleich kommen: aber ich hoffe doch, man werde vom Klausberger Thurme andre schöne Aussichten haben, und weiter in das Eichsfeld hinüber schauen können.

Nun muß ich noch von der letzten nördlichen Höhe bey Göttingen sprechen, oder von der, worauf Dippoldshusen und die Plesse liegen. Von jenem, (welches nur ein Haus mit 86 Morgen Landes und adlichen Freyheiten unter Hessischer Hoheit ist, das Hr. Förster Schäck 1779 baucte, nachdem der Platz ein paar Jahrhunderte wüst gelegen war;) von jenem, sage ich, hat man zwar keine freye Aussicht, weil die Höhe ringsum, ausser gegen Klausberg, waldicht ist, und man darum in die Ferne blos den hohen Weißner erblicket: weil aber doch die Lage dieses Wirthshauses, eben wegen der nahen Waldungen, anmuthiger ist, als aller andern

dern Wirthshäuser um Göttingen, selbst den Kerstlingeroder Hof nicht ausgenommen; so verdienet auch diese Gegend, mit den verschiedenen Wegen hieher, genauere Beschreibung. Der östliche und nordöstliche Wald soll gegen 200 Holzarten enthalten, wobey man also viele Forstkenntnisse erwerben kann. Das östliche Vorholz ist reich an Erdbeeren; noch mehr aber der sogenannte Gai, ein grasichter Platz voll Dickigt, ½ Stunde weit hinein, wo man kaum zutreten darf, ohne Erdbeeren zu zertreten. — Nordwärts vom Hause geht auch der bequemste Weg zur Plesse: nämlich erst hinunter bis Eddjehusen; dann vor diesem Dorfe rechts allmählich aufwärts bis an die steile Höhe, worauf die Mauern und Thürme des verwüsteten Schlosses liegen. Ehe das neue Dippoldshusen gebauet war, konnte man auf diesem Spatzierwege nirgends Erfrischung bekommen, als in jenem Dorfe, wohin man den sehr steilen Weg hinuntersteigen mußte; wenn man auch gleich auf dem bequemern Wege über den damals wüsten Dippoldshuser Berg, und durch den Wald, heraufgekommen war. Jetzt kann man des

Dorfes entbehren, es sey denn, daß einmal eine Gesellschaft ihren Kaffee zwischen den alten Schloßmauern trinken wolle; da dann doch nur Einer vom bequemen Wege ab, durch das Dorf zu gehn braucht, um die Bestellung zu machen, worauf er von dem Wirthshause jenseit der Kirche wieder hinaufsteigen muß: welches doch nicht völlig so beschwerlich ist, als das Hinuntersteigen; obgleich die letzte Höhe, bis zum Schloßhügel hinauf, fast senkrecht, jedoch nicht Mannshoch ist. Die Wirthsleute sind indessen immer willig, den Kaffee auf diesem Wege hinauf zu bringen, wenn man nur für die Portion 1 Groschen mehr bezahlt. — In die alten Schloßkeller hineinzukriechen, deren Eingänge voll Schutt sind, das möchte wohl kaum das Anzünden einer Laterne werth seyn; noch viel weniger das Beschmutzen guter Kleider, da man hier keinen Kittel haben kann, wie bey Bergleuten. Ein alter Brunnen war hier vormals wegen seiner Tiefe berühmt: weil man aber so oft Steine hinunter warf, um sich an dem Schalle, den diese im Falle verursacheten, zu vergnügen, so ist der ganze Brunnen nun bald

davon

davon ausgefüllet. Uebrigens wächst noch oben auf dem Schloßgemäuer ein grüner Busch; desgleichen auch einer auf einem hohen runden Thurme in den Kaßbülen in Göttingen wächst. Den südlichen Anblick der Plesse hat der kundige Stein- und Glasschleifer, Hr. J. Ph. Dan. Reuß, auf ein Blättchen gezeichnet und in Kupfer gestochen: dieses und andre kleine Blätter von ihm, (wo ich nicht irre, auch das Kerstlingeroder Feld, und das Wirthshaus der Rasemühle,) sind aber nur in den Händen seiner Freunde, oder seiner Schüler in der Zeichnungskunst.

Unter den Wegen nach Dippoldshusen ist zwar derjenige zur Rechten über die Lutter der kürzeste; aber auch der beschwerlichste und langweiligste: weil man zur Linken des hohlen Grabens, den ein Waldstrom tief ausgespület hat, steil hinaufsteigen muß; und zwar meistens auf einem traurigen oder einsamen bemoosten Wege, wo man weder rechts noch links Aussichten hat, auch das Wirthshaus nicht eher erblicket, bis man bald nahe dabey ist, weil alte Dornhecken den Blick vorwärts im Hinaufsteigen versperren. Nur im Zurücksehn, ehe man am hohlen Gra-

den völlig hinauf ist, (oder auch im Hinunter-steigen von da an,) erblicket man Göttingen im Grunde. Sonst hat man auf diesem halb-stündigen Wege keine andre Erquickung, als Thümos-Duft; welches anmuthige Kraut, das einige Deutsche auch Marien-Bettstroh nennen, die Griechen davon benamet zu haben scheinen, weil es dem Wanderer, der an dürren Bergen steigt, gleichsam frischen Muth zum Steigen giebt. — Einen zweyten, zwar auch steilen, aber doch am Ende anmuthigern, Weg ersteigt man, von der Weender Papiermühle östlich hinauf, und links am Walde weg, dann auf einem ebenen Wege durch den Wald, indem man links einen hohlen Graben sieht, und sobald man aus dem Walde heraus ist, auch Dippoldshusen erblicket, wohin man dann durch Saaten geht. Auf eben diesen anmuthigern Waldweg kömmt man übrigens auch, wenn man durch Weende hindurch, und vor dem Wege-Zollhause rechts durch den Kalksteinbruch, auf dem Fahrwege rechts hinauf an dem hohlen Graben geht, und sich dann immer links hält. Geht man dann aber zu weit rechts, so muß man einen längern

Weg

Weg über den dürren Berg nach Dippoldshusen hinaufsteigen, und sieht auch das Haus vor Dornhecken nicht, bis man näher hinzukömmt. Eben diese Unannehmlichkeit hat man auch, wenn man vor der Weender Kirche, oder auch durch Weende rechts hinauf am Fahrwege geht; obgleich doch übrigens der Weg durch den Wald, wegen des Vögelgesanges, anmuthiger ist, als jener erste zur Rechten, am dürren Berge hinauf.

Um endlich einmal auf die gerade Straße von Göttingen nach Nordheim zu kommen, will ich nur im Vorbeygehn sagen, daß hinter dem letzten Weender Wirthshause, zum Könige von Preussen, ein Garten mit mehrern Lauben und Kegelbahnen ist; in dessen Gängen, an Sonntags-Abenden bey gutem Wetter, Erleuchtungen angebracht werden, um eine Art von Vauxhall vorzustellen. Den Sommer durch pflegen hier auch fast immer Prager Musikanten zu spielen. Einige Lauben und Kegelbahnen sind auch in dem anmuthigen Nachtigallen-Wäldchen bey der Papiermühle. — Bovenden, das einzige Städtchen der Herrschaft Plesse, hat kaum einen einzigen geräumigen Lustgarten; und man geht nur dahin, weil der Wein da wohlfeiler ist, als im Hannöverischen. Ausser der Chaussee, geht dahin ein anmuthigerer Wiesenweg, auf den ein Fußsteig von der Chaussee ab, unweit

dem

dem Wege=Zollhause, führt; den aber die Weender Hirtenknaben zuweilen versperren, um ein Trankgeld zu erhalten. Dieser Wiesenweg geht ein Stück Weges an der Leine, die hier theils sehr breit und flach ist, weil sie das Ufer immer mehr wegreißt. Ein schmaler Bach, der nordwärts bey Bovenden in die Leine fließt, ergießt sich ausser der dürresten Witterung so oft und stark, daß die ganze Wiese, fast von Weende an, sumpficht ist, besonders aber die jenseit der Heßischen Gränze: doch können Fußgänger meistens, sowol an dem höhern Ufer des Baches, als an der Leine, trocknes Fußes gehn. — Wer Lust hat, zur Veränderung, auf einem weiteren Wege nach Bovenden zu gehn, der kann auch von der Maschmühle über die Leine=Brücke, und entweder am linken Ufer des Flusses, oder auf der Höhe, bis an die Leine=Brücke hinter Bovenden gehn, an welcher Seite man auch einen anmuthigen Wald findet. Diese Westseite ist übrigens ganz Hannöverisch; ausser dem Klosterdorfe Höckelheim oder Höckeln, das man, auf der Straße von Sudheim nach Nordheim, an einer Anhöhe liegend sieht, und welches die Landgrafen von Hessen=Cassel, als ein Stammgut der Herren von Plesse, im Besitze haben. Nur von der Ostseite der Leine, oder von Bovenden und Angerstein, erstrecket

die

die Herrschaft Plesse sich über die waldichten Berge bis Holzrode; und von Billighusen südlich bis zu dem Hofe und Wirthshause Hessen-Dreisch, vor dem Walde, wodurch die Straße von Roringen nach Wacke und Radolfshusen, und von da in das Eichsfeld geht.

Auf der Chaussee hinter Bovenden, die jetzt noch nicht ganz fertig ist, kömmt man gerade zum Rauschenden Wasser, wo ein ansehnliches Wirthshaus, eine Mahl- und Schlagmühle, und eine Papiermühle ist, wo vornehmlich feine Pappen für die Tuchpresser, auch für die Buchbinder, gemacht werden. (Angerstein ist zwar hier das letzte Heßische Dorf: wenn man aber auch nach Hannover reiset, kann man doch noch in den Wirthshäusern, obgleich nicht auf Postämtern, bis zu dem Hildesheimischen Stationshause Brügge, oder bis über den halben Weg, mit Conventionsgelde durchkommen; weil die Leute dieser Gegenden mit Braunschweigischen und Hildesheimischen Unterthanen Verkehr haben. Weiter gegen Hannover aber gilt blos Hannöverisches Kassengeld; ja auch nicht einmal die Goslarischen Mariengroschen mit dem Marienbilde, die doch zu Göttingen, Nordheim und Einbeck für kassenmäßig gelten: sondern blos die eigentlichen Hannöverischen Mariengroschen, worauf G. R. steht. Wechseln

aber

aber Unkundige sich Hannöverische Cassenmünze ein, so haben sie sich vorzusehn, daß man ihnen nicht Braunschweigische gute Groschen und und Drey-Mariengroschen-Stücke für Hannöverische hinzähle; weil sie sonst auf 3 Mariengroschen oder 2 gute Groschen schon 2 Pfennige Schaden leiden würden. Man unterscheidet aber das Braunschweigische Geld schon auf den Anblick daran, daß es Randschrift hat, auch die Pferde schlanker sind, als die auf dem Hannöverischen Gelde. Die Matthier oder 4 Pfennige, worauf C. steht, unterscheidet man auch leicht von denen mit G. R. Auf dem Wege machen die Leute keinen großen Unterschied unter diesen Matthiern: weil man aber in Hannover nichts als ächtes Hannöverisches Geld nimmt, so wird da einem unkundigen Reisenden das fremde Geld fast unnütz; wenn er nicht dessen so viel hat, daß es der Mühe werth sey, es bey einem Juden umzusetzen; oder wenn er nicht wieder zurückreisen will, bis in Gegenden, wo wieder fremde Münze gilt. Auch das Umsetzen ist immer leichter und vortheilhafter in Gränzstädten, als zu Hannover.)

VII.

VII.

D. Joh. Ernst Hebenstreits

nachherigen Prof. Prim. Medicinae auf der Universität zu Leipzig

Vier Berichte

von seiner

auf Befehl und Kosten

Friedrich Augusts des I.

Königs in Pohlen, Churf. zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

im Jahre 1732

in Begleitung einiger anderen Gelehrten und Künstler

auf den afrikanischen Küsten

nach Algier, Tunis und Tripolis

angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Bericht.

Reise in dem mittägl. Theil des Königreichs Algier.

Hier folgt die Fortsetzung der Hebenstreitschen Berichte aus Afrika: davon der erste im IX. Bande dieser Sammlung S. 299—344 stehet. Sonst fällt mir nichts bey vorzuerinnern.

B.

D. J. E. Hebenstreits vier Berichte an Friedrich August I. König von Polen ꝛc. ꝛc. von seiner Reise nach Algier, Tunis und Tripolis. 1732.

Zweyter Bericht.

Algier den 16. Jun. 1732.

Sire!

Ew. Königl. Maj. erstere Absicht, seltene und sonderlich lebendige Thiere zu erhalten, erfoderte nothwendig eine Reise in die mittäglichen Theile dieses Landes; indem ich sonst bey großem Zeitverlust hätte warten müssen, ob sich von ohngefähr, welches sich bisweilen zuträgt, etwas eingefunden. Ein glücklicher Umstand für mich war, daß der Aga der Spahis, welchem ich in Ansehung seiner Gesundheit einige Dienste geleistet, seinen ordentlichen Zug durch das Land thun sollte. Die Einwohner der Gebirge, welche theils Mauren theils Araber sind, zahlen dem Gouvernement den Tribut nicht anders als gezwungen; daher zu gewissen Zeiten des Jahres, sonderlich bey angehendem Sommer, die Offi-

ziers der Republik mit einer guten Anzahl Spahis das Land durchziehen; und dieses geschiehet gemeiniglich zu der Zeit, wann die Früchte noch nicht eingesammelt sind; weil sonst diese flüchtigen Völker mit ihren Zelten, unter welchen sie wohnen, und mit ihrem Vieh die höchsten Gipfel der Berge suchen, um sich vor den Türken zu verbergen. Diese Reise des Aga war die einzige Gelegenheit, welche ich hoffen konnte, meinen Zweck zu erlangen. Nach erhaltener Erlaubniß, und mitgegebenem Briefe von dem Dey an die Gouverneurs; worinn enthalten, daß man mich an allen Orten begleiten und zu meinen Untersuchungen Vorschub thun sollte, (indem ich die Copie des gedachten Briefes für mich aufbehalten) reisete ich nebst einigen meiner Gefährten, unter der Begleitung eines von dem Dey mir zugeordneten Conducteurs und eines Spahi, von Algier den 22sten April ab, in Meynung die Suite des Aga ausser der Stadt zu erwarten und mich mit ihm zu vereinigen. Ich habe für gut befunden, einige von meiner Gesellschaft zurückzulassen, theils damit sie einige Anmerkungen in meiner Abwesenheit machen,

machen, theils auch die königlichen Sachen verwahren könnten; daher meine Reise-Gesellschaft nur aus Hrn. Ebersbach, Hrn. Schulze, dem Fürstl. Carlsruhischen Gärtner Thrau und einem englischen Priester, Hrn. Schaw, welche gleiche Erlaubniß mitzugehen erhalten, bestand.

Den 30. April reiseten wir durch die fruchtbare Ebene Motighie, welche sich von dem Meer an, an dem Grunde des kleinen Atlantis an die 30 deutsche Meilen erstreckt und 5 deutsche Meilen breit ist. Dieses ist die einzige ansehnliche Fläche, welche ich in den südlichen Theilen Mauritaniens angetroffen; indem wir beständig über hohe und an vielen Orten unwegsame Berge reiseten, welche mit kleinen aber doch fruchtbaren und sehr anmuthigen Thälern abwechseln. Gedachte Plaine Motighie ist sehr reich an Getraide und andern Feldfrüchten, welche zweymal des Jahres eingesammelt werden. Eine unzählige Menge der größten Heerden Viehes gehet in der Weide und verdirbt die seltenen Blumen und Kräuter, welche wir entweder zertreten oder halb abgefressen gesammelt, ohne uns derselben bedienen zu können. Da-

hero ich diesem ersten Tage kein gutes Lob geben kann. Wir erreichten des Abends die Stadt Blada und erweckten bey den Einwohnern mit unserm Einzuge eine sonderliche Aufmerksamkeit. Ein jeder war begierig diese Fremden, dergleichen sie vermuthlich niemals gesehen hatten, und welche sie noch überdies in Begleitung eines Cadi ankommen sahen, in Augenschein zu nehmen. Wir konnten wegen der Menge des Volks kaum unsere Herberge erreichen, welche uns in dem Hause des Gouverneurs angewiesen wurde. Dieser, nach dem Inhalte seiner unsertwegen erhaltenen Briefe, machte zu unserer Bewirthung gute Anstalt, und stellte vor allen Dingen Befehle, das eindringende Volk abzuhalten, welches sich einfand, die Nasarale zu sehen, denn also nennen sie die Christen. Die Juden sind in dem Fall, wenn Fremde mit Briefen des Deys versehen ankommen, verbunden, die Tafeln zu besorgen. Diese brachten uns zu unserer Abendmahlzeit die in diesem Lande gewöhnlichen Gerichte, welche wir, in Gegenwart des Gouverneurs und anderer mehr, zu uns nahmen, dahingegen wir ihn mit etwas Schießpulver,

Schnupf-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/430 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schnupftabak und einem Glase Wein regalirten, welchen die nicht allzu gewissenhaften Mahometaner in Gesellschaft der Christen gar gern zu sich nehmen. Es hat unser Vorrath an etwas Wein und kleinen Geschenken uns auf dieser Reise große Dienste gethan, indem man sich dafür allerhand Gefälligkeit von den Einwohnern versprechen kann. Diese Lehre wird von den Kundigen allen denen gegeben, welche in diesen Ländern reisen wollen. — Den 24sten April bestiegen wir das nahe gelegene Gebirge in Begleitung einiger Türken, theils das Volk abzuhalten, theils von denen in ihren Hütten hier und da wohnenden Cabylen uns Sicherheit zu schaffen. Die Cabylen sind ein Geschlecht der alten Mauren und Einwohner dieser Länder, welche sich eine lange Zeit in ihrer Freyheit geschützet und zwischen den höchsten Bergen als in ihren Vestungen in Sicherheit gewesen; vor einiger Zeit aber einigen Tribut an Korn, Oel und Honig gewilliget; dahingegen sie an Gewehr und Kriegsmunition keinen Mangel haben, um sich zu schützen. Wir hatten um so viel mehr Ursache bey unserm Kräutersuchen auf unserer Huth zu

seyn, daher wir jederzeit unser Gewehr mitnahmen; wiewol auf dieser ganzen Reise kein Zufall sich ereignete, bey welchem wir dessen wären benöthiget gewesen. Ich habe gefunden, daß eine Handvoll Kräuter ein allgemeiner Paß und Freybrief sey; denn man hält einen solchen, der sie sammelt, für einen Barbiero, wie man mich auch beständig genannt, welches einen Arzt bedeutet, den man in Ansehung seiner Wissenschaft ehren müsse. Ich habe den Kranken, welche man mir zugeführet, so gut als die Zeit erlaubete, aus wahrhaftiger Absicht auf ihre Genesung und nicht nur etwan um selbige abzuweisen, Dienste gethan, und jedwedem ein um seine Gegend wachsendes Kraut, nebst dem Unterrichte, wie solches zu gebrauchen, gezeiget; weil ich glaube, daß der gütige Schöpfer die Genesungsmittel, welche er verordnet, von den Menschen nicht entfernet, sondern vor ihren Füßen habe wachsen lassen. Mein Arztlohn ist oftmals ein Trunk frisches Wasser oder ein wenig süße Milch gewesen. Ich habe mir wegen des rechtmäßigen Gebrauchs der Arzeneyen in barbarischen Ländern diese Regel gegeben: man müsse

die

die in Händen habenden Mittel weder selbst anbieten noch jemand abschlagen, welches letztere gefährlich, das erstere unbedachtsam ist; man müsse auch die vorfallenden Krankheiten nicht anders angeben, als daß ihr Ausgang ungewiß und zweifelhaft sey. Ich habe mein Handwerk, so lange als möglich war, zu verbergen gesucht, und nachher mich dessen mit Succeß zur Erhaltung und nicht um Geld zu verdienen, bedienet.

Gemeldetes Gebirge hat der Sammlung afrikanischer Kräuter einen schönen Zusatz gegeben, deren Beschreibung ich besonders auszuarbeiten gedenke. Es ist dies Gebirge eine Fortstreckung des kleinen Atlantis bis an die Wüsten; dahingegen der größere Atlas mit Numidien und Lybyen gränzet, und von diesem Königreiche weit entfernet ist. Ich begnüge mich, den erstern mit seinen an vielen Orten unersteiglichen Felsen gesehen, und größtentheils bestiegen zu haben. Den andern gedenke ich in Mauritania Tingitana, mit welchem er gränzet, bey und um Tunis zu besuchen.

Den 27sten April. In Erwartung des Aga, ohne dessen Gefolge wir weiter zu gehen uns nicht getraueten, brachten wir die folgenden

Tage mit Sammlung seltener Kräuter zu. Wir verfolgten unsern Weg in dem Gefolge des bemeldeten Aga, welchem ich Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm nachrühmen muß, daß er uns auf dieser Reise viel Höflichkeit erwiesen. Sein Gefolge bestand in 150 Spahis, deren jeder mit einer Flinte, ein paar Pistolen und einem großen Messer bewehret war. Das Gezelte und übrige Reisegeräth wird auf Maulthieren eine halbe Stunde vor Aufbruch des Tages voraus gesandt, damit ein jeder sogleich seinen angewiesenen Platz finden könne. Seit der Zeit da wir in diese Gesellschaft aufgenommen worden, haben wir nicht Ursache gehabt, für Mundprovision und andere Bequemlichkeit zu sorgen, indem uns, wie den übrigen, unser Antheil an Eßen und Trinken, nach Landes Art zubereitet, von den Mauren oder Arabern überflüßig gegeben wurde. Der Barbiero mußte sogleich nach dem Aga versorget werden. Dieses kostete mich einige vorher darzu eingerichtete Medikamente, welche ich in der dazu ausgesetzten Stunde den Kranken des Camps oder den Einwohnern mittheilete; und da der Aufbruch

aus

aus dem Lager in den kühlen Morgenstunden geschah, kamen wir bey guter Zeit unter unsere Zelte, ohne uns der zu dieser Zeit bereits sehr großen Sonnenhitze auszusetzen. Nachher konnte ich den ganzen übrigen Tag zu meinen Anmerkungen anwenden. Bemeldeten Tag unsers Aufbruchs von Blada begleitete ich den Aga auf eine wilde Schweinsjagd, bey welcher ich ausser der Geschwindigkeit der Pferde und der Vielheit der Mauren, welche sich eingefunden, das Wild aufzujagen, nichts ausserordentliches bemerkte. Die getödteten Schweine wurden uns angeboten. Ich schlug das Geschenk ab, und bat den Aga, mich mit seltenen und lebendigen Thieren zu versorgen, welches er mir versprach. Wir schliefen diese Nacht in den Hütten der Araber, annoch in obbemeldeter Ebene Motighie, und näherten uns je mehr und mehr den Gebirgen, an deren Eingang wir, wie gewöhnlich, unter einem Zelte oder in dem Hause eines Arabers, der uns solches räumen müssen, übernachteten.

Den 28. Apr. Der Reichthum eines Arabers, dem äusserlichen Ansehen nach, es sey denn, daß er verborgene Schätze habe, bestehet in einem mit

Rauch geschwärzten Zelte, welches er, wenn es ihm gefällt, an einem bessern Orte aufschlägt; einer Heerde Vieh; einem in die Erde verscharrten Vorrath an Getreide, und einigen zur Bequemlichkeit des Lebens dienenden Hausgeräth. Ihre Kleidung richten sie nach Beschaffenheit der Luft. Es ist genug, einen wollenen und etwas reinlichen Bamur, welcher die bloße Haut bekleidet, zu haben, um ein Chef oder Führer eines Aduars, oder aus Zelten bestehenden Dorfes zu seyn. Es ist eine große Glückseligkeit, ein Schießgewehr nebst Pulver und Bley zu haben, indem man mit den letzteren Stücken diesen Leuten das größte Geschenk von der Welt machen kann; vielleicht weil sie sich dessen zur Jagd wider wilde Thiere bedienen, oder weil sie sich nach und nach in Stand zu setzen trachten, gleich andern, in das Gebirge zu flüchten, und sich dem Gouvernement mit Gewalt zu widersetzen, welches aber diesen Leuten ihr Gewehr abnimmt, wenn sie sich verdächtig machen. Die Weiber sind zur Arbeit geboren, und nehmen die Viehzucht und den Ackerbau in Acht; dahingegen die Männer müßig gehen, und sich der Haushal-

tung

tung im Geringsten nicht annehmen, daher man hier nichts anders einerndtet, als was die fruchtbare Erde ohne Zwang und freywillig hervorbringet. Der Mangel des Wassers ist eine Wirkung ihrer Faulheit und Unwissenheit. Wir haben an den Orten, wo sie uns aus Mangel des Wassers Buttermilch zu trinken gaben, dennoch Quellen gefunden, welche man mit geringer Mühe hätte brauchbar machen können. So bald es den Thieren an Gras und Futterung mangelt, und ihr gesammeltes Getreide, Wolle, Wachs und Honig an die benachbarten Städte verkauft ist, so suchen sie sich einen andern Ort irgendwo in einem fruchtbaren Thale aus, wo sie ihre Zelte aufschlagen. Wenige von ihnen wohnen in unbeweglichen Häusern, welche sie als den Ursprung der Dienstbarkeit und Knechtschaft hassen; daher man gar wenig Nachrichten von den römischen Alterthümern, die sich noch unter ihnen befinden, antrifft, indem sie sich noch bis auf den heutigen Tag bemühen, die Rudera und überbliebenen Merkmale alter Städte umzureißen, damit man sich deren nicht bedienen möge um Kastelle zu bauen, welches die Türken

gleich=

gleichwohl an verschiedenen Orten gethan, um diese Leute im Zaum zu halten. Das Gouvernement bemühet sich, die in den Gebirgen wohnenden Araber und Mauren glimpflich zu traktiren, um sich deren im Fall der Noth bedienen zu können; und man verspricht sich, gegenwärtig bey einem zu befürchtenden Einfall der Spanier, $\frac{100}{m}$ Mann solcher Leute, welche wohl beritten und größtentheils mit Flinten oder doch mit Lanzen versehen sind, in kurzem zu versammeln.

Den 29sten April erreichten wir das Gebirge, und überstiegen einen Theil desselben mit großer Mühe, nicht ohne Furcht vor den Einwohnern desselben, den Cabayles, welche ihre Freyheit bisher, ohne einigen Tribut zu zahlen, geschützet; dahero wir erinnert wurden, unserer Neugierigkeit einige seltene Pflanzen zu sammeln, und uns dabey aufzuhalten, nicht nachzuhängen, und uns nicht von dem Heere zu entfernen. Wir haben eine der stärksten Tagereisen gemacht, um aus diesem Gebirge, welches man Montagne d'Alger nennet, herauszukommen. Wir schlugen unser Gezelt in dem Gefilde Bachaluan, insonderheit an dem Orte, welchen

man

man Raschaluel nennet, auf; weil in dieser Gegend der Fluß Watsitz, den wir diesen Tag 14mal paßirten, seinen Ursprung hat, worauf auch die Bedeutung dieses Worts, Caput fluminis, oder, das Haupt des Flusses, zielet.

Den 30. April erreichten wir die wohlgebaute Stadt Melianam oder Manliam der alten Römer, woselbst der Aga mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen eingeholet wurde. Wir haben von dem Alterthume dieser Stadt keine andere Probe als folgende römische Inscription in dem Kastell gefunden:

Q. POMPEIO CN. — E
Q. VI R. CLEMENTI
—
PAX REAEDII VR
EX TESTAMENTO
Q. POMPEIO I. Q. VR
ROCA TI FRNRIS
SVI
POMPEIA Q P
NABRA POSVIT.

Ich bestieg den Berg Zocar, an dessen Wurzel auf einem Felsen die Stadt erbauet ist, mit großer Mühe, in Meynung, dessen Gipfel zu erreichen;

reichen; mußte aber wegen einbrechender Nacht, und fast unersteiglicher Felsen, mich zurück begeben, nachdem ich einige eisen- und kupferhaltende Mineralien, welche in diesem Gebirge am Tage liegen, gesammelt. Ich erweckte die Attention der Einwohner mit dieser Sammlung, welche glaubten, daß ich Gold gefunden, daher ich nöthig fand, dem Aga meinen gefundenen Schatz zu zeigen, und ihn von den Umständen der Sache zu unterrichten. Ich beklage, daß es unmöglich gewesen, die nahe gelegenen Bäder Hammam mareda zu sehen. Ich sollte von meiner ersten Absicht, seltene Thiere zu suchen, nicht abgehen, worinnen ich durch den Aga secundirt zu werden hoffte, daher ich beständig um ihn zu seyn, für nöthig erachtete.

Wir kamen (den 1. May) aus den Melianischen Gebirgen, welche nebst den übrigen, die ich auf dieser Reise gesehen, ein Theil des Atlantis sind, in eine Fläche; und nachdem wir den Fluß Tschetif paßirten, befanden wir uns in dem Tribu Tschendil, welcher mit seinem benachbarten Tribu Matamatta einen ansehnlichen Strich Landes ausmacht. Dieser letztere ist mit dem

Gouver-

Gouvernement mehr alliiret, als demselben unterthan, und brachte anstatt des Tributs ein in etlichen arabischen Pferden bestehendes Geschenk.

Den 2ten May verfolgten wir unsere Reise in dem Tribu Tscherdil, und erreichten die Landschaft Amurah, in deren Nachbarschaft wir die Ruinen einer vormals großen Stadt in Augenschein nahmen, ohne einige Nachricht von ihrem wahrhaften Namen zu haben. Wir suchten vergebens einige Inscriptionen zu finden, und begnügten uns mit Betrachtung einiger noch übrigen Cisternen, Wasserleitungen und Ruinen einer prächtigen Mauer. Ich gieng, in Meynung ein mehreres anzumerken, weil der Ort unserm Lager sehr nahe war, in Begleitung eines Arabers noch einmal dahin; fand aber nichts als obgemeldete Merkmale einer bis auf den Grund zerstörten Stadt. Ueberdies hatte ich Ursache, mich meine Neugierigkeit gereuen zu lassen, indem mich mein Wegweiser, anstatt des geraden Weges, in die Gebirge zu führen suchte, ob aus Bosheit oder Irrthum, weiß ich nicht. Ich merkte den Fehler schon bey einbrechender Nacht, und da ich mein Gewehr bey mir hatte,

zwang

zwang ich meinen Begleiter durch Drohungen, nach der Gegend zu gehen, die ich ihm zeigte; da ich denn, nachdem ich einen Fluß viermal zu Fuße paßiren müssen, sehr ermüdet ins Lager zurück kam, mit der Lehre, niemals mehr ohne einen oder etliche Spahis auszugehen. Nunmehr befinden wir uns auf den Gränzen des Königreichs Tithery, welches durch einen Bey gouverniret wird. Dieser befindet sich ausserhalb seiner Stadt Mehedia unter den Zelten, und suchet den rebellischen Arabern hier und da Abbruch zu thun. Der Aga, als er Nachricht von einigen Löwen erhalten, welche den Einwohnern die Schaafe geraubet, begab sich an den angewiesenen Ort, in Meynung, einige derselben zu tödten. Ich habe von dieser Jagd zwar die Anstalten, aber keinen Effekt gesehen, indem es nicht möglich war diese Räuber zu finden. So viel ist gewiß, daß diese Gebirge Löwen zeugen, weil der kleine, welchen ich E. K. Maj. überssende, von daher ist. Anstatt der Löwen habe ich auf dieser Jagd eine Hyäne oder Vielfraß, vulpem claudicantem, Tuipah auf arabisch, gesehen; welches Thier, wiewohl es mit einem

Wurf=

Wurfspieß verwundet war, davon lief, und mich der Hoffnung beraubte, zum wenigsten seine Haut zu bekommen. Dieses Thier ist so räuberisch, daß es auch die Todten in der Erde nicht verschonet, und selbige ausscharret. Die Einwohner glauben, daß man mit dessen Kopfe Zauberey machen könne, daher sie denselben sorgfältig verwahren. Dieses ist vielleicht die Ursache, warum ich aller Bemühung ungeachtet keinen einzigen erhalten können. Wir schliefen in der Gegend, welche von einem beständig daselbst wohnenden Marabout oder sogenannten heiligen Manne, gleichfalls **Marabut** genennet wird. Diese Leute sind dem Gouvernement sehr nützlich, indem sie, so gut sie können, die Einwohner zum Gehorsam ermahnen. Hier habe ich meine erste Acquisition gemacht, indem mir der Aga einen jungen Bacheralunsen, Bubulum *Aldrovandi* oder wilden Ochsen schenkte, welchen er vom gedachten Marabut erhalten. Dieses Thier hat die Gestalt eines Hirsches, bis auf die Hörner, welche den Hörnern der Gazellen gleich sind. Es erwächset zu der Größe eines Ochsen, und ist ein Einwohner der Sa-

hara oder großen Wüsten, von wannen man es anders nicht als jung überbringen kann. Ich kaufte etliche Ziegen, um dieses Thier zu nähren, weil es annoch Milch zu saugen nöthig hatte.

Den 4ten May erreichten wir den Tribum Vhammen, woselbst wir nichts seltenes als die Administration einer türkischen Justitz gesehen, indem verschiedene der vornehmsten Araber, wegen einiger verdächtigen geführten Reden, die Bastonade bekamen. Das geringste Verbrechen ziehet diese Strafe nach sich. Es war genug 100 Schläge zu verdienen, daß die Speisen von dem, der dafür hatte sorgen sollen, bey unserer Ankunft nicht fertig waren. — Den 5ten May erreichten wir die Stadt Mehedia, welche den Aga mit drey Kanonenschüssen von dem Kastell beehrte. Sie ist auf einem Felsen erbauet, und mit drey Kastellen gegen die Araber genugsam versehen. Sie zeuget von ihrem Alterthum durch eine sehr schöne Wasserleitung, welche bis izt noch ihre Dienste thut, das Wasser von einem Berge in die Stadt zu führen; und dies ist auch die Ursache, warum das Alterthum dieses Orts bisher erhalten worden, indem es sonst gleich

an=

andern, von den abergläubischen Einwohnern würde umgerissen seyn. Ich habe dieses sowohl, als alle übrige Monumente meiner Reise, zeichnen lassen, wobey ich mich aber allemal sorgfältig habe in Acht nehmen müssen, weil man einen solchen, der eine Stadt oder Prospect abzeichnet, für einen Verräther hält. Ich hatte um so vielmehr Ursach diese Vorsicht zu haben, weil man ohnehin bey zu befürchtender Expedition der Spanier auf die Barbarey, den Argwohn hatte, daß ich nebst meinen Gefährten gekommen sey, die Gelegenheit des Landes auszukundschaften. Ich bin auch der Meynung, daß mein Begleiter, ein Cady oder Richter eines gewissen Distrikts, mir deswegen zugeordnet worden, um auf meine Desseins Acht zu haben, da ich ja sonst in dem Gefolge eines Kamps keine Begleitung mehr nöthig hatte. Die Stadt ist wegen vieler Brunnen, die ein gesundes Wasser führen, als eine Seltenheit, berühmt. Unsere tägliche Bemühung, seitdem wir uns daselbst aufgehalten, war, die Wasser zu wägen und zu untersuchen. Ein jeder brachte uns aus verschiedenen Brunnen Wasser, um unser Urtheil darüber

zu fällen. Da ich auch erfuhr, daß ein Marabout eine Tagereise von der Stadt, einen Strauß besitzen sollte, so gab ich dem Aga Nachricht davon, welcher den Vogel abholen ließ, und mir ihn schenkte. Ich sendete ihn also, nebst obbemeldeten Bacheralunsen, unter Begleitung Herrn Schulzens und mitgegebener Eskorte einiger Spahis, durch einen andern Weg, nach Algier ab; welche Reise dieses Thier zu Fuße sehr bequem verrichtet hat, indem es ohne große Mühe an 6 deutsche Meilen laufen kann. Bey längerm Verweilen des Aga hieselbst, machte ich einige kleine Reisen in die Gebirge. Wir besahen eine nahe gelegene Höhle Chairun el hadit oder die Eisenhöhle, in Meynung einige Mineralien daselbst zu finden, weil wir vernommen, daß vor einiger Zeit von etlichen Christen-Sklaven daselbst, Kupfer- und Silber-Erz gefunden worden. Die Ausbeute kann nicht groß gewesen seyn, indem wir nichts als Eisensteine und Schwefelkiese angetroffen. Wir machten unsere Mittagsmahlzeit von einem Lamme, welches unser Begleiter einem Hirten auf dem Felde geraubt, ohne daß sich derselbe widersetzet hätte.

Ich

Ich bat ihm den Werth davon zu entrichten, welchen ich gern bezahlen wollte; allein er sagte dieses wäre die Gewohnheit nicht. Ich bestieg den Berg Gibil el Fernan, oder den Berg der Steineichen, und war so glücklich, einen Stein anzutreffen, mit folgender unvollkommenen Inscription, da der Verstand derselben unvernehmlich ist:

IMP. CAE-
SI DOMITI-
ANO INVITO
PIO FELICI AV-
GVSTO C
VIIII

Nachdem wir einige Tage in Mehedia verblieben, verfolgten wir unsern Weg den 12ten May, und kamen in den Tribus Vheleth Braham, oder der Kinder Abrahams, woselbst ein Marabut, welcher, um den Aga zu salutiren, aus der Wüste von Ain el Modran oder dem Pechbrunnen kommen war, mich mit einem Bacharaluasch, welches zu gutem Glücke ein Weibchen, gleich wie das erstere ein Männchen war, beschenkte. Gedachter Marabut gab mir Nachricht von bemeldetem Brunnen, daß sein Wasser wie Petroleum

schmecke, und von einer balsamischen Kraft sey, allerhand Krankheiten zu heilen; nebst dem Versprechen, mir eine Probe davon zu übersenden, welches aber bis jetzo noch nicht geschehen. Die Araber dieses Tribus wurden, weil sie sich verdächtig gemacht, ihres Gewehrs, das aus etlichen 100 Flinten bestand, beraubet, und ihre Vornehmsten bekamen die Bastonade.

Den 13. May. Nachdem ich die Nachricht erhalten, daß in diesen Gegenden ein Sauerbrunnen sey, bat ich den Aga mich dahin führen zu lassen. Er begleitete mich selbst, und als ich dieses aus einem Felsen quellende und sehr angenehm schmeckende Wasser zuerst getrunken, folgte der Aga und sein Gefolge meinem Exempel. Die dessen eine Quantität zu sich genommen, versicherten mir, daß es die ordentliche Wirkung der Sauerwasser gethan, gleichwie ich durch die gemachte Probe befunden, daß es ein Eisenvitriolisch Wasser sey. Ich lehrete die, so mich darum befragten, den rechtmäßigen Gebrauch, und hoffe es soll in Zukunft der Tribus Bentsellim, in welchem dieser Brunnen zu finden, mir für diese Entdeckung Dank wissen. Wir

über-

übernachteten in den Hütten der Araber dieses Stammes, und erreichten des folgenden Tages den Stamm Vhelet Than, welcher zwischen sehr hohen Gebirgen sich aufhält. Bey meiner ordentlichen Beschäftigung des Kräutersuchens, fand ich einen schönen grünen Chamäleon, welcher unter meiner Hand die Farbe änderte, daher ich das, was man von ihm diesfalls sagt, für wahr befunden. Daß dieses Thier von der Luft ohne Nahrung lebet, habe ich bis jetzo nicht untersuchen mögen, indem ich es lebendig nebst einem andern, welches ich bekommen, zu erhalten und wo möglich zu übersenden gedenke; daher ich ihnen täglich etliche Fliegen gebe, die sie jedoch niemals freywillig zu sich nehmen. Sie haben 4 Tage, ohne Veränderung, keine Speise bekommen, daher zwar wahr ist, daß sie wenig fressen, nicht aber daß sie sich vom Winde nähren; sie sind eine Art Eidechsen, welche auf den Bäumen lebet, und ich werde Gelegenheit haben, an den Orten wo sie häufiger sind, ihre Anatomie zu machen. — Wir lagerten uns (den 15ten May) in der Gegend Castola und der Aga gab mir dieses Tags 4 Spahis, mich nach dem

Castell Purtsch Hampsa zu begleiten. Ich war begierig diesen Ort zu sehen, weil mir etwas von einigen römischen Alterthümern, die sich daselbst befinden sollten, gesagt worden. Es reuet mich nicht diese Reise gethan zu haben, theils wegen der wirklich daselbst sich befindenden Ruinen einer großen Stadt, theils weil allhier die hohen Gebirge des großen Atlantis sich verliehren, und die Sahara oder die Wüste ihren Anfang nimmt. Der Gouverneur des Castells, welchem wir unsere Briefe überreichten, bewirthete uns wohl und beschenkte mich mit einer kleinen Gazelle oder Antelope, welche, wenn sie mit ihrem Cameraden, einer andern und größern Gazelle glücklich nach Sachsen überkömmt, eine Seltenheit seyn wird, weil diese Thiere sehr zart sind, und die Seeluft nicht vertragen können. Des Abends als wir uns zur Ruhe gelegt, empfanden wir ein Erdbeben, welches in eben dieser Stunde, in Algier, doch etwas schwächer bemerkt worden. Wir hörten zuvor ein Brausen und Geheule, nachher bewegte sich der Ort, auf welchem wir lagen, merklich. Wir fürchteten uns für großen Erschütterungen, indem dergleichen in Mauritanien nicht ungewöhnlich sind. Algier hat nebst den umliegenden Gegenden, seit 1716 bis itzt, von einem Erdbeben traurige Merkmale. Allein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/450 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

lein es erfolgte nichts mehr. Den 16ten May nahmen wir die Ruinen, aus welchen das Castell erbauet worden, und die von einer vormals großen Stadt zeugen, in Augenschein, und fanden eine große Menge alter Begräbnißsteine mit römischen Inschriften, welche durch das Alter theils unleserlich, theils mit Erde bedeckt worden. Eine einzige Inscription war noch vollkommen, auf einem Grabe, in welches nach dem Inhalte, ein Mann seine Mutter und seinen Sohn zugleich beerdiget.

MANIBVS HOC SACRVM CERTA
PIETATE RESOLVO HOC NOVELLVS
EGO MATRI FILIOQVE SEPVLTIS
VALENTINA TIBI DIGNO DVLCIS-
SIMA MATER NOMEN VICET EC-
CE TVVM TITVLO CLARUM
DONVM NATURAE MERITIS TE CAR-
MINE SIGNO FELIX ECCE SOLVM
TEGIT HIC TVA DOMINA CARA
EXTRICATE FILI AD PLANCTVS
AVIAE DOLENTIS.
AELIA VALENTINA VIXIT ANNIS
LV
IVLIVS EXTRICTVS VIXIT XII.

Daß diese verwüstete Stadt, die in dem Itinerario *Antonini* gemeldete Colonia Auzienſis sey, haben wir aus folgender Inscription ersehen.

Q. GARGILIO Q. F. Q. AM. . . . IIALI II Q. R
PRAEFEC. ASTIRVM PRO BRITANNIÆ TRIB
C. HIS. PPR. MAVR. CAE. AMIL PRAEP.
COH. . . SING. ET VEXILL. EQQ. MAVROR.

IN TERRITORIO AVZIENSI PRAETENTENTIVM DEC. DVARVM COLL AVZIENSIS ET PAF PROVOB. INSIGNEM IN CIVES AMOREM ET SINGVLAREM ERGA PATRIAM ADFECTIONEM ET QVOD EIVS VIRTVTE AC VIGILANTIA FARRAXEN. REBELLIS CVM SATELLITIBVS SVIS FVERIT CAPTVS ET INTERFECTVS ORDO COL. AVZIENSIS IN SIDVS BAVARVM PP. DD. VIII. Kal. PR. CCXXI.

Zu welchen Zeiten diese Stadt floriret, zeigt folgende Inscription:

IVLIAE AVGVSTAE
MATRI CAESARIS ET CASTRORVM.

Den 17ten May eileten wir das Lager des Aga wieder zu sehen, und trafen ihn in der Gegend Hampsa an, nachdem wir das Lager des Beys von Tithery besehen hatten. Dieser befindet sich mit seinen Spahis beständig unter Zelten, um die benachbarten Cabaylen zu bekriegen, welchen er vor einigen Tagen 800 Cameele und 20000 Schaafe abgenommen hatte. Ich vernahm, daß bemelderer Bey einen Strauß in seinem Lager hätte, und bat den Aga, ihn darum anzusprechen, welches er that. Ich hatte das Vergnügen, diesen schönen Vogel des Tages darauf in meinen Händen zu sehen, welcher bereits angewöhnet war in Gesellschaft zu reisen, daher

daher er ohne Zwang auf der Rückreise mit dem Heere gezogen ist. Wir bekamen diesen Tag den großen Berg Gigery, dessen höchste Spitzen, der großen Hitze dieses Landes ungeachtet, beständig mit Schnee bedeckt sind, ins Gesichte und lagerten uns in dem Stamm Benhaaron. Es wohnet in diesen Gebirgen eine freye Nation der Cabaylen, welche niemals Tribut zahlen, und jetzo wirklich mit dem Gouvernement in Krieg leben. Wir sollten des Tages darauf dieses Gebirge berühren, daher Befehl gegeben wurde, uns auf allem Fall zum Schlagen fertig zu halten. Den 19ten May paßirten wir zwischen zween hohen Bergen durch Thäler, in welchen wir mit Steinen hätten todt geworfen werden können; sahen aber keinen Feind, vermuthlich weil sie das Gefolge des Aga stark zu seyn glaubten und noch überdies unser Camp diesen Tag mit etlichen hundert Spahis verstärket werden sollte. Wir kamen demnach den 20sten May in der Landschaft Trapuheeda glücklich an; das Castell, welches diese Gegend commandiret, grüßete den Aga mit Kanonen und der Aga reisete den 21sten May in die Gegend Sibou, um einige unter den Einwohnern entstandene Streitigkeiten zu schlichten. Je näher wir Algier kamen, je stärker wurde die Rede von der zu befürchtenden Spanischen Belagerung

die=

dieser Stadt, daher der Aga mit starken Tagereisen seinen Weg verfolgte. Den 24sten May kamen wir in die Gegend des Cap Metafux, welches in der Historie *Caroli* V. in Ansehung seiner unglücklichen Expedition auf Algier bekannt ist, indem dieser Kaiser seine Armee hier ans Land setzte. Wir besahen die Ruinen der alten Stadt Rustonia und kamen den 26sten May glücklich in Algier an. Bey fortwährendem Gerücht von der Spanischen Invasion mußte ich nothwendig auf die Sicherheit meiner Thiere und meiner Gesellschaft denken, welche erstern ich nach Marseille senden zu können wünschte. Ein holländischer Kapitain, welcher dahin gieng, wollte, aller Vorstellungen ohngeachtet, und da er Platz genug im Schiffe hatte, dieselben nicht übernehmen, und ich sahe mich genöthiget, die sich anbietende Gelegenheit zu ergreifen, und mit einem Engländer einig zu werden, welcher sich erbot, diese Thiere nebst ihren Führern bequem zu überbringen. Ich wünsche, daß Ew. Königl. Majestät diesen meinen ersten Transport aus allerhöchsten Gnaden genehmigen mögen. Ich werde mich äusserst bemühen, bey meinen ferneren Reisen das Königl. Interesse in Acht zu nehmen. Gott erhalte den König.

VIII.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/454 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

VIII.

Vermischte

Anzeigen

und

Nachrichten.

Ich bin seit der schon lang erfolgten Herausgabe des IX. B. viel mit Pränumerations- und mehreren dergleichen Anzeigen heimgesucht worden, so wie ich hinwiederum andere mit solchen heimsuche: was unmittelbar unter die Gegenstände dieser Sammlung gehöret, findet man unter folgenden 6 Rubricken: das Uebrige habe ich müssen kurz auf dem Umschlag zusammendrängen: ich wiederhole aber hier die oft gegebene Versicherung, daß ich auf alle von mir angezeigte Werke ꝛc. gerne Bestellungen annehme, um meine Dienstbeflissenheit zu zeigen und gegenseitige Bereitwilligkeit zu verdienen.

B.

Um hier noch ein Plätzchen zu benutzen, hänge ich folgende Nachricht an:

Zum öffentlichen Verkauf des, von dem verstorbenen Hofrath und Kammergerichtssekretär, Christ. Gottfr. Elrester, nachgelassenen Antiquitäten-Kabinets, im Ganzen, an 400 Stück heidnischer Denkmäler, welches fürnemlich der vormaligen ältesten Bewohner der Mark Brandenburg Religions- Krieges- und Haus-Wesen angehet, und im Ganzen Sechshundert Thaler taxirt worden, ist allhier im Königl. Hof- und Kammer-Gericht der 19te Decemb d. J. Vormittags um 10 Uhr angesetzt, und ein genaues Verzeichniß davon mit erläuternden antiquarischen Anmerkungen, in hiesigen und auswärtigen Buchläden für drey Groschen zu haben.

Berlin den 15ten May 1783.

Vigore commissionis,
Oelrichs, Dr.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/456
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

I.

Ankündigung einer vollständigen im Lande selbst verfertigten Erdbeschreibung von Indien.

1. Schon längst bezeugen alle Liebhaber der Geographie eine große Begierde nach einer zuverläßigen Beschreibung von dem eigentlichen Indien oder dem weitläuftigen Reiche Indostan. Einige schätzbare Bruchstücke dieser Art hat man neuerlich von dem Engländer Herrn Rennell erhalten, und mit ausserordentlichem Beyfall aufgenommen — allein es sind doch nur Bruchstücke. Man hat, dünkt mich, einen unserer besten Köpfe in dem Fache der Länderbeschreibung, ohnlängst öffentlich aufgefordert, eine vollständige Beschreibung von Indien zu liefern, und allerdings wäre etwas gut ausgearbeitetes und wichtiges von diesem Gelehrten zu erwarten: — allein, ein solches Werk würde doch ganz oder größtentheils nur aus viel andern in Europa abgefaßten und schon gedruckten Werken zusammengetragen werden.

2. In allem Betracht also finde ich, es sey die höchste Zeit, eine genaue und ausführliche im Lande selbst verfertigte Erdbeschreibung von

Indien,

Indien, die ich seit 2 Jahren in Händen habe und besitze, dem Publikum nicht länger vorzuenthalten: ein Werk, welches aus zwanzigjährigen Reisen und Beobachtungen des Verfassers entstanden, und wo das topographische so deutlich und special ist, daß man für manche europäische Staaten, eben so genaue und detaillirte Beschreibungen bisher noch zu wünschen hat. Ueberdies sind die merkwürdigsten Oerter ausführlicher beschrieben, und da auch die besten Indischen und Persischen Schriftsteller in der Originalsprache zu Rathe gezogen worden, so war der Verfasser im Stande, eine Menge statistischer, historischer und anderer wichtigen unbekannten Nachrichten einzuflechten.

3. Das Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben, ich übersetze es aber jetzt in die Deutsche. Der Verfasser, Herr Joseph Tieffenthaler, ein sehr gelehrter Exjesuit und Mißionarius, ist ein Deutscher, aus Tyrol; um so mehr muß dieses Originalwerk, das Deutschland Ehre macht, von Deutschen gut aufgenommen werden. Schon vor 6 Jahren wollte der mit Indien auch so bekannte Herr *Anquetil du Perron* auf die Verdienste dieses Mannes das Publikum aufmerksam machen, und zeigte in dem Journal des Sçavans. 1777. Janv. Ed. de Holl. an, daß die Beschreibung, von welcher die Rede

ist,

ist, in Dänemark befindlich sey. Vielen mag diese Anmerkung entwischt seyn, mir gab sie Gelegenheit diesem Manuscripte nachzuforschen, dasselbe zu entdecken, und zuletzt von dem Depositar desselben, dem berühmten Herrn Professor Kratzenstein käuflich an mich zu bringen, nachdem ich wahrgenommen, daß wegen der Sprache, in welcher es geschrieben, des geringen Verkehrs zwischen Dänemark und Deutschland, und gewisser Bedingungen, die von gewöhnlichen Verlegern nicht gern eingegangen werden, dasselbe leicht veralten und in der Vergessenheit bleiben möchte.

4. Zugleich mit dem Manuscripte habe ich über 60, zum Theil sehr große Handzeichnungen, von Situations-Charten, Grundrissen und Prospekten von Städten, Schlössern, Pagoden, Pallästen u. dergl. m. erstanden, alle aus eigener Einsicht im Lande selbst verfertiget. Ausserdem sind mir von Herrn Prof. Kratzenstein zwo große sehr merkwürdige von einem andern geschickten Manne verfertigte Charten von einem Theile der Gegend um den Ganges mitgetheilt worden: insonderheit aber wird Hr. Anquetil, der für mein Vorhaben den wärmsten Eifer zeigt, mir eine von ihm selbst gezeichnete Charte, die er aus den drey sehr großen in dem angeführten Stücke des *Journal des Sçavans*

beschriebenen und in seinen Händen befindlichen Charten des Pater Tieffenthaler, mit Hülfe eigener Untersuchungen zusammengezogen und verfertiget hat, mittheilen, und mir auch in andern Stücken hülfreiche Hand leisten; davon ich schon Proben von ihm habe.

5. Jener wichtige Vorrath an Charten und anderen Rissen, veranlaßt mich, zweyerley Auflagen der Erdbeschreibung von Indien vorzunehmen.

1) Eine mit typographischer Schönheit ausgeführte Quartausgabe, auf großes holländisches Papier, mit 24 bis 30 Kupferplatten der ausgesuchtesten und brauchbarsten Handzeichnungen.

2) Eine Octavausgabe auf gutes weißes Druckpapier mit nur 3 bis 4 der zum Gebrauche des Buches nothwendigsten Charten.

Ich lasse für beyde Ausgaben die Anzahl der Kupferstiche etwas unbestimmt, weil sie von der mehr oder mindern Unterstützung, die ich erhalte, abhängen muß: — je mehr Liebhaber zu dem Werke sich melden, je mehr werde ich an die Kupferstiche wenden; eben so wenig, als bisher, wird man mir einige Kargheit in diesem Puncte vorzuwerfen haben. Ueberdieß werde ich dem übrigens unverändert gelassenen Werke des Verfassers, einige, wie ich hoffe, nicht zu verachtende Zusätze anhängen — mehr oder weniger,

ger, ebenfalls nach Maasgabe der Unterstützung von dem Publicum.

6. Beyde Ausgaben indessen muß ich, um sie wohlfeiler zu liefern, um bey der Großen die Vorauslagen zu bestreiten, und bey der Kleinen den Nachdruck zu vermeiden, auf Pränumeration ankündigen.

Für die Quartausgabe: ein beträchtlicher Quartband auf gutes holländisches Papier mit 24 bis 30 oder mehr Kupferstichen (davon viele gr. Folio) auf Basler Papier, wird entweder auf einmal und ohne ferneren Nachschuß Eine alte Louisd'or bezahlt; oder in zwey Malen, Zwey Spec. Dukaten: nämlich 1 Dukaten voraus beym Unterzeichnen, und 1 Ducaten beym Empfang des Bandes, und der ersten Lieferung der Kupfertafeln — wenn, wie ich befürchte, aber doch zu vermeiden mich bemühen werde, die Kupfer nicht alle auf einmal mit dem Texte können geliefert werden.

Auf die Handausgabe, ein starker Octavband mit 3 bis 4 Landcharten, wird mit 1 Rthlr. 8 Gr. Sächs. Conv. Geld pränumerirt, und ist kein Nachschuß zu entrichten.

7. Beyde Ausgaben erscheinen mit den mir bekannt werdenden Namen der Beförderer derselben, auf Ostern 1784. An den Kupferstichen wird schon in diesem Sommer fleißig gearbeitet

werden, weil sie am meisten Zeit erfordern, und hingegen die Anzahl der Abdrücke länger unbestimmt bleiben kann. Der Text aber wird erst nach Michael d. J. unter die Presse kommen, und nur bis Michael wird für deutsche Provinzen der Pränumerationstermin ausgesetzt; weil ich nicht gesonnen bin, eine viel stärkere Auflage als die Anzahl der Pränumeranten erfordert, auf gerathewohl mir auf den Hals zu laden. Nur 100 Exemplare von der Quartausgabe, und 200 von der Octavausgabe werden über die Anzahl der bis Michael sich meldenden Liebhaber abgedruckt werden, und zwar für diejenigen hauptsächlich, die ausser Deutschland sich finden möchten, und für welche ich in Rücksicht der Entfernung, den Termin bis zum Neujahr offen lasse. — In dem Fall jedoch, wenn ein Buchhändler annehmliche Bedingungen für eine über jene Anzahl gehende Menge Exemplare, und Ueberlassung der ganzen, nach Befriedigung der Pränumeranten, übrigen Auflage, anböte, würde ich mich zu einer Verstärkung der Auflage verstehen, und ihn mit Bezeichnung der Exemplare vollkommen in Sicherheit setzen.

8. Bestellungen ohne wirkliche Pränumeration oder sichere Anweisung, muß ich schlechterdings und ohne Ausnahme verbitten, oder zur Ersparung meiner Musse, unbeantwortet lassen.

Man

Man kann sowohl bey mir in Berlin, als in allen Buchhandlungen, Adreß-Comtoren, und bey vielen dem Publicum schon bekannten Freunden, die sich für meine Angelegenheiten interessiren, den Vorschuß entrichten. Wer die Bemühung des Sammlens übernimmt, kan von jeden 16 Thalern, 2 Thlr. oder $\frac{1}{8}$ der Summe als Provision abziehen, und allen Herren Buchhändlern in Berlin und Leipzig lasse ich von jeden 24 Thalern 4 Thlr. oder $\frac{1}{6}$ der Summe als Provision, damit sie ihren auswärtigen Buchhandels-Correspondenten, allenfalls den ganzen $\frac{1}{8}$ gewähren, und demohngeachtet auch einigen Vortheil für sich behalten können.

9. Die in Leipzig zu leistenden Bezahlungen können dem Herrn Prof. C. F. Hindenburg oder dem Herrn Magister C. A. Wichmann zugestellt werden, welche Freunde auch einzelne Pränumerationen anzunehmen erbötig sind. — In der Schweiz ist bekanntermaßen Herr Jacob Bernoulli in Basel, mein Hauptcommissionär, an welchen die in der herumliegenden Gegend befindlichen Collectoren und Liebhaber am bequemsten ihre Bezahlungen leisten können.

Berlin, den 15. May 1783.

Joh. Bernoulli.
ordentl. Mitglied d. K. Akad. d. Wissensch.

2.

Prof. N. G. Leske Nachricht von der Herausgabe seiner Reisebeschreibung.

Aus dem im zweyten Stück des Leipziger Magazins zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, von 1782, S. 217 gegebnen Auszuge aus meinem Tagebuche kann man sich einen ungefähren Begriff von den Gegenständen der angestellten Beobachtungen machen, wobey doch alle ökonomische Beobachtungen und Beschreibungen der Pflanzen und Thiere weggeblieben sind. Da ich nun auf diese vorzüglich Acht gehabt, die an verschiednen Orten gewöhnliche Feldbestellung und andere wirthschaftliche Verrichtungen angemerkt, auch die an den bereiseten Orten übliche verschiedene Viehzucht beobachtet, und mir auf die Art einen Vorrath von historischen Nachrichten über die verschiedene Behandlungsart der Landwirthschaft an den Orten, wo ich gewesen bin, gesammelt habe: so wird deren Mittheilung, nebst eingestreuten Anmerkungen über Sitten, Gewohnheiten, Kultur und Gewerbe der Einwohner einen Theil des Werks ausmachen. Meine Bemerkungen für die Gebirgskunde werde ich durch getreue Zeichnungen erläutern, so wie ich auch von verschiednen merkwürdigen und schönen Gegenden Prospekte liefern werde. Ich setze hier ein Ver-

zeichniß

zeichniß der gefertigten Zeichnungen, die grösstentheils, und wenn ich durch Pränumeration hinlänglich unterstützt werde, alle in Kupfer gestochen und mit dem Werke ausgegeben werden sollen. 1) Prospekt in der tiefen Aue bey Königsbrük; 2) Prospekt von Muskau, wo man die Alaunhütte, die Gebirge, die Neisse und das Städtgen sieht. 3) Die Trachten der Muskauer Wenden, in 3 Zeichnungen. 4) Zeremoniel bey einer wendischen Trauung. 5) Die Gebirgskette vom Riesengebirge an bis an das Hohkirchergebirge, wie es in Rothenburg den Horizont macht. 6) Prospekt vom Rengersdorfer Schäfereyberge aus nach dem Riesengebirge, wo sich fast das ganze schlesische, sächsische und böhmische Gebirge zeigt. 7) Das Rengersdorfer Vorgebirge bis nach Kunnersdorf. 8 = 10) Drey Prospekte vom Radischer Gebirge aus gezeichnet. 11 = 13) Das Königshayner Gebirge in 3 Blättern. 14) Prospekt vom Todtensteine aus nach Görlitz zu. 15) Der Königshayner Steinberg. 16=20) Verschiedne Felsen vom Todtensteine und Hohsteine. 21) Prospekt von Görlitz. 22. 23) Die Landeskrone, 2 Blätter. 23) Prospekt vom Jauerniker Gebirge, von der Landeskrone aus. 24) Der weisse Stein bey Hennersdorf. 25) Der Basaltberg bey Lauterbach, mit gegliederten Basaltsäulen. 26) Prospekt von Lauban. 27. 28) Der Spitzberg bey

Heidersdorf, 2 Blätter. 29) Eine Gegend bey Marglissa. 30) Der Knappberg daselbst. 31. 32) Der Prospekt von Meffersdorf, 2 Blätter. 33. 34. 35) Drey Prospekte von der Tafelfichte. 36. 37) Der Rietstein, ein Basaltberg, 2 Blätter. 38) Der weisse Stein bey Obergerlachshayn. 39. 40) Der große und kleine Katzenstein bey Seidenberg. 41) Prospekt von Rieda. 42) Riedaer Basaltberge. 43) Prospekt von Görlitz in der Nähe. 44 - 46) Trachten um Görlitz. 47) Der Knorberg bey Dittersbach. 48) Der Ostritzer Basaltberg. 49) Der Quärgelberg bey Ostritz. 50) Granitfelsen bey Weigsdorf. 51) Prospekt von Zittau; aus Reibersdorf gezeichnet. 52) Der Oybin. 53) Die alte Oybiner Klosterkirche. 54) Der Kelchstein bey Oybin. 55) Der Brandberg bey Lückendorf. 56) Prospekt von Zittau. 57. 58. 59) Drey Prospekte von der Lausche. 60) Prospekt von Johnsberge nach Grosschönau ꝛc. 61) Prospekt von Hainewalde. 62) Der Oderwitzer Spitzberg. 63) Der Hohstein bey Spitzkunnersdorf. 64) Prospekt von Königsholze. 65) Der Basaltberg bey Hernhut. 66) Der Heinrichsberg bey Hernhut. Ich übergehe hier noch alle Zeichnungen von den ökonomischen Gebäuden und Instrumenten, Insekten, Pflanzen, und verschiedenen nach der Natur aufgenommenen Vignetten. Diese Beobachtungen gedenke ich theil- und heftweise herauszugeben,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/466 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ben, um dem Verlangen mehrerer Genüge zu leisten, und soll der erste Heft, wo möglich, in künftiger Ostermesse 1783 unter dem Titel: Reise durch Sachsen in Rücksicht auf Naturgeschichte und Oekonomie, in Medianoktav erscheinen. Da aber die Ausfertigung dieses Werks, besonders wegen der angezeigten Kupferstiche, beträchtliche Unkosten erfordert, so sehe ich mich genöthiget, den Weg der Pränumeration einzuschlagen, und solche für Inländer, (von denen ich zum Theil bereits Unterstützung durch Vorschuß, theils sonst auf meiner Reise viel Höflichkeiten genossen, auch noch inskünftige zu hoffen habe) 5 Rthlr. für Ausländer aber 6 Rthlr. anzusetzen; auf ein Exemplar mit illuminirten Kupfern in Aberlischer Manier und auf Schreibepapier wird 10 Rthlr. pränumerirt; die Pränumeration selbst aber bis in die Ostermesse 1783 angenommen. Nachher kostet das Buch auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 8 Rthlr., auf Schreibepapier mit illuminirten Kupfern 13 Rthlr.

Alle Exemplare werden auf schönes Papier in Medianoktav gedruckt, und die Kupfer so eingerichtet, daß sie bequem zum Buche oder auch besonders können gebunden werden. Meine Freunde und alle Liebhaber der Naturgeschichte und Oekonomie bitte ich diese Nachricht bekannt zu machen, und Pränumeration zu sammlen. Die Gelder werden entweder unmittelbar an

mich, oder in die Joh. Gottfr. Müllerische Buchhandlung in Leipzig, in Louisd'or à 5 Rthlr. Dukaten à 2 Rthlr. 20 Gr. oder sächsischer Conventionsmünze, jedoch postfrey, eingesandt. Auswärtige Liebhaber können auch bey den Herren Buchhändlern ihres Orts pränumeriren, und zur Ostermesse ihre Gelder einschicken. Wer noch vor dieser Messe seinen Namen sendet, wird als Pränumerant und Beförderer dieses Werkes auf der dem ersten Hefte vorzusetzenden Liste angemerkt. Denen Herren Buchhändlern, die sich mit Sammlung der Pränumeration bemühen wollen, gebe ich noch vom Pränumerationspreise 10 p. C. Rabatt. Leipzig den 12ten Jan. 1783.

Nathanael Gottfried Leske,
Prof. der Naturgeschichte und Oekonomie.

3.

Geographisches Magazin, herausgegeben von M. J. E. Fabri.

„Dieses neue Journal, woran mehrere Gelehrte, auch ausserhalb Deutschland, Theil nehmen, ist blos der Erdbeschreibung gewidmet. Hoffentlich wird die Erscheinung desselben allen Kennern und Liebhabern der geographischen und historischen Wissenschaften um desto angenehmer seyn, da seit mehreren Jahren weder eine Wochenschrift,

schrift, noch ein Wochenblatt den geographischen Neuigkeiten ganz allein bestimmt ist. Jeder Heft von diesem Magazin enthält 1) eine Beurtheilung, sowol deutscher als ausländischer neuer Reisebeschreibungen, Topographien und andere größere und kleinere, gute und schlechte geographische Werke; 2) unpartheyische Beurtheilung der neuesten Landkarten, welche in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, England, Schweden, Rußland und andern Ländern herauskommen. (Ein Abschnitt, welcher den Lehrern der Erdbeschreibung, auf Schulen insbesondere, sehr brauchbar seyn muß, da nur wenige im Stande seyn können, sich auch nur eine mäßige Sammlung von Landkarten anzuschaffen, um bey der Erscheinung einer neuen Karte, eine Vergleichung anzustellen). 3) Sollen Auszüge aus ungedruckten Tagebüchern neuerer Reisenden; ungedruckte geographische Briefe und andre dergleichen geographische Neuigkeiten darinnen mitgetheilt werden, als: Anzahl der Einwohner und Häuser; Beschaffenheit der Handlung, der Manufakturen und Fabriken, des Ackerbaues; Anzeigen von merkwürdigen neuen Anstalten, von auszeichnenden Sitten und Gewohnheiten ꝛc. aus verschiedenen Gegenden. 4) Eigentliche geographische Abhandlungen werden nur selten einen Platz in diesem Magazin finden. 5) Werden Nachrichten von geographischen

Büchern,

Büchern, Uebersetzungen ꝛc., die ausgearbeitet werden, oder schon unter der Presse sind, jedem Hefte beygefügt. 6) Folgt alle Jahr eine kurze Anzeige von geographischen Nachrichten, die in einzeln Journalen zerstreut sind, um hiedurch eine leichte Uebersicht zu verschaffen, wie viel die Erdbeschreibung durch diese Gattung von Schriften, in jedem Jahre gewonnen hat. Beyträge werden mit Vergnügen angenommen, wenn die Verfasser so gefällig sind, sich wenigstens dem Herausgeber zu erkennen zu geben. Alle 6 bis 8 Wochen soll ein Heft erscheinen; 4 Hefte, jedes Heft zu 8 bis 9 Bogen, werden einen Band ausmachen; und am Ende jedes 2ten Bandes wird ein vollständiges Register angehängt."

Auf dieses Journal, davon die 2 ersten Hefte bereits heraus sind und allen Beyfall verdienen, unterzeichnet man bey dem Herausgeber, bey der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler zu Dessau, auf deren Kosten es gedruckt wird, und bey allen ihren oft genannten Herren Commissionärs das ganze Jahr durch. Der Preis jedes Heftes ist 7 gr., wofür er den Subscribenten franko durch Deutschland zugeschickt wird.

---

4. Der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/470 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

4.

Der Reisende.

Eine für die Liebhaber der Geographie und der Reisebeschreibungen auch sehr anziehende periodische Schrift, ist die, welche in Hamburg im Verlag von H. J. Mathießen, unter dem Titel: Der Reisende: Ein Wochenblatt zur Ausbreitung gemeinnüziger Kenntnisse, wöchentlich herauskommt. Ich habe zwar nur die ersten 2 Quartale von 1782 vor mir; ich zweifle aber nicht, da sie wirklich von so gemeinnüzigem und allgemein beliebten Inhalt ist, sie werde fortgesezt worden seyn, oder werden. Man findet darinn unter anderm sehr nüzliche Fragmente und Auszüge aus mehreren, theils alten theils neuen in Deutschland seltenen Länder- und Reisebeschreibungen; ausführliche litterarische Nachrichten von andern periodischen Schriften, in welchen geographische Aufsätze, oder Auszüge aus geographischen Büchern vorkommen. Ferner gute und gelehrte in die Sprachenkunde einschlagende Bemerkungen u. s. w. Wenn ich etwas darinn tadeln darf, so sey's die Aufnahme der erdichteten Merkwürdigkeiten von Neuwandeln im innern Afrika, in ein Werk von wahrer Völkerkunde: es scheint, der Herausgeber habe dieses heterogene Stück nur für diejenigen — Hamburger und andere — hingeworfen, welche lieber Erdichtungen als wahre Erdbeschreibung lesen. B.

5.

Aus einem Briefe des Herrn Feldprediger Goldbeck, seine Topographie von Ost- und West-Preußen betreffend. Dat. Graudentz den 2ten May 1783.

„Mit dem Druck der Topographie von Preußen (S. IX. B. 443. S. u. ff.) ist seit einigen Wochen der Anfang gemacht worden. Ich habe mit Genehmhaltung des Ministers eine Abänderung getroffen, wodurch die Rubriken um Eine vermehrt und das Werk vollständiger wird. Um dem Publikum eine Probe von Druck, Papier, Format und Einrichtung des Werks zu geben, habe ich vom ersten Bogen, einige mehrere Exemplare abdrucken lassen, um sie hin und wieder zu versenden. Ich hoffe, daß das Publikum damit zufrieden seyn kann, und rechne darauf, hierdurch die Pränumeration auf mein Werk zu befördern: denn noch habe ich bey aller Unterstützung durch die Pränumerationen der Landeskollegien in Preußen, bey weitem nicht die Druckkosten beysammen. Ich will daher noch bis Michael Pränumeration annehmen; doch müssen sich die neuen Pränumeranten gefallen lassen, das was über 100 Bogen ist, verhältnißmäßig nachzubezahlen. Ich überschicke Ihnen ein paar Exemplare dieses ersten Probebogen ꝛc. — “

Ich kann demnach noch bis Michael, Pränumeration auf das Werk meines Freundes annehmen, und der überschickte Probebogen, welcher gewiß einen sehr vortheilhaften Begriff von der Einrichtung und Brauchbarkeit dieses Werkes giebt, kann bey mir eingesehen werden.

B.

---

6. Be-

6.

Beschreibung des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin.

Die von mir versprochene Beschreibung des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin ist nun seit 6 Wochen fertig, und mit einigen von mir beygefügten Anmerkungen und Zusätzen 32½ Bogen stark, gleiches Papier, Format und mit rothem Umschlag wie diese Sammlung, davon sie den ersten überzähligen Band ausmacht. Die große und schöne neu dazu gestochene Charte ist etwas später fertig geworden; jetzt aber ebenfalls zu haben. Der Preis des Buches ist zu 1 Thlr. ohne die Charte, und zu 1 Thlr. 6 Gr. mit der Charte festgesetzt; die Charte allein zu 8 Gr. Die starke Bogenzahl des Buches und der durch die Charte ansehnlich vermehrte Aufwand berechtiget mich zu dem ehmaligen Pränumerationspreis von 18 Gr. einen Nachschuß von 6 Gr. zu fordern; auch habe ich wirklich auf Anrathen einiger Freunde die einsahen, daß ich bey diesem Unternehmen viel zu kurz kam, zumal da die Anzahl der Pränumeranten sehr gering war, hie und da bekannt gemacht, es würde bey Ablieferung der Charte ein Nachschuß von 6 Gr. zu entrichten seyn. Allein die Wahrheit zu reden, mir ist diese Nachbetteley je mehr und mehr zuwider; ich nehme meine Erinnerung zurück, und will allemal zufrieden seyn, wenn die Beförderer meiner Bemühungen mit der Ausführung derselben und mit meinen Preisen zufrieden sind. Nicht umhin kann ich aber, anzuzeigen, daß so viele Subscribenten der Sammlung, die für diese Beschreibung von Welsch-Neuenburg ꝛc. zu pränumeriren Anstand genommen, ihren eigenen Vortheil auch nicht in Betrachtung gezogen haben: denn 1) ist dieses Buch ein ganzes zusammenhängendes Werk, 4 bis 5 Bogen stärker, und

von wichtigerm und merkwürdigerm Inhalt als kein Band meiner Sammlung, wo nicht alle Stücke an Güte einander gleich seyn können. 2) Werden die Besitzer der Sammlung, ohne diesen ersten überzähligen Band, eine unvollständige Suite haben: denn der Supplementen- und Registerband, den ich ihnen für die Hälfte des Preises und wenn sie auf die Fortsetzung pränumeriren, ganz umsonst versprochen, (und Künftiges Jahr liefern werde) dieser wird natürlicher weise den Zweyten überzähligen Band ausmachen: auch werde ich darinn noch einen Nachtrag zu dem ersten liefern. Um nun solchen Beförderern der Sammlung, (aber sonst niemand,) die Reue zu vermindern, wenn sie das versäumte nachholen wollen, erbiete ich mich, Ihnen diesen ersten überzähligen Band bis Michaelis, statt des jetzigen Preises, für 18 Gr. ohne die Charte und für 1 Thlr. mit der Charte zu überlassen: mehr kann ich nicht thun, ohne gegen diejenigen, die zuerst mir ihr Zutrauen geschenkt haben, ungerecht zu seyn.

Uebrigens kann ich bey dieser Gelegenheit ein Versehen anzeigen, welches sich in meine Vorrede zu der Beschreib. v. Welsch-Neuenburg ꝛc. S. XIV. eingeschlichen hat: ich sagte daselbst, die Bevölkerungstabelle, die ich angehängt habe, stehe schon in des Hrn. Kriegsrath Dohms Materialien zur Statistik IV. Th., (den ich damals noch nicht bey der Hand hatte): dies ist aber unrichtig; Hr. Kriegsrath Dohm hatte diese Tabelle zu seinem IV. Th. bestimmt, auch schon unter das Manuscript rangirt; wie ich aber mein specielles Werk ankündigte, hielt Er für besser, mir dieses Stück, ohne es vorher abdrucken zu lassen, mitzutheilen, welches also mit desto mehrerem Dank gegen den Hrn. Kriegsrath zu erkennen ist.

Joh. Bernoulli.

7.

Zu Sulzers Andenken.

Wenn schöne Geister, wenn Künstler klagen, daß es unserm philosophischen Jahrhundert an Gelegenheiten fehle, den Funken ihres Genies anzufachen, und in eine wirksame Flamme zu verwandeln; so mögen sie zuweilen recht haben. Wenn man aber würdige Gelegenheiten nennen kann, die ungenutzt vorüber gegangen; so sind diese Klagen doch nicht immer richtig, und es müssen noch andere Gründe ihrer Unthätigkeit vorhanden seyn.

Wäre nicht zum Exempel Sulzers Tod eine solche Gelegenheit gewesen? der Tod eines Mannes, der gewiß, so weit sein Wirkungskreis sich erstrecket hat, alle seine Kräfte angestrenget, um jede Art von Kunst, von Wissenschaft, ich möchte sagen, jede Art von menschlicher Betriebsamkeit zu befördern, um jedem jungen Mann von Talenten aufzuhelfen, für jeden brauchbaren Menschen einen Platz zu finden. Der Tod eines Mannes, der, was man auch von den eigentlichen Grundsätzen seiner Theorie der schönen Künste denken mag, diese Künste aus dem edelsten Gesichtspunkt betrachtet, und in einem sehr deutlichen und faßlichen Vortrag zum allgemeinen Unterricht, sowol der Künstler, als Kenner und Liebhaber entwickelt hat.

Bey allen diesen seinen Verdiensten um die Künste blieben doch eben die Künste bey seinem Tode in einer beynahe gänzlichen Unthätigkeit. Selbst der geschwätzigen Dichtkunst, die für jeden Hochgebornen und Wohlgebornen Lobsprüche und Thränen in Bereitschaft hat, fehlte es daran, da derjenige starb, dessen Tod ihr vorzüglich Thränen hätte auspressen sollen: als wenn ihr, an sich selbst kalt und gefühllos, nur dann zu weinen möglich wäre, wann gewaltsam unterdrücktes Lachen ihr die Thränen auspresset.

Diesen Vorwurf suchet einer von Sulzers jüngern Freunden von unserm Jahrhundert abzuwälzen, und sein Andenken, das in diesen Egoistischen Zeiten schon zu welken drohet, wieder zu erfrischen.

Es wird nämlich der Herr **B. Rode**, Direktor der hiesigen Maler- und Zeichner-Akademie, ein 8—9 Fuß hohes und verhältnißmäßig breites, an einem öffentlichen Ort aufzustellendes Gemälde verfertigen. Dieses Gemälde stellet eine simple historische Allegorie auf **Sulzern** vor, bey welchem man vorzüglich auf das Malerische siehet, um von einem der größesten Historien-Maler, dessen sich Deutschland rühmen kann, ein Gemälde zu erhalten, das seines Ruhmes würdig sey. Dieses Gemälde wird der geschickte Herr **Daniel Berger** mit seinem vesten, reinen und malerischen Grabstichel vervielfältigen, und zwar in der Größe von 1½ Fus Länge und 1¼ Breite, das Blatt zu Einem halben alten Louisd'or — wenn nämlich sich so viel Subscribenten dazu melden, daß man sicher ist, nicht vergebens gearbeitet zu haben.

Zum Behuf dieser Unternehmung will man einen mäßigen Band Sulzerscher theils noch ungedruckter, theils kleiner zerstreueter Schriften mit einigen Beylagen drucken lassen, und an diejenigen abliefern, die mit 1 Rthlr. und 12 Gr darauf pränumeriren. Die hineinkommende Stücke werden seyn 1) interessante Briefe von Sulzer an seinen Freund Bodmer; 2) ein Aufsatz über die Kochische Schaubühne; 3) verschiedene kleine schon gedruckte, aber zerstreute Aufsätze. Diesen wird man, wenn es der Raum gestattet, Nachrichten anhängen von seiner letzten Krankheit, und Anmerkungen über seinen Charakter und Grundsätze der öffentlichen Erziehung.

Zu diesem Buch wird der berühmte Herr Daniel Chodowiecki einige Kupfer, und der in Antiken vorzüglich

züglich geschickte Herr J. W. Meil, aus Lipperts Pasten einige schöne Antiken zeichnen und stechen. Das Buch selbst wird auf schönes Schweizerpapier mit schönen Lettern und geschmackvoll abgedruckt werden.

Die Nachrichten von Sulzers Grundsätzen, die öffentliche Erziehung betreffend, und die Anmerkungen über seinen Charakter nöthigen mich von mir selbst zu sprechen. Auf seinen Vorschlag bin ich durch eine Cabinets-Ordre vom 21sten Dec. 1767 von Sr. Majestät dem Könige als Professor der Philosophie und Geschichte beym Königlichen Joachimthalschen Gymnasium angesetzet worden. Von dem zweyten Tag meines Aufenthalts in Berlin, vom 31sten Oct. des genannten Jahres bis an seinen Tod bin ich wöchentlich, täglich und in seiner Krankheit stündlich um ihn gewesen; er hat mich auch, vorzüglich in dieser Krankheit eines uneingeschränkten Zutrauens gewürdiget. Wenn mir also, was man Beobachtungsgeist nennet, nicht gänzlich fehlet, so muß ich diesen in vieler Absicht merkwürdigen Mann genauer kennen, als ihn die mehresten kennen konnten, die mit ihm umgegangen. Ich verspreche aber keine ausführliche Lebensbeschreibung; eine Arbeit, die nach der vortreflichen Ausführung Hirzels an Gleim sowohl überflüßig als mißlich wäre. Ich will nur dasjenige erzählen, was mir bey einem zwölfjährigen Umgang vorzüglich aufgefallen, was sein Genie, seine Denkungsart, seinen Charakter unterscheidet und mir vor anderm wichtig scheint.

Da ich bey dieser Veranstaltung nichts bin, als ein Werkzeug, durch welches das eingekommene Geld auf die oben angezeigte Weise verwendet, und die Exemplare der Bücher und Kupfer den Theilnehmern zugestellet werden; da ich kein eigenes Interesse dabey suche, so soll alles eingekommene Geld einzig auf die Vervollkommnung, Verschönerung, Vermehrung der angeführ-

ten

ten Kunstwerke verwendet, und die Rechnung über Einnahme und Ausgabe, so wie ich es mit den alten Dichtern mache, jedem Exemplar gedruckt beygeleget werden. Das eingekommene Geld soll auch, so lange bis man es braucht, nicht in meinen Händen bleiben, sondern die Königl. Bank soll es in Verwahrung nehmen.

Mir dieses mühsame Geschäfte zu erleichtern, muß ich dringend bitten: 1) in Current oder vollwichtigem Golde zu pränumeriren; 2) Briefe und Geld postfrey einzusenden; 3) mich zu entschuldigen, wenn ich nur mit Uebersendung einer unterschriebenen Quittung antworte; 4) mir in Ansehung der Uebermachung der Exemplaren unbeschwerliche Anweisung zu geben; 5) wo immer möglich mehrere Pränumerationen sämtlich einzuschicken, dagegen derjenige, der 10 und mehrere zugleich übermacht, auf jedes Zehend das eilfte gratis bekommen soll; 6) wer sowol auf das Buch als auf den Kupferstich pränumeriren will, das Geld für beyde zugleich einzusenden. Ich habe deswegen, wie von dieser Anzeige, so auch an doppelten Quittungen auf Buch und Stich 1000 Exemplare abziehen lassen. Es versteht sich, daß niemand gezwungen sey, für beyde zu pränumeriren.

Endlich bitte ich die Herren Direktoren der periodischen Blätter, sich für das Unternehmen zu interessiren, und diese Ankündigung in ihren Blättern, ganz, oder dem Inhalt nach, beliebig einzurücken.

Berlin, den 14ten April 1783.

Christoph Heinrich Müller.
Professor der Philosophie und Geschichte
am K. Joachimth. Gymnasium.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/478
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Agger Christianiensis.

Plan der Gegend um Christiania in Norwegen entworfen von I. N. Wilse, M. Phil: Pfarrer in Spydberg.

Zu Herrn Joh: Bernoulli Sammlung kurzer Reisebeschreibungen X. Band.

Eine Norwegische Meile zu 8000 Ellen = 8 Stück Reinländische Ruthen.

Landstrasse von Drammen nach Christiania

Erklärung der Zeichen.
- Samlung von Häusern
- Einzelne Höfe
- Landsitze der Bürger
- Kirchen
- Landstrassen en Chaussée
- andere Landstrassen.
- Winterwege
- Tannen Wälder
- Passage der Schiffe
- Mühlen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/479
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/480
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ABBILDUNG DER GEGEND ZWISCHEN GÖTTINGEN UND MÜNDEN

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/481
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/482
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vorstellung der Gegend um Göttingen

1 Stunde

Gillersen · Krebich · Ebergötzen · Falkenhagen · Seulshausen · Landolfshausen · Radolfshausen · Reinhausen · Beinrode · Kerstingerode · Bishagen · Bishausen · Vogelsang · Elbikerode · Holzrode · Ziegelhütte · Wöllmarshausen · Mackenrode · Sandterode · Gellershausen · Fischerhütte · Freienhagen · Gensleichen · Heiligenstadt · Niedeck · Benshausen · Grotenlinden · Witmarshausen · Eichenberg · Bremke · Eschenrode · Rörberg · Lichtenhagen · Rüstefeld · Reinhausen · Diemar · Almershausen · Ludolfshausen · Ballhausen · Riepenhausen · Basenhausen · Stockhausen · Grotenbrunn · Friedland · Lutgensuhlen · Heyerhausen · Marzhausen · Ellershausen · Cl. Mariengarten · Deitenrode · Hermannsfeld · Mollenfeld · Dalenrode · Klein Werershausen · Orshausen · Varmsen · Ockenfeld · Knutbüren · Bertrode · Erbsen · Emenhausen · Esebeck · Holtensen · Grande · Parensen · Berensen · Wolbrechtshausen · Langenbusch · Hevensen · Glashütte · Harste · Ilgershausen · Lemgern · Tiedinghausen · Espolde Fl. · Der Sollinger Wald · Holgershausen · Olenhausen · Volkerode · Rosdorf · Siebodshausen · Dramfeld · Obernjesa · Leine Fl. · Grotenbrunn · Reckershausen · Stockhausen · Leine Fl. · Lutgenrode · Sattenhausen · Grotenrode · Lievershausen · Bülte · Seulhausen · Bishausen · Harlenberg · Höckelh · Eboese · Hillersen · Vorden · Angerstein · Bovenden · Leine Fl. · Reinshausen · Pfeffe · Dippoldshausen · Clausberg · Rauschenwasser · Eddigehausen · Papiermühle · Wehnde · Reinsbrunnen · Göttingen · Geismar · Hain Berg · Hetkerhausen · Röringen · Lutgenlinden · Karstingerode Feldh. · Reinshausen · Hasenbrunnen · Rittshausen · Wiesenkopf · Rüdershausen · Wo Moringen · Wo Northeim · Wo Einbeck · Wo Münden · Wo Hannover · Wo Hildesheim · Wo Duderstadt · Wo Heiligenstadt · Wo Mühlhausen · Wo Gotha · Wo Cassel · Wo Göttingen · Wo Northeim · Wo Einbeck · Wo Münden · Wo Hannover · Wo Hildesheim · Wo Duderstadt · Wo Heiligenstadt · Wo Mühlhausen · Wo Gotha · Wo Cassel

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/483
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/484
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/485
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/486
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/487
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

22 Uez. 1985
27. Nov. 1985

18 Feb. 1988

19. Mai 1988

16. Aug. 1988

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/488
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Georg. Bär

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/490
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/491
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id373301219-17831000/492
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG